Die Räuber

Fiesco

von

Friedrich von Schiller

Mit Beifügung der Theaterbearbeitungen

Herausgegeben

von

R. Boxberger

Berlin und Stuttgart

Verlag von W. Spemann

Kürschners Deutsche National-Litteratur Bandausgabe 3

Die
Deutsche National-Litteratur

herausgegeben

von Prof. Joseph Kürschner

bietet die Gesamtheit der Deutschen Litteraturschätze von den Anfängen deutschen Schrifttums bis zur Neuzeit in einer nach einheitlichen Gesichtspunkten getroffenen Anordnung. Sie ermöglicht es auch weiteren Kreisen, den Entwicklungsgang unserer Litteratur zu erfassen und deren Werke mit Genuß und Verständnis in sich aufzunehmen.

Unter Mitwirkung ausgezeichneter Gelehrter herausgegeben, hat sie begründeten Anspruch auf wissenschaftliche Gründlichkeit, sowohl mit Rücksicht auf die sorgfältig revidierten, ergänzten und vervollständigten Texte, wie bezüglich der Kommentare, Einleitungen u. s. w. Übersichtlich angeordnete Registerbände erhöhen die Nutzbarkeit des ganzen Werkes und bilden ein in seiner Art unübertroffenes litterargeschichtliches Orientierungsmittel.

Mit der inneren Vorzüglichkeit geht die gediegenste äußere Ausstattung und typographische Schönheit Hand in Hand, vereint mit beiden eine ganz ungewöhnliche Billigkeit des Preises. Die „Deutsche National-Litteratur" erscheint in Bänden von ca. 20—36 Bogen à 16 Seiten, zum Preis von ℳ 2.50 (Fl. 1.50 = Fr. 3.50); monatlich werden 2 Bde. ausgegeben. Die getroffenen Vorbereitungen gestatten die Vollendung des ganzen Werkes in 3—4 Jahren. Gleichzeitig mit jedem Band erscheinen ausgezeichnet schöne Halbfranzdecken zum Preis von 70 ₰.

Inhalt dieses Bandes.

Schillers „Räuber" u. „Fiesco" mit den in den meisten Ausgaben fehlenden Theaterbearbeitungen. Herausgegeben u. mit Einleitungen u. Anmerkungen versehen von R. Boxberger. Mit authentischen Illustrationen. Ebenso liegen dieser Ausgabe genaue Nachbildungen der drei Titel der ersten Ausgaben der „Räuber", der Titel der ersten Ausgabe des „Fiesco" u. der Abdruck der in allen Gesamtausgaben fehlenden unterdrückten Bogen bei.

Eine der frühesten Kritiken über die „Räuber" sagt: „Eine Erscheinung, die sich unter der unübersehbaren Menge ähnlicher Sächelchen gar sehr auszeichnet, wahrscheinlich noch fortdauern wird, wenn jene in ihr Nichts wieder zurückgegangen sind, noch ehe sie anfingen recht zu leben. Ich glaube, daß sie um deswillen unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Volle blühende Sprache, Feuer im Ausdruck und Wortfügung, rascher Ideengang, kühne fortreißende Phantasie, einige hingeworfene, nicht genug überdachte Ausdrücke, poetische Deklamationen, und eine Neigung, nicht gern einen glänzenden Gedanken zu unterdrücken, sondern alles zu sagen, was gesagt werden kann, alles das charakterisiert den Verfasser als einen jungen Mann, der bei einem raschen Kreislauf des Bluts und einer fortreißenden Einbildungskraft, ein warmes Herz voll Gefühl und Drang für die gute Sache hat. Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser.

Ich bin weitläufig gewesen: aber ich glaube, eine so seltne Erscheinung im dramatischen Fach verdient es. Ein Verfasser, dessen erstes Produkt sich schon so sehr auszeichnet, muß, wenn er aufmerksam auf sich ist, und die Bemerkungen kunstverständiger Freunde benutzt, mit Riesenschritten zur Vollkommenheit fortschreiten, und das Publikum zu großen Erwartungen berechtigen. Nur wünsche ich noch, daß er bei dem Studio Shakespeares, weniger den Götz, als Lessings Werke studieren möchte, da das Feuer seines Genies ohnehin mehr eines Zügels, als der Sporn bedarf."

Stimmen der Presse
über Kürschners „Deutsche National-Litteratur".

Die **Deutsche Rundschau** schreibt: „Ein Unternehmen, welches an Großartigkeit der Konception ohne Beispiel ist, in der deutschen, ja seinesgleichen vielleicht nicht hat in der Universal-Litteratur. Es ist der eigentümliche Plan des durch seine minutiöse Litteraturkenntnis, seinen Sammlerfleiß und sein editorielles Geschick ausgezeichneten Professors Joseph Kürschner: die Gesamtheit der deutschen Litteraturschätze von den Anfängen des deutschen Schrifttums bis zur Neuzeit in einer nach einheitlichen Gesichtspunkten getroffenen Anordnung dem deutschen Publikum zu bieten. In litterarhistorischer, textkritischer und technischer Hinsicht werden die Kürschnerschen Ausgaben in der That ein Repertorium der deutschen National-Litteratur in Aussicht stellen, wie wir dergleichen noch nicht besitzen. Wir wünschen dem Herausgeber

[*Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlags.*]

Deutsche
National-Litteratur

Deutsche
National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein,
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, Cand. L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici,
Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof.
Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Prof. Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

120. Band

Schillers Werke III

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Schillers Werke

Dritter Teil

Die Räuber, Fiesco

in beiden Bearbeitungen

Herausgegeben

von

R. Boxberger

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Als am 13. Januar 1882 der Tag der ersten Aufführung der Räuber zu Mannheim gerade 100 Jahre hinter uns lag, da war es nicht mehr als billig, daß sich die meisten Zeitungen und auch die Mannheimer Bühne mit der Erinnerung an jenen denkwürdigen Tag beschäftigten. Erst jetzt, nach 100 Jahren, läßt sich mit Unparteilichkeit übersehen, welch mächtigen Anstoß Schillers erstes Auftreten der deutschen Bühne gegeben hat. Auch sind wir gerade bei diesem Jugendwerke in der Lage, genau die Quellen anzugeben, aus denen es geflossen, und es also aus den gegebenen Bedingungen heraus konstruieren zu können, soweit überhaupt ein Werk des Genies sich konstruieren läßt. Denn Schiller war, als er es dichtete, von der übrigen Welt durch die Mauern der Militärakademie geschieden; er mußte das Werk aus seinem Kopf und Herzen und aus seiner Lektüre schaffen, und die wenigen Anregungen, die er von außen, aus den Erinnerungen seiner Kindheit und aus dem, freilich meist monotonen Verkehr mit seinen Kameraden erhielt, können wir wenigstens genau kontrollieren. Da ist denn also zunächst die Frage: Was befruchtete den Geist dieses jugendlichen Titanen? Denn wenn wir auch zugestehen, daß, wie er nach seiner Flucht aus Württemberg in der Ankündigung der

„Rheinischen Thalia" zu verstehen gab, — oder führen wir lieber seine eigenen Worte an: „Ein seltsamer Mißverstand der Natur hat mich in meinem Geburtsorte zum Dichter verurteilt. Neigung für Poesie beleidigte die Gesetze des Instituts, worin ich erzogen ward, und widersprach dem Plan seines Stifters. Acht Jahre rang mein Enthusiasmus mit der militärischen Regel, aber Leidenschaft für die Dichtkunst ist feurig und stark wie die erste Liebe. Was sie ersticken sollte, fachte sie an. Verhältnissen zu entfliehen, die mir zur Folter waren, schweifte mein Herz in eine Idealenwelt aus — aber unbekannt mit der wirklichen, von welcher mich eiserne Stäbe schieden", — und nachdem er noch mehr Mängel seiner Erziehung angeführt hat: — „unbekannt mit Menschen und Menschenschicksal, mußte mein Pinsel notwendig die mittlere Linie zwischen Engel und Teufel verfehlen, mußte er ein Ungeheuer hervorbringen, das zum Glück in der Welt nicht vorhanden war, dem ich nur darum Unsterblichkeit wünschen möchte, um das Beispiel einer Geburt zu verewigen, die der naturwidrige Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt setzte. — Ich meine die Räuber." — Wenn wir ihm dies auch zugestehen müssen, so ist doch die durch den Druck der Subordination empfänglich gemachte Phantasie nur die Mutter des Stücks; und wer ist nun sein Vater, der Genius, oder vielmehr, was hat diesen angeregt, einen solchen tollen Bastard zu zeugen?

Da ist es denn zunächst beachtenswert, daß Schillers dichterischer Geist schon von den Eindrücken aus dem väterlichen Hause her erfüllt war mit den erhabenen Erzählungen und Dichtungen der Bibel, mehr noch, scheint es, des Alten als des Neuen Testamentes. Zwar das erste Trauerspiel, was er, nach dem Berichte seines Vaters, im 14. Lebensjahre, also 1773, in welchem er in die Militär-Pflanzschule aufgenommen wurde, geschrieben hat,[1] führte den Titel „Die Christen" und mag die Märtyrer der ersten christlichen Zeit oder die Helden der Kreuzzüge verherrlicht haben (erhalten ist uns nichts davon), aber im Jahre 1775 trug er sich mit einem Plane „Absalon", und unsere Anmerkungen werden nachweisen, wie dieser auf die Darstellung des Verhältnisses von Franz Moor zu seinem Vater eingewirkt hat, auch „Moses" wollte er zum Helden eines epischen Gedichtes machen. Mir fiel zunächst an zwei Stellen der Einfluß der Bibel auf die Sprache des Stückes auf, und ich habe mich darüber in einer besonderen Abhandlung verbreitet, zu der ich jetzt noch hinzufügen möchte, daß auch die Form der hebräischen Poesie, der Gedankenreim (z. B. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, — Und die Veste verkündiget seiner Hände Werk") in den „Räubern" außerordentlich häufig vertreten ist; ich habe nur an einigen Stellen darauf aufmerksam gemacht. Besonders hat die herrliche Parabel vom verlorenen Sohn Einfluß auf die Dichtung ausgeübt. Karl Moor spielt öfter auf sie an, und die Theaterbearbeitung wollte Schiller geradezu danach benennen. War doch in dieser Parabel schon das ungleiche Brüderpaar vorgebildet, von dem der eine durch seinen

Leichtsinn in die weite Welt und auf die breite Bahn des Lasters hinausgetrieben wird, der andere aber fein daheim bei Papa bleibt und sich ärgert, daß dem Verlorenen, der alles verloren, nicht auch die väterliche Liebe verloren geht.

Nächst der Bibel war es dann Klopstocks „Messias", der Schillers Ideenkreis in dieser Richtung erweiterte. Hier fand er sich Charaktere vorgebildet, die er zu Charakterzügen für sein ungleiches Brüderpaar zu verwerten wußte. Klopstock fußt bekanntlich auf Miltons „Verlorenem Paradies", und Schillers Karl Moor trägt Züge von Miltons Satan (besonders in Moors herrlichem Monolog am Turme) und Klopstocks bereuendem Teufel Abbadona, wie sich Moor selbst einmal nennt. Die Idee der Selbsthilfe war nahe gelegt durch Goethes „Götz von Berlichingen", die der Unzufriedenheit mit den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen durch dessen „Werther". Ein Werthersches Motiv, den Selbstmord, hatte er schon zur Katastrophe eines Dramas „Der Student von Nassau", nach einer Zeitungsnachricht von dem Selbstmord eines Studenten verwerten wollen. Das spanische Räuberwesen kannte er aus dem Don Quixote, woran er selbst in der Besprechung seines Stückes erinnert; übrigens konnte im vorigen Jahrhundert, besonders kurz nach dem siebenjährigen Kriege, in dieser Hinsicht, „auch Deutschland — und besonders Württemberg — seine Männer aufweisen"; der „bairische Hiesel", der „große Bayersepp", und vor allen der Zigeunerkönig Hannikel waren gefürchtete Gaunerfürsten der schwäbischen Gebirge.

War nun schon Goethes „Werther" von Rousseauschen Ideen beeinflußt (vgl. darüber das vortreffliche Werk von Erich Schmidt: „Richardson, Rousseau und Goethe"), so lernte Schiller auch noch von einer anderen Seite her Rousseau, diesen Apostel der Rückkehr zu natürlichen Verhältnissen, den abgesagten Feind der menschlichen Gesellschaft seiner Zeit, kennen und verehren, und zwar aus den Schriften von Helfrich Peter Sturz, die einen interessanten Aufsatz über Rousseau enthielten, welcher Schillern auch die Idee zu seinem zweiten Stücke, dem „Fiesco", eingab. Mit Rousseau teilt Schiller und sein Lieblingscharakter Karl Moor die Verachtung der socialen Verhältnisse seiner Zeit, dieses „tintenklecksenden Säkulums" und die Verehrung der großen Männer des Altertums, wie sie uns Plutarch geschildert hat.

Brudermord und Vatermord, diese größten aller Sünden, die Franz Moor beide auf dem Gewissen hat, waren in Schillers Jugendzeit beliebte Motive der Dichtung. Jene in der Parabel vom verlorenen Sohn vorgebildete Ungleichheit der beiden Brüder und der daraus sich entwickelnde Haß waren das Motiv eines trefflichen, auch Schiller wohlbekannten englischen Familienromans, des „Tom Jones" von Fielding. Aus diesem schuf dann Schillers unglücklicher Landsmann, der Dichter Daniel Schubart, eine Erzählung, die er 1775 im ersten Stück des „Schwäbischen Magazins" veröffentlichte. Schubart selbst nannte sie in einer Besprechung dieser

Zeitschrift „Die Skizze eines Romans“, den sein Verfasser weitläufiger auszuführen gedenke. Er unterließ es, jedenfalls gerade deshalb, weil Schiller in den „Räubern“ denselben Stoff in der genialsten Weise ausgeführt. Schillers Schulfreund Wilhelm v. Hoven erzählt in seiner Selbstbiographie, er, v. Hoven, habe ihn darauf als auf einen wirksamen dramatischen Stoff aufmerksam gemacht. Wir lassen zunächst die Schubart'sche Erzählung folgen.

Zur Geschichte des menschlichen Herzens.

Wenn wir die Anekdoten lesen, womit wir von Zeit zu Zeit aus Engelland und Frankreich beschenkt werden, so sollte man glauben, daß es nur allein in diesen glücklichen Reichen Leute mit Leidenschaften gebe. Von uns armen Deutschen liest man nie ein Anekdötchen, und aus dem Stillschweigen unserer Schriftsteller müssen die Ausländer schließen, daß wir uns nur maschinenmäßig bewegen, und daß Essen, Trinken, Dummarbeiten und Schlafen den ganzen Kreis eines Deutschen ausmache, in welchem er so lange unsinnig herumläuft, bis er schwindlicht niederstürzt und stirbt. Allein wann man die Charaktere von seiner Nation abziehen will, so wird ein wenig mehr Freiheit erfordert, als wir arme Deutsche haben, wo jeder treffende Zug, der der Feder eines offenen Kopfes entwischt, uns den Weg unter die Gesellschaft der Züchtlinge eröffnen kann. An Beispielen fehlt es uns gewiß nicht, und obgleich wegen der Regierungsform der Zustand eines Deutschen bloß passiv ist, so sind wir doch Menschen, die ihre Leidenschaften haben und handeln, so gut als ein Franzos oder ein Britte. Wann wir einmal deutsche Originalromane und eine Sammlung deutscher Anekdoten haben, dann wird es den Philosophen leicht werden, den Nationalcharakter unserer Nation bis auf die feinsten Nuancen zu bestimmen. Hier ist ein Geschichtchen, das sich mitten unter uns zugetragen hat, und ich gebe es einem Genie preis, eine Komödie oder einen Roman daraus zu machen, wann er nur nicht aus Zaghaftigkeit die Scene in Spanien und Griechenland, sondern auf deutschem Grund und Boden eröffnet.

Ein B . . . . Edelmann, der die Ruhe des Landes dem Lärm des Hofes vorzog, so beginnt die Geschichte, hatte zween Söhne von sehr ungleichem Charakter. Wilhelm war fromm, wenigstens betete er, so oft man es haben wollte, war streng gegen sich selbst und gegen andere, wann sie nicht gut handelten, war der gehorsamste Sohn seines Vaters, der emsigste Schüler seines Hofmeisters, der ein Zelot war, und ein misanthropischer Verehrer der Ordnung und Ökonomie. Karl hingegen war völlig das Gegenteil seines Bruders. Er war offen, ohne Verstellung, voll Feuer, lustig, zuweilen unfleißig, machte seinen Eltern und seinem Lehrer durch manchen jugendlichen Streich Verdruß, und empfahl sich durch nichts, als durch seinen Kopf und sein Herz. Dieses machte ihn zwar zum Liebling des Hausgesindes und des ganzen Dorfes; seine Laster aber schwärzten

ihn an in den Augen seines catonischen Bruders und seines zelotischen Lehrmeisters, der oft vor Unmut über Karls Mutwillen fast in der Galle erstickte.

Beide Brüder kamen auf das Gymnasium zu B......., und ihr Charakter blieb sich gleich. Wilhelm erhielt das Lob eines strengen Verehrers des Fleißes nnd der Tugend, und Karl das Zeugnis eines leichtsinnigen, hüpfenden Jünglings. Wilhelms strenge Sitten litten auch auf der Universität keine Abänderung, aber Karls heftiges Temperament ward vom Strom ergriffen und zu manchem Laster fortgerissen. Er ward ein Anbeter der Cythere und ein Schüler des Anakreon. Wein und Liebe waren seine liebste Beschäftigung, und von der Wissenschaft nahm er nur so viel mit, als er flüchtig erhaschen konnte. Kurz, er war eine von den weichen Seelen, welche der Sinnlichkeit immer offen stehen und über jeden Anblick des Schönen in platonisches Entzücken geraten. Der strenge Wilhelm bestrafte ihn, schrieb sein Laster nach Hause, und zog ihm Verweise und Drohungen zu. Aber Karl war noch zu flüchtig, wie eine Moral zu leben, und seine Verschwendung und übermäßige Gutheit gegen arme Studierende versenkte ihn in Schulden, die so hoch anschwollen, daß sie nicht mehr verborgen werden konnten. Dazu kam noch ein unglückliches Duell, das ihm die Gunst seines Vaters entzog, und ihn in die Verlegenheit versetzte, bei Nacht und Nebel die Akademie zu verlassen. Die ganze Welt lag nun offen für ihn, und kam ihm wie eine Einöde vor, wo er weder Unterhalt noch Ruhe fand.

Der Lärm der Trommel schreckte ihn von seinen Betrachtungen auf, und er folgte der Fahne des Mars. Er ward ein Preuße, und die Schnelligkeit, womit Friedrich sein Heer von einem Wunder zum andern fortriß, ließ ihm nicht Zeit, Betrachtungen über sich selbst anzustellen. Karl that immer brav, und wurde in der Schlacht bei Freiberg (1762) verwundet. Er kam in ein Lazarett; ein Extrakt des menschlichen Elends schwebte hier immer vor seinen Augen. Das Ächzen der Kranken, das Röcheln der Sterbenden und der brennende Schmerz seiner eigenen Wunde zerrissen sein zärtliches Herz, und der Geist Karls richtete sich auf, sah mit ernstem Unmut auf seine Laster herab, verfluchte sie, und dieser Karl entschloß sich, tugendhaft und weise zu werden. Er hatte sich kaum etwas erholt, so schrieb er den zärtlichsten Brief an seinen Vater, und bemühte sich, durch das offene Geständnis seiner Laster, durch das traurige Gemälde seines Unglücks, durch Reue und ernste Gelübde die väterliche Vergebung zu erweinen. Umsonst! der strenge Wilhelm unterschob seinen Brief, und Karl erhielt keine Antwort.

Es ward Friede, und das Regiment, worunter Karl stand, wurde abgedankt. Ein neuer Donner in Karls Herz! Doch ohne sich lange der unbarmherzigen Welt zu überlassen, entschloß er sich zu arbeiten. Er vertauschte seine Montur mit einem Kittel und trat bei einem Bauern, anderthalb Stunden vom Rittersitze seines Vaters, als Knecht in Dienste.

Hier widmete er sich mit so vielem Fleiß dem Feldbau und der Ökonomie, daß er das Muster eines fleißigen Arbeiters war. In müßigen Stunden unterrichtete er die Kinder seines Bauern mit dem besten Erfolge. Sein gutes Herz und seine Geschicklichkeit machten ihn zum Liebling des ganzen Dorfes. Ja, er wurde unter dem Namen des guten Hansen auch seinem Vater bekannt, mit welchem er oft unerkannt sprach und mit Beifall belohnt wurde. Einstmals war der gute Hans mit Holzfällen im Walde beschäftigt. Plötzlich hörte er von ferne ein dumpfes Geräusch. Er schlich mit dem Holzbeile in der Hand hinzu und — welch ein Anblick! — sah seinen Vater von verlarvten Mördern aus der Kutsche gerissen, den Postillon im Blute liegen und bereits den Mordstahl auf der Brust seines Vaters blinken. Kindlicher Enthusiasmus entflammte jetzt unsern Karl. Er stürzte wütend unter die Mörder hinein, und sein Beil arbeitete mit einem so guten Erfolge, daß er drei Mörder erlegte und den vierten gefangen nahm. Er setzte hierauf den ohnmächtigen Vater in die Kutsche und fuhr mit ihm seinem Rittersitze zu.

„Wer ist mein Engel?" sagte der Vater, als er die Augen aufschlug.

„Kein Engel," erwiderte Hans, „sondern ein Mensch hat gethan, was er als Mensch seinen Brüdern schuldig ist."

„Welcher Edelmut unter einem Zwilchkittel! — Aber sage mir, Hans, hast du die Mörder alle getötet?"

„Nein, gnädiger Herr, einer ist noch am Leben."

„Laß ihn herkommen."

Der entlarvte Mörder kommt, stürzt zu den Füßen des Edelmanns nieder, fleht um Gnade, und spricht schluchzend: „Ach, gnädiger Herr, nicht ich! Ein anderer! — Ach — dürft' ich hier ewig verstummen! Ein anderer!"

„So donnere den verfluchten andern heraus!" sprach der Edelmann. „Wer ist denn der Mitschuldige dieses Mordes?"

„Ach, ich muß es sagen — der Junker Wilhelm. Sie lebten ihm zu lang, und er wollte sich auf diese verfluchte Weise in den Besitz Ihres Vermögens setzen. Ja, gnädiger Herr, Ihr Mörder ist Wilhelm!"

„Wilhelm!" sagte der Vater mit dumpfem Tone, schlug die Augen zu, und blieb unempfindlich liegen. Hans blieb wie die Bildsäule des Entsetzens vor dem Bette seines Vaters stehn. Nach einigen Augenblicken dieser schrecklichen Unempfindlichkeit erhob der Vater die brechenden Augen und schrie im Tone der Verzweiflung: „Keinen Sohn mehr? Keinen Sohn mehr? Ha, jene scheußliche Furie, mit Schlangen umwunden, ist mein Sohn — die Hölle nenne seinen Namen! Und jener Jüngling mit Rosenwangen und dem fühlenden Herzen ist mein Sohn Karl, ein Opfer seiner Leidenschaften — dem Elend preisgegeben — lebt vielleicht nicht mehr!" — —

„Ja, er lebt noch!" schrie Hans, dessen Empfindungen alle Dämme durchbrachen. „Er lebt noch, und krümmt sich hier vor den Füßen des besten Vaters! Ach! kennen Sie mich nicht? Meine Laster haben mich der Ehre beraubt, Ihr Sohn zu sein. Aber kann Reue, können Thränen —"

Hier sprang der Vater aus seinem Bette, hob seinen Sohn von der Erde auf, schloß ihn in seine zitternden Arme, und beide verstummten. Dies ist die Pause der heftigsten Leidenschaft, die den Lippen das Schweigen gebietet, um die Redner des Herzens auftreten zu lassen.

„Mein Sohn, mein Karl ist also mein Schutzengel?“ sagte der Vater, als er zu reden vermochte, und Thränen träufelten auf die braune Stirn des Sohnes herab. „Schlag deine Augen auf, Karl! Siehe deinen Vater Freudenthränen weinen.“ Aber Karl stammelte nichts, als: „Bester Vater!“ und blieb an seinem Busen liegen.

Nachdem der Sturm der Leidenschaft vorüber war, so erzählte Karl dem Vater seine Geschichte, und beide überließen sich alsdann der Freude, einander wiedergefunden zu haben.

„Du bist mein Erbe“, sagte der Vater, „und Wilhelmen, diese Brut der Hölle, will ich heute noch dem Arme der Justiz überliefern.“

„Ach, Vater!“ sagte hierauf Karl, indem er sich aufs neue zu den Füßen des Vaters warf, „vergeben Sie Ihrem Sohne! Vergeben Sie meimem Bruder!“

„O welche Güte des Herzens!“ rief der entzückte Vater aus. „Deinem Verleumder, der, wie ich erst kürzlich in seinem Schreibpulte fand, deine Briefe vor mir verbarg, diesem Ungeheuer, der in sein eigenes Blut wühlte, kannst du vergeben? Nein, das ist zu viel! Doch will ich den Bösewicht den Bissen seines Gewissens preisgeben. Er soll mir aus den Augen, und seinen Unterhalt deiner Güte zu danken haben.“

Karl kündigte seinem Bruder dies Urteil mit den sanftmütigsten Ausdrücken an, und machte ihm zugleich einen hinlänglichen Unterhalt aus. Wilhelm entfernte sich, ohne viele Reue zu äußern, und wohnet seit der Zeit in einer angesehenen Stadt, wo er und sein Hofmeister das Haupt einer Sekte sind, die man die Sekte der Zeloten heißt. Karl aber wohnet noch bei seinem Vater, und ist die Freude seines Alters und die Wollust seiner künftigen Unterthanen.

Der Berichterstatter schließt: Diese Geschichte, die aus den glaubwürdigsten Zeugnissen zusammengeflossen ist, beweist, daß es auch deutsche Blefil und deutsche Jones gebe. Nur schade, daß die Anzahl der erstern so groß unter uns ist, daß man die andern kaum bemerkt. Wann wird einmal der Philosoph auftreten, der sich in die Tiefen des menschlichen Herzens hinabläßt, jeder Handlung bis zur Empfängnis nachspürt, jeden Winkelzug bemerkt und alsdann eine Geschichte des menschlichen Herzens schreibt, worin er das trügerische Incarnat vom Antlitze des Heuchlers hinwegwischt, und gegen ihn die Rechte des offenen Herzens behauptet.

Wenn nun diese Erzählung noch wenig Räubermäßiges hat, so werden wir glücklicherweise noch auf eine andere Quelle des Schillerschen Stückes aufmerksam gemacht, in der schon mehr banditenmäßige Glut der

Empfindung herrscht. Schiller selbst bekennt, noch während er am „Don Carlos" arbeitet, daß ihm Leisewitz' „Julius von Tarent" Anregungen geboten hat. So hatte er, nach dem Vorbilde dieses Stückes, eine Scene angebracht, in der Karl Moor ein Nonnenkloster stürmte. Jedenfalls hatte er sich gedacht, daß Franz seinen Plan, Amalia in ein Kloster zu sperren, womit er in dem vorliegenden Stücke nur droht, ausführen sollte. In der Theaterbearbeitung ist der Plan so weit vorgeschritten, daß Amalia freiwillig ins Kloster gehen möchte, da im 1. Auftritt des 4. Aufzugs ein Nonnengewand auf dem Tische liegt, und in dem Entwurf zum zweiten Teil der Räuber werden wir ihr als gespenstischer Nonne wieder begegnen. Jene Scene des Klostersturms hatte er auf das Anraten seiner Kameraden gestrichen. Nun hatte Leisewitz den 21. Dezember 1779 an Reinwald, Schillers späteren Freund und Schwager, geschrieben (Kutschera v. Aichbergen, J. G. Leisewitz S. 76): „Die erste Idee zu meinem Stücke nahm ich aus der Geschichte des Großherzogs Cosmus I. von Florenz und seiner Söhne Johann und Garsias. Weil mir aber hier weder die Charaktere noch das historische Detail so ganz gefielen, schlug ich diesen Mittelweg zwischen Geschichte und Erdichtung ein." Bekannt ist, daß Leisewitz in seiner Preisbewerbung mit diesem Stück gegen Klingers „Zwillinge" durchfiel, dessen Motiv gleichfalls Bruderhaß und Brudermord war, so sehr lag dies Thema damals gleichsam in der poetischen Luft. Auch griff es Schiller noch einmal später in der „Braut von Messina" oder den „feindlichen Brüdern" auf. Nun hatte Schiller, wie uns sein Jugendfreund Petersen berichtet, gleichfalls den Plan einen „Cosmus von Medicis" zu dichten; kein Wunder also, daß er in manchen Punkten sich mit Leisewitz' „Julius von Tarent" berührte. Doch er „verwarf und vernichtete das Ganze; nur einzelne Bilder, Züge, Gedanken und Einfälle nahm er daraus späterhin in seine Räuber auf". Daß Schillern die Quelle des „Julius von Tarent" nicht unbekannt geblieben war, scheint mir daraus hervorzugehen, daß er, nach dem Bericht seiner späteren Gattin, auch ein Drama „die Verschwörung der Pazzi wider die Mediceer" dichten wollte, und auch aus dieser Geschichte hatte Leisewitz, wie Kutschera v. Aichbergen nachweist (S. 79), Situationen für seinen „Julius" entlehnt. Jene Geschichte des Brudermordes in Cosmus' Familie wird in das Jahr 1562 verlegte, von der neuern Geschichtsforschung jedoch in das Gebiet der Erfindungen verwiesen (vgl. ebenda S. 77). Ich entlehne sie aus Vertots Geschichte des Malteserordens, 1. Ausg. VI, S. 210 ff.:

„Cosmus, Herzog von Medici, hatte drei Söhne: Lorenz, welchen er zu seinem Nachfolger bestimmte, und den er später an den spanischen Hof schickte; Johann, welcher, obgleich kaum 16 Jahre alt, schon mit dem römischen Purpur bekleidet war; Garsias, einen jungen Prinzen von wilder Gemütsart. Diese beiden letzteren hatten aus wechselseitiger Eifersucht und Neid schon in ihrer zartesten Kindheit einen Haß gegeneinander

eingesogen, von dem man sie niemals hatte abbringen können, und der in jener Zeit auf eine tödliche Weise ausbrach. Während Cosmus, begleitet von seiner ganzen Familie, die Häfen und Seeplätze seiner Staaten besuchte, um seinem kriegerischen Orden eine feste Form zu geben, entfernten sich diese beiden Prinzen auf einer Jagdpartie, welche sie in einem Walde in der Nähe von Grosseto mitmachten, da sie sich gezankt hatten, nach gegenseitiger Übereinkunft von dem Gefolge, vertieften sich in das Gehölz, schlugen sich, und Garsias tötete mit einem Dolchstoß den Kardinal. Er holte darauf die Jagdgesellschaft wieder ein, ohne die geringste Verwirrung zu zeigen, und als wenn er sich nur verirrt hätte, fragte er, was aus seinem Bruder geworden wäre. Aber da dieser junge Prinz nicht erschien und die Nacht hereinbrach, verteilten sich seine Diener, um ihn zu suchen, und derjenige, der besonders mit seiner Bewachung beauftragt war, fand ihn endlich, nachdem er das ganze Gehölz durchlaufen hatte, zu Boden gestreckt, tot und in seinem Blute gebadet. Er eilte sofort, um Cosmus eine so traurige Nachricht zu bringen. Dieser Fürst vermutete alsbald die Hand, von der ein so grausamer Stoß geführt worden war; aber obgleich von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, hatte er Kraft genug, um ihn zu verhehlen; er befahl sogar diesem Diener, die Sache geheim zu halten und ihm unter dem Mantel der Dunkelheit die Leiche seines Sohnes, in einen Teppich gehüllt, und ohne daß es bemerkt würde, in sein Zimmer zu bringen. Man hatte ihm kaum gehorcht, als er Garsias rufen ließ, und nachdem er sich mit ihm eingeschlossen hatte, fragte er ihn, was aus seinem Bruder geworden wäre. Dieser junge Prinz antwortete ihm mit einer Zuversicht, die seinem Alter nicht natürlich ist, kaltblütig: er hätte ihn auf der Jagd und bei der Verfolgung des Hirsches aus dem Gesicht verloren. Cosmus befahl ihm nun, den Teppich aufzuheben, welcher die Leiche des Kardinals bedeckte, deren Wunden noch in Fülle Blut ausströmten. Bei diesem Anblick sagte der Herzog, der seinen Schmerz und seinen Zorn nicht mehr zurückhalten konnte, zu ihm: „Unglücklicher, das ist das Blut deines Bruders, welches um Rache gegen dich zum Himmel schreit; muß ich einen Brudermörder in die Welt gesetzt haben, der durch die Vernichtung seines Bruders sich einen Weg gebahnt hat, um seinen Vater selbst zu töten?" Garsias, eingeschüchtert, warf sich ihm zu Füßen, bekannte sein Verbrechen und gab vor, um das Gräßliche desselben zu mildern, daß sein Bruder ihn zuerst angegriffen hätte, und daß er sein Leben nur durch dessen Tod hätte retten können. Aber Cosmus, der so schwache Entschuldigungen verwarf und ihn mit Augen voller Wut ansah, sagte zu ihm: „Ich muß selbst den Tod des Unschuldigen durch die Vernichtung des Schuldigen rächen, und du mußt das Leben demjenigen wieder bezahlen, von dem du es hast." Indem er diese Worte sagte, entriß er ihm den Dolch, mit welchem er seinen Bruder getötet hatte, und stieß ihn ihm in den Busen. Man begrub sie darauf beide heimlich, und um

ein so großes Unglück zu verbergen, sprengte man aus, sie wären in einem Landhause an einer ansteckenden Krankheit, von welcher Toskana damals heimgesucht wurde, gestorben. Später veranstaltete man für sie ein großartiges Leichenbegängnis in der Hauptkirche von Florenz, zu welchem man ihre Leichenrede fügte, und in derselben gab sich der Prediger auf Cosmus' Befehl, um den Verdacht wegen dieses Mordes zu schwächen, besondere Mühe, sich hauptsächlich über das Lob des Garsias zu verbreiten. Eleonore von Toledo, die Mutter dieser beiden jungen Prinzen, der man die Umstände ihres Todes nicht verbergen konnte, starb darüber vor Schmerz. Cosmus, ohne sich durch so viel Mißgeschick niederschlagen zu lassen, suchte Trost in der Sorge um die Regierungsgeschäfte." —

Andere Beziehungen des Stückes sind, wie schon angedeutet, in Schillers Verhältnis zu seinen Kameraden zu suchen. Leider wissen wir davon bis jetzt nur das, was Viehoff in seiner Bearbeitung von Hoffmeisters „Leben Schillers" aus den Aufzeichnungen von dessen Lehrer und Freunde, Professor Abel, mitzuteilen für gut befunden hat. Das Original, im Besitz der Cottaschen Buchhandlung, ist noch nicht veröffentlicht. Wir erfahren aus jenen Mitteilungen, daß der Plan, das Königreich der Juden wieder aufzurichten, den Spiegelberg dem Grafen Moor vorlegt, wirklich in dem Kopfe eines schlechten Schülers der Militärakademie spukte, und wenn wir damit Schillers Berichte an den Herzog über seine Mitschüler vergleichen, so hat dieses Individuum Karl Kempff geheißen; auch Spiegelbergs Sprung über den Graben wird wohl auf Kempff zurückzuführen sein, den Schiller als in Leibesübungen außerordentlich gewandt schildert. Aber wer vermag zu sagen, welche Originale unserm Dichter zu seinen bessern Räubern gesessen haben?

Ferner ist aber auch auf die Verhältnisse in Württemberg hinzuweisen. Denn dort gab es wirklich solche „höllische Kuppler" wie der Minister in der Erzählung Kosinskys, und auch um die Originale zu den Besitzern der Ringe zu suchen, von denen Moor dem Pater erzählt, brauchte man nicht weit zu gehen. Montmartin hatte sich wirklich „aus dem Pöbelstaub zu des Fürsten erstem Günstling emporgeschmeichelt; der Fall seines Nachbars (Rieger; vgl. „Spiel des Schicksals") war seiner Hoheit Schemel, Thränen der Waisen huben ihn auf". Und Wittleder war „der Finanzrat, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und den trauernden Patrioten von seiner Thüre stieß". Ein noch schlimmerer Regent als Karl Eugen in seiner liederlichen Periode war dessen Vorgänger Karl Alexander gewesen, dessen Minister, der „Jud Süß", zugleich auch den Kuppler des Herzogs machte. Ich wiederhole hier eine Erzählung aus der „Württembergischen Volksbibliothek", über die ich mich an einem andern Orte ausgesprochen habe (Schnorr v. Carolsfeld, Archiv für Litteraturgeschichte III, S. 285 f.), und die wohl das Original zu der Erzählung Kosinskys sein könnte:

„Unter einem Baume standen die Männer und Frauen und hatten

sich um einen Mann in halb nobler Tracht geschart, niemand wußte im Augenblicke, zu welchem Stande man ihn zählen sollte. — Sein ganzer Anzug unterschied sich nur durch ein feines schwarzes Wamms und ein breites Schwert, das er an der Seite trug, von dem eines gemeinen Mannes. Es war ein früherer Adeliger, Karl von Stetten, in dessen Schwester sich Süß (der bekannte Jude, der Minister des Herzog Karl Alexander) verliebt hatte, sie rauben ließ und nachdem er ihre Ehre geschändet hatte, sie hilflos hinaus in die Welt stieß, worauf sie in den Wellen des Neckars ihr Grab fand. Karl, als er sich seine Schwester geraubt sah, eilte den Räubern nach, wurde aber anstatt seine Schwester zu befreien, selber gefangen und schmachtete nun seit langer Zeit in den Felskellern von Neuffen. Seine Güter fielen dem Herzog anheim. So schmachtete er lange in dem schrecklichen Kerker und hatte schon jede Hoffnung auf Befreiung aufgegeben, da auf einmal öffneten sich die Thüren seines Kerkers, und ihm ward die Freiheit gegeben. Keine Feder vermag die Wonne des Unglücklichen zu beschreiben, als er wieder Gottes schöne Sonne, Gottes freie Natur sah, die sich über ihm im bräutlichen Frühlingskleide ausbreitete, und diese Wonne trübte nur der Gedanke an seine unglückliche Schwester. Schnell eilte er nun Stuttgart zu, um Nachricht von ihr zu erhalten, und vernahm zu seinem Schrecken ihr trauriges Ende. Schon wollte er sich im Übermaß des Schmerzes in sein Schwert stürzen, da auf einmal rief in ihm eine Stimme, er solle leben für die Rache. Zähneknirschend verließ er die Mauern der Residenz, nachdem er noch einmal sich umgewendet und einen Fluch auf den Juden geschleudert hatte. Von diesem Tage an durchzog er das Land und reizte, nachdem er die Stimmung der Bewohner genau erkundet hatte, die Leute gegen den Herzog, oder im wahren Sinn des Worts, gegen dessen Minister auf."

Wenn wir nun oben sahen, daß der Bruderhaß und -Mord als poetisches Motiv damals gewissermaßen in der Luft lag, so könnte von dem Vatermord fast ein Gleiches gesagt werden, und Schiller ist auch darin der genialste Dichter der Sturm- und Drangperiode, daß er beide Motive in einem Drama anbrachte. Zunächst ist die Einsperrung eines Vaters durch seinen Sohn, dem dieser zu lang lebt, historisch. Lenz, der sie in dem Familiengemälde „Die beiden Alten" dramatisch bearbeitete, erzählte sie so (1776): „Ein Sohn hatte seinen Vater in einen Keller eingesperrt, um desto eher zum Gebrauch seiner Güter zu gelangen, und ihn für tot ausgegeben. Einer seiner alten Freunde reiste vorbei und kehrte bei dem Sohne ein, dessen Bedienter aus Unvorsichtigkeit die Thüre des Gefängnisses offen gelassen. Der Alte kam heraus und in der Nacht bis in das Zimmer seines Freundes, dem er diese ganze Begebenheit entdeckte. Der Sohn ward zur Strafe gezogen." Daraus entwickelte sich dann Schubarts Romanze (1783) „Fluch des Vatermörders" und Langbeins Gedicht „der Vatermörder". Nach einer

andern, gleichfalls für historisch ausgegebenen Erzählung sperrten zwei Brüder ihren Vater in einen Turm. Wenn ich nun von den von mir in der Groteschen Ausgabe beigebrachten Abenteuern Pugatschews absehe, die mir jetzt etwas fraglicher Natur sind, so muß ich dagegen nochmals, da erst neuerdings wieder auf die vermeintliche Goedekesche Entdeckung als eine unbestreitbare hingewiesen worden ist, die schon dort ausgesprochene Behauptung wiederholen, daß mit obigen Angaben die äußeren Beziehungen des Stücks erschöpft und eine Verwandtschaft desselben „mit den damals beliebten Theaterstücken des Schauspielers Möller und andrer", die Goedeke behauptet, entschieden in Abrede zu stellen ist.

Die erste Ausgabe (welche auf Schillers eigne Kosten gedruckt worden war) erschien 1781. Der Titel zeigt eine Vignette, die Scene darstellend, in welcher der alte Moor am Boden liegt, von Hermann gehalten, neben ihm steht Karl, die Räuber aus dem Schlafe donnernd (s. S. XIII). Sowohl diese Radierung, wie die am Schlusse des Dramas (in vorliegender Ausgabe vgl. S. 139) stehende, rühren von einem Akademisten der Kupferstecherklasse in Stuttgart her, der sie unentgeltlich geliefert hatte. Die als Schlußstück benutzte Vignette gehört zu dem Römerlied und zeigt Charons Nachen, in dem Cäsar steht; Brutus will eben einsteigen. Beide Vignetten sind im damaligen französischen Geschmack gehalten, wodurch das ideale Kostüm der Personen erklärt wird. Eine zweite Ausgabe der Räuber in ihrer ursprünglichen Fassung erschien 1782, in demselben Jahre, in dem auch die Bühnenausgabe von Schwan in Mannheim verlegt wurde. Diese zweite unveränderte Auflage mit dem auffsteigenden Löwen und der Unterschrift „in Tirannos" wurde sogleich nachgedruckt und zwar so geschickt, daß die echten von den falschen Exemplaren nicht zu unterscheiden sind. Boas hält die mit etwas größeren Typen gedruckte Ausgabe für die echte, deren Titel S. XV steht. Bei der andern Ausgabe steigt der Löwe von links nach rechts auf. Auf S. XVII lassen wir auch den Titel der dritten Ausgabe folgen, dessen Vignette eine Allegorie der französischen Schreckensherrschaft sein dürfte.*) Unsere Ausgabe ist nach der v. J. 1781 revidiert.

Als das Stück gedruckt war, erschien dem Dichter mehreres zu kühn; es wurde ihm bange, solche derbe Ausdrücke dem Publikum vorzuführen. Er unterdrückte die ursprüngliche Vorrede, von der sich jedoch noch einige Exemplare erhalten haben, und die wir unter seinen prosaischen Schriften bringen, und auf mehreren Bogen der ersten Ausgabe ließ er ganze Viertelseiten streichen, die also leer stehen. Auch mehrere Bogen des Textes unterdrückte er und ersetzte sie durch andere, doch hat sich einer derselben durch einen Zufall erhalten und ist von dem jetzigen Besitzer, A. Cohn in Berlin, in Schnorrs v. Carolsfeld Archiv für Litteraturgeschichte IX, S. 281—296 veröffentlicht worden. Da möglichste Voll-

*) Wir verdanken die Vorlagen zu den Nachbildungen der Güte des Dr. Theophil Zolling in Berlin, dessen an litterarischen Kostbarkeiten reiche Bibliothek uns von dem Besitzer freundlichst zur Verfügung gestellt wurde.

Die Räuber.

Ein Schauspiel.



Frankfurt und Leipzig,
1781.

Titel der ersten anf Schillers Kosten gedruckten Ausgabe der „Räuber".

ständigkeit zu unserm Programm gehört, so darf dieser Bogen hier um so weniger fehlen, als unsere Ausgabe die erste ist, die ihn wieder abdruckt. Wir geben ihn buchstäblich getreu mit den Abweichungen (zum Teil Druckfehler, so S. 20. 24. 31) nach der Abschrift des früheren Besitzers, Herrn von Maltzahn in Weimar.*)

[17] lung viehischer Begierden? — Oder stikt es viel= | leicht im Resultat dieses Aktus, das doch nichts | ist als blinde Folge, eiserne Nothwendig= | keit, die man oft so gern wegwünschte, wenn es | nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen | müßte? Soll ich ihm vielleicht darum gute Worte | geben, daß er mich ernährte? Das thut auch je= | des Thier — daß er mich erzog? Das ist er als | ein Weltbürger verbunden? Daß er mich liebt? | Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schooß=Sünde | aller Künstler, die sich in ihrem Werke bewundern, | wär es auch noch so häß= lich — Sehet also, das | ist die ganze Hexerey, die ihr in einen religiö= sen | Nebel hüllet, unsere Furchtsamkeit zu mißbrauchen. | Soll auch ich mich darburch ins Bockshorn jagen | lassen? — Seichte Träumer mögen sich an der | Schaale mästen, mögen in den Vorhöfen der Wahr= | heit niedersitzen, höhere Geister bringen auf den Kern und die Quelle.

Nun also, mutig ans Werk. Ich will alles | um mich her ausrotten, was mich einschränkt, | daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich seyn, daß | ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir Liebenswür= | digkeit gebricht. Ab ins Nebenzimmer.

[18] Zweyte Scene.

An den Gränzen von Sachsen.

Schenke.

Carl Moor. Spiegelberg am Tisch.

Spiegelberg setzt sich. Daß dich die Pest! — | Aber ich muß Geld haben, und die Uhr ist doch | nur gestolen. Gott weiß wie mirs seyn wird, | wenn ich wieder zu ein paar Kreuzer sagen kann; | ihr seyd mein! — wir wollens uns wol seyn las= | sen Moor! So sieh doch nicht so sauer drein, wie | der alte Urehni Tobias, als er sich den Schwal= | benmist aus den Augen rieb. Wir wollens uns | schmecken lassen auf die Uhr. Frisch Mutter — | zwey Bouteillen Ungrischen! — So sey doch lustig | Moor. Itzt hast du ja Geld im Sack, und sind | wir ja Herren. — Auch Schinken dazu Mutter. | — Und laß dir nicht bang seyn Bruder; Laß dir | keine graue Haare drum wachsen Bruder! Gibt | ja noch Narren genug in der Welt, denen man | um ihr Geld ihren Steckengaul sattlen kann — | sag doch einmal was das für Schmiererey ist? — | Glaub, es soll den verlorenen Sohn vorstellen.

*) Über den Seiten steht links als Kolumnentitel: Die Räuber, rechts: Ein Schauspiel. Unten rechts auf jeder Seite steht die erste Silbe der ersten Zeile der folgenden Seite, auf S. 26 meine, auf S. 32 deut=. Unten in der Mitte steht auf der Seite 17. B., S. 19. B. 2., S. 21. B. 3., S. 23. B. 4., S. 25. B. 5.

Die Räuber.

Ein Schauspiel von fünf Akten,

herausgegeben von

Friderich Schiller.



Zwote verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
bei Tobias Löffler.
1782.

Moor. Ich habs schon lang drum betrachtet, | wenigstens die Schweine würd ich nicht hüten, | auch keine Träber fressen.

[19] Spiegelberg. Mordbleu! ich auch nicht. Lie-|ber stehlen!

Moor mit den Füßen stampfend. Ueber die verfluch-|te Ungleichheit in der Welt! Das Geld verrostet | in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe und Man-|gel muß Bley an die kühnsten Begierden des Jüng-|lings legen. Kerls, die zehnmal krepiren, eh sie | ihre Thaler auszählen, trip-pelten mir das Haus | ab, ein paar elende Schulden einzutreiben — so | warm ich ihnen die Hand drückte — Nur noch | einen Tag — Umsonst — Bitten! Schwüre! Trä-|nen — prallten ab von ihrer bockledernen Seele!

Spiegelberg trinkt. Was sagst du Moor? Du | hast ganz recht. Um so ein paar tausend lausige | Dukaten trinkt. Das heiß ich einen Bettel-buben | in die Hölle geworfen.

Moor. Warum sind Despoten da? Warum | sollen sich tausende, und wieder tausende unter die | Laune **Eines** Magens krümmen, und von seinen | Blähungen abhängen? — Das Gesetz bringt es | so mit sich — Fluch über das Gesetz, das zum | Schneckengang verderbt was Adler-flug worden wä-|re! Das Gesetz hat noch keinen großen Mann | ge-bildet, aber die Freiheit springt über die Palli-|saden des Herkommens, und brütet Kolosse nnd [sic] | Extremitäten aus. — Ich weis nicht Moriz ob du | den Milton gelesen hast — Jener der es nicht dul-|den konnte daß einer über ihn war, und sich an-|[20]maßte den Allmächtigen vor seine Klinge zu for-|dern, war er nicht ein ausserordentliches Genie? | — Er hatte den Unüberwundenen angegriffen, und | ob er schon erlag, so hatte er doch seine ganze | Kraft erschöpft, und ward doch nicht ge-demüthi-|get, und macht immer neue Versuche bis auf die-|sen Tag, und alle seine Streiche fallen auf seinen | eigenen Kopf zurück, und wird doch nicht gedemü-|thigt. Dieser ists über den unsere Waschweiber | das Krenz (im Archiv Kreutz) machen —

Spiegelberg. Scheußlich anzuschauen vor un-|sern Kirchthüren mit einem lästerlichen Schwanz, | und Bocksfüßen, und einem Horn auf der Glaze.

Moor. Ein weiterer Kopf, der gemeine Pflich-|ten überspringt um höhere zu erreichen soll ewig | unglücklich seyn, wenn die Kanaille die ihren Freund | verrieth, und vor dem Feinde floh, auf einem wol | an-gebrachten Seufzer gen Himmel reutet. Wer | möchte nicht lieber im Backofen Belials braten | mit Borgia und Katilina als mit jedem All-tags-|Esel dort droben zu Tische sitzen?

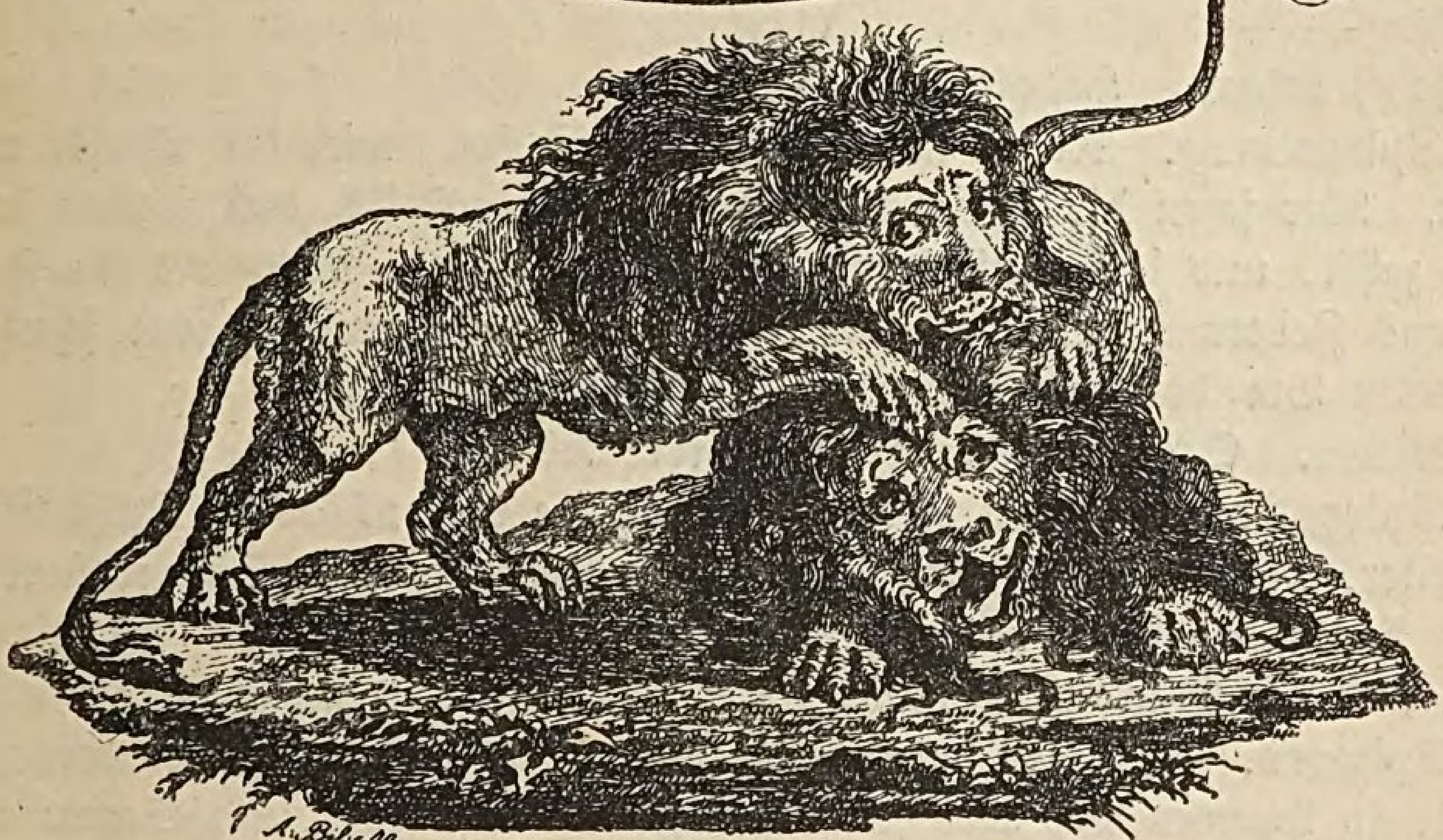
Spiegelberg. Geh mir mit dem Schlaraffen | Leben — dank du Gott daß der alte Adam den | Apfel angebissen hat, sonst wären wir mit sammt | unsern Talenten und Geisteskraft auf den Polstern | des Müssiggangs vermodert.

Moor lacht. Gelt Moriz, das Schäferleben hät-|te dir nicht behagt —

DIE
Raeuber

ein
Schauspiel in fünf Aufzügen

von
Friedrich Schiller



in Tirannos.

Dritte verbesserte Auflage.

Mannheim.
bei Tobias Loeffler.
1799

O ich sage dir, wüßt ich | [21] nur der Geist Herrmanns wäre nicht ganz ausge-storben in uns? — Stelle mich vor ein Heer Kerls | wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik | werden, gegen die Rom und Athen Nonnenklöster | seyn sollen — es ist nichts so unmöglich, das ein | Mann nicht zu Stand bringen kann.

Spiegelberg aufspringend. Bravo! Bravissimo! | Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich | will dir was sagen Moor, das schon lang mit mir | umgeht, und du bist der Mann, dem ich das sa-|gen kann — Sauf Bruder sauf — was meinst | du, wenn wir uns beschneiden ließen, Juden wür-|den, und das Königreich wieder aufs Tapet bräch-|ten?

Moor. Hahaha! Nun merk ich, warum du | schon gegen Dreyviertel Jahr eine hebräische Gram-matik herumschleifft.

Spiegelberg. S—ßkerl! Just deswegen. | Aber sag, ist das nicht ein schlauer und herzhafter | Plan? Wir wollen sie im Thal Josaphat wieder | versammeln, die Türken aus Asien scheuchen, und | Jerusalem wieder aufbauen. Alle alten Gebräuche | müssen wieder aus dem Holz-bügel hervor. Die | Bundslade wird wieder zusammengeleimt. Brand-| opfer die schwere Meng. Das neue Testament | wird hinausvotirt. Auf den Messias wird noch | gewartet, oder du, oder ich, oder einer von bey-|den — —

[22] Moor. Hahaha!

Spiegelberg. Nein! lach nicht. Es ist hol | mich der Teufel mein Ernst. Wir sezen dir eine | Taxe aufs Schweinefleisch, daß fressen kann, wer | zahlt, und das muß horrend Geld abwerfen. Mitt-|lerweile lassen wir uns Zedern hauen aus dem Li-|banon, bauen Schiffe, und schachern mit alten Bor-|den und Schnallen, das ganze Volk.

Moor. Saubere Nation! Sauberer König!

Spiegelberg. Drauf kriegen wir dir die be-|nachbarten Ortschafften, Amoriter, Moabiter, Ruf-|sen, Türken und Jethiter, ohne Schwerdstreich, | unter den Pantoffel. Dann, must du wissen, wir | sind mächtig im Feld, und der Würgengel reutet | vor uns her, und mäht sie dir nieder wie Spizgras. — | Und haben wir erst um uns herum Feyerabend ge-| macht, so kommen wir uns selbst zwischen Jerusa-|lem und Samaria in die Haare — du, König | Moor von Israel, ich, König Spiegelberg von Ju-|da und zausen einander wacker herum im Wald | Ephraim, und wer Sieger ist geht her, läßt die | Dächer abdecken und beschläft die Kebs-weiber des | andern, daß da zugaffen alle zwölf Stämme Is-|rael.

Moor nimmt ihn lächelnd bey der Hand. Bruder, | mit unsern Donquixo-tereien ists nun am Ende. | Ich bin lang genug herumgeschwärmt, wie ein | Spring ins Feld, von nun an wirds nach einer | andern Melodie gehen.

[23] Spiegelberg. Wie zum Teufel! — du wirst | doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen. | „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir — | bin nicht werth" — Pfuy! Schäme dich! — das | Unglück muß einen großen Mann nicht zur Mem-|me machen.

Moor. Ich will ihn spielen Moriz, und ich | schäme mich nicht Nenn es Schwäche daß ich | meineu [sic] Vater ehre — es ist die Schwäche eines | Menschen, und wer sie nicht hat, muß entweder | ein Gott oder — ein Vieh seyn. Laß mich immer | mitten inne bleiben.

Spiegelberg. Geh, geh. Du bist nicht mehr | Moor. Weist du noch wie tausendmal du die Fla=|sche in der Hand den alten Filzen hast auf=gezo=|gen, und gesagt. Er soll nur drauf los schaben | und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel ab=|sauffen. — Weist du noch? he? weist du noch? | O du heilloser, erbärmlicher Pralhanß! das war | noch männ=lich gesprochen, und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seyst du, daß du mich dran | erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es | war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz | hörte nicht was meine Zunge pralte.

Spiegelberg schüttelt den Kopf. Nein! nein! nein! | das kann nicht seyn. Unmöglich Bruder, das kann | dein Ernst nicht seyn. Sag, Brüderchen, ist es | nicht die Noth die dich so stimmt? Komm, laß | [24] dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzäh=|len. Da hatt ich neben meinem Hauß eineu [sic] Gra=|ben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, | wo wir Buben uns in die Wette bemühten hinüber | zu springen. Aber das war umsonst. Pflumpf! | lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über | dir, und (im Archiv: nnd) wurdest mit Schneeballen geschmissen über | und über. Neben meinem Hauß lag eines Jägers | Hund an der (im Archiv: einer) Kette, eine so bißige Bestie, die | dir die Mädels wie der Bliz am Rockzipfel hatte, | wenn sie sichs versahn, und zu nah dran vorbey=|strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den | Hund überall zu necken wo ich nur konnte, und | wollt halb krepiren vor Lachen wenn mich dann das | Luder so gifftig an=stierte, und so gern auf mich | losgerannt wär, wenns nur gekonnt hätte. — Was | geschieht? Ein andermal uach (im Archiv: mich) ichs ihm auch wie=|der so, und werf ihn mit einem Stein so derb an | die Ripp, daß er vor Wuth von der Kette reißt | und auf mich dar, und ich wie alle Donnerwetter | reißaus und davon — Tausend Schwerenoth! Da | ist dir just der vermaledeyte Graben dazwischen. | Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den | Fersen und wüthig, also kurz resolvirt — ein An=lauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung | hatt ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte | mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu izt das?

[25] Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, | wie die Kräffte wachsen in der Noth. Siehst du | der Hund und ich hatten doppelte Kräffte, wie's | galt — Und meynst du, ich hätt nachher wieder | über den Graben können? Hundertmal hab ichs | probirt nnd [sic] hundert=mal bin ich abgeprellt. Dar=|um laß ich mirs auch nicht bange seyn, wenns aufs | äusserste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; | Die Krafft erhebt sich im Drang. Das Schicksal | muß einen großen Mann aus mir haben wollen, | weil's mir so queer durch den Weg streicht.

Moor ärgerlich. Ich wüßte nicht wozu wir den | Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt | hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine | Gaben in dir ver=wittern lassen? Dein Pfund ver=|graben? Meynst du, deine Stinkereyen in Leipzig | machen die Gränzen des menschlichen Witzes aus? | Da laß uns erst in die große Welt kommen. Pa=|ris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, | wenn man einen mit dem Nahmen eines ehrlichen | Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, | aienn [sic] man das Handwerk ins grose praktizirt. — | Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, | und wie man Handschriften nachmacht, Würffel ver= | dreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das | Eingeweid ausschüttet — das sollst du noch von- | Spiegelberg lernen! Die Kanaille soll man an den | [26] nächsten besten Galgen knüpffen, die bei **geraden** | Fingern verhungern will.

Moor bitter. Brav Moriz — und wo hast du | dergleichen feine Künste gelernt?

Spiegelberg. Eben da wo du das Sauffen | und Rauffen und Spielen und Kindermachen ge=|lernt hast. Guter Mensch, das lernt sich von selbst. | Und wenn's hiezu an Kopf mangelt, der soll sich | die Lust vergehen lassen ein Spitzbub zu seyn. Es | sollte mir leyd thun, wenns damit alle wäre.

Moor zerstreut. Wie? Du hast es wol gar noch | weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein | Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm | werden; du sollst Wunder sehen, dein Ge=hirnchen | soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisen= | der Witz in die Wochen kommt, auf den Tisch schla=|gend. Aut Cæsar, aut nihil! Du sollst eifersüch=|tig über mich werden.

Moor. Moriz! Wie wird dirs? Moriz!

Spiegelberg steht auf, hizig. Ja! Eifersüchtig — | gifftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. | Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Ver=|stand still stehen soll. — Wie es sich aufhellt in | mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner See=|le! Riesenplane gähren in meinem schöpfrischen | Schedel. Verfluchte Schlaffsucht! sich vor'n Kopf schla=|gend. Die bisher meine Kräffte in Ketten schlug, | [27] meine Aussich=ten sperrte und spannte; ich erwache, | fühle wer ich bin — wer ich werden muß! Geh, laß | mich! Ihr aber sollt noch von mir das Gna=denbrod | haben.

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bra=|marbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg hitziger. Spiegelberg, wird es hei=|ßen, kannst du hexen Spiegelberg? Es ist Schade | daß du kein General worden bist, Spiegel=berg, wird | der König sagen, du hättest die Oestreicher durch | ein Knopfloch gejagt. Ja, hör ich die Dokters | jammern, es ist unverant=wortlich, daß der Mann nicht | die Medizin studirt hat, er hätte wider

den Tripper | ein Spezifikum erfunden. Ach! und daß er das Ka=| merale nicht zum Fach genommen hat, werden die | Sullys in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus | Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegel=|berg wird es heißen in Osten und Westen, und in | den Koth mit euch ihr Memmen, ihr Kröten, indeß | Spiegelberg mit aus=gespreiteten Flügeln zum Tem=|pel des Nachruhms empor fliegt.

Moor steht auf, tritt ans Fenster. Tropf!

Spiegelberg umarmt ihn mit Heftigkeit. Bruder! | Bruder! Jtzt wollen wir erst anfangen zu leben. | Danks deinem Kopf, daß ich dich brauchen kann. | Du hängst dich an den Adler Spiegelberg wie der | Zaunkönig und kommst mit ihm zur Sonne.

Moor. Glück auf den Weeg! Steig du auf | [28] Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schat=|ten meiner väterlichen Hayne, in den Armen mei=|ner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon | die vorige Woche hab ich meinem Vater um Verge=|bung geschrieben, hab ihm nicht den kleinsten Um=|stand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist | auch Mitleid und Hilffe. Laß uns Abschied neh=|men Moriz. Wir sehen uns heut, und nie mehr. | Die Post ist angelangt. Die Ver=zeihung meines | Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauren.

Schweizer. Grimm. Roller. Schufterle.
Razmanu [sic] treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskund=|schaftet? —

Grimm. Daß wir keinen Augenblik sicher sind | aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wunderts nicht. Es gehe wie | es will! saht ihr den Schwarz nicht? sagt er euch | von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller. Schon lang sucht er dich, ich vermuthe | so etwas.

Moor. Wo ist er, wo, wo? will eilig fort.

Roller. Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. | Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt ich auch | zittern? Kamera=den! dieser Brief — freut euch | mit mir! Ich bin der glücklichste unter der Sonne, | warum sollt ich zittern?

[29] **Schweizer** sezt sich an Spiegelbergs Plaz, und trinkt | seinen Wein aus.
Schwarz tritt auf.

Moor fliegt ihm entgegen. Bruder, Bruder, den | Brief! den Brief!

Schwarz lächelnd. Was für einen Brief? — | ich weis von keinem Brief.

Moor sucht ihm in den Taschen. Gib, gib! du hast | ihn, must ihn haben. Sah ich dich nicht aus dem | Posthaus herausgehen?

Schwarz zu den andern. Er will uns verlassen. | Nicht wahr? ich soll ihm den Brief nicht in die | Hände geben?

Alle. Zerreis ihn, zerreis ihn!

Moor greift nach (im Archiv: den) den Degen. Heraus mit, den Au-|gen-blick! oder du bist des Todes.

Schwarz giebt ihm den Brief, den er hastig aufbricht. | Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht | Gestus wie beym (im Archiv: beim) sankt Veits Tanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring | herum. Ich glaub er macht Verse.

Razmann. Spiegelberg! He Spiegelberg! — | Die Bestie hört nicht.

Grimm schüttelt ihn. Kerl! träumst du, oder? —

[30] **Spiegelberg** der sich die ganze Zeit über mit den Pan-|tominen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, | springt wild auf. La bourse ou la vie! und pakt Schwei-|zern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft, alle | lachen — Moor läßt den Brief fallen, und will hinausrennen. | Alle fahren auf.

Roller ihm nach. Moor! wonaus, Moor? was | beginnst du?

Grimm. Was hat er, was hat er? Er ist | bleich wie die Leiche.

Moor. Verloren, verloren! rennt hinaus.

Grimm. Das müssen schöne Neuigkeiten seyn! | Laß doch sehen.

Roller nimmt den Brief von der Erde, und liest.

„Unglücklicher Bruder!" der Anfang klingt lu-|stig. „Nur kürz-lich mus ich dir melden, daß dei-|ne Hoffnung vereitelt ist — du sollst hingehen, | läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schand-|thaten führen. Schon lang hört er auf, dich un-|ter seine Söhne zu zählen, und schämt sich von | dir Vater genannt zu werden. Auch, sagt er, | werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals | Gnade zu seinen Füssen zu erwimmern, wenn du | nicht gewärtig seyn wollest, im untersten Ge-wölb | seiner Thürme mit Wasser und Brod so lang trak-| tirt zu wer-den, bis deine Haare wachsen wie Ad-| lers, Federn, und deine Nägel wie Vogels-Klauen | werden. Das sind seine eigene Worte. Er befiehlt | [31] mir den Brief zu schliessen. Leb wohl auf ewig! | Ich bedaure dich —

Franz von Moor."

Schweizer. Ein zukersüßes Brüdergen! In der | That! — Franz heißt die Kanaille?

Spiegelberg. (,) Sachte herbey schleichend. Von Wasser | und Brod ist die Rede? Ein schönes Leben! Da | hab ich anders für euch gesorgt! Sagt' ichs nicht, | ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was (im Archiv: Was) sagt der Schafs-Kopf? Der | Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. (,)] Haasen, Krüppel, lahme Hun-|de seyd ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt et-|was Grosses zu wagen.

Roller. Nun, das wären wir freylich, du hast | recht — aber wird

es uns auch aus dieser ver=|maledeyten Lage reissen, was du wagen wirst? | wird es? —

Spiegelberg mit einem stolzen Gelächter. Armer | Tropf! aus dieser Lage reissen? hahaha! — aus | dieser Lage reissen? — und auf mehr raffinirt dein | Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt bei | ne Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein | Hundsvot seyn, wenn er mit dem nnr [sic] anfangen | wollte. Zu Helden, sag ich dir, zu Freyherrn, zu | Fürsten, zu Göttern wirds euch machen.

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahr= | [32] lich! Aber es (im Archiv: ed) wird wohl eine halsbrechende Arbeit | seyn, den Kopf wirds wenigstens kosten.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann! dafür | steh ich dir — es will nichts als Muth, den was | den Wiz betrifft, den nehm ich ganz über **mich.** | Muth, sag ich, Schweizer! Muth, Roller, Grimm, | Razmann, Schufterle! Muth! —

Schweizer. Muth? Wenns nur das ist — | Muth hab ich genug um baarfus mitten durch die | Hölle zu gehn.

Schufterle. Muth genug, mich unterm lichten | Galgen mit dem leib=haftigen Teufel um einen ar= | men Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mirs! Wenn ihr | Muth habt, tret einer auf, und sag: Er habe | noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu ge= | winnen! —

Schwarz. Wahrhaftig, da gäbs manches zu | verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich | noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und manches zu | gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was | ich nicht verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was | ich auf Borgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allen=|falls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! Er stellt sich mitten unter | sie mit beschwörendem Ton. Wenn noch ein Tropfen |

Die Theaterbearbeitung der „Räuber“.

Obgleich Schiller in der zur Veröffentlichung gelangten Vorrede erklärt hatte, er wolle selbst mißraten haben, dieses sein Schauspiel auf der Bühne zu wagen, seines Inhaltes wegen, so hatte er doch im Stillen gehofft, man würde ihn nicht zu streng beim Worte nehmen; denn wahrscheinlich steht er folgender Anzeige nicht allzu fern, die in einer Augsburger Zeitschrift den 28. September 1781 erschien: „Inhalt? — Genug, wenn ich zum ersten Mal sage, daß sich die besten Kenner in diesem Fache zanken, wer's zuerst aufführen soll, wenn es erst eigentlich zum Aufführen fürs Theater umgearbeitet ist, das ursprünglich die Absicht nicht war. Und das ist wirklich [d. h. jetzt] die Beschäftigung des Verfassers.“ Schiller hatte schließlich Dalberg darin nachgeben müssen, daß das Stück aus dem 18. Jahrhundert in den Schluß des 15. verlegt wurde, obgleich die ganze darin enthaltene Kultur, Denkart und Wissenschaft auf das 18. Jahrhundert verwies. Als er den 6. Oktober 1781 die Umarbeitung des Stückes an Dalberg schicken konnte, schrieb er dazu: „Hier erscheint endlich der verlorene Sohn oder die umgeschmolzenen Räuber. Freilich habe ich nicht auf den Termin, den ich selbst festsetzte, Wort gehalten, aber es bedarf nur eines flüchtigen Blicks über die Menge und Wichtigkeit der getroffenen Veränderungen, um mich gänzlich zu entschuldigen. — — Ich habe schriftliche, mündliche und gedruckte Recensionen zu benutzen gesucht. Man hat mehr von mir gefordert, als ich leisten konnte, denn nur dem Verfasser eines Stücks, zumal wenn er selbst noch Verbesserer wird, zeigt sich das non plus ultra vollkommen. Die Verbesserungen sind wichtig, verschiedene Scenen ganz neu, und, meiner Meinung nach, das ganze Stück wert.

„Dahin gehören: Herrmanns Gegenintriguen, die Franzens Plan untergraben, seine Scene mit diesem, die in der ersten Ausarbeitung (nach dem vollkommnen Sinn meines Erfurter Recensenten) gänzlich und sehr unglücklich vergessen worden. Doch hat mein Recensent den Ausgang dieser Unterhandlung anders erwartet, aber ich bin überzeugt, mit weniger Gründen, als ich ihn, so wie er jetzt ist, für Recht hielt. Seine Scene mit Amalien im Garten ist um einen Akt zurückgesetzt worden, und meine guten Freunde sagen, daß ich im ganzen Stück keinen bessern Akt dazu hätte wählen können, als diesen, keine bessere Zeit, als einige Augen-

blicke vor Moors Scene mit Amalien. Franz ist der Menschheit etwas näher gebracht, aber der Weg dazu ist etwas seltsam. Eine Scene, wie seine Verurteilung im fünften Akt, ist meines Wissens auf keinem Schauplatz erlebt, eben so wenig als Amaliens Aufopferung durch ihren Geliebten. Die Katastrophe des Stücks däucht mich nun die Krone desselben zu sein. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist. Wenn das Stück zu groß sein sollte, so steht es in der Willkür des Theaters, Räsonnements abzukürzen, oder hie und da etwas unbeschadet des ganzen Eindrucks hinweg zu thun. Aber dawider protestiere ich höflich, daß beim Drucken etwas hinweggelassen wird; denn ich hatte meine guten Gründe zu allem, was ich stehen ließ, und so weit geht meine Nachgiebigkeit gegen die Bühne nicht, daß ich Lücken lasse und Charaktere der Menschheit für die Bequemlichkeit der Spieler verstümmele. — In Absicht auf die Wahl der Kleidung erlauben Sie mir nur die unmaßgebliche Bemerkung: sie ist in der Natur eine Kleinigkeit, niemals auf der Bühne. Meines Räubers Moors Geschmack darin wird nicht schwer zu treffen sein, doch bin ich auch auf diese Kleinigkeit äußerst begierig, wenn ich so glücklich bin Zeuge der Vorstellung zu sein.

„Einen Busch trägt er auf dem Hut, denn dieses kommt namentlich im Stück vor, zu der Zeit, da er sein Amt niederlegt. Ich gäbe ihm auch einen Stock zu. Seine Kleidung müßte immer edel ohne Zierung, nachlässig ohne leichtsinnig sein."

Jener Erfurter Recensent, auf den sich Schiller ausdrücklich beruft, hat durch seine vorzügliche Recension zu sehr in die Umarbeitung des Stückes eingegriffen, als daß wir uns nicht etwas näher nach ihm und seinem Aufsatz umthun sollten. Er war, mit —e unterzeichnet, in der Erfurter gelehrten Zeitung vom 24. Juli 1781 erschienen, und rührte, das kann man wohl mit ziemlicher Sicherheit behaupten, von dem damals 29jährigen Schriftsteller Chr. Fr. Timme her. Da Timme der erste ist, der in Schiller den zukünftigen Shakespeare erkannte, und seine schöpferische Kritik des Stückes auch noch jetzt als eine gute Beurteilung desselben gelten kann, so lassen wir sie hier folgen.

„Die Räuber". Ein Schauspiel 1781 (12 Gr.)

Eine Erscheinung, die sich unter der unübersehbaren Menge ähnlicher Sächelchen gar sehr auszeichnet, wahrscheinlich noch fortdauern wird, wenn jene in ihr Nichts wieder zurückgegangen sind, noch ehe sie anfingen recht zu leben. Ich glaube, daß sie um deswillen unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Volle blühende Sprache, Feuer im Ausdruck und Wortfügung, rascher Ideengang, kühne fortreißende Phantasie, einige hingeworfene, nicht genug überdachte Ausdrücke, poetische Deklamationen, und eine Neigung, nicht gern einen glänzenden Gedanken zu unterdrücken, sondern alles zu sagen, was gesagt werden kann, alles das charakterisiert den Verfasser als einen jungen Mann, der bei einem raschen Kreislauf

des Bluts und einer fortreißenden Einbildungskraft, ein warmes Herz voll Gefühl und Drang für die gute Sache hat. Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser.

Aber eben diese große Hoffnung berechtigt uns auch zu größern Forderungen, als die Alltagskost für unsere gewöhnliche Kraftmänner und süße Geisterchen. In der Vorrede sagt der Verfasser, daß er sein Werk nicht als Schauspiel nach den Regeln des Aristoteles und Batteux, sondern als dramatisierte Geschichte beurteilt wissen will. Das muß freilich von einem jeden Meister abhängen, welche Form er seinem Werke geben will, und nach seinem Endzweck müssen wir ihn beurteilen: aber von einem guten Meister können wir doch wohl erwarten, daß er für sein Werk die möglichst vollkommenste Form wählt. Einen gemeinen Maler table ich nicht, wenn er ein Historienstück in Rembrands oder Teniers' Manier malt, aber von einem großen Künstler wünsche ich die Geschichte lieber in Mengs oder Raffaels Geschmack zu sehen. Es ist freilich leichter, einen reichhaltigen Gegenstand erträglich zu dramatisieren, als ihn (nach dem Ausdruck des Verfassers) in die allzuengen Pallisaden des Aristoteles und Batteux einzukeilen: allein ist das leichteste auch darum das beste? Einem mehr als mittelmäßigen Kopfe gereicht es wenig zur Ehre, wenn er nur nach dem leichtesten, nicht nach dem vollkommensten strebt; und das wird doch wohl der Verfasser niemand bereden wollen, daß ein nach den Regeln des Arist. verfertigtes Schauspiel nicht vollkommener sei, als eine bloß dramatisierte Geschichte? Die Regeln des Arist. sind keine Grillen eines müßigen Kunstrichters, sie sind von den besten Stücken des Altertums abgezogen, und in der Natur der Sache, in der Natur unserer Empfindung gegründet. Die Verletzung der Einheit ist Verletzung der Natur, und empört, oder verwirrt, oder schwächt die Empfindung eines jeden fein und richtig fühlenden Menschen. Der Verfasser hält es für eine widersinnige Zumutung, in drei Stunden einige außerordentliche Menschen zu erschöpfen, hält es für unmöglich, daß sie sich auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblößen sollten. Mir dünkt, es kommt nur auf die Kunst an, sie in diejenige Situation zu setzen, wo die geheimsten Fäden ihres Herzens durch innern oder durch äußern Drang, auch wider ihren Willen sich entwickeln müssen. Und hat Lessing in seiner Emilie Galotti weniger gethan? Es ist also nicht unmöglich, ist nicht widersinnige Zumutung, und ähnliche Beispiele werden dem V. mehr beifallen. Allein die Zumutung, in drei Stunden mit meinem Helden einen Zeitraum von Jahren zu durchlaufen, in einer Zeitfolge von Augenblicken die Kette der Handlungen eines halben Menschenalters zu durchschauen, die Widersprüche nicht zu bemerken, mit der Leichtigkeit des Dichters über die Lücken hinwegschlüpfen, angewurzelt auf dem Raum eines Quadratschuhes, Städte zu durchwandern, und auf dem Zaubermantel der Phantasie im Hui über Länder zu fliegen, ohne eine Fußzehe zu rühren; ohne

unwillig zu fragen, wie hängt das zusammen? wie ging das zu? was ging hier vor? kurz, nur um mich zu täuschen, meine Phantasie zu jagen, meinen Verstand zu betäuben, und meine Sinnen Lügen zu strafen; wär' diese Zumutung weniger widersinnig? Ich weiß es wohl, daß es zum beliebten Geniewesen gehört, auf Regeln als Schulgeschwätz zu schimpfen, Aristoteles und Batteux für Dummköpfe zu halten, über Stock und Stein querfeld ein zu springen und Zaun und Hecken niederzutreten: aber ich weiß auch, daß wir nur noch kurze Zeit so fortfahren dürfen, um alles, was die besten Köpfe seit Jahrhunderten gebaut haben, niederzureißen, und mit Sturm und Drang, Sing und Sang in das beliebte Zeitalter der Goten zurückzukehren. Jedoch zu diesen wütenden Kraftgenies gehört unser Verfasser noch nicht, und ich hoffe, daß er sich mit dem Aristoteles noch aussöhnen, und uns Meisterstücke der Kunst liefern wird, die mit Shakespeares so oft schon nachgeäfften, aber bis jetzt noch unerreichten Schönheiten prangen, ohne durch seine Ausschweifungen verunstaltet zu werden. Ein Auszug von dem Stück läßt sich nicht geben, ohne es zu verunstalten, zu entkräften. Man lese selbst, und es wird die Mühe reichlich belohnen. Die Charaktere sind größtenteils meisterhaft geschildert, kühn angelegt, und treu ausgeführt, vorzüglich Karl Moors Charakter, der ein wahres Meisterstück ist. Franzens kurze Erzählung in der ersten Scene, S. 5, läßt uns mit einem Blick die Geschichte der Kindheit der ungleichen Brüder übersehen, und aus den verschiedenen Anlagen begreifen, daß jeder unter solchen Umständen das werden mußte, was er wurde. Franz, der schleichende heuchlerische Bösewicht, und Karl, der seltne große Mann, der unter andern Verbindungen die Bewunderung der Völker gewesen wäre, den man aber auch jetzt, als Mörder und Räuber, indem man seine Schandthaten haßt und verabscheut, noch bedauern, bewundern und lieben muß. Bis an das Ende bleibt er sich gleich, gleich groß, gleich liebens- und gleich verabscheuungswürdig. Keine seiner außerordentlichsten Handlungen kömmt ganz unerwartet, oder ist unbegreiflich. Alles ist so angelegt, so zwischen Ursache und Wirkung verbunden, daß es nicht anders kommen konnte. Das gilt auch von Franzens Handlungen. Dessen Charakter ist nicht so schwer, weil er nicht so zusammengesetzt ist. Er ist bloß abscheulich, bleibt sich aber auch immer gleich. Ob es aber — was der Verfasser auch in seiner Vorrede, mit sehr viel Zuversicht zu sich selbst, von Pöbel und von Abderiten sagen mag — ob es ein so gänzliches Ungeheuer in der Natur giebt: das ist eine andere Frage. Er eifert ja selbst wider die Aufstellung der Ideale, und ich möchte mir doch zeigen lassen, welcher unter den alten oder neuen Dichtern es gewagt hätte, ein so vollkommenes Ideal eines menschlichen Ungeheuers aufzustellen. Man legt schon lange Richardson seinen Lovelace zur Last, und Lovelace ist doch gewiß ein Heiliger gegen Franzen. War es nicht möglich, daß der Verfasser ihm alle zur Charakteristik des Stücks nötige Hauptzüge ließ, und doch einige andere Züge hineinwebte, die ihn der wirk-

lichen Menschennatur, die nie so ganz, so durchaus, so ununterbrochen bös ist, näher gebracht hätten? Übrigens bleibt auch dieser Charakter bis an das Ende sich treu. Auch seine Verzweiflung und Gewissensangst gehören notwendig dazu: denn seine niedrig boshafte Seele war zu klein, um auch in der Bosheit heldenmäßig zu verharren. Was wir von Amalien sehen, ist gut, ist sehr schön; aber mir dünkt, wir sehen zu wenig von ihr. Eine solche Hauptperson sollte mehr ausgezeichnet, mehr in das hellste Licht gestellt, von mehreren Seiten gezeigt sein! Und das hätte leicht geschehen können, wenn einige ganz überflüssige Nebenpersonen weggeblieben wären. Dazu gehören die meisten der Räuber. Wozu die ganze Rotte? Zu nichts, als das ganze Stück hier und da langweilig zu machen und einige sehr widrige Scenen aufzuführen. Schweizer und Spiegelberg konnten bleiben; dieser, um die Maschine in Bewegung zu setzen, wozu Moor für sich unfähig war; und jener, um ein würdiger Vertrauter Moors, und ein Werkzeug seiner edeln Rache zu sein. Der alte Moor ist ein guter zärtlicher Vater, aber ein schwacher Mann, und als dieser spielt er seine Rolle gut. Aber in Herrmanns Charakter kann ich mich nicht finden. Er ist boshaft und rachgierig genug, um sich von Franzen zum Werkzeug der abscheulichsten Schandthaten brauchen zu lassen, und unmittelbar darauf, ohne weitere Veranlassung, der gutherzige Retter der Leidenden. Zum ersten ist hinlänglicher Grund und Veranlassung da, zum letzten nicht. Der alte Daniel ist ganz überflüssig: denn zu Franzens Vertrauten schickte er sich durchaus nicht. Wie war es möglich, daß ein so listiger Bösewicht, wie Franz, einem so alten einfältigen frommen Mann so bedenkliche Aufträge geben konnte? Das ist offenbar Widerspruch. Warum wählte er nicht auch hierzu den Herrmann? Herrmann hatte ihm blutige Rache gelobt; jetzt war es Zeit Gebrauch davon zu machen. Das war natürlich, und der Leser wurde einiger langweiligen Scenen zwischen Daniel und Franz, und Daniel und Karl überhoben. Besonders ist die Wiedererkennungsscene zwischen den letzten beiden, und Daniels Kindererzählung, mehr als langweilig, zumal zu einer Zeit, wo es von Karls Fassung nicht zu erwarten war, daß er Geduld genug haben konnte, das einfältige Gewäsche des kindischen Alten so gelassen anzuhören. Franzens Monolog S. 13, wo er seine Bosheit zu bemänteln sucht, scheint eine Nachahmung des schönen Edmundischen Monologs in Lear zu sein, da er seinen Vater behorcht hat. Er würde eben so schön, und noch meisterhafter sein, wenn er kürzer wär', allein er ist gar zu lang geraten. Eben das gilt von der Scene von S. 20 an. Spiegelbergs Erzählungen sind nicht nur überflüssig und langweilig, sondern auch ekelhaft. Wer mag eine so weitläuftige Relation läppischer Studentenstreiche mit anhören? Die Scene sollte wenigstens um die Hälfte abgekürzt sein, und sie wär' noch immer mehr als hinlänglich, den großen Entschluß nach und nach reifen zu lassen. Moors Verzweiflung und wütender Schmerz, und ein flüchtiger Einfall von Spiegelberg waren

hinreichende Triebfedern, mithin der größte Teil des unbedeutenden Gewäsches der übrigen überflüssig. Moors Verzweiflung von S. 39 an ist vortrefflich, fürchterlich schön. Shakespeare läßt seinen Lear nicht rührender, nicht fürchterlicher rasen. Die erste Scene des zweiten Akts ist herrlich, und Franzens Überredung Herrmanns ein Meisterstück der Kunst. Die dritte Scene ist zu gedehnt, und das Räubergeschwätz ekelhaft. Spiegelbergs Erzählung hat keine Verbindung mit dem Stück, und die Geschichte mit dem Nonnenkloster ist zu schändlich, zu beleidigend. Überhaupt sollte der Verfasser hier und da mehr über sich wachen, damit ihm nicht zuweilen Ausdrücke entwischten, die jedem zärtlichen Ohr beleidigend sein müssen. Ich mag sie nicht auszeichnen, um nicht denselben Fehler zu begehen. So auch bedient er sich einiger Provinzialausdrücke, die an einigen Orten Deutschlands ganz unverständlich sind, z. B. Weidenstoz, Aufstreich, jolen, zettern, bretteln ꝛc. So ist sein Witz zuweilen gesucht und abenteuerlich. Nur ein paar Beispiele:

Räuber S. „Wahrhaftig da habe. R. Ja, zum Teufel — verlieren kann.“ „Und nun die Losung zur Freiheit: es war ein Knall, als ob dem Himmelsfaß ein Reif gesprungen wäre; Nasen, Augen und Ohren schütteln sich; — der Dolch stak in seinem Bauch, wie ein Pfahl im Weinberg; — die Kraft ist versiegen gegangen; — die Glocke der Auferstehung läuten“ ꝛc.

Moors Reue über das Unglück der durch ihn angezündeten Stadt ist rührend. Er sagt:

Höre sie nicht — frecher Plan ꝛc.

In der zweiten Scene des dritten Akts:

„Seht, es ist alles — Abbadonna!“

Kosinskys Anwerbung ist Episode, die mit dem Stück in gar keiner Verbindung steht, aber um Karls willen mir so reizend, daß ich ganze Bände dafür hingebe. Die Scene von Moors Zusammenkunft mit Amalien ist hinreißend schön. Das Räuberlied in der fünften Scene des vierten Akts und ein Teil ihrer Unterhaltung hätte wohl wegbleiben können. Aber der darauf folgende Monolog Moors:

„Glaubt ihr — bratet?“ Und: „Zeit und Ewigkeit — sage mir“ ꝛc.

Kaum kann ich mich enthalten die ganze Stelle abzuschreiben, sie ist sicher so schön, wo nicht schöner noch, als Hamlets berühmter Monolog von Sein und Nichtsein. Doch ich müßte beinahe das ganze Stück ausschreiben, wenn ich alle vortreffliche Stellen anmerken wollte. Die Scene, wo Moor seinen Vater entdeckt, und Rache schwört, ist fürchterlich. — Im fünften Akt gefällt mir bei Franzens Verzweiflung sein Traum nicht: denn ich glaube kein Drama, sondern einige Kapitel aus der Offenbarung Johannis zu lesen; völlig derselbe Ton. Pastor Moser ist auch eine überflüssige Person: denn sein Besuch bewirkt nichts. Er bringt nicht die mindeste Veränderung in dem Gemütszustand des Verzweifelnden hervor, was soll er also? Seine Unterhaltung selbst macht uns keinen sonder-

lichen Begriff von ihm, da er weder den Menschenkenner, noch den Menschenfreund, noch den Philosophen, sondern den im gewöhnlichen Alltagston donnernden Gesetzprediger macht. Amaliens Ermordung scheint mir zu ruhig vollzogen zu werden; und das Ende der ganzen Scene sollte wohl überhaupt mehr zusammengedrängt und kürzer abgebrochen werden, um den Leser nicht vor dem Ende schon erkalten zu lassen. — Ich bin weitläufig gewesen: aber ich glaube, eine so seltne Erscheinung im dramatischen Fach verdient es. Ein Verfasser, dessen erstes Produkt sich schon so sehr auszeichnet, muß, wenn er aufmerksam auf sich ist, und die Bemerkungen kunstverständiger Freunde benutzt, mit Riesenschritten zur Vollkommenheit fortschreiten, und das Publikum zu großen Erwartungen berechtigen. Nur wünsche ich noch, daß er bei dem Studio Shakespeares, weniger den Götz, als Lessings Werke studieren möchte, da das Feuer seines Genies ohnehin mehr eines Zügels, als der Sporn bedarf."

Auch mit der Umarbeitung, wie später mit der des Fiesco, war Dalberg noch nicht ganz einverstanden. Schiller mußte, wie erwähnt, auch ferner nachgeben; nur in dem Einen blieb er fest, daß Moor seine Amalia selbst ermordete. Auch dies war vergebens, obgleich die gedruckte Theater-Ausgabe die Ermordung der Amalie durch Moor bringt; aber auf der Bühne mußte dies durch Schiller so umgeändert werden (Goedeke, kritische Ausg. II, S. 322 f.):

R. Moor. Um ein Weib brech' ich den Schwur nicht, den ich euch so feierlich that — hier, bringt sie fort! Die Bande will Amalien fortschleppen.

Schweizer mitten unter sie. Wag' es keiner, unsers Hauptmanns Geliebte zu berühren! Wir wollen sie alle zurückgeleiten da, wo sie hingebracht sein will. Zu Amalia. Weib! wo sollen wir dich hingeleiten.

Amalia. Zur Ewigkeit! — Sie entreißt einem Räuber den Dolch und ermordet sich.

Schweizer und **Grimm.** Sie hat sich ermordet!

R. Moor geht starr auf sie zu, bleibt eine Weile stehen, dann ergreift er ihre Hand — Amalia!

Amalia streckt ihre Hand nach ihm aus. Folge mir bald nach! sie stirbt.

R. Moor. Fahre hin, Engelsseele! — fahre hin zum Himmel, wohin dir Moor nicht folgen darf!

Das Eine wenigstens hatte sich Schiller von dem Verleger der Theaterausgabe (Schwan) ausbedingen wollen, „daß er es wenigstens nach der ersten Anlage druckte", aber auch hierin gab er schließlich nach und schrieb an Schwan, Stuttgart, den 2. Februar 1782: „Hier haben Sie endlich mein Schauspiel ganz, und ich bitte Sie, es, ohne eine Linie zu verändern (selbst die Ordnung der Scenen und ihre Anzahl nicht ausgenommen) in den Druck zu geben. Es ist die letzte Hand, die ich daran lege, und damit sei es gut. — In der Scene, wo Hermann die falsche Nachricht von Karls Tod bringt, schalten Sie die Namen der Örter und Personen ein, wie Sie solche bei der Aufführung angenommen haben; ich weiß mich

nicht mehr zu erinnern." Demnach sind die Ausdrücke in II, 5: „der leidige Krieg zwischen Polen und den Türken," „Mathias von Ungarn" als nicht von Schiller herrührend zu betrachten, und statt: „Acht Tage darauf war ein heißes Treffen" hatte Schiller wohl geschrieben: „Acht Tage darauf war das heiße Treffen bei . . ." (statt „Prag" in der ersten Ausgabe). Im übrigen war die Theaterbearbeitung, die Schwan wirklich herausgab, mit Rücksicht auf die Aufführbarkeit wesentlich verkürzt. Pastor Moser und Räuber Schwarz fehlen ganz. Die Monologe sind bedeutend beschnitten. Spiegelbergs Erzählung von dem Sprung über den Graben ist weggelassen. Die Scene zwischen Spiegelberg und Razmann ist gekürzt; die Klostergeschichte (die der Erfurter Recensent tadelte) und die Erzählungen von Spiegelbergs Rekrutenwerbungen sind gleichfalls weggelassen. Die erste Aufführung der „Räuber" fand am 13. Januar 1782 in Mannheim statt. Der Theaterzettel,*) für den Schiller auf Dalbergs Wunsch noch ein kurzes Avertissement abgefaßt hatte, lautete wie folgt:

Sonntag den 13. Januar 1782
wird
auf der hiesigen National-Bühne
aufgeführet

Die Räuber

Ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die
Mannheimer Nationalbühne vom Verfasser Herrn
Schiller neu bearbeitet.

Personen:

Maximilian, regierender Graf von Moor.	Herr Kirchhöfer.
Karl, } seine Söhne	Herr Boeck.
Franz, } seine Söhne	Herr Iffland.
Amalie, seine Nichte	Mad. Toscani.
Spiegelberg, } Libertiner, nachher Banditen,	Herr Pöschel.
Schweizer,	Herr Beil.
Grimm,	Herr Rennschüb
Schufterle,	Herr Frank.
Roller,	Herr Toscani.
Razmann,	Herr Herter.
Kosinsky,	Herr Beck.
Hermann, Bastard eines Edelmanns . .	Herr Meyer.
Eine Magistratsperson	Herr Gern.
Daniel, ein alter Diener	Herr Backhaus.
Ein Bedienter	Herr Epp.
Räuber. Volk.	

Das Stück spielt in Deutschland im Jahre, als
Kaiser Maximilian den ewigen Landfrieden in
Deutschland stiftete.

Wegen Länge des Stückes wird heute präcise 5 Uhr
angefangen.

*) Leider ist uns kein Exemplar des Originals erreichbar gewesen; fast scheint es, ob sich nirgends eines erhalten habe.

Der Verfaßer an das Publikum.

Die Räuber — das Gemählde einer verirrten großen Seele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen und mit allen Gaben — verloren — zügelloses Feuer und schlechte Kameradschaft verdarben sein Herz, rißen ihn von Laster zu Laster, bis er zulezt an der Spize einer Mordbrennerbande stand, Gräuel auf Gräuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweifelung — doch erhaben und ehrwürdig, gros und majestätisch im Unglük und durch Unglük gebessert, zurückgeführt zum Fürtrefflichen. — Ein solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben.

Franz Moor ein heuchlerischer, heimtükischer Schleicher — entlarvt und gesprengt in seinen eigenen Minen.

Der alte Moor, ein allzuschwacher, nachgebender Vater, Verzärtler und Stifter vom Verderben und Elend seiner Kinder.

In Amalie die Schmerzen schwärmerischer Liebe und die Folter herrschender Leidenschaft.

Man wird auch nicht ohne Entsezen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und wahrnehmen, wie alle Vergoldung des Glücks den innern Gewissenswurm nicht tödten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und der Mann gehe nicht ohne den Unterricht von dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absicht und Gerichte brauchen und den verworrensten Knoten des Geschickes zum Erstaunen auflösen könne.

Die Kritiken, welche der ersten Aufführung folgten, waren fast ausnahmslos dem Stücke günstig. Noch 1782 wurde das Trauerspiel in Hamburg und Leipzig gegeben und am letzten Ort verboten, weil der Magistrat glaubte, einen bedeutenden Diebstahl, der gerade um diese Zeit in Leipzig vorkam, dem Schillerschen Stücke zur Last legen zu müssen. In Bayern gab das Drama einem Knaben wirklich den Vorsatz, mit andern Schülern eine Räuberbande zu bilden.

Plümicke in Berlin, Thomas in Stralsund „bearbeiteten" das Stück in unverantwortlicher Weise, eine Frau von Wallenrodt setzte es in eher noch unverantwortlicherer Weise unter dem Titel „Karl Moor und seine Genossen nach der Abschiedsszene beim alten Turm. Ein Gemälde erhabener Menschennatur, als Seitenstück zu Rinaldo Rinaldini" (1801) fort, und es wurde von dem Original sowohl eine englische wie eine französische Übertragung veranstaltet. Außer in Leipzig wurden „Die Räuber" auch anderweit verboten und die Zeitschrift „Eudämonia" entblödete sich nicht, 1795 Schiller seiner Jugendarbeit wegen als verkappten Jakobiner zu bezeichnen. Da muß es wohl als besonderes Zeichen von Vorurteilsfreiheit gelten, daß drei Jahre später in Koburg das Stück von Gymnasiasten aufgeführt werden durfte.

Robert Boxberger.

Die Räuber.

Ein Schauspiel.

Hippocrates.

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat,
quae ferrum non sanat, ignis sanat.

4 f. [Was Heilmittel nicht heilen, heilt Eisen; was Eisen nicht heilt, heilt Feuer.] — Hippocratis Aphorismi, sectio VIII, 6 (fahren fort): Quae vero ignis non sanat, ea insanabilia existimare oportet [Was aber Feuer nicht heilt, das muß man für unheilbar halten.]

Personen:

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl, } seine Söhne.
Franz, }

Amalia von Edelreich.

Spiegelberg,
Schweizer,
Grimm,
Razmann,
Schufterle,
Roller,
Kosinsky,
Schwarz, } Libertiner, nachher Banditen.

Herrmann, Bastard von einem Edelmann.

Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor.

Pastor Moser.

Ein Pater.

Räuberbande.

Nebenpersonen.

(Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit ungefähr zwei Jahre.)

Vorrede.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes als eine dramatische Geschichte, die die Vorteile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen oder nach dem so zweifelhaften Gewinn bei theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumutung ist, binnen drei Stunden drei außerordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Räderchen abhänget, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet sein, daß sich drei außerordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vierundzwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzuengen Pallisaden des Aristoteles und Batteux einkeilen konnte.

Nun ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspiels, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannet. Die

Ökonomie desselben machte es notwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmaler ist in diese Notwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Kopie der wirklichen Welt und keine idealischen Affektationen, keine Kompendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattiert werden, und die Tugend im Kontrast mit dem Laster das lebendigste Kolorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mitsamt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstraktionen auf, skelettisiert die richtende Empfindung und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfei hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, notwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche

Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicherweise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war der seltsame Don Quixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemälde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satire des Spaniers nur allein Ritter geißelt.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr passiert, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese mutwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbilds aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Miltons Satan folgen wir mit schauderndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Greueln noch

34. Paradise lost, II, v. 947—950. Vgl. in der Einleitung den unterdrückten Bogen der „Räuber", oben S. XIV—XXIII.

ein großes, staunenswürdiges Weib, und Shakespeares Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißraten haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu; bei jenem, daß er das Laster nicht ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz gesichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt), weit um und giebt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzsichtig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistisch, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit, widerfahren läßt.

Es ist das ewige Dacapo mit Abbera und Demokrit, und unsre guten Hippokrate müßten ganze Plantagen Nieswurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Dekokt abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu sein, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde

1. Noch in der Abhandlung „über das Pathetische" stellt Schiller Miltons Satan und Euripides' Medea zusammen. — 33. Vgl. den Anfang von Wielands „Abderiten" (Deut. Nat.-Litt. Bd. 53).

veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich, den Schwachherzigen zu Frommen, der Natur minder getreu sein sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser konfisziert werden?

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Geleise der Gesetze. Die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse.
1781.

Der Herausgeber.

1. Veralten wie ein Kleid, Psalm 102, 27 ff. — 14. Vgl. den Schluß der Ankündigung der „Thalia": „Den Schriftsteller überhüpfe die Nachwelt, der nicht mehr wert war als seine Werke."

Erster Akt.

Erste Scene.

Franken.
Saal im Moorschen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig —

D. a. Moor begierig. Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — Eurer Gesundheit? — Ist Euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fisch im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? — Wie kommst du zu dieser Besorgnis? Du hast mich zweimal gefragt.

Franz. Wenn Ihr krank seid — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegnerer Zeit zu Euch reden. Halb vor sich. Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

2. An Goethe, den 24. Apri 1797 (Schiller-Goethe Briefwechsel I 4. Aufl. Nr. 302): „Was Sie den besten dramatischen Stoff nennen (wo nämlich die Exposition schon ein Teil der Entwickelung ist), das ist z. B. in den Zwillingen des Shakespeare geleistet. Ein ähnliches Beispiel von der Tragödie ist mir nicht bekannt, obgleich der Oedipus rex sich diesem Ideal ganz erstaunlich nähert. Aber ich kann mir solche dramatische Stoffe recht wohl denken, wo die Exposition gleich auch Fortschritt der Handlung ist. Gleich der Macbeth gehört darunter, ich kann auch die Räuber nennen."

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehn, und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder — ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist Euer Sohn; ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch gehorchen ist meine erste traurige Pflicht — darum vergebt mir!

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehn Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über Eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen, kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen. *Indem er sich niedersetzt.* Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden!

Franz *nimmt den Brief aus der Tasche.* Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger Lügner — — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft Ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz *liest.* „Leipzig, vom 1. Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, Dir auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen Deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an Dir zur Tyrannin geworden sein. Ich kann aus hundert Briefen von Dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art Dein brüderliches Herz durchbohren müssen, mir ist's, als säh' ich Dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen" — — *Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.* Seht, Vater! ich lese Euch nur das Glimpflichste — „den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen," ach! sie flossen, — stürzten stromweis von dieser mitleidigen Wange — „mir ist's, als säh' ich schon Deinen alten, frommen Vater

3. Altteſtamentlicher Gedankenreim. Vgl. R. Vorberger, „Die Sprache der Bibel in Schillers Räubern". Erfurt 1867. 4°.

totenbleich" — Jesus Maria! Ihr seid's, eh ihr noch das Mindeste wisset?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. „Totenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln, und dem Tage fluchen, an dem ihm zum erstenmal Vater entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem wenigen das ich weiß, erfährst Du nur weniges. Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzigtausend Dukaten Schulden" — ein hübsches Taschengeld, Vater — „nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entjungfert und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben Andern, die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! Um Gottes willen, Vater! Wie wird Euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer — „man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreien laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor" — Nein! Meine armen Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! *Zerreißt den Brief.* Glaubt es nicht, Vater! glaubt ihm keine Silbe!

D. a. Moor *weint bitterlich.* Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz *fällt ihm um den Hals.* Schändlicher, dreimal schändlicher Karl! Ahnete mir's nicht, da er, noch ein Knabe, den Mädels so nachschlenderte, mit Gassenjungen und elendem Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herumhetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Missethäter das Gefängnis, floh, und die Pfennige, die er Euch abquälte, dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahnete mir's nicht, da er die Abenteuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus und anderer stockfinsterer Heiden lieber las als die Geschichte des bußfertigen Tobias? — Hundertmal hab ich's Euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht, — der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen!

9. wirklich, jetzt (schwäbisch).

— O, daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. O — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht; diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt, dieser männliche Mut, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet und über Gräben und Pallisaden und reißende Flüsse jagt, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schönen, glänzenden Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem g r o ß e n, g r o ß e n Manne machen. — Seht Ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat, seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Öl seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute und sind so unverschämt und sagen: c'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Cartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet Ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residieret und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh Ihr zu Grabe

23 f. Psalm 64, 10: „Und alle Menschen werden sagen: Das hat Gott gethan u. s. w." — 27. Louis Dominique C a r t o u c h e, ein berühmter Spitzbube, geb. 1693 zu Paris, Führer einer Bande um Paris, starb 1721 auf dem Richtplatz. Sein Biograph schreibt: „Auf der Folter nannte er keinen seiner Genossen. Als er aber auf dem Richtplatze, wo er gerädert werden sollte, angekommen war, warf er, in der Hoffnung, daß seine Genossen ihn befreien würden, seine Augen umher, und da er sich getäuscht fand, ließ er sich zurückführen und nannte seine Mitschuldigen." Dieser Bericht könnte Veranlassung zu der Dichtung von der Befreiung Rollers gegeben haben.

geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater — seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch, die Euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig sein, aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mocht' eingegeben haben, wenn er Euch auf dem Schoße saß oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist, wie dieser!

D. a. Moor. Vergieb mir, mein Kind; zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus Euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das Eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rate ziehe über dem, was ich thun will, der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst, und sein wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wärt ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille, o stille! Da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten Eurer Bauern, daß er nicht Vater ist zu

15 ff. Luk. 18, 11: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute u. s. w."

diesem — Ihr habt Kummer, so lang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußertet?

D. a. Moor auffahrend. Franz! Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht diese Liebe zu ihm, die Euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für Euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er Euch gestorben — ist er Euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt Ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch Euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus Eurem Fleische geschnitten. Er ist Euer Augapfel gewesen bisher, nun aber — ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß' es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

D. a. Moor. Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? — dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe giebt, das Eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. O, das ist allzuwahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheißen!

Franz. Seht Ihr's, wie kindlich Euer Busenkind an Euch handelt! Durch Eure väterliche Teilnehmung erwürgt er Euch, mordet Euch durch Eure Liebe, hat Euer Vaterherz selbst bestochen, Euch den Garaus zu machen. Seid Ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr Eurer Güter, König seiner Triebe. Der Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann jetzt freier dahinbrausen. Denkt Euch einmal an seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder — die ihm im Laufe seiner Excesse so unbarmherzig im Wege stehen? Ist das aber Liebe gegen

26. 2. Sam. 16, 11: „Und David sprach zu Abisai und zu allen seinen Knechten: Siehe, mein Sohn, der von meinem Leibe gekommen ist, stehet mir nach meinem Leben, warum nicht jetzt auch der Sohn Jemini? Laßt ihn bezähmen, daß er fluche, denn der Herr hat es ihm geheißen."

Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre Eures Lebens aufopfert? Wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute aufs Spiel setzt? Heißt Ihr das Euren Sohn? Antwortet! heißt Ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben — O, daß Ihr's begreifen lerntet! daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! Aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammnis fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! — Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, der jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grund richten? — Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Ratschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor zärtlich. Bis er anders worden.

Franz. Schon recht, schon recht — Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und Eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt Ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens wert haltet? Darum wird's besser sein, ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu' das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib' ihm — —

Franz schnell. Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — Aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust — Ich sage dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Geht traurig ab.

Franz mit Lachen ihm nachsehend. Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest — Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre. — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! weg ist das Schoßkind — der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen. — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt

einen Rest gesetzt hätte? Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Konnte ihr jemand darum hofieren, eh' er entstund? Oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu' ihr unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Ozeans Welt — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh' unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Überwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl giebt es gewisse gemeinschaftliche Pacta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig, eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottierer zur Not noch hinauslangt.

In der That, sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die

1. Einen Rest setzen, (schwäbisch): Bankerott machen. — 6. hofieren, den Hof machen. — 8ff. Vgl. Shakespeares Richards III. Monolog zu Anfang:

Ich, um dies schöne Ebenmaß verkürzt,
Von der Natur um Bildung falsch betrogen,
Entstellt, verwahrlost, vor der Zeit gesandt
In diese Welt des Atmens, halb kaum fertig
Gemacht, und zwar so lahm und ungeziemend,
Daß Hunde bellen, hink' ich wo vorbei;
Ich nun, in dieser schlaffen Friedenszeit,
Weiß keine Lust, die Zeit mir zu vertreiben,
Als meinen Schatten in der Sonne spähn,
Und meine eigne Mißgestalt erörtern;
Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter
Kann kürzen diese fein beredten Tage,
Bin ich gewillt, ein Bösewicht zu werden,
Und Feind den eitlen Freuden dieser Tage.

Vgl. Gerlinger, Braut von Messina, S. 89 ff.

Gescheiten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnakische Anstalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar schlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Hase drübersetzt, ja beileibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr giebt seinem Rappen den Sporn und galloppiert weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase sein müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es ist itzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte — Das ist dein Bruder! — das ist verdolmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sei er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Konsequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von eben derselben Heimat zu eben derselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung! Aber weiter — es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sei er dir heilig! Wiederum eine schlaue Konsequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er an mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht raten, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte,

19. Aus dem Ofen geschossen, Parodie eines biblischen Ausdrucks.

davon es die Voraussetzung sein muß? Wo stikt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? — Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden? — Oder stikt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist als eiserne Notwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettieren, wär' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben?

Frisch also! mutig ans Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. Ab.

Zweite Scene.

Schenke an den Grenzen von Sachsen.

Karl v. Moor in ein Buch vertieft. **Spiegelberg** trinkend am Tisch.

Karl v. Moor legt das Buch weg. Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

Spiegelberg stellt ihm ein Glas hin und trinkt. Den Josephus mußt du lesen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus' ist ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theater-

22. Plutarch, vgl. Denkwürdigkeiten von J. J. Rousseau in H. P. Sturz' Schriften I, 135: „Im achten Jahre wußte ich den Plutarch auswendig; im zwölften hatte ich alle Romane durchlaufen. Daher kamen die Menge fremder Ideen, die sich nicht mit dem wirklichen Leben vertragen; daher die entzündete Einbildungskraft, der Zug nach großen Gegenständen. Weder Menschenfeindschaft noch Verdruß hat mich von den Menschen getrennt, sondern eine gewisse Liebe zur Ruhe, eine unbezwingliche Neigung zur Freiheit." Schillers Krankenbericht über Grammont vom 11. Juli 1780 bei Schloßberger, Festgruß an Tübingen 1877, S. 15: „Er ließ sich von mir auf einige Zeit aus den Biographieen des Plutarch vorlesen. Sonst ging er spazieren oder schlief, worauf er immer mit schwermütigen Gedanken und Kopfschmerzen erwachte." — 26. Vgl. eine unterdrückte Strophe aus dem Jugendgedichte „Rousseau":

Und wer sind sie, die den Weisen [Rousseau] richten? — —
Gegen Riesen Rousseau kind'sche Zwerge,
Denen nie Prometheus' Feuer blies.

feuer, das keine Pfeife Tabak anzündet. Da krabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules, und studieren sich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding sei, das er in seinen Hoden geführt hat! Ein französischer Abbé dociert, Alexander sei ein Hasenfuß gewesen, ein schwindsüchtiger Professor hält sich bei jedem Wort ein Fläschchen Salmiakgeist vor die Nase und liest ein Kollegium über die Kraft. Kerls, die in Ohnmacht fallen, wenn sie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibal — feuchtohrige Buben fischen Phrases aus der Schlacht bei Cannä und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie exponieren müssen.

Spiegelberg. Das ist ja recht alexandrinisch geflennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldschlacht, daß ihr jetzt in Gymnasien lebet und eure Unsterblichkeit in einem Bücherriemen mühsam fortgeschleppt wird! Kostbarer Ersatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt und mit Drahtfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg trinkt. Lies den Josephus, ich bitte dich drum.

Moor. Pfui! pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Altertums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Konventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird. — Verdammen den Sadducäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen

10. greinen, den Mund verzerren (davon das Intensivum grinsen), dann weinen (schwäbisch). — 12. alexandrinisch geflennt, geweint wie die Griechen zu Alexandria, die auch nichts weiter konnten, als die Helden des Altertums mit Kommentationen schinden. Oder soll es heißen: Geweint wie es Alexander darüber that, daß ihm sein Vater nichts mehr zu erobern übrig ließ? — 34. Aufstreich, Auktion.

ihren Judenzins am Altare — fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Aug von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisiert ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht. — — So warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag“ — Umsonst! — Ins Loch mit dem Hund! Bitten! Schwüre! Thränen! Auf den Boden stampfend. Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so ein paar tausend lausige Dukaten —

Moor. Nein, ich mag nicht daran denken. Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet; aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. Sie verpallisadieren sich ins Bauchfell eines Tyrannen, hofieren der Laune seines Magens und lassen sich klemmen von seinen Winden. — Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen. Er wirft den Degen auf den Tisch und steht auf.

Spiegelberg aufspringend. Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr sagen, Moor, das schon lang' mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — sauf, Bruder, sauf — wie wär's, wenn wir Juden würden und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?

Moor lacht aus vollem Halse. Ah! Nun merk' ich — nun merk' ich — du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige schon hat?

Spiegelberg. Daß dich Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweise schon voraus beschnitten. Aber sag, ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt und citieren nach Palästina, was

22. Chapitre, Kapitel. Die französischen Ausdrücke in den „Räubern“ stammen von Schillers Umgang mit den französisch redenden Mömpelgartern auf der Militärakademie her; Voigeol und Masson gehörten zu seinen vertrauteren Freunden. — 24 f. Juden würden u. s. w. Darum hatte er Moor empfohlen, des Josephus' Jüdische Geschichte zu lesen, weniger wohl, was Kuno Fischer in „Schiller als Komiker“ meint, weil des Josephus' Schilderung von den Greueln bei der Zerstörung Jerusalems seine Gaunerphantasie erhitzt habe. Aus dem Berichte von Schillers Lehrer Abel wissen wir, daß ein schlechter Kamerad aus der Militärakademie (Abel nennt seinen Namen nicht, er heißt aber wohl Karl Kempff) einen ähnlichen Plan hatte. Vgl. dazu J. Minor im Archiv für Literaturgeschichte, X, 100.

kein Schweinefleisch ißt. Da beweis' ich nun durch triftige Dokumente, Herodes der Vierfürst sei mein Großahnherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Victoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder ins Trockene kommen und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Cedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor nimmt ihn lächelnd bei der Hand. Kamerad! Mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg stutzig. Pfui, du wirst doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen wollen? Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substituten in einem Schaltjahr ins Befehlbuch schreiben! Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? Ha! ich muß dir nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Kollegio deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Revanche ließest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmollte über dein Reskript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch aufkaufen in ganz L . ., daß in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft düsselten Rache. Wir Bursche frisch heraus zu siebzehnhundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirt und Barbierer und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man den Burschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doktores kommen ein ganzes Konzilium, und botst drei Dukaten, wer dem Hunde ein Rezept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zu viel Ehr' im Leib haben und nein sagen, und hatten's schon verabredet, sie zu forcieren. Aber das war unnötig; die Herren schlugen sich um die drei Dukaten, und kam's im Abstreich

5. weil's, so lange. — 13. Substituten, Stadtschreiber. In das Befehlbuch wurden alle Erlasse des Amtes und der Regierung eingetragen. — 20. schmollte, lächelte. — 24. düsselten, sannen auf. — 28 f. Schießen zu Hornberg, ein „Schwabenstreich". Die Schützen zu Hornberg in Schwaben hatten all ihr Pulver in Salven zu Ehren ihres Herzogs verschossen, so daß das Schießen unterbleiben mußte. — 34. Abstreich, Verdingung an den Mindestfordernden. Vgl. Seite 20, Z. 34 Aufstreich.

herab auf drei Batzen; in einer Stunde sind zwölf Rezepte geschrieben, daß das Tier auch bald drauf verreckte.

Moor. Schändliche Kerls!

Spiegelberg. Der Leichenpomp ward veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Menge um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsre Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigesetzt war. Drauf gab's ein Fressen, das währt' bis an den lichten Morgen; da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid und ließest das Fleisch verkaufen ums halbe Geld. Mort de ma vie, da hatten wir dir Respekt, wie eine Garnison in einer eroberten Festung —

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh, geh. Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen' hast aufgezogen und gesagt: Er soll nur drauflos schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen — Weißt du auch noch? he? weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! Das war noch männlich gesprochen und edelmännisch; aber —

Moor. Verflucht seist du, daß du mich daran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg schüttelt den Kopf. Nein! nein! nein! das kann nicht sein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht sein. Sag, Brüderchen, ist es nicht die Not, die dich so stimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen! Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüberzuspringen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahn und zu nah dran vorbeistrichen. Das war nun mein

10. lichten Morgen, biblische Anspielung.

Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb krepieren vor Lachen, wenn mich dann das Luder so giftig anstierte und so gern auf mich losgerannt wär', wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein ander Mal mach' ich's ihm auch wieder so und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Ripp', daß er vor Wut von der Kette reißt und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reißaus und davon — Tausend Schwerenot! Da ist dir just der vermaledeite Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wütig, also kurz resolviert — ein Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Not. Darum laß ich mir's auch nicht bange sein, wenn's aufs äußerste kommt. Der Mut wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor ärgerlich. Ich wüßte nicht, wozu wir den Mut noch haben sollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen! Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man Einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk ins Große praktiziert. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweid' ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

Moor zerstreut. Wie? Du hast es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden; Du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. — Steht auf, hitzig. Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner

Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, *sich vorn Kopf schlagend,* die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg *hitziger.* Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Östreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doktors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Camerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sullys in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Kot mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indes Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporfliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abschied nehmen, Moriz! Wir sehen uns heut, und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle, Razmann *treten auf.*

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Saht ihr den Schwarz nicht? Sagt' er euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller. Schon lang' sucht er dich; ich vermute so etwas.

Moor. Wo ist er, wo, wo? *Will eilig fort.*

Roller. Bleib! Wir haben ihn hierher beschieden. Du zitterst? —

13. Sully, Maximilian Herzog von S. (1560—1641), bek. franz. Staatsmann.

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! dieser Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

Schwarz tritt auf.

Moor fliegt ihm entgegen. Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Schwarz giebt ihm den Brief, den er hastig aufbricht. Was ist dir? Wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim Sankt Veits-Tanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Razmann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm schüttelt ihn. Kerl! träumst du, oder —?

Spiegelberg der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf. La Bourse ou la vie! und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen und rennt hinaus. Alle fahren auf.

Roller ihm nach. Moor! wonaus, Moor? Was beginnst du?

Grimm. Was hat er? Was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch sehen!

Roller nimmt den Brief von der Erde und liest.

„Unglücklicher Bruder!" der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich Dir melden, daß Deine Hoffnung vereitelt ist — Du sollst hingehen, läßt Dir der Vater sagen, wohin Dich Deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest Du Dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn Du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb seiner Türme mit Wasser und Brod so lang' traktiert zu werden, bis Deine Haare wachsen wie Adlersfedern, und Deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir den Brief zu schließen. Leb wohl auf ewig! Ich bedaure Dich — Franz von Moor."

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That! — Franz heißt die Canaille?

33 f. Dan. 4, 30. „Bis sein Haar wuchs so groß als Adlerfedern."

Spiegelberg *sachte herbeischleichend.* Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen?

Roller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? wird es? —

Spiegelberg *mit einem stolzen Gelächter.* Armer Tropf! aus dieser Lage reißen? hahaha! — aus dieser Lage reißen? — und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Hundsfott sein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit sein, den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Es will nichts als Mut; denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Mut, sag' ich, Schweizer! Mut, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Mut! —

Schwarz. Mut? Wenn's nur das ist — Mut hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehn.

Schufterle. Mut genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Mut habt, tret' einer auf und sag': Er habe noch etwas zu verlieren und nicht alles zu gewinnen! —

Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Borgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! *Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.* Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern

niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen, und — Was gafft ihr mich an? — Ist euer bißchen Mut schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldturm stecken und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen trocken Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsängerlied ein mageres Almosen erpressen? oder wollt ihr zum Kalbsfell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebieterischen Korporals das Fegfeuer zum Voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazierengehn, oder im Galliotenparadies das ganze Eisen-Magazin Vulkans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Roller. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane schon zusammengemacht; aber sie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hinsetztet und ein Taschenbuch oder einen Almanach oder so was Ähnliches zusammensudeltet und um den lieben Groschen rezensiertet, wie's wirklich Mode ist?

Schufterle. Zum Henker! Ihr ratet nach zu meinen Projekten. Ich dachte bei mir selbst: Wie, wenn du ein Pietist würdest und wöchentlich deine Erbauungsstunden hieltest?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheist! Wir könnten die vier Evangelisten aufs Maul schlagen, ließen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reißend ab.

Razmann. Oder zögen wir wider die Franzosen zu Felde — ich kenne einen Doktor, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebauet hat, wie das Epigramm auf der Hausthüre lautet.

Schweizer steht auf und giebt Spiegelberg die Hand. Moriz, du bist ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

15. Gallioten, Galeere. — 22 ff. Gegen Stäudlin und dessen Anhänger gerichtet. Vgl. die Biographie. Bd. 1 d. A. — 30. durch den Schinder verbrennen, wie es mit Rousseaus „Emil" geschah. — 31 f. Wie zahlreiche Anspielungen in Schillers Jugenddichtungen beweisen, muß er besondere Studien über die Syphilis gemacht haben.

Schwarz. Vortreffliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die großen Geister sympathisieren! Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden oder gar unsere Jungferschaft zu Markte trieben.

Spiegelberg. Possen, Possen! Und was hindert's, daß ihr nicht das meiste in einer Person sein könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten poussieren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlucker! Auch so weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergeßlichkeit —

Roller. Und oben an in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meister-Redner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Hollunken zu machen — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt? —

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seist nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heißest du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritteil ihrer Sorgen vom Hals schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wiederherstellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, teure Zeit und Doktors ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich sein, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein respektiert zu werden —

Roller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trutz Sturm und Wind, trutz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeigelockt, ihr himmlisches Konzert musizieren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? Nicht wahr? — Und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moriz, Moriz, Moriz! nimm dich in acht! nimm dich in acht vor dem dreibeinigten Tiere!

32. Synedrium, Versammlung. — 34. Jes. 51, 8: „Motten werden sie fressen u. s. w." — 37. Dreibeinigten Tiere, Galgen.

Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformieren können, auf dem Schindanger verfault, und spricht man nicht von so einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Succession-Leiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt — Und wenn dich der Wanderer so hin- und herfliegen sieht im Winde — der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart, und seufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer klopft ihn auf die Achsel. Meisterlich, Spiegelberg! Meisterlich! Was, zum Teufel, steht ihr da und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Prostitution heißen — Was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im Stillen übern Acheron fördert, wo kein Hahn danach kräht! Nein, Bruder Moriz! Dein Vorschlag ist gut. So lautet auch mein Katechismus.

Schufterle. Blitz! Und der meine nicht minder. Spiegelberg, du hast mich geworben!

Razmann. Du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

Grimm. Si omnes consentiunt ego non dissentio. Wohlgemerkt, ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf: Pietisten — Quacksalber — Rezensenten und Jauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moriz!

Roller. Und auch du, Schweizer? Giebt Spiegelberg die rechte Hand. Also verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

Spiegelberg. Und deinen Namen den Sternen! Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Scharen vorausgesprengter Kuriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben und Myriaden gehörnter Köpfe aus der

24. Si omnes etc., Wenn alle einer Meinung sind, stimme ich bei. Steht hinter non ein Komma, so ist der Sinn gerade der entgegengesetzte. Einer der Teilnehmer an der englischen Pulververschwörung soll sich damit der Strafe entzogen haben, daß er dieses Komma in seiner Unterzeichnung der Verschwörungsurkunde nachwies. Eine ähnliche Geschichte erzählt Rapin, Geschichte von England, übers. v. Baumgarten II, 496. — 31 ff. Vgl. Klopstocks „Messias" II, V. 606—608.

rauchenden Mündung ihrer Schwefelkamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen? Kameraden! aufgesprungen frisch auf! Kameraden! Was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf? Kommt, Kameraden!

Roller. Sachte nur! Sachte! Wohin? Das Tier muß auch seinen Kopf haben, Kinder!

Spiegelberg giftig. Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf schon, eh' noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden!

Roller. Gemach, sag' ich. Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg geschmeidig. Ja — haltet — Roller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf sein. Versteht ihr? Ein feiner, politischer Kopf muß das sein. Ja! wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr jetzt seid, — durch einen glücklichen Gedanken seid — Ja freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken entsponnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter, politischer Kopf sein?

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — Aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — sag's unverzagt, Roller, — vielleicht wird er's doch thun.

Roller. Und leck ist das Ganze, wenn er's nicht thut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg unwillig von ihm weg. Stockfisch!

Moor tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber. Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erzt! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und er, er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verräterin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmütiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben.

Roller. Höre, Moor! Was denkst du davon? Ein Räuber-

leben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Türme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wütendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! — O, ich möchte den Ozean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — o, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! Vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — *Schäumend auf die Erde stampfend.* Ha! — wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäb', dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! Wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir sein, laß dich doch weisen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — *Moor stiert ihn an.*

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du mußt unser Hauptmann sein!

Spiegelberg *wirft sich wild in einen Sessel.* Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! *Indem er Rollern hart ergreift.* Das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausend-

armigen Tod! das wollen wir, das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle mit lärmendem Geschrei. Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg aufspringend, vor sich. Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Staar von meinen Augen! was für ein Thor ich war, daß ich ins Käficht zurückwollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Atem nach Freiheit, — Mörder, Räuber! — mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte, weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas teuer war! Kommt, kommt! — O, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — Es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! Und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnet werden — Tretet her um mich ein jeder, und schwöret mir Treu' und Gehorsam zu, bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!

Alle geben ihm die Hand. Wir schwören dir Treu und Gehorsam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte! schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt oder zurücktritt! Ein gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden? Spiegelberg läuft wütend auf und nieder.

Alle mit aufgeworfenen Hüten. Wir sind's zufrieden.

Moor. Nun dann, so laßt uns gehn! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühl des Gefechts, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal!

Sie gehen ab.

Spiegelberg ihnen nachsehend, nach einer Pause. Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen. Ab.

---

2 f. 1. Sam. 20, 3: „So wahr deine Seele lebet".

Dritte Szene.

Im Moorschen Schloß, Amaliens Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha, des liebevollen, barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preisgiebt! Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer, herrlicher Sohn darbt — schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zween.

Amalia. Ja, er verdient, solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbett wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzens faßt — O, es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele! was muß man thun, wenn man von ihm verflucht sein will?

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O, ich bitte dich — Bedauerst du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! Du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich selbst, Amalia.

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine! wenn sie nicht mehr ist als mein Leben.

Amalia. O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst. *Stolz.* — Hasse mich! Ich müßte feuerrot werden vor Scham, wenn ich an Karln denke, und mir eben einfiel, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? — Jetzt geh und laß mich, ich bin so gern allein!

Franz. Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz. *Ihr auf die Brust klopfend.* Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen wiederzustrahlen, den Einzigen dir entgegenzutönen.

Amalia bewegt. Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trutz will ich's vor aller Welt gestehen — ich lieb' ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia auffahrend. Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring, zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia aufgebracht. Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wiederzuhaben — vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia heftig. Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Wert aus — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! Wie? Unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! Wie vor sich, aber laut. Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! aber da blickt's schrecklich durch den gelben bleifarbenen Augenring; — da verrät sich's im totenblassen, eingefallenen Gesicht und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelt's in der halben, verstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hinschwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — da, da spritzt es den eitrichten, fressenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund und der ganzen Fläche des Leibes zum scheußlichen Aussatz hervor und nistet abscheulich in den Gruben der

viehischen Schande — pfui! pfui! Mir ekelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserem Siechenhause seinen Geist auskeuchte, die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du riefest Wehe über ihn aus. Ruf' dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia schlägt ihn. Schamloser Lästerer!

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Ekelt dir schon vor dem matten Gemälde? Geh, gaff ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh, sauge seinen balsamischen Atem ein, und laß dich von den Ambrosia-Düften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Wahlplatzes begleitet.

Amalia wendet ihr Gesicht ab.

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Äsopischen Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamme, glänzen. Boshaft lächelnd. Auch aus blattrichten Lippen kann ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laster auch die Festen des Charakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davonfliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia froh aufspringend. Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — weißt du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? Franz steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehn. Wohin so eilig? Fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz mit verhülltem Gesicht. Laß mich, laß mich! meinen Thränen den Lauf lassen — Tyrannischer Vater! Den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande — Laß mich, Amalia! Ich will ihm zu Füßen fallen, auf den Knieen will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich,

7. Vgl. oben S. 12, Z. 20—25.

auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — alles —

Amalia fällt ihm um den Hals. Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder — verzeih, daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das thaten sie nie!

Franz. Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen, ich meinte immer, wir müßten Zwillinge sein! Und wäre der leidige Unterschied von außen nicht, wobei leider freilich Karl verlieren muß, wir würden zehnmal verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst, ja, du bist der ganze Karl, sein Echo, sein Ebenbild!

Amalia schüttelt den Kopf. Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! kein Äderchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seid Zeugen, ihr Sterne! Ihr habt mich so oft in der Totenstille der Nacht beim Klaviere belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer — und wie kannst du noch zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer Vollkommenheit zusammentraf, und wenn die Liebe die nämliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia sieht ihn verwundernd an.

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang' — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahnet's, als hieß' es auf ewig — verlaß sie nicht, Bruder! — sei ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit. Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia zurückspringend. Verräter, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O, ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich — Und du wolltest ihm gleich sein? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh, sag' ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen; sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz mit den Füßen stampfend. Wart! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern? Zornig ab.

Amalia. Geh, Lotterbube — Jetzt bin ich wieder bei Karln — Bettler, sagt er? So hat die Welt sich umgedreht, Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen — der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick sein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! Sie reißt sich die Perlen vom Hals. Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohlzuthun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein wert — Ab.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Franz von Moor, nachdenkend in seinem Zimmer.

Es dauert mir zu lange — der Doktor will, er sei im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wär' freie, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen, zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der *Materie* ketten lassen? — Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möcht' ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möcht' ihn nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich möcht' es machen, wie der gescheite Arzt, (nur umgekehrt). — Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern; warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geists mit den Bewegungen der Maschine zusammenlauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften *mißhandeln* die Lebenskraft — der überladene Geist

13. Vgl. Fergusons Moralphilosophie, übs. v. Garve, S. 377. — 18. *Wirklich*, gegenwärtig.

drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebenen? — den Körper vom Geist aus zu verderben — Ha! ein Originalwerk! — wer das zustande brächte! — Ein Werk ohne Gleichen! — Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge Jahre lang vorausrechnet und zu dem Pulse spricht: bis hierher und nicht weiter!*) — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen, diese süße, friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? *Zorn?* — dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — *Sorge?* — dieser Wurm nagt mir zu langsam — *Gram?* — diese Natter schleicht mir zu träge — *Furcht?* — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — Was? Sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — Tiefsinnend. Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! Auffahrend. *Schreck!* — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O, so komme du mir zu Hilfe, *Jammer*, und du, *Reue*, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut und ihren eigenen Kot wiederfrißt; ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes, und du, heulende *Selbstverklagung*, die du dein eigen Haus verwüstest und deine eigene Mutter verwundest — Und kommt auch ihr mir zu Hilfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde *Vergangenheit*, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende *Zukunft*, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen gei=

*) Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Pfui über unsere Ärzte, die diese Frau im Prognostizieren beschämt! (Anm. *Schillers*.)

10 f. Hiob 38, 11: „Bis hierher sollst Du kommen und nicht weiter". — 35. Die Marquise von Brinvilliers? Vgl. Merkwürdige Rechtsfälle (nach Pitaval). Jena 1793. III, 12.

zigen Armen entgleitet — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn spöttisch des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivischem Gift.

Entschlossen. Wohlan denn! Herrmann tritt auf. Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu Euren Diensten, gnädiger Junker.

Franz giebt ihm die Hand. Die du keinem Undankbaren erweisest.

Herrmann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Herrmann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann.

Herrmann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann.

Herrmann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Herrmann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich dank' Euch.

Franz. Wirklich, Herrmann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — Aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Herrmann. Ich wollt', Ihr wär't der ältere Sohn und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

Herrmann. Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Herrmann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Herrmann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man raune sich einander ins Ohr, du seist zwischen dem Rindfleisch und Meerrettig gemacht worden, und dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Herrmann wild. Blitz, Donner und Hagel, seid still!

Franz. Er riet dir, deinen Adelsbrief im Aufstreich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Herrmann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? Du wirst böse? Was kannst du böse auf ihn sein? Was kannst du ihm Böses thun? Was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun als deine Zähne zusammenschlagen und deine Wut an trocknem Brote auslassen.

Herrmann stampft auf den Boden. Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz klopft ihm auf die Achsel. Pfui, Herrmann! Du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! Ich würde das Äußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Herrmann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn unterm Boden hab'.

Franz. Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Herrmann. Das muß ich, trutz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Herrmann näher kommend. Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig und höre weiter! Du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit elf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, lachend will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und

Klagen. Über kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demütig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Herrmann. Ich will ihn am Kruzifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen, großen Manne machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tiefgebückt vor seiner Thürschwelle —

Herrmann in Hitze. Nein! so wahr ich Herrmann heiße, das sollt Ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet! das sollt Ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Herrmann. Sagt mir, was soll ich thun?

Franz. Höre denn, Herrmann! Daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um — mach' dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gieb vor, du kämest geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehen —

Herrmann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket! Hier findest du deine Kommission ausführlich. Und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach' jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring' durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragikomödie überlaß mir!

Herrmann. Und die wird sein: Vivat der neue Herr, Franziskus von Moor!

Franz streichelt ihm die Backen. Wie schlau du bist! — Denn

14. glostet, glimmt.

siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia giebt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einiger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Herrmann. Was sagt Ihr? Frohlockend. Eh' soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweid ihres Schützen wüten — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

Franz ihm nachrufend. Die Ernte ist dein, lieber Herrmann! — Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia! Geht ab.

Zweite Scene.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor, schlafend in einem Lehnsessel. **Amalia.**

Amalia sachte herbeischleichend. Leise, leise! er schlummert. Sie stellt sich vor den Schlafenden. Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen malt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockigtes Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlummre sanft, wache froh auf, ich allein will hingehn und leiden.

D. a. Moor träumend. Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia ergreift seine Hand. Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? bist du wirklich? Ach, wie siehst du so elend? Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick! Ich bin elend genug.

Amalia weckt ihn schnell. Seht auf, lieber Greis! Ihr träumtet nur. Faßt Euch!

D. a. Moor halb wach. Er war nicht da? Drückt' ich nicht seine Hände? Garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

29 f. Vgl. Thomsons Trauerspiele (mit Lessings Vorrede), Leipzig 1756, S. 181: „O siehe mich nicht an mit dieser schweigenden Verachtung! Ich bin bereits zu sehr verflucht!"

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor ermuntert sich. Wo ist er? wo? wo bin ich? du da, Amalia?

Amalia. Wie ist Euch? Ihr schlieft einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohn. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht Euch. Faßt seine Hand mit Wehmut. Vater meines Karls! ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Totenfarbe deines Angesichts verdammet den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o, fluche mir nicht!

Amalia küßt seine Hand mit Zärtlichkeit. Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! —

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechzehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders — O, es wütet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — O meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia immer das Aug auf das Bild geheftet. Nein, nein! er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht — Hier, hier auf Herz und Stirn zeigend so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Blick — wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wärt Ihr gestorben? Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen andern und schönern hüpft — dieser Blick hätt' Euch übers Grab hinübergeleuchtet. Dieser Blick hätt' Euch über die Sterne getragen!

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe, und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe — Wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohnes — das ist Wiegengesang.

Amalia schwärmend. Ja, süß, himmlisch süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karln, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — aufspringend, entzückt und von jetzt an in seinen Armen auf ewig. Pause. Sie geht ans Klavier und spielt.

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Äaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

D. a. Moor. Ein schönes Lied, meine Tochter. Das mußt du mir vorspielen, eh' ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromachas und Hektors — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen. Spielt fort.

Teures Weib, geh', hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Über Astyanax unsre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter,
Und wir sehn uns wieder in Elysium.

Daniel kommt

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden, er hab' Euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hilfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehen.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig heraufkommen.

Daniel ab.

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

7. Vgl. Klopstocks „Messias", 2. Gesang, V. 763: „Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreißen!" — 22. Der sterbende Philotas sagt bei Lessing (D. Nat.-Litt. Bd. 59): „Lebe wohl, Strato! Dort, wo alle Tugendhaften Freunde und alle Tapferen Glieder eines Staats sind, im Elysium sehen wir uns wieder!"

Amalia spielt fort.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Lethefluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde ras't schon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Franz. Herrmann, verkappt. **Daniel.**

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Herrmann mit veränderter Stimme. Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Herrmann. Ich kannte Euren Sohn —

Amalia auffahrend. Er lebt? lebt? Du kennst ihn? Wo ist er, wo, wo? Will hinwegrennen.

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn?

Herrmann. Er studierte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preußen und Österreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Herrmann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor verhüllt sein Haupt in das Kissen. Stille, o stille!

Herrmann. Acht Tage drauf war das heiße Treffen bei Prag — ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die linke und stand —

Amalia in Entzückung. Hektor, Hektor! hört ihr's? er stand —

Herrmann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht, niedergesunken unter Kugelgepfeife; mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sei vor einer Stunde gefallen — Er ist gefallen, sagt' ich, und du? — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er und ließ die linke Hand los, der folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz wild auf Herrmann losgehend. Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hierher kommen, unserem Vater den Todesstoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Herrmann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dieses Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern, das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia wie aus einem Todesschlummer aufgejagt. Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend. Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz umherirrend im Zimmer. O! Was habt Ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Herrmann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem

Fräulein auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er, — ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz *wie erstaunt.* Mir? Amalias Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia *heftig auf Herrmann losgehend.* Feiler, bestochener Betrüger! *Faßt ihn hart an.*

Herrmann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein! Sehet selbst, ob's nicht Euer Bild ist — Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia *giebt ihm das Bild zurück.* Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor *schreiend, sein Gesicht zerfleischend.* Wehe, wehe! Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. a. Moor *lallend.* Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! —

Herrmann. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! *Leise zu Franz.* Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? *Geht schnell ab.*

Amalia *aufspringend, ihm nach.* Bleib, bleib! Was waren seine letzten Worte?

Herrmann *zurückrufend.* Sein letzter Seufzer war Amalia. *Ab.*

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist tot! — tot! — *hin- und hertaumelnd, bis sie umsinkt* tot — Karl ist tot —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlaß meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: *Amalia! Deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod.* — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammenzuknüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! Es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! *Schnell ab.*

Franz *auf den Boden stampfend.* Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gieb mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein Engel! ein Kleinod des Himmels! Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über Euch selber! —

D. a. Moor *schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn.* Er war ein Engel, war Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! Mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! *Wütet wider sich selber.*

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen? *Höhnisch lachend.* Es ist leichter morden als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin, verloren auf ewig! — Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwätzt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht! Ich verlass' Euch im Tode! —

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! Schaff' mir meinen Sohn wieder! *Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.*

Franz. Kraftlose Knochen! Ihr wagt es — Sterbt! Verzweifelt! *Ab.*

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach! Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. *Voll Verzweiflung hin- und hergeworfen im Sessel.* Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner, allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia, mit verweinten Augen.

D. a. Moor. Amalia! Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

Amalia mit sanfterem Ton. Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugnis belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! Der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen — Wir sehn ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, wiedersehen! O, es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich hab' meinen Sohn ermordet!

Amalia. O, er wird Euch die Schmerzerinnerung aus der Seele lächeln! Seid doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! Wird nicht sein erster Jubel Amalia sein?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du mußt bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl Euch! Ihr seid zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? Warum diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

Franz tritt auf.

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergieb mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! Ich vergebe dir alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

Franz. Habt Ihr genug um Euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt Ihr nur einen.

D. a. Moor. Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

Amalia. Welches soll ich Euch lesen? *Nimmt die Bibel und blättert.*

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrte im Kreis seiner elfe — und sein Klagelied, als er vernahm: sein Joseph sei ihm genommen auf ewig —

Amalia *liest.* „Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das Blut, und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem Vater bringen und sagen: Diesen haben wir funden, siehe, ob's Deines Sohnes Rock sei oder nicht? *Franz geht plötzlich hinweg.* Er kannte ihn aber und sprach: Es ist meines Sohnes Rock, ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißend Tier hat Joseph zerrissen." —

D. a. Moor *fällt aufs Kissen zurück.* Ein reißend Tier hat Joseph zerrissen!

Amalia *liest weiter.* „Und Jakob zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leide um seinen Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren —"

D. a. Moor. Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

Amalia *hinzuspringend, läßt das Buch fallen.* Hilf Himmel! Was ist das?

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitt' dich — ruf dem Pastor — daß er mir — das Abendmahl reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung — Du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — — Dein Name sei — —

Amalia *mit einem plötzlichen Schrei.* Tot! Alles tot! *Ab in Verzweiflung.*

Franz, *hüpft frohlockend herein.*

Tot! schreien sie, tot! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zetert es, tot! — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Frei-

32 f. Hiob 1, 21: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen u. s. w."

lich, ach freilich! Das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals „Guten Morgen" heißt — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! Er drückt ihm die Augen zu. Wer wird nun kommen und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir ins Angesicht zu sagen: Du bist ein Schurke! Weg dann mit dieser lästigen Larve von Sanftmut und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, saß liebreich lächelnd am Thor und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirne soll euer Wetterglas sein! Er streichelte und kos'te den Nacken, der gegen ihn störrig zurückschlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigten Sporen ins Fleisch hauen und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünn Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen, feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armut und sklavischen Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Liverei will ich euch kleiden! Er geht ab.

Dritte Scene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Bist da? Bist's wirklich? So laß dich doch zu Brei zusammendrucken, lieber Herzensbruder Moriz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerl dazu! — du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir: war dir ein armer, hungriger Tropf, hatte nichts als diesen Stab,

2 ff. Vgl. Thomsons Trauerspiele S. 87: „er (der Tod) sei eine lange finstere Nacht, ohne einen Morgen". Der folgende Satz wohl nach Lessings berühmter Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet" (Deut. Nat.-Litt. Bd. 66). — 10 f. 2. Sam. 15, 2. 5: „Und Absalom machte sich also des Morgens frühe auf und trat an den Weg bei dem Thor. — Und wenn jemand sich zu ihm that, daß er ihn wollte anbeten, so reckte er seine Hand aus . . und küssete ihn." — 29. Trieb, Trupp. Vgl. „Eberhard der Greiner": „Rasch um ihn her der Helden Trieb."

da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer achtundsiebenzig, meistens ruinierte Krämer, rejizierte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen; das ist dir ein Korps Kerles, Bruder, deliciöse Bursche, sag' ich dir, wo als einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben vollauf, und stehen dir in einem Renomee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirst getroffen haben, ich halte sie mir auch pur deswegen — vom Kopf bis zu'n Füßen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich, — sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehn, und diktier' einem Skrizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder; das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, par force inquiriert, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol mich der Teufel! gesteht dir, er sei der Spiegelberg — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magistrat anzugeben, daß die Canaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drei Monate drauf hangt er. Ich mußte nachher eine derbe Prise Tobak in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazierte und den Pseudo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradieren sah — und unterdessen daß Spiegelberg hangt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrücks Eselsohren, daß's zum Erbarmen ist.

Razmann lacht. Du bist eben noch immer der Alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seel. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, — du weißt, ich hasse das diem perdidi auf den Tod, — so mußte die Nacht noch durch

1. 1. Mos. 32, 10. — 4. als, immer. — 30 ff. Könnte nach einem Streich des „großen Baier-Sepp", eines Banditenführers, erzählt sein, der in ähnlicher Weise einmal ein Nonnenkloster im Fürstenbergischen plünderte. Das Motiv wurde in Dichtungen der damaligen Zeit öfter verwendet. Vgl. J. Minor im Archiv für Litteraturgeschichte X, 96 ff. — 34. diem perdidi (ich habe einen Tag verloren) soll der Kaiser Titus gesagt haben von einem Tage, an dem er keine Gelegenheit gehabt hatte, Gutes zu thun.

einen Streich verherrlicht werden, und sollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen könnten jetzt in den Federn sein. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heiß' die andern warten vorm Thor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleich' mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizier' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehn weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Äbtissin — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerls draußen fangen an zu stürmen und zu hasselieren, als käm' der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — Hahaha! — da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die armen Tierchen in der Finstere nach ihren Röcken tappten und sich jämmerlich geberdeten, wie sie zum Teufel waren, und wir indes wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlaken wickelten oder unter den Ofen zusammenkrochen wie Katzen, andre in der Angst ihres Herzens die Stube so besprenzten, daß du hättest das Schwimmen drin lernen können, und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Äbtissin, angezogen wie Eva vor dem Fall — du weißt, Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist als eine *Spinne* und ein *altes Weib*, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzlichte, zottichte Vettel vor mir herumtanzen und mich bei ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören — alle Teufel! ich hatte schon den Ellbogen angesetzt, ihr die übriggebliebenen *wenigen edlen* vollends in den Mastdarm zu stoßen — kurz resolviert! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Thälerchen, oder — meine Kerls verstanden mich schon — ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr dann tausend Thaler Werts geschleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerls haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

Razmann auf den Boden stampfend. Daß mich der Donner da weg hatte!

28. *wenigen edlen*, die Zähne; Parodie eines bei Klopstock häufig wiederkehrenden Ausdrucks.

Spiegelberg. Siehst du? Sag du mehr, ob das kein Luder-Leben ist? und dabei bleibt man frisch und stark, und das Corpus ist noch beisammen und schwillt dir stündlich wie ein Prälats-Bauch — ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereien du brauchst —

Spiegelberg. Hexereien? Braucht keiner Hexereien — Kopf mußt du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freilich nicht in der Gerste frißt — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eignes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbuben-Klima, und da rat' ich dir, reis' du ins Graubünder Land, das ist das Athen der heutigen Gauner.

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja ja! man muß niemand sein Recht vorenthalten, Italien weist auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Weg ist, und die Bibel vollends hinausvotiert, wie es die glänzendsten Aspekten hat, so kann mit der Zeit noch aus Deutschland was Gutes kommen, — überhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradies-Gärtlein selber ewig keine Ananas — aber daß ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben?

Razmann. Bei den Kunstgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein Erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelvögten, Stadt-Patroullanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleißigsten bei ihnen einspreche, die Ehre gebe, und diese Kunden suchst du auf — ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirtshäuser ein, spähst, sondierst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die fünf Prozent, über die einreißende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten

13. Weidenstotzen, Weidenstumpf. — 16. Graubünder Land. S. Biographie Bd. I d. A. — 23 f. Parodie von Joh. 1, 46: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?"

über die Regierung schimpft oder wider die Physiognomik eifert und dergleichen: Bruder! das ist die rechte Höhe! die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan ansetzen — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreist und fragst nur so im Vorbeigehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er: ja! — nun, so hat's der Teufel gesehen; leugnet er's aber: der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure, — *aufspringend* Bruder! Triumph, Bruder! Lösch' deine Laterne aus, schlauer Diogenes! — du hast deinen Mann gefunden.

Razmann. Du bist ein ausgelernter Praktikus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals daran gezweifelt hätte — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn, das hab' ich so gemacht: — Sobald ich einmal die Fährte hatte, hängt ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, saufte Brüderschaft mit ihm, und Notabene! zechfrei mußt du ihn halten! da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spiel-Kompanien und bei lüderlichen Menschern ein, verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen und gutem Namen bankerott wird, denn incidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl fünfzigmal abstrahiert, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o, so leicht als der Sprung von einer Hure zu einer Betschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht!

4ff. (J. U. Schöll) Abriß des Gauner- und Bettelwesens in Schwaben, S. 160: „In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war noch eine andere Art von falschem Geldwechseln gewöhnlich. Die Betrüger, welche damit fischen wollten, warfen falsches Geld auf den Straßen aus und warteten in der Nähe, bis jemand kam und es aufhub. Dann riefen sie plötzlich: halb Part! und ließen sich die Hälfte des vermeinten Funds mit gutem Geld von dem Finder herausbezahlen." — 16. Hamen, eine Art Fischnetz. — 27. Matth. 10, 28: „Der Leib und Seele verderben mag in die Hölle."

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der: du plünderst deinem Mann Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selber — lern' mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmal das Kupfergesicht dort — Schwere Not! den hab' ich schön ins Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — denk einmal! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hol' mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sagt' ich, weiß Er auch, daß ich jetzt diese Schlüssel gerades Wegs zum Polizei-Lieutenant trage und Ihm ein Logis am lichten Galgen miete? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen und anfangen zu zappeln wie ein nasser Pudel — — „Ums Himmels willen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —" Was will Er? will Er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel gehn? — „O, von Herzen gern, mit Freuden" — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — Lach' ihn doch aus, Razmann! Hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen. Ich will mir diese Lektion mit goldnen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Mäkler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm Zehn stelle, läßt er mich frei ausgehen — giebt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werk gehn? — Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch schon lang. — Gieb acht, es wird in der Näh' was gesetzt haben! — Ja, ja! wie ich dir sage, Moriz — du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen sein — er hat auch schon brave Kerl angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerl in Versuchung geführt.

3. hebt, hält. — 21. Sprüche Sal. 3, 3: „Schreibe es in die Tafel deines Herzens."

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Dritteil an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studieren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element und haust teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirtshaus, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozeß von einer Million durch die Pfiffe seines Advokaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tisch und brettelte, — Wie viel sind unserer? frug er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — Nicht mehr als fünf! sagt' ich — Es ist genug! sagt' er, warf der Wirtin das Geld auf den Tisch, ließ den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat saß bei ihm drin, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwei Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerolen in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — Der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bock herabtanzen, der Graf schoß aus dem Wagen in den Wind, die Reiter flohen — dein Geld, Canaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — Und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, daß ihm die

20. Ein Zug, der von englischen Geschichtschreibern und auch von Shakespeare Richard III. beigelegt wird.

Zähne klapperten, — der Dolch stak in seinem Bauch wie ein Pfahl in dem Weinberg. — Ich habe das Meine gethan! rief er und wandte sich stolz von uns weg, das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

Spiegelberg. Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Razmann. Recht, recht! ich versteh'.

Spiegelberg. Du kennst ihn ja. Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Razmann. Ich versteh', ich versteh'.

Schwarz, in vollem Lauf.

Razmann. Wer da? Was giebt's da? Passagiers im Wald?

Schwarz. Hurtig, hurtig! Wo sind die andern? — Tausendsakerment! Ihr steht da und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — und Roller —

Razmann. Was dann, was dann?

Schwarz. Roller ist gehangen, noch vier andere mit —

Razmann. Roller? Schwere Not! seit wenn — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts, schon drei Rechtstäge sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann sei. — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! Weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Turm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners-Kutte zu ihm geschlichen und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang für die Stadt. Er hat schon lang' eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt:

ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser Einer gethan hat.

Razmann. Das ist wahr! Ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort drauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller! —

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an.

Trillert ein Liedchen.

Geh' ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu
Und denk', du hängst mir wohl alleine,
Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann aufspringend. Horch! ein Schuß.

Schießen und Lärmen.

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

Hinter der Scene gesungen.

Die Nürenberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Da capo.

Schweizer, Roller hinter der Scene. Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

Schweizer, Roller hinter der Scene. Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! Fliegen ihm entgegen.

Räuber Moor, zu Pferd. **Schweizer, Roller, Grimm, Schufterle, Räubertrupp**, mit Kot und Staub bedeckt, treten auf.

Räuber Moor vom Pferd springend. Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und wasch ihn mit Wein. Wirft sich auf die Erde. Das hat gegolten!

10 f. Vgl. Lessings „Die Juden" (D. Nat.-Litt. Bd. 58): „Zu was sind sie [die Galgen] auch nütze? Zu nichts, als aufs Höchste, daß unsereiner, wenn er vorbeigeht, die Augen zublinzt." — 20. vor, s. v. a. zuvor. Der Spruch ist eine scherzhafte Lokalisierung eines allgemeingültigen Satzes.

Razmann zu Roller. Nun, bei der Feueresse des Pluto! bist du vom Rad auferstanden?

Schwarz. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? oder bist du's wirklich?

Roller in Atem. Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag' die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen!

Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erst zu Atem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntenwein! — Du auch wieder da, Moriz? Ich dachte dich wo anders wiederzusehen — gebt mir doch ein Glas Branntenwein! Meine Knochen fallen auseinander — O mein Hauptmann! Wo ist mein Hauptmann!

Schwarz. Gleich, gleich! — so sag' doch, so schwätz' doch! Wie bist du davon kommen? Wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller stürzt eine Flasche Branntenwein hinunter. Ah, das schmeckt, das brennt ein! Gerades Wegs vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakerments-Leiter, auf der ich in den Schoß Abrahams steigen sollte — so nah, so nah — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Prise Schnupftabak haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsre Spionen Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen — Auf! sagt der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht! — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fußgänger durcheinander und Wagen, der Lärm und der Galgen-Psalm jolten weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerl flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an dreiunddreißig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverturms, in Kirchen und Scheunen — Mordbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nord-Ost-Wind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indes Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul, Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverturm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tiefer versunken.

Roller. Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebirge brüllen den infernalischen Schwank in die Rund' herum nach, ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — jetzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loths Weib zurückschaun, Reißaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer geraten, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hilfe in der Not, ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leib zu Grabe marschieren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinders-Ceremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgensonne steigend, und die lauernden Schindersknechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächze hungriger Raben, die an meinem

halbfaulen Antecessor zu dreißigen hingen, und das alles, alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühte! — Bruder, Bruder! und auf einmal die Losung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelsfaß ein Reif gesprungen wäre — Hört, Canaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen ins Eiswasser springt, kann man den Abfall nicht so stark fühlen als ich, da ich am andern Ufer war.

Spiegelberg lacht. Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitzt. Trinkt ihm zu. Zur glücklichen Wiedergeburt!

Roller wirft sein Glas weg. Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweiten Mal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins-Sprung, und Todesangst ist ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverturm — Merkst du's jetzt, Razmann? — Drum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — Es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Kameraden zulieb die Stadt draufgehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerls noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmal, was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich hab' mich während des Durcheinanders in die Stephanskirche geschlichen und die Borten vom Altartuch abgetrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick machen.

Schweizer. Du hast wohl gethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lachet, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweiter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Zeug für unser funfzig mit.

Ein Dritter. Zwei goldne Sackuhren hab' ich weggebixt und ein Dutzend silberne Löffel dazu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen Eins angerichtet, dran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem

22. Über den alten Kaiser, drein und drauf.

Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruinieren — Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Tote gesetzt hat?

Schufterle. Dreiundachtzig, sagt man. Der Turm allein hat ihrer Sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber Moor sehr ernst. Roller, du bist teuer bezahlt.

Schufterle. Pah! pah! was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thüre mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doktor winselten, der in seinem gravitätischen Trab der Hatz nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Moor. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder? —

Schufterle. Ja, zum Teufel! und Kindbetterinnen dazu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortieren, junge Frauen, die besorgten, sich an den Schinders-Stückchen zu versehen und ihrem Kind in Mutterleib den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redet. Wie ich von ungefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich guck' hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen, — Armes Tierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schufterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! Murrt ihr? — Überlegt ihr? — Wer überlegt, wann ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten. Sie gehen zitternd ab.

Moor allein, heftig auf- und abgehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung, deine

Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet — Da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte — Geh, geh! du bist der Mann nicht, das Rachschwert der obern Tribunale zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. Er will fliehen.

Räuber eilig. Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadronieren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muß ihnen verträtscht haben —

Neue Räuber. Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber. Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind gevierteilt! Viele Tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Luftlöcher besetzt.

Moor geht ab.

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Kommisbrot-Rittern herumzuhauen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Meng. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! und laß es fünfzig gegen meinen großen Nagel sein — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Arsch angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Not. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer; fechten

16. Blaustrumpf, eine spöttische Bezeichnung der Gerichtsdiener, weil diese an einigen Orten blaue Strümpfe tragen mußten, dann s. v. a. Verräter; der höllische Blaustrumpf, der Teufel. Verträtschen, verraten.

wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her wie die Sündflut und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Not. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. O! Warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak ersticktest, Dreckseele du! Bei nackten Nonnen hast du ein großes Maul; aber wenn du zwei Fäuste siehst — Memme, zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen und durch Hunde verhetzen lassen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor langsam vor sich. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, jetzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. Laut. Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen, daß ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer springt auf. Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Teil auf die Bäume klettern oder sich ins Dickicht verstecken und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken!

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Wald herumjagen, daß unsere Anzahl schrecklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß

1 f: ein alttestamentlicher Gedankenreim. — 2. Wetterleuchten, Blitz. — 7. 4. Mos. 14, 2. „daß wir in Ägyptenland gestorben wären". — 8. Kloak, von den Schwaben, aber auch von andern bisweilen, als Neutrum gebraucht. Vgl. Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen I, 155: „Sollte ich auch aus einem Kloak in den andern kommen." Lehmann, Florilegium, S. 341. Du Bos, Réflexions etc., übs. v. Lessing III, 268.

sie sich trennen, zerstreuen und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweizer. Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, daß sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maul weggeschossen. Laß sie nur anlaufen! Schufterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann beiseit und spricht leise mit ihm.

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben und mein Roller. Laß ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sei ein Reisender, und ich hab' ihn bestohlen — Sei ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater tritt auf.

Pater vor sich, stutzt. Ist das das Drachennest? — Mit eurer Erlaubnis, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater, was haben Sie hier zu thun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht — ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelmen — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut, — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Kolonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör auf zu schimpfen, oder — Er drückt ihm den Kolben vors Gesicht.

Moor. Pfui doch, Schweizer! Du verdirbst ihm ja das Konzept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — nur weiter, mein Herr! — „für Galgen und Rad?"

Pater. Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gaunerkönig! Großmogol aller Schelmen unter der Sonne! — Ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte und

mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammnis zog — das Zetergeschrei verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? Sehr wahr, sehr wahr? Ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? Darauf haben Sie sich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

Pater im Eifer. Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligtum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen und mit einem Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? Mit zusammengeschlagenen Händen. Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daherbricht! reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich geraten bis hierher! Aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Pater. Was du nie wert bist, zu empfangen — Schau um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre denn, wie gütig, wie langmütig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denk doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehn,

1. Off. Joh. 19, 20: „In den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brannte." — 2 f. Hes. 39, 17: „Und fresset Fleisch und saufet Blut." — 4. Klopstocks „Messias" X, V. 906: „Welchem Tadel und Lob der Menschen wie Blasen der Luft wiegt." — 26. Matth. 7, 16: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen".

und diesem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rote Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt? —

Roller. Hauptmann! — Sturm, Wetter und Hölle! — Hauptmann! — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das Oberst' zu unterst unters Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knieen, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Brei zusammenzureiben!

Pater schreit.

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! — Zum Pater, indem er seinen Degen zieht. Sehen Sie, Herr Pater! hier stehn Neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen oder nach Kanonenmusik zu tanzen, und draußen stehn Siebenzehnhundert, unter Musketen ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. Er streckt seine rechte Hand aus. Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage — gehen Sie hin, und richten Sie Punkt für Punkt den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden! — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu seinem ersten Günstling emporgeschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanzrat ab, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und den trauernden Patrioten von seiner Thüre stieß. — Diesen Achat trag' ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

1. 2. Sam. 16, 9: „Aber Abisai sprach zu dem Könige: Sollte dieser tote Hund meinem Herrn, dem Könige, fluchen? Ich will hingehn und ihm den Kopf abreißen." — 4. Vgl. oben zu S. 59, Anm. 20 f.

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunterbeten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind sein? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst sein? — Da donnern sie Sanftmut und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer, wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg; — stürmen wider den Geiz und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehn Silberlinge verraten. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knieen, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann!

Moor. Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh hin, und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört und auf der Leiter groß und herrisch thut — Was ich

1. 2. Mos. 1, 11. — 6 f. Matth. 7, 3: „Was siehest du aber den Splitter u. s. w.". — 19 f. Wieder alttestamentlicher Gedankenreim. — 23 f. In Shakespeares „Julius Cäsar" II, 1, sagt Decius:

Er [Cäsar] hört es gern,
Das Einhorn lasse sich mit Bäumen fangen,
Der Löw' im Netz, der Elefant in Gruben,
Der Bär mit Spingeln und der Mensch durch Schmeichler.
Doch sag' ich ihm, daß er die Schmeichler haßt,
Bejaht er es, am meisten dann geschmeichelt.

gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuche des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. Er kehrt ihm den Rücken zu.

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. Wendet sich zu der Bande. So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurteilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen sein — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehen. Mit triumphierendem Lächeln. Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn und seid frei!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seid wirklich schon ihre Gefangenen — sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seid wahrhaftig gerichtet — sie verheißt euch Ehren und Ämter, und was kann euer Los anders sein, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung — sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seid wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Überlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater vor sich. Ist der Kerl unsinnig? — Laut. Sorgt ihr etwa, daß dies eine Falle sei, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der General-Pardon unterschrieben. Er giebt Schweizern ein Papier. Könnt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, daß man Verrätern nicht Wort hält? — O, seid außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten.

1 ff. Die ganze Scene ist eine Nachahmung der Scenen des „Götz von Berlichingen“, wo dieser auf seiner Burg belagert wird, und so schwebt auch bei diesen Worten Moors jedenfalls der berühmte Kraftausdruck Berlichingens vor: „Bin ich ein Räuber? Sag' deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab' ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich — —“. — 16 f. wirklich schon, gegenwärtig schon.

Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte drauf schwören, sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Übereilungen aus. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freilich, freilich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar, mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken! das wäre jetzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich aufs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seid nicht M o o r! — Ihr seid heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! Wie? noch unschlüssig? Seid ihr toll? Seid ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

Pater äußerst erstaunt. Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte — ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Not verläßt?

Roller in wilder Bewegung. Und wenn die Hölle uns neunfach umzingelte! Schwenkt seinen Degen. Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Pater ins Gesicht. In unsern Kugeln Pardon! Fort, Canaille! Sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träffst unter Moors Bande keinen einzigen Verräter an! — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle lärmend. Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor sich losreißend, freudig. Jetzt sind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben!

Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amalia im Garten, spielt auf der Laute.

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick wie Maien-Sonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
Mächtig, feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, ras'ten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden.

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

Franz tritt auf.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldigen Freuden! Das Totenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du dann ewig klagen? Laß die Toten schlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! kein so finsteres, stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören; Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz sein, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist tot — Staunst du? Schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräuleins mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hilflosen Waise sein Herz, seine Hand und mit ihr all sein Gold an und all seine Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalias Sklaven —

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebes-

klagen entgegenzujammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — Und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

Franz. Haha! Ist es das? — Gieb acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln, das Schreckbild Franz soll hinter dem Bild deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen und deine stolze Scham mit noch größerem Stolze besiegen.

Amalia giebt ihm eine Maulschelle. Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz aufgebracht. Ha! wie das zehnfach, und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerter. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir gehn. Will sie fortreißen.

Amalia fällt ihm um den Hals. Verzeih mir, Franz! Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück. Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag' es einmal, mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betasten — dieser Stahl soll deine

geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! Sie jagt ihn davon.

Amalia. Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frei atmen — ich fühlte mich stark wie das funkensprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrognen Liebe. Sie will gehn.

Herrmann tritt schüchtern herein.

Herrmann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was störest du mich?

Herrmann. Dieser Zentner muß von meiner Seele, eh er sie zur Hölle drückt. Wirft sich vor ihr nieder. Vergebung! Vergebung! Ich hab' Euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

Amalia. Steh auf! Geh! Ich will nichts wissen. Will fort.

Herrmann der sie zurückhält. Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim in Frieden! Will hinwegeilen.

Herrmann. So höret nur ein einziges Wort — es wird Euch all Eure Ruhe wiedergeben.

Amalia kommt zurück und blickt ihn verwundernd an. Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Herrmann. Das kann von meinen Lippen ein einiges Wort — Höret mich an!

Amalia mit Mitleiden seine Hand ergreifend. Guter Mensch — kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Herrmann steht auf. Karl lebt noch!

Amalia schreiend. Unglücklicher!

Herrmann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

Amalia gegen ihn herstürzend. Du lügst —

Herrmann. Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch!

Herrmann. Und Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch?

Herrmann. Auch Euer Oheim — Verratet mich nicht! *Eilt hinaus.*

Amalia *steht lang' wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach.* Karl lebt noch!

Zweite Scene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber, *gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.*

Moor. Hier muß ich liegen bleiben *wirft sich auf die Erde.* Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken, wie eine Scherbe. *Schweizer verliert sich unvermerkt.* Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen; aber ihr seid alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen — der Weinstock voll Hoffnung.

Grimm. Es giebt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinst du? — Und so würde doch ein Schweiß in der Welt bezahlt. E i n e r? — — Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und alles zu Grund schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann alles zu Grund gehen, wenig' Stunden vorm Schneiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird alles zu Grund gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — Oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit; — dieser dem Schwung seines Rosses

5. An Körner, den 10. Februar 1785: „Für mich spreche, wenn Sie wollen, Karl Moor an der Donau." — 9. Ps. 22, 16: „Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen." Klopstocks „Messias" X, V. 704 ff.:

> Ausgeschüttet ist er wie Wasser! Jedes Gebein ist
> Ihm zertrennt, sein Herz in seinem Leibe geschmolzen!
> Seine Kraft wie eine Scherbe vertrocknet! Am Gaumen klebt ihm
> Seine Zunge.

anvertraut — ein anderer der Nase seines Esels — ein dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worein so mancher seine Unschuld und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor in den Anblick verschwemmt. So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — Mit verbissenem Schmerz. Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor drückt den Hut übers Gesicht. Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Kameraden!

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! Was hat er? Wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor legt sein Haupt auf Grimms Brust. Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? Sei doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! Pfui!

Schwarz. Heitre dich auf! Sieh diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend.

2. bunte Lotto, vgl. das Gedicht „Spiel des Lebens" (Bd. 1 d. A.) und in Herders „Palmblättern", Jena 1786, S. 249 ff.: „Die Reise nach Babylon." — 8. Ps. 19, 6: „Die Sonne . . freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg." — 15. Vgl. Macbeth IV, 7 (in Schillers Bearbeitung Bd. 6 d. A.):

> **Malcolm.** Barmherz'ger Gott! — Wie, Mann? Drück' deinen Hut
> Nicht so ins Aug'. Gieb deinen Schmerzen Worte.

(aus demselben Auftritt, aus welchem Schiller auch einmal die Worte Macduffs citiert: „Er hat keine Kinder"). — 28 f. Diesen „Paroxysmus" der Melancholie hatte Schiller Gelegenheit an seinem Schulkameraden Grammont zu studieren. Vgl. Goedeke, kritische Ausg. I, 112 (Schillers Bericht über Grammont vom 16. Juli 1780): „Er antwortete: „„als Taglöhner und Bettler würde er immer vergnügter sein als hier, weil er da frei sei. Gott erhalte ja den Sperling auf dem Dache. Er werde auch ihn nicht verhungern lassen — —."" An den Schönheiten der Natur schien er sich gestrigen Abend etwas aufzuheitern, aber sie wirkten bald die alte Melancholie in ihm wieder, indem er sich beklagte, daß er diese Schönheiten nicht außerhalb der Akademie genießen dörffe."

Moor. Ja, Freunde, diese Welt ist so schön.

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ichs gerne.

Moor *zurückgesunken.* Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh! o weh!

Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht, es ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — Mein Vater nicht — Ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung! *Wild zurückfahrend.* Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinausschwindelnd ins Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

Schwarz *zu den übrigen.* Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen.

Moor *mit Wehmut.* Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte wie dieser Taglöhner einer! — O, ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm *zu den andern.* Nur Geduld! der Paroxysmus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen — o ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen, schwärmerischen Thäler! O all ihr Elysiumsscenen meiner Kind-

21. Abbadona, der bereuende Teufel in Klopstocks „Messias". — 25. Joh. 3, 4. — 27. Nach der Parabel vom verlornen Sohn, nach welcher Schiller die Theaterbearbeitung seiner „Räuber" umtaufen wollte. An Dalberg, den 6. Oktober 1781: „Hier erscheint endlich der verlorne Sohn, oder die umgeschmolzenen Räuber." Vgl. oben I, 2 (Spiegelberg zu Moor): „Du wirst doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen?"

heit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köstlichen Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichen Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer, mit Wasser im Hut.

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann, — hier ist Wasser genug und frisch wie Eis.

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle, glitsch! so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuhe lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurechtsetze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor giebt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab. Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirne gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Mann verloren — mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmet vorlieb mit diesem! Er wischt

1 f. Klopstocks „Messias" I, V. 92: „In stillen Düften und köstlichem Säuseln." — 4. Goethes „Werther" schreibt in seinem letzten Briefe: „So traure denn, Natur! Dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende." Vgl. auch die Klage Kains in Geßners „Tod Abels", 5. Gesang: „Jammert um mich, ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdient ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gütigen Gottes! aber für mich nicht mehr gütig, das kann er nicht; für mich ein ewiger Rächer!" — 18. 1. Chron. 12, 17—19. Im 2. Gesang von E. v. Kleists „Cissides und Paches" heißt es:

„Ach, ich sterbe!" sagt' er schwach
Zum Paches; „schon seh' ich den Himmel schwarz.
Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes."
Sein Freund erblaßte mehr vor Angst als er
Und eilte fort und schöpft' in seinen Helm
Von eben nur Erschlagnen Blut und bracht's
Dem Cissides und sagte: „Trink!" Er trank
Und seufzte schaudernd: „Ach, ihr Götter, ach!
Wozu bringt ihr die schwachen Sterblichen!"
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm ins Antlitz.

sich die Augen. Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Hundertundsechzig Husaren — dreiundneunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in allem.

Moor. Dreihundert für einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! Er entblößt sich das Haupt. Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und bereuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen.

Kosinsky kommt.

Kosinsky vor sich. In dieser Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen — He holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie? wenn's diese — sie sind's, sind's! Ich will sie anreden.

Schwarz. Gebt acht! Wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, geh' ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir sein, wenn Sie recht gehn?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tod ins Gesicht sehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer zum Hauptmann. Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weisen; denn ich such' euren Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer giebt ihm die Hand mit Wärme. Lieber Junge! wir duzen einander.

Moor näher kommend. Kennen Sie auch den Hauptmann?

14. „Revier" hier seiner Ableitung nach richtig als Femininum gebraucht (von la rivière). Körner und die gewöhnlichen Ausgaben schrieben: diesem Revier.

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte dich ansehn und einen andern suchen? Starrt ihn lang' an. Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hierher gereist dreißig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer mit einem Sprung. Heisa! Heisa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für unsere Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie? Kosinsky! weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst wie ein unbesonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — ich bin vierundzwanzig Jahr' alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustoßen oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh, geh! Du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Rute gedroht hat.

Schweizer. Was, zum Henker, Hauptmann! was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen sein, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast! aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe oder auf dem Todbett nicht werde blaß werden? Wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig; aber doch diese Reise zu dir, edler Graf.

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — man sollte dergleichen unvorsichtige Canaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzte und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann ansteckte? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg unwillig auf- und abgehend. Ei wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! Ich hab's anderst gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwätzen, damit wirst du die Pfeile

3. Graf Moritz von Sachsen, seit 1746 französischer Marschall. — 19. Robin Hood, der berühmte englische Räuber, bei den Deutschen später durch Walter Scott und Anastasius Grün populär geworden. Vgl. Robin Hood, ein Balladenkranz nach altenglischen Volksliedern von Anastasius Grün. Stuttgart 1864. W. Ulrich, On Robin Hood. Erfurt 1877.

des Schmerzens nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! Er nimmt seine Hand. Denk', ich rate dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möcht' es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein, oder du bist ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — Ihr habt niemals geliebt, seid niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerrot.

Moor. Hör' auf! Ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurteile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine A m a l i a vor den Altar führen.

Moor steht schnell auf.

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch

einen Expressen nach Hof zitiert. Ich stellte mich. Man zeigte mit Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verräterischen Inhalts. Ich errötete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängnis, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! Ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang und wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofes, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freiheit vor und giebt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wüßte niemand wohin! und seitdem mit keinem Aug' mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf, wie der Blitz, ich flieg' nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das zweite, und *lachend* ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Jast in des Ministers Haus; denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben; denn wie ich hinauftrete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage; er sei zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geraden Wegs dahin; man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, find' ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf

31. Jast, schwäbisch s. v. a. Hitze. Die zweite Ausgabe der „Räuber" setzte dafür „Furie" und Körner „Hast".

bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwanden mir den Degen.

Schweizer stampft auf den Boden. Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessiert, infam — merkt's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer aufstehend, seinen Degen wetzend. Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da giebt's was anzuzünden!

Moor der bisher in heftigen Bewegungen hin- und hergegangen, springt rasch auf, zu den Räubern. Ich muß sie sehen — Auf! rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? Was?

Moor. Wohin? Wer fragt, wohin? Heftig zu Schweizern. Verräter, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräter ich? — Geh in die Hölle, ich folge dir!

Moor fällt ihm um den Hals. Bruderherz! Du folgst mir — Sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! Alle! Nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein. Sie gehen ab.

22. Millers Siegwart (III, 798) sagt: „Ach Mariane, Mariane, wenn du hier wärest! Aber du trauerst und weinst — Gott weiß, wo? — in irgend einem Winkel zwischen dunkeln Mauern und verseufzst dein Leben." Über Schillers Lektüre des „Siegwart" vgl. Schnorr v. Carolsfeld, Archiv für Litteraturgeschichte IV, 494 ff.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ländliche Gegend um das Moorsche Schloß.

Räuber Moor, Kosinsky in der Ferne.

Moor. Geh voran und melde mich! Du weißt doch noch alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seid der Graf von Brand, kommt aus Mecklenburg, ich Euer Reitknecht — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen, lebt wohl! Ab.

Moor. Sei mir gegrüßt, Vaterlandserde! Er küßt die Erde. Vaterlandshimmel! Vaterlandssonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seid alle, alle mir herzlich gegrüßt! — Wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimatgebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! Dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

Er kommt näher. Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du, der Held Alexander, deine Macedonier ins Treffen bei Arbela führtest, und neben dran der grasigte Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! Er lächelt. Die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des

23. Vgl. Millers Siegwart I, 2. v. Hippel, „Lebensläufe in aufsteigender Linie", Leipzig 1859. I, 69: „Ich zog mit wenigen Jungen oder Pfefferkörnern dem Benjamin Darius und seinem Mohnsamen auf den Hals. Wir lieferten alle Schlachten, die Alexander geliefert hat." Vgl. Deutsche Nat.-Litt. Bd. 96.

Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalias blühenden Kindern zum zweiten Male leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte dazu! *Er fährt auf.* Warum bin ich hierher gekommen? daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hatte das Licht vergessen; aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterer zurückläßt — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. *Er dreht sich schnell nach dem äußersten Ende der Gegend, allwo er plötzlich stille steht und nach dem Schloß mit Wehmut herüberblickt.* Sie nicht sehen, nicht einen Blick? — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! Sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! *Er kehrt um.* Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes, rauchendes Blut! weg, hohler, grasser, zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mir frei — Amalia! Vater! dein Karl naht! *Er geht schnell auf das Schloß zu.* Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! *Er steht an der Pforte.* Wie wird mir? Was ist das, Moor? Sei ein Mann! — — Todesschauer — — Schreckenahnung — — *Er geht hinein.*

Zweite Scene.

Galerie im Schloß.

Räuber Moor, **Amalia** treten auf.

Amalia. Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildnis unter diesen Gemälden zu erkennen?

Moor. O, ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. *An den Gemälden herumgehend.* Dieser ist's nicht.

6. schmollte, lächelte. — 22 f. Wiederum alttestamentlicher Gedankenreim.

Amalia. Erraten! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses und erhielt den Adel vom Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor *immer an den Gemälden.* Dieser ist's auch nicht — auch der nicht — auch nicht jener dort — er ist nicht unter ihnen.

Amalia. Wie, sehen Sie doch besser! Ich dachte, Sie kennten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmütige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

Amalia. Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr gesehn, und noch —

Moor *schnell, mit einer fliegenden Röte.* Dieser ist's! *Er steht wie vom Blitz gerührt.*

Amalia. Ein vortrefflicher Mann!

Moor *in seinem Anblick versunken.* Vater, Vater! Vergieb mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — *Er wischt sich die Augen.* Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Anteil an ihm zu nehmen.

Moor. O, ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin sein!

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahingehn — *Sanft seine Hand ergreifend.* Lieber Herr Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht dreiundzwanzig Jahr alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessieren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts. Alles. Nichts — Wollen wir weitergehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? Weß ist dies Bild rechter Hand dort? Mich deucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — Kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

36. Wirkliche s. v. a. jetzige.

Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amalia schnell ab.

Moor. Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören; verräterisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödlichen Block? Ist das der Sofa, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? Ergriffen vom Anblick seines Vaters. Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — Wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich hab' ihn getötet! Er rennt davon.

Franz von Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! weg, feige Memme! Was zagst du und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Großes und Oftgesehenes in seinem wilden sonnverbrannten Gesicht, das mich beben macht — Auch Amalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? — Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte! Ja, das sah ich, durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen. Holla, Franz! siehe dich vor! Dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer!

Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.

Sein langer Gänsehals — seine schwarzen, feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsteres, überhangendes, buschichtes Augenbraun. Plötzlich zusammenfahrend. Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist Karl! Ja, jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er ist's! trutz seiner Larve! — Er ist's — Tod und Verdammnis! Auf und ab mit heftigen Schritten. Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, — darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstäte Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölple — Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon

bis an die Ohren in Todsünden gewatet, daß es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — Ans Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all gut sagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann — Er schellt. — Er versammle sich zu dem Geist seines Vaters und komme! Der Toten spott' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnisvoll.

Daniel kommt.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! Daniel ab. Wart, Alter! dich will ich fangen, ins Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! — Er soll sterben! Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weg geht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell ihn hierher! Sieh mir fest ins Auge! Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh, Alter! Was hast du gethan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt und meine arme Seele!

Franz. Trink diesen Wein aus! — Was? du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich — in den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh, gesteh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz greift ihn hart an. Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was staket ihr denn so bei-

1 ff. Shakespeares Macbeth III, 9, sagt in der Übersetzung von Eschenburg: „Ich bin so tief in Blut hineingestiegen, daß, wenn ich itzt nicht weiter fortwaten wollte, der Rückweg eben so gefährlich wäre als der Durchgang." — 7. 1. Mos. 49, 29: „Ich werde versammelt zu meinem Volk."

sammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet ihr immer zusammen? Heraus damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwissende Gott. Er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

Franz. Willst du es leugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlafe zu erdrosseln? Mir beim Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder im Chokolade zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! Ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Not bin, wie ich Euch jetzt nichts anderes sage als die reine, lautere Wahrheit!

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? so ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — daß du ihn fast kennen solltest? daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? Davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

Daniel. Nicht das mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukönnen — daß er sich rächen wolle, aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von diesem allem.

Franz. Was? Gar nichts? Besinne dich recht — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz blaß. Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören! Er sagte, er sei mein Bruder?

Daniel betroffen. Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemälde ab, stand er bei dem Porträt des seligen Herrn plötzlich still, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin und sagte: ein

vortrefflicher Mann! Ja, ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich hab' dir Nahrung und Kleider gegeben und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont —

Daniel. Dafür lohn' Euch der liebe Herr Gott! und ich hab' Euch immer redlich gedienet.

Franz. Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in allem, was ich dich heiße.

Daniel. In allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnachtmärchen zu glauben! Geh, Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen giebt.

Daniel schlägt die Hände zusammen. Barmherziger Himmel!

Franz. Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nimmer unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weswegen?

Franz. Bei deinem blinden Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

Franz. Hier ist nicht lange Besinnszeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Türme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wiederzusaufen? — Oder willst du lieber dein Brot essen in Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was, Herr? Fried' und Ruhe im Alter, und ein Totschläger?

Franz. Antwort auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare, meine grauen Haare!

Franz. Ja oder Nein!

30 f. 2. Kön. 18, 27: „daß sie mit euch ihren eignen Mist fressen und ihren Harn saufen". Jes. 9, 20: „Ein jeglicher frisset das Fleisch seines Arms".

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz im Begriff zu gehen. Gut, du sollst's nötig haben.

Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder.

Daniel. Erbarmen, Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Gnädiger Herr! Ich bin heute einundsiebenzig Jahr alt, und hab' Vater und Mutter geehrt, und niemand meines Wissens um des Hellers Wert im Leben vervorteilt, und hab' an meinem Glauben gehalten treu und redlich, und hab' in Eurem Hause gedienet vierundvierzig Jahr, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! umfaßt seine Knie heftig und Ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß ich ein Greuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll. Nein, nein, mein liebster bester, liebster gnädiger Herr, das wollt Ihr nicht, das könnt Ihr nicht wollen von einem einundsiebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder Nein! Was soll das Geplapper?

Daniel. Ich will Euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürren Sehnen in Eurem Dienst wie ein Taglöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will Euch einschließen in mein Abend- und Morgengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

Franz. Gehorsam ist besser denn Opfer. Hast du je gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urteil vollstrecken sollte?

Daniel. Ach ja wohl! Aber eine Unschuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? Darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmütig ich bin — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

Daniel. Aber ich hoffte, ein Christe bleiben zu dürfen, da ich Euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! Siehe, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Überlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du, verstehst du? Das höchste Glück und das äußerste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

Daniel nach einigem Nachdenken. Ich will's thun, morgen will ich's thun. Ab.

8. 1. Theff. 4, 6. — 12 f. Jef. 66, 24. Mark. 9, 44. — 23. 1. Sam. 15, 22.

Franz. Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's dann, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie morgen Abend Ihr Henkermahl halten! — Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vorteile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und draus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das Letzte, woran bei der ganzen Herkulesarbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und dran krepiert ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bei seinem Entstehen war — Hängt nicht das Dasein der meisten Menschen mehrenteils an der Hitze eines Juliusmittags, oder am anziehenden Anblick eines Betttuchs, oder an der wagrechten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Licht? — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ungefährs, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sei die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Märchen verderben und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkürliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsternis legen — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß, einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — der Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heißt es nicht ebenso viel als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entsteht aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gärt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlichte Weiber aus Bordellen jagen

33 f. Klagl. Jer. 1, 9: „Ihr Unflat klebet an ihrem Saume."

und alte Wucherer auf dem Todesbett foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen. *Er geht ab.*

Dritte Szene.

Anderes Zimmer im Schloß.

Räuber Moor von der einen Seite, **Daniel** von der andern.

Moor *hastig.* Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Mann, Euch um etwas zu bitten!

Moor. Es ist dir gewährt. Was willst du?

Daniel. Nicht viel und alles, so wenig und doch so viel — laßt mich Eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! *umarmt ihn* den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, Eure Hand! ich bitt' Euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! *Er greift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder.* Lieber, bester Karl!

Moor *erschrickt, faßt sich, fremd.* Freund, was sagst du? Ich verstehe dich nicht.

Daniel. Ja, leugnet es nur, verstellt Euch! Schön, schön! Ihr seid immer mein bester köstlicher Junker — Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich Euch nicht gleich — Ei du himmlischer Vater! So seid Ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seid Ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war, *sich vor den Kopf schlagend* daß ich Euch nicht im ersten Hui — Ei du mein! Wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seid Ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt Ihr eine Komödienrolle an mir probieren?

Daniel. Ei pfui doch, pfui doch! das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum besten haben — Diese Narbe! He, wißt Ihr

34. Auch Odysseus wird von seiner Amme Euryklea an einer Narbe erkannt.

noch? — Großer Gott! Was Ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' Euch immer so lieb gehabt, und was Ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — Ihr saßet mir im Schoß, wißt Ihr noch? — Dort in der runden Stube — Gelt, Vogel? Das habt Ihr freilich vergessen — auch den Kuckuck, den Ihr so gern hörtet — denkt doch! der Kuckuck ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freilich, und da saßt Ihr mir im Schoß, und rieft hotto! und ich lief fort, Euch den Hottogaul zu holen — Jesus Gott! Warum mußt' ich alter Esel auch fortlaufen? — und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Zetergeschrei höre draußen im Öhrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser übern Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's ins Aug' gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebenstag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Schere oder so was Spitziges, sagt' ich, in die Hände kriegen, sagt' ich, — war zum Glück noch Herr und Frau verreist — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung sein, sagt' ich, — Jemini, jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's Euch, gottloses Kind — aber Gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von allem, was du sagst.

Daniel. Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot oder Bisquit oder Makrone ich Euch hab' zugeschoben, hab' Euch immer am gernsten gehabt, und wißt Ihr noch, was Ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich Euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchsen setzte und auf der großen Wiese ließ herumjagen? Daniel! sagtet Ihr, laß mich nur einen großen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter sein, und mit mir in der Kutsche fahren, — ja, sagt' ich und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und Ihr Euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich Euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorfe zu räumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und da wollt' ich mir ein Eimer zwanzig

6. Der Kuckuck, eine Kuckucksuhr. — 12. Öhrn, Hausflur (schwäbisch).

Wein einlegen und wirtschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt Ihr rein ausgeschwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen, da thut man so fremd, so fürnehm — o, Ihr seid doch mein goldiger Junker — freilich halt ein bißchen luker gewesen — nimmt mir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch alles gut werden.

Moor fällt ihm um den Hals. Ja! Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! Was macht meine Amalia?

Daniel fängt an zu weinen. Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll, und der Herr selig weinete umsonst! — Abe, abe, weißer Schädel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat — nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweißfuchsen im Stall! Dringt ihm einen schweren Beutel auf. Nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie, was treibt Ihr? Zu viel! Ihr habt Euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! Daniel will niederfallen. Steh auf! Sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ei Herr Jerem! — Eure Amalia, o, die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

Moor heftig. Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwätzt Ihr wieder? Euch vergessen? Da hättet Ihr sollen dabei sein, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, Ihr wärt gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen ließ —

Moor. Was sagst du? Mein Bruder —

Daniel. Ja, Euer Bruder, der gnädige Herr, Euer Bruder — ich will Euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihm abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte, und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O, ich muß hin, muß hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen! Will fort.

Moor. Halt, halt! Sie darf's nicht wissen, darf's niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

1. In Millers „Siegwart" III, 812 sagt ein treuer Diener zu einem Einsiedler: „Da hatt' ich mir mit dem Geld, das Sie mir gegeben hatten, eine Dorfschenke gekauft." — 12. Abe, hinab. — 13 f. Luk. 2, 29 f.

Daniel. Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weißt, als er wissen darf — O, ich sage Euch, es giebt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möcht' um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht sein — der gnädige Herr hielt Euch tot.

Moor. Hum! Was brummst du da?

Daniel leiser. Und wenn man freilich so ungebeten aufersteht — Euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

Moor. Alter! — Was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimnis auf deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Totschlag. Schnell ab.

Moor auffahrend aus schrecklichem Pausen. Betrogen, betrogen! Da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — Spitzbübische Künste! Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! Angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe, — voll Liebe sein Herz — o ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vaterherz — o Schelmerei, Schelmerei! Es hätte mich einen Fußfall gekostet, es hätte mich eine Thräne gekostet — o ich blöder, blöder, blöder Thor! Wider die Wand rennend. Ich hätte glücklich sein können — o Büberei, Büberei! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinwegbetrogen. Er läuft wütend auf und nieder. Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — O Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky kommt.

Kosinsky. Nun, Hauptmann, wo stikst du? Was ist's? du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnenuntergang noch über den Grenzen sein!

Kosinsky. Du spaßest.

Moor befehlend. Hurtig, hurtig! Zaudere nicht lang', laß alles da! und daß kein Aug' dich gewahr wird. Kosinsky ab.

Moor. Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wütig machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsternis verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde stehn gesattelt; Ihr könnt aufsitzen, wenn Ihr wollt.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn Ihr's haben wollt, Ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! Ich muß den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — Halt, Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir sprengen davon!

Vierte Scene.

Im Garten.

Amalia. Du weinst, Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag wonneberauscht an seinem Hals — Ha, falsches, treuloses Herz! Wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild! — ich hab' meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, Ihr verräterischen, gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines einzigen? Du weinst, Amalia?

Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer sehen soll mein Aug' diesen Fremdling!

Räuber Moor öffnet die Gartenthüre.

Amalia fährt zusammen. Horch! horch! Rauschte die Thüre nicht? Sie wird Karln gewahr und springt auf. Er? — wohin? — was? — Da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! Sie nimmt Karls Bild heraus Du, mein Karl, sei mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! Dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem! Sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild geheftet.

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemälde? — Amalia giebt ihm keine Antwort. — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Aug' eines Engels versilbert? Darf auch ich diesen Verherrlichten — Er will das Gemälde betrachten.

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor zurückfahrend. Ha! — und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würd' ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. O, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

Moor sieht zur Erde.

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Aug' die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen, belohnenden Blick zu empfinden und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt —

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalias Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte, sandigte Wüsten — Amalias Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag sengt sein entblößtes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalias Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigten Kerker, und treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia blaß. Was? Sie lieben eine andere? — Weh mir! Was hab' ich gesagt?

Moor. Sie glaubte mich tot und blieb treu dem Totgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten irren und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia!

Moor. O, sie ist ein unglückliches Mädchen, ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt!

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen, und die Liebenden sich wiedererkennen?

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen, und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — Ewigkeit heißt ihr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

Moor. Unglücklich, weil sie mich liebt! Wie, wenn ich ein Totschläger wäre? Wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! Sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia froh aufhüpfend. Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehen — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

36 f. Ps. 103, 12: „So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretung von uns sein."

Moor kehrt sich schnell ab in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend.

Amalia singt und spielt auf der Laute.

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Äaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor nimmt die Laute stillschweigend und spielt.

Teures Weib, geh, hol' die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

Er wirft die Laute weg und flieht davon.

Fünfte Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht.
Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber singen.

Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Mercurius ist unser Mann,
Der's Praktizieren trefflich kann.

21. 1. Kor. 15, 32. Der Gedanke, in edlerer Form, ist Schillern geläufig. Vgl. den Schluß des „Siegesfestes":

Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben.

Die Lustigkeit der Räuber ist eben „Galgenhumor". — 27. Mercurius, der Gott der Diebe.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen;
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen!
So haben wir halt unsern Lohn
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hurra rax dax! geht's, als flögen wir davon.

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und versprach doch, Schlag acht Uhr wieder bei uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg nimmt Razmann beiseite. Auf ein Wort, Razmann.

Schwarz zu Grimm. Wollen wir nicht Spionen ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun, daß wir uns schämen müssen.

18. Joh. 2, 4. — 20. Matth. 6, 2. — 22. Heißen Traubensohn, Branntwein. — 23. Ps. 90, 10.

Schweizer. Da brennst du dich, beim Henker! Er ging nicht von uns wie einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Heide führte? — „Wer nur eine Rube vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor heiße.“ — Wir dürfen nicht rauben.

Razmann leise zu Spiegelberg. Wo will das hinaus — rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, daß wir an einem Karrn ziehen wie Stiere und dabei wunderviel von Independenz deklamieren — Es gefällt mir nicht.

Schweizer zu Grimm. Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann leise zu Spiegelberg. Du sprichst vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann, sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt? oder hat er nicht diesen Titel usurpiert, der von Rechtswegen mein ist? — Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am End' noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu sein? — Leibeigene, da wir Fürsten sein könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer zu den andern. Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg zu Razmann. Ja — und Jahre schon dicht' ich darauf: Es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! — Man vermißt ihn — giebt ihn halb verloren — Razmann — Mich deucht, seine schwarze Stunde schlägt — wie? Nicht einmal röter wirst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Mut, einen kühnen Wink zu verstehen?

9 f. Vgl. Shakespeares „Julius Cäsar“ übs. v. Eschenburg IX, 334 (Cassius zu Brutus): „Ich weiß nicht, wie du und andre Leute von diesem Leben denken; aber ich für mein Teil möcht' eben so gern gar nicht sein, als leben, um mich vor einem Geschöpfe, wie ich selbst bin, bücken zu müssen.“

Razmann. Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich hab' mir's gemerkt, wo er hinschlich — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die Ersten, die den Säugling erdrosseln. *Er will ihn fortreißen.*

Schweizer *zieht wütend sein Messer.* Ha, Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnadern, als sie riefen: Der Feind kommt! Ich hab' damals bei meiner Seele geflucht — Fahr hin, Meuchelmörder! *Er sticht ihn tot.*

Räuber *in Bewegung.* Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander! —

Schweizer *wirft das Messer über ihn.* Da! — Und so krepier du — Ruhig, Kameraden — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — Ha, über den Racker! — Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Hundsfötter? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen — Und du, Heilloser, *zu Razmann* du warst sein Helfershelfer, du! — Pack' dich aus meinen Augen — Der Schufterle hat's auch so gemacht; aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat — *Man schießt.*

Schwarz *aufspringend.* Horch! ein Pistolenschuß! *Man schießt wieder.* Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum dritten mal schießen.

Man hört noch einen Schuß.

Schwarz. Er ist's! — Ist's — Salvier' dich, Schweizer — laßt uns ihm antworten! *Sie schießen.*

Moor, Kosinsky *treten auf.*

Schweizer *ihnen entgegen.* Sei willkommen, mein Hauptmann! — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen, seit du weg bist. *Er*

führt ihn an die Leiche. Sei du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber mit Bestürzung. Was? Den Hauptmann?

Moor in den Anblick versunken, bricht heftig aus. O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunkeln Vergelterin! — Das hast du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! Ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. Geht unwillig ab.

Moor nachdenkend. Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen! Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.

Grimm. Gieb uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald ist alles erfüllt — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — Ich muß mich zurücklullen in meine Kraft — Verlaßt mich!

Räuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhaus — den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, sagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum fliehet er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tag gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann! Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein.

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und spielt.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den letzten aller Römer auf!

1. 1. Mos. 16, 5. — 25 f. Vgl Shakespeares „Julius Cäsar" IV, 3.

Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Cassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das ist eines Römers Gang. —
Tibersohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Toter, dich ans Licht?
Schaudre rückwärts, zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumphiere nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus' Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäsar.

O, ein Todesstoß von Brutus' Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang,
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang;
Geh — du weißt's nun, was an Lethes Strande

5. Hiob 38, 17. E. v. Kleist, I, 57: „O Held, was fleuchst du zu des Todes Thoren?"

Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn;
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben.
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn!

Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — — wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? das Hinausschieben unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings die Pistole vors Gesicht haltend den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein? — Nein! Nein! es ist etwas mehr; denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. Heftig zitternd. — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — Von Schauer geschüttelt. Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

9. Brutus ist Dativ. — 11. 1. Mos. 13, 9. — Den folgenden trefflichen Monolog hat Schiller jedenfalls in der Erinnerung an den berühmten Hamletschen „Sein oder Nichtsein" gedichtet. — 16. Vgl. Shakespeares „Richard III.", übs. v. Eschenburg, VIII, 444: „Des schalsten Schauspiels lügenhaften Inhalt", wo in der Anmerkung dieses „Schauspiel" als „Puppenspiel" erklärt wird.

Er setzt die Pistole an. Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängnis des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o, sage mir — wohin, wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasei, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sei, wie du willt, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sei, wie du willt, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Öde mit meinen Phantasieen bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. *Er lädt die Pistole. Plötzlich hält er inne.* Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. *Er wirft die Pistole weg.* Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

Es wird immer finsterer.

Herrmann *der durch den Wald kommt.* Horch! Horch! grausig heult der Kauz — Zwölf schlägt's drüben im Dorf — Wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. *Tritt an das Schloß und pocht.* Komm herauf, Jammermann, Turmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

Moor *sachte zurücktretend.* Was soll das bedeuten?

13 f. Nach Miltons Paradise lost I, V. 242—255. — 17 ff. Vgl. die 7. Strophe des Gedichts „Die Freundschaft.“ — 35. Matth. 22, 4.

Eine Stimme aus dem Schloß. Wer pocht da? He? Bist du's, Herrmann, mein Rabe?

Herrmann. Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig herauf ans Gitter und iß. Eulen schreien. Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter — dir schmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, fürs Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kind, Herrmann?

Herrmann. Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

Stimme. Wie? Hörst du etwas?

Herrmann. Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Turms — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähn' klappern und die Nägel blau werden — Horch, noch einmal — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter — Hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Herrmann. Leb wohl — leb wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig ab ins Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — Verfluchter Sohn! — Will fliehen.

Moor mit Entsetzen hervortretend. Steh!

Herrmann schreiend. O mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Herrmann. Weh! Weh! Weh! Nun ist alles verraten!

Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

Herrmann. Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh Ihr mich umbringt!

Moor indem er den Degen zieht. Was werd' ich hören?

Herrmann. Wohl habt Ihr mir's beim Leben verboten — Ich konnt' nicht anders — durft' nicht anders — im Himmel ein Gott — Euer leiblicher Vater dort — mich jammerte sein — Stecht mich nieder!

Moor. Hier steckt ein Geheimnis — Heraus! Sprich! Ich will alles wissen.

Die Stimme aus dem Schloß. Weh! Weh! Bist du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redest du, Herrmann?

2. 1. Kön. 17, 6. „Und die Raben brachten ihm Brot" u. s. w. — 7 f. 2. Sam. 18, 32: „Der König aber sprach zu Chusi: Gehet es dem Knaben Absalom auch wohl?"

Moor. Drunten noch jemand — Was geht hier vor? *Läuft dem Turme zu.* Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch einmal! wo ist die Thüre?

Herrmann. O, habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber! *Verrennt ihm den Weg.*

Moor. Vierfach geschlossen! Weg da — Es muß heraus — Jetzt zum erstenmal komm mir zu Hilfe, Dieberei! *Er nimmt Brechinstrumente und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe.*

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

Moor *springt erschrocken zurück.* Das ist meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grab? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimat zu senden. Hast du das Gold der Witwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt, ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tausend rote Flammen auf mich speit, und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt, — oder kommst du, auf meine Fragen die Rätsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe — o, ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt: ein toter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen, und mitternächtliche Uhus heulen —

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

19 ff. Shakespeares Hamlet zu dem Geist seines Vaters:

O sprich!
Und hast du aufgehäuft in deinem Leben
Erpreßte Schätze in der Erde Schoß,
Wofür ihr Geister, sagt man, oft im Tode
Umhergeht: sprich davon! verweil' und sprich!

D. a. Moor. Verfluch ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

Moor. Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o, so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben — drei Monden schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt; aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen!

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sei gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte ein Schwert, gefärbt mit seinem Blut, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor heftig von ihm abgewandt. Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muß mich für tot gehalten haben; denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre und ins Leichentuch gewickelt wie ein Toter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingang dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte — zehnmal umfaßt' ich seine Kniee und bat und flehte und umfaßte sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt! — und hinab ward ich gestoßen ohn' Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Not. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen und in mitternächtlicher Stunde ihr Totenlied raunen. Endlich hört' ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurteilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäm', daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unrats, — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod; aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllet sein — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — Mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine grauen Haare.

Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! ihr trägen, fühllosen Schläfer! Auf! will Keiner erwachen? Er thut einen Pistolschuß über die schlafenden Räuber.

Die Räuber aufgejagt. He! holla! holla! was giebt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden sein! Schaut her, schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde rot wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Äonen kein Teufel gekommen ist — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, — Blöße, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater, ich will's nur gestehn!

Die Räuber springen herbei und umringen den Alten. Dein Vater? dein Vater?

Schweizer tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder. Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! Du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten. So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft. Er steht auf.

Die Räuber. Es ist ein Belialsstreich! Sag' einer, wir seien Schelme! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

Moor. Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche sturben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Turm zermalmte, — eh soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachrot gezeichnet sind — Das hat euch wohl niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majestäten seid? Der verworrene Knäul unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Los gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub und stehet geheiliget auf!

Sie knien.

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! Was sollen wir thun?

Moor. Steh auf, Schweizer, und rühre diese heiligen Locken an! Er führt ihn zu seinem Vater und giebt ihm eine Locke in die Hand. Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich atemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie gesunken war? Dazumal ver-

hieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen, —

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr; aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, jetzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du! — Räche meinen Vater! Schweizer steht auf.

Schweizer. Großer Hauptmann! Heut hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends gehn — Lies dir die Würdigsten aus der Bande und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr ihn aus dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiß ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knieen liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht tot! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben; ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehen wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: Entweder du siehst zwei zurückkommen oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt! Ab mit einem Geschwader.

Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Wald — Ich bleibe.

---

10. 2. Sam. 24, 17. 2. Mos. 12, 23. Bei Klopstock, Messias VI, V. 304 sagt der Todesengel: „Soll ich ihn jetzt, Allmächtiger, schlagen?“ Schweizer denkt sich nämlich als Würgengel, wie er auch später seine Kameraden nennt. — 13 ff. Hamlet III, 3:

> Wann er berauscht ist, schlafend, in der Wut,
> In seines Betts blutschänderischen Freuden,
> Beim Doppeln, Fluchen oder anderm Thun,
> Das keine Spur des Heiles an sich hat:
> Dann stoß ihn nieder.

Doch konsequenter als Moor will Hamlet seinen Oheim, während er vor dem Kruzifix auf den Knieen liegt, nicht niederstoßen.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstere Nacht.

Daniel kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, teures Mutterhaus — Hab' so manch Guts und Liebs in dir genossen, da der Herr seliger noch lebte — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! Das verlangt er von einem alten Knecht — Es war das Obdach der Waisen und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — Es war dir alles so vertraut worden — wird dir weh thun, alter Elieser — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor dem Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet.

Wie er gehen will kömmt **Franz** im Schlafrock hereingestürzt.

Daniel. Gott steh' mir bei! Mein Herr! Löscht die Laterne aus.

Franz. Verraten! Verraten! Geister ausgespieen aus Gräbern — Losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel ängstlich. Hilf, heilige Mutter Gottes! seid Ihr's, gestrenger Herre, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter. Es soll niemand schlafen in

13. Elieser vergl. 1. Mos. 15, 2. — 14 f. Hiob 1, 21. — Hes. 3, 19.

dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf sein — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel! Wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Bedienter. Eben jetzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? kein Siegsgeschrei? kein Geräusch galoppierender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter!

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: ich weiß nicht! Fort, hole den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrst du? zögerst du? Erster Bedienter eilend ab. Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel kommt mit dem Licht. Mein Gebieter —

Franz. Nein, ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. Die Toten stehen noch nicht auf — Wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seid totenbleich, Eure Stimme ist bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

Daniel. Befehlt Ihr, daß ich Euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da sein. Meine Stimme ist bang und lallet, gieb Lebensbalsam auf Zucker!

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

Franz. Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein sein! wie leicht könnt' ich, du siehst

9 f. Macbeth IV, 3: „Was? will das währen bis zum jüngsten Tag?"

ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Laß nur, laß nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

Daniel. O, Ihr seid ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauch, und Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum. Er sinkt ohnmächtig nieder.

Daniel. Jesus Christus! was ist das? Georg! Konrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkund von euch! Rüttelt ihn. Maria, Magdalena und Joseph! so nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn tot gemacht! Gott erbarme sich meiner!

Franz verwirrt. Weg — weg! Was rüttelst du mich so, scheußliches Totengeripp? — Die Toten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz richtet sich matt auf. Wo bin ich? — Du, Daniel? Was hab' ich gesagt? Merke nicht drauf! Ich hab' eine Lüge gesagt, es sei was es wolle — komm! hilf mir auf! — es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Wär' nur der Johann da! Ich will Hilfe rufen, ich will nach Ärzten rufen.

Franz. Bleib! setz dich neben mich auf diesen Sopha! — So — du bist ein gescheiter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen!

Daniel. Jetzt nicht, ein andermal! Ich will Euch zu Bette bringen; Ruhe ist Euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen und lache mich derb aus! — Siehe, mir dauchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wär' guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe,

29 ff. Biblischer Ausdruck von Träumen. Der nun folgende, anerkannt vortreffliche Traum des Moor beruht auf Hes. 37, 7—10, vermittelt durch Messias XI, V. 1121—1131. Vgl. 1. Sam. 25, 36.

und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gieb deine Toten, gieb deine Toten, Meer! und das nackte Gefild begann zu kreißen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuß des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Bergs auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick flohe die Kreatur —

Daniel. Das ist ja das leibhaft Konterfei vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr, das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur eine Wahrheit, es ist nur eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht — da erschrak ich und alles Volk; denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes und die Werke mit dem Gewicht meines Grimms! —

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich standen alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begonn die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stun-

1. 2. Petr. 3, 12. Ps. 97, 5. Micha 1, 4. — 3 ff. Off. 20, 13. Messias XII, V. 625 f.:
Wenn die Erd' und das Meer mit lauteren Wehen gebären,
Als einst Eden gebar.
— 9. Messias V, 351 f. VII, 601 ff. — 24. Das biblische Bild von der Wage (Dan. 5, 27; Off. 6, 5) wurde auch ein Lieblingsbild Klopstocks. — 26 ff. Off. 15, 7. 16, 1.

den zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein —

Daniel. O, Gott vergeb' Euch!

Franz. Das that er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wütendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem Mann, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hört' ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! Du allein bist verworfen! — Tiefe Pause. Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! Sage das nicht! Heiß mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten.

Franz. Du lügst, sag' ich — geh den Augenblick, lauf, spring, sieh, wo der Pastor bleibt, heiß ihn eilen, eilen! Aber ich sage dir, du lügst.

Daniel im Abgehen. Gott sei Euch gnädig!

Franz. Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist oder ein Auge findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegengehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Weh dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die

21. Ilias I, V. 63. „Auch Träume ja kommen von Zeus her."

Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Witwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf — und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten? warum hast du über sie triumphieret? —

Pastor Moser tritt auf.

Moser. Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr. Ich erstaune. Das erste Mal in meinem Leben! Habt Ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt Ihr an, vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten. Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höheren vor Euren Richterstuhl. Der Höhere wird Euch dermaleins antworten!

Franz. Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Not den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen beim Burgunder zugesoffen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: Es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast; aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser. Wenn du auch ebenso leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachem Zentnergewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist ebenso groß in deinen Tyranneien als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größeren Herrn und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständnis abzwingen könnte; — aber wenn deine Überzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen? Sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich Langeweile hab' und eben am Schachbrett

keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Mut nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist; aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtsein grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie Eurer Verzweiflung. Aber Euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider Eure Rippen schlägt, straft Euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: du mußt sterben! — Ich fordere Euch auf, das soll die Probe sein: wenn Ihr im Tode annoch feste steht, wenn Euch Eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt Ihr gewonnen haben; wenn Euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, wehe Euch dann! Ihr habt Euch betrogen.

Franz verwirrt. Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moser. Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten; aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an Eurem Bette stehn, wenn Ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren — ich will dabei stehn und Euch starr ins Auge fassen, wenn der Arzt Eure kalte, nasse Hand ergreift und den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann und aufschaut und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu Euch spricht: Menschliche Hilfe ist umsonst! Hütet Euch dann, o hütet Euch ja, daß Ihr da nicht aussehet wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moser. Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — Ein innerer Tribunal, den Ihr nimmermehr durch skeptische

Grübeleien bestechen könnt, wird jetzo erwachen und Gericht über Euch halten. Aber es wird ein Erwachen sein, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille sein, wie des Selbstmörders, wenn er den tödlichen Streich schon gethan hat und bereut; es wird ein Blitz sein, der die Mitternacht Eures Lebens zumal überflammt; es wird ein Blick sein, und wenn Ihr da noch feste steht, so sollt Ihr gewonnen haben!

Franz unruhig im Zimmer auf- und abgehend. Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

Moser. Jetzt zum erstenmal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch Eure Seele schneiden, und jetzt zum erstenmal zu spät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter. Sehet, Moor, Ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze Eures Fingers, und von diesen Tausenden habt Ihr neunhundertneunundneunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt Ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wütrich hause und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt Ihr wohl, diese neunhundertneunundneunzig seien nur zum Verderben, nur zu Puppen Eures satanischen Spieles da? O, glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die Ihr ihnen getötet, jede Freude, die Ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die Ihr ihnen versperret habt, von Euch fordern dereinst, und wenn Ihr darauf antwortet, Moor, so sollt Ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote steh'?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend, wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige, unendliche Verzweiflung.

Franz wild auf ihn losgehend. Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt Ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig, geh in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

Moser. Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint Ihr, dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet Ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet Ihr Euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet Ihr zu der Nacht: Verhülle mich! und zu der Finsternis: Birg mich! so muß die Finsternis leuchten um Euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber Euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich sein — sei es, wer da will! ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wut reizen, daß er mich in der Wut zernichte. Sag mir, was ist die größte Sünde, und die ihn am Grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwo. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnen sie Menschen nicht.

Franz. Diese zwo? —

Moser sehr bedeutend. Vatermord heißt die eine, Brudermord die andere — Was macht Euch auf einmal so bleich?

Franz. Was, Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündnis? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seid ruhig, Ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammnis schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz fällt in einen Stuhl. Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut Euch, freut Euch doch! Preist Euch doch glücklich! — Bei allen Euern Greueln seid Ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der Euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz aufgesprungen. Geh in tausend Grüfte, du Eule! Wer

26. Matth. 26, 24.

hieß dich hieher kommen? Geh, sag' ich, oder ich stoß' dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in den Harnisch jagen? Blast es doch weg mit dem Hauch Eures Mundes! Geht ab.

Franz wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen. Tiefe Pause.

Ein Bedienter, eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Staig herab, schreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Alarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammenläuten, alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen alles — beten für mich — alle Gefangne sollen los sein und ledig, ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — so geh doch — so ruf doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort? Das Getümmel wird hörbarer.

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn Ihr mich ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts mehr davon — *Sterben*! siehst du? *Sterben*! — Es wird zu spät! Man hört Schweizern toben. Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's Euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Not an Mann geht, wenn Euch das Wasser an die Seele geht, Ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben — Seht Ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt Ihr's nun! Seht Ihr's?

Franz umarmt ihn ungestüm. Verzeih, lieber, goldner Perlendaniel, verzeih — ich will dich kleiden von Fuß auf — so bet doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so bet doch — ich beschwöre dich — auf den Knieen beschwör' ich dich — Ins T—ls Namen! so bet doch! Tumult auf den Straßen, Geschrei — Gepolter —

Schweizer auf der Gasse. Stürmt! Schlagt tot! Brecht ein! Ich sehe Licht! Dort muß er sein.

14 ff. Luk. 4, 18. — 19 f. Jer. 23, 28.

Franz auf den Knieen. Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — soll auch gewiß nimmer geschehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt Ihr? Das ist ja gottlos gebetet.

Volksauflauf.

Volk. Diebe! Mörder! Wer lärmt so gräßlich in dieser Mitternachtsstunde!

Schweizer immer auf der Gasse. Schlag sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's und will euren Herrn holen — Wo ist der Schwarz mit seinen Haufen? — Postier dich ums Schloß, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — Ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz betet. Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott sei uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden. Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! Auf Brust und Stirn schlagend. Alles so öd — so verdorrt. Steht auf. Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle —

Daniel. Jesus Maria! Helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier, nimm diesen Degen! Hurtig! Jag mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott aus mir. Das Feuer nimmt überhand.

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — Er entrinnt.

Franz ihm graß nachstierend, nach einer Pause. In die Hölle, wolltest du sagen? — Wirklich! ich wittere so etwas — Wahnsinnig. Sind

16 f. Nach einer Anmerkung Eschenburgs zu seiner Übersetzung von Shakespeares „Sturm" I, 1 (I, 7 des von Schiller benutzten Nachdrucks von 1778). Vgl. J. Minor in Schnorrs v. Carolsfeld Archiv für Litteraturgeschichte X, 100. — 20 f. Dieselbe Situation wie des betenden Königs im Hamlet III, 3:

Mein Wort fliegt auf, mein Sinn hat keine Schwingen,
Wort ohne Sinn kann nie zum Himmel dringen.

— 26 ff. 1. Sam. 31, 4 (Saul zu seinem Waffenträger): „Ziehe dein Schwert aus und ersticht mich damit, daß nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich erstechen und treiben einen Spott aus mir."

das ihre hellen Triller? Hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die Thüre — Warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — Die Thüre kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarm du dich meiner! Er reißt seine goldene Hutschnur ab und erdrosselt sich.

Schweizer mit seinen Leuten.

Schweizer. Mordcanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — Hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm stößt an die Leiche. Halt! was liegt hier im Weg? Zündet hierher —

Schwarz. Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein! Hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Tot? was? tot? ohne mich tot? — Erlogen, sag' ich — Gebt acht, wie hurtig er auf die Beine springt? Rüttelt ihn. He du! Es giebt einen Vater zu ermorden!

Grimm. Gieb dir keine Müh'! Er ist maustot.

Schweizer tritt von ihm weg. Ja! Er freut sich nicht — Er ist maustot — Gehet zurück und saget meinem Hauptmann: Er ist maustot — mich sieht er nicht wieder. Schießt sich vor die Stirn.

Zweite Scene.

Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Akts.

Der alte Moor auf einem Stein sitzend. **Räuber Moor** gegenüber. **Räuber** hin und her im Wald.

R. Moor. Er kommt noch nicht? Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, daß es Funken giebt.

D. a. Moor. Verzeihung sei seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe!

R. Moor. Nein, bei meiner grimmigen Seele! das soll nicht sein. Ich will's nicht haben. Die große Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen! — Wofür hab' ich ihn dann umgebracht?

D. a. Moor in Thränen ausbrechend. O mein Kind!

18 f. In Leisewiz' „Julius von Tarent" ruft Aspermonte dem toten Julius den Namen seiner Geliebten zu: „Da er das nicht hört, wird er nie wieder hören."

K. Moor. Was? — du weinst um ihn — an diesem Turme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! *Heftig die Hände ringend.* Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet!

K. Moor *erschrocken.* Welches?

D. a. Moor. Ha! was ist das für eine Frage?

K. Moor. Nichts! Nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinem Jammer?

K. Moor. Verrät'risches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja, ich hab' einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich schwebst im Gewand des Friedens! Vergieb mir! O, vergieb mir!

K. Moor *schnell.* Er vergiebt Euch. *Betroffen.* Wenn er's wert ist, Euer Sohn zu heißen — Er muß Euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich hab' gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht wert, daß du mich Vater nennst.

K. Moor *sehr gerührt.* Er war Euch lieb, Euer anderer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel. Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide. *Verhüllt sich das Gesicht.*

K. Moor *geht weit von ihm weg.* Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühl' es tief, was mir Amalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

K. Moor *reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht.*

D. a. Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt

12. 2. Mos. 8, 19. — 20 f. Wiederum aus der Parabel vom verlornen Sohn; vgl. die Anm. 27 zu III, 2, S. 81. — 27 f 1. Sam. 16, 14. Luk. 22, 3.

fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — Weh' mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. Moor in der heftigsten Bewegung. Jetzt muß es sein — jetzt — Verlaßt mich! Zu den Räubern. Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wiederschenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken — Nein! Ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — stammelnd dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend. O, nur diesmal — laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Turme?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schlich' mit der göttlichen Beute? — Vatersegen, sagt man, geht niemals verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

R. Moor stürzt vor ihm nieder. Ich zerbrach die Riegel deines Turmes — Gieb mir deinen Segen!

D. a. Moor mit Schmerz. Daß du den Sohn vertilgen mußtest, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll. Legt seine Hand auf des Räubers Haupt. Sei so glücklich, als du dich erbarmest!

R. Moor weichmütig aufstehend. O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Tau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine

20 ff. 1. Mos. 27, 10. 35 (aus der Erzählung von Isaak mit seinen beiden Söhnen Jakob und Esau). — 28 f. Eph. 4, 26: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen." — 33 ff. Ps. 133, 1—3.

Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit!

R. Moor. O, einen Vorschmack dieser Wollust! Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor küßt ihn. Denk, es sei Vaterskuß, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn — du kannst auch weinen?

R. Moor. Ich dacht', es sei Vaterskuß! — Weh' mir, wenn sie ihn jetzt brächten!

Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzug, mit gesenkten Häuptern und verhüllten Gesichtern.

R. Moor. Himmel! Tritt scheu zurück und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.

Grimm mit gesenktem Ton. Mein Hauptmann! Räuber Moor antwortet nicht und tritt weiter zurück.

Schwarz. Teurer Hauptmann! Räuber Moor weicht weiter zurück.

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

R. Moor ohne nach ihnen hinzuschaun. Wer seid ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. Moor. Weh' euch, wenn ihr mir getreu wart!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. Moor aufspringend. So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Tot gefunden.

R. Moor froh emporhüpfend. Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmet mich, meine Kinder! — Erbarmung sei von nun an die Losung — Nun wär' auch das überstanden — Alles überstanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heisa, heisa! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia mit fliegenden Haaren. Die Toten, schreien sie, seien erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Wald — Wo ist er? Karl! Oheim! — Ha! Stürzt auf den Alten zu.

D. a. Moor. Amalia! Meine Tochter! Amalia! Hält sie in seinen Armen gepreßt.

R. Moor zurückspringend. Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Amalia entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu und umschlingt ihn entzückt. Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

R. Moor sich losreißend, zu den Räubern. Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verraten!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! Vor Ent-

zückung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnewirbel so kalt?

D. a. Moor sich aufraffend. Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — O ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödlichen Wollust, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tötet sie! Tötet ihn! Mich! Euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde! Er will davon.

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit — und du fliehst?

R. Moor. Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich immer ewig davonrennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir so Nacht vor den Augen — Er flieht!

R. Moor. Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — Frage mich nichts mehr! — Ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend. Wer von euch hat mich hieher gelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh dann, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum drittenmal! — Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann! Der alte Moor giebt seinen Geist auf. Amalia steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.

R. Moor wider eine Eiche rennend. Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer, — hahaha! Hört ihr den Pulverturm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik — o, er vergißt nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zur Folter die Liebe! Das ist Vergeltung!

28 f. Vgl. Wallenstein (Bd. V d. Ausg.) V, 6 (Gordon): „Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!" Beides nach Macbeth II, 4 (Schillers Bearbeitung Bd. VI d. Ausg.):

Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten.

Vgl. Schillers Abhandlung „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" (Bd. XII d. Ausg.) §. 26.

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fußbreit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorübergehen. Er will davon fliehn.

Amalia fällt ihm in die Arme. Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor schleudert sie von sich. Fort, falsche Schlange, du willst einen Rasenden höhnen — aber ich poche dem Tyrannen Verhängnis — Was? Du weinest? O, ihr losen, boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! Amalia fällt ihm um den Hals. Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stößt mich nicht von sich — Amalia! Hast du vergessen? Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor aufblühend in ekstatischer Wonne. Sie vergiebt mir, sie liebt mich! Rein bin ich wie der Äther des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! Er fällt auf die Kniee und weint heftig. Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichts weinen am Halse der weinenden Teufel — Aufstehend zu den Räubern. So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seid ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.

Ein Räuber grimmig hervortretend. Halt ein, Verräter! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entsetzen klappern! Streckt das Schwert zwischen beide.

Ein alter Räuber. Denk an die böhmischen Wälder! Hörst du? zagst du? — An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser, wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich, da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe,

25 f. Messias II, V. 765 (Abbadona): „Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts!"

die deinem Leben galten, — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurest, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? — Ehrloser! Treuvergessener! Und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Totenreich zwangest, wird erröten über deine Feigheit und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber durcheinander, reißen ihre Kleider auf. Schau her, schau! Kennst du diese Narben? Du bist unser! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft, unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemeng kommen sollte! — Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

R. Moor läßt ihre Hand fahren. Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn; aber der im Himmel sprach, es soll nicht sein. Kalt. Blöder Thor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längst wissen können — Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! So ist's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da er mich suchte; jetzt, da ich ihn suche, will er nicht. Was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so — Er bedarf ja meiner nicht. Hat er nicht Geschöpfe die Fülle? Einen kann er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

Amalia reißt ihn zurück. Halt! halt! Einen Stoß! Einen Todesstoß! Neu verlassen! Zeuch dein Schwert und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist zu den Bären geflohen, — ich töte dich nicht!

Amalia seine Kniee umfassend. O, um Gottes willen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich von einander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen! Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Sieh, meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — Dir ist's

11 ff. Off. 12, 7. — 15 f. Wiederum aus der Parabel vom verlornen Sohn.

ja so leicht, so leicht, bist ja Meister im Morden, zeuch dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willst du allein glücklich sein? Fort, ich töte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! Du kannst nur die Glücklichen töten, die Lebenssatten gehst du vorüber! *Kriecht zu den Räubern.* So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das dem Elenden Trost ist — Euer Meister ist ein eitler, feigherziger Prahler.

R. Moor. Weib, was sagst du? *Die Räuber wenden sich ab.*

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? *Sie steht auf.* Nun denn, so lehre mich Dido sterben! *Sie will gehen, ein Räuber zielt.*

R. Moor. Halt! Wag es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben! *Er ermordet sie.*

Die Räuber. Hauptmann, Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. Moor *auf den Leichnam mit starrem Blick.* Sie ist getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbei sein — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seid ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine Ehre thun. Komm jetzt weiter!

R. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelmen, es ist ungleicher Tausch? — O, ich sage euch, wenn jeder unter euch aufs Blutgerüste ging' und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließ', daß die Marter elf Sommertäge dauerte, es wiegt diese Thränen nicht auf. *Mit bitterem Gelächter.* Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja, ja! Dies mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sei ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. Moor. Halt — noch ein Wort, eh wir weiter gehn — Merket auf, ihr schadenfrohe Schergen meines barbarischen Winks

6. 2. Mos. 12, 13: „Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen seid, daß, wenn ich das Blut sehe, vor euch vorübergehe."

— Ich höre von diesem Nun an auf, euer Hauptmann zu sein — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtigt wähntet, und mit Werken der Finsternis dies himmlische Licht zu besudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

Räuber. Ha, Mutloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen?

R. Moor. O, über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich maßte mich an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen und deine Parteilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grund richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der dir vorgreifen wollte — dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — Schon bleibt verdorben, was verdorben ist — Was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben.

Räuber. Nimmt ihm den Degen weg — er will sich umbringen.

R. Moor. Thoren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Äquivalent gegen Todsünden sein? Meint ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? *Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füße.* Er soll mich lebendig haben. Ich geh', mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

4 f. 1. Mos. 13, 9. — 2. Mos. 14, 22.

R. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln oder auf der Flucht ereilen oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einige Verdienst entwischt, daß ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lang' im Rat der himmlischen Wächter genommen ist?

Räuber. Laßt ihn hinfahren! Es ist die Groß-Mann-Sucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. Moor. Man könnte mich darum bewundern. Nach einigem Nachsinnen. Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn arbeitet und elf lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisdore geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden. Er geht ab.



Schlußvignette der ersten Ausgabe. Vgl. Einleitung S. XII.

7 f. Dan. 4, 14. Messias VI, V. 244 f.:

Allein in dem ernsten Rate der Wächter
War Roms Untergang, und kein Erretter beschlossen.

Die Räuber.

Ein Trauerspiel.

Neue, für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage.

[Theater-Ausgabe.]

4. Vgl. Einleitung S. XXIV ff.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl,
Franz, } seine Söhne.

Amalia, seine Nichte.

Spiegelberg,
Schweizer,
Grimm,
Schufterle,
Roller,
Razmann,
Kosinsky, } Libertiner, nachher Banditen.

Herrmann, Bastard eines Edelmannes.

Eine Magistratsperson.

Daniel, ein alter Diener.

Ein Bedienter.

Räuber.

Volk.

Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet ward.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Franken.
Saal im Moorischen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn, — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig —

D. a. Moor begierig. Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So ist es. Aber ich fürchte — wenn Ihr krank seid — nur die leiseste Ahndung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegener Zeit zu Euch reden. Halb vor sich. Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehen und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder — Ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist Euer Sohn; ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch zu gehorchen ist meine erste traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde — da mich nun jede, ach! einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über Euerem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen, kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen! Indem er sich niedersetzt. Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz nimmt den Brief aus der Tasche. Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger Lügner — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse — noch dürft Ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz liest. „Leipzig vom 1. Mai. — Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzigtausend Dukaten Schulden" — ein hübsches Taschengeld, Vater — „nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entehrt, und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! um Gotteswillen, Vater! wie wird Euch?

D. a. Moor. Es ist genug — Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer — „man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreien laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor" — Nein! meine armen Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! Zerreißt den Brief. Glaubt es nicht, Vater! glaubt ihm keine Silbe!

D. a. Moor weint bitterlich. Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz. O daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen!

D. a. Moor. O — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht; diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, dieser männliche Mut, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn, und alle diese schönen, glänzenden Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen. — Seht Ihr's nun, Vater! — Der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat; seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Öl seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute und sind so unverschämt und sagen: C'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Helden-

thaten eines Cartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen, — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater! erlebet Ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residieret und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet. — Vielleicht, o Vater, Vater, Vater — seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch, die Euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz! auch du? O meine Kinder! wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig sein; aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann, der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wann er Euch auf dem Schoße saß, oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben, und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist wie dieser!

D. a. Moor. Vergieb mir, mein Kind! zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater! aus Euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das Eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rate ziehe über dem, was ich thun will, der Spiegel, durch den ich alles betrachte. — Keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und sein wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wäret ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille! o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel, und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten Eurer Knechte, daß er nicht Vater ist zu diesem — Ihr habt Kummer, so lang ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußertet?

D. a. Moor auffahrend. Franz! Franz! was sagst du? Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? — Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe giebt, das Eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! Ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben. — O daß Ihr's begreifen lerntet! daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! Aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; aber auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammnis fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! — Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden. Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grund richten? Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? Oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Ratschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut Ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor zärtlich. Bis er anders worden.

Franz. Schon recht, schon recht; — aber wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und Eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben. Er will gehen.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt Ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens wert haltet? Darum wird's besser sein, Ihr überlasset das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib ihm —

Franz schnell. Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung.

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib ihm, daß die väterliche Brust — Ich sage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung. Geht kummervoll ab.

Franz begleitet ihn mit spöttischen Blicken. Tröste dich, Alter! — Du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken! Der Weg darzu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle. Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest. — Ich muß doch diese Papiere zusammenlesen; wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen! Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen. Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulösen, und wär' er mit ehernen Banden daran geklammert. — Glück zu, Franz! weg ist das Schoßkind! — Ein Riesenschritt zum Ziele! — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, und wenn das Herz mitgehen sollte. Auf- und abgehend mit großen Schritten. Ich habe große Rechte mit der Natur zu grollen, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Warum gerade nur mir? Auf den Boden stampfend. Mord und Tod? Warum nur mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte! — Sie verschwor sich wider mich schon in der Stunde meines Werdens — Wohlan! so verschwör' ich mich hier wider sie auf ewig. — Ihre schönsten Werke will ich zerstören, da ich sie nicht kann Bruder und Schwester nennen. — Den Bund der Seelen will ich zerreißen, da er mich ausschließt. Sie versagte mir das süße Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geschwätze — so will ich meine Wünsche ertrotzen mit herrischer Gewalt, so will ich ausrotten um mich her, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. —

Zweiter Auftritt.

Amalia kommt langsam durch die hintern Zimmer.

Franz. Sie kömmt! Aha! meine Arzneien wirken! — Das lehrt mich ihr Gang — ich liebe sie nicht — — aber ich will nicht haben, daß ein anderer durch so viel Reize glücklich werde. — In meinem Arm sollen sie ihr Grab finden und niemand geblüht haben. — Hollah! sieh doch! was macht sie da?

Amalia hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenstrauß zerrissen und zertritt ihn mit Füßen.

Franz er tritt näher, hämisch. Was wohl diese arme Violen ausbaden müssen . . . .

Amalia fährt zusammen und mißt ihn mit einem langen Blick. Du hier? Erwünscht! — Dich wollt' ich eben haben; dich allein! — Dich in der ganzen weiten Schöpfung allein!

Franz. Glücklich! glücklich! Und ich allein dir jetzt Alles in der ganzen weiten Schöpfung?

Amalia. Du! Einzig du — heiß und hungrig hab' ich nach dir gelechzt! Bleib, ich beschwöre dich! Ich mache mir Luft, wenn ich meinen Schmerz in dein Angesicht geifern kann, Giftmischer!

Franz. Mir diese Begegnung? Kind, du bist am Unrechten; geh zum Vater.

Amalia. Vater? — Ha, ein Vater, der seinen Sohn auftischt der Verzweiflung! Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein, und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer herrlicher Sohn darbt. — Schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — Sein einziger Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zween.

Amalia. Ja, er verdient, solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl, und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzes faßt. — O! es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden!

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O! ich bitte dich — bedaurest du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich selbst, Amalia.

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine! Wenn sie nicht mehr ist als mein Leben.

Amalia. O wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst, — stolz hasse mich! Ich müßte feuerrot werden vor Scham, wenn ich an Karln denke, und mir eben einfiele, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? Jetzt geh und laß mich.

Franz. Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes liebevolles Herz! ihr auf die Brust klopfend. Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen wiederzustrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia bewegt. Ja, wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trutz will ich's vor aller Welt gestehen — ich lieb' ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! diese Liebe so zu belohnen! die zu vergessen —

Amalia auffahrend. Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt?

Einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wirds ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war, wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia aufgebracht. Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben — vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia heftig. Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? — Nicht die Kostbarkeit des Diamantes, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Wert aus. — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt! — ach! und wenn du erst Alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! Wie vor sich, aber laut. Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! aber da blickt's schrecklich durch den gelben, bleifarbenen Augenring; — da verrät sich's im totenblassen, eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelt's in der halbverstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hinschwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark, und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande. — Pfui, pfui! mir ekelt. — Du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserem Siechenhause seinen Geist auskeuchte, die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du riefest Wehe über ihn aus. Ruf dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia. Schamloser Lästerer! Sich abwendend.

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Ekelt dir schon vor dem matten Gemälde? Geh, gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh, sauge seinen balsamischen Atem ein und laß dich von den Ambrosiadüften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Amalia verhüllt sich das Gesicht. Welches Aufwallen der Liebe! welche Wollust in der Umarmung — Aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen. Boshaft lächelnd. Auch aus blattrichten Lippen kann ja die Liebe — freilich, wenn das Laster auch die Festen des Charakters erschüttert,

wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia *froh aufspringend.* Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann?

Franz *steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehen.*

Amalia. Wohin so eilig? fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz *mit verhülltem Gesicht.* Laß mich, laß mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande — Laß mich, Amalia! ich will ihm zun Füßen fallen, auf den Knieen will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — alles —

Amalia *fällt ihm um den Hals.* Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! Wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder. — Verzeih, daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia *schüttelt den Kopf.* Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! Kein Äderchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: Ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahndet's, als hieß' es auf ewig — verlaß sie nicht, Bruder! sei ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — *Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.* Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren und ich habs ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia *zurückspringend.* Verräter, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — Siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von jetzt an kenne ich dich — und du wolltest ihm gleich sein? Vor dir sollt' er um mich geweinet haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh, sag' ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen.

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz *mit den Füßen stampfend.* Wart! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern! *Zornig ab.*

Amalia. Geh, Lotterbube! — Jetzt bin ich wieder bei Karln. — Bettler, sagt er? So hat die Welt sich umgedreht, Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen; — der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick sein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet. In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! *Sie reißt sich die Perlen vom Hals.* Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohlzuthun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein wert. *Ab.*

Dritter Auftritt.

An den Grenzen von Sachsen.

Gasthof.

Karl Moor *unmutig auf und nieder.*

Wo die Kerls auch herumschlendern? — Gewiß haben sie einen Ritt gemacht. — He! noch mehr Wein her! — Und es wird Abend und keine Post noch da — *Die Hand vor die Brust.* Knabe! Knabe! Wie dirs hier klopft! — Wein! Wein! Ich brauche heut meinen Mut zwiefach — seis zur Freud' oder zur Verzweiflung. *Man wartet auf, er trinkt und setzt das Glas ungestüm nieder.* Über die verfluchte Ungleichheit in der Welt! — Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe und Armut legt Blei an die kühnste Unternehmung der Jugend. — Kerls, die zehen Mal krepieren, eh sie ihre Zinsen überrechnen, trippelten mir die Schwelle ab, eine Handvoll elende Schulden einzutreiben — so warm ich ihnen die Hand drückte — Nur noch einen Tag — Umsonst! Bitten — Schwüre — Thränen prallten ab von ihrer bockledernen Seele.

Vierter Auftritt.

Spiegelberg *mit Briefen.* **Voriger.**

Spiegelberg. Pest! Pest! Ein Streich auf den andern! Vermaledeit! Weißt du, Moor? Weißt du? — Man möchte rasend werden.

Moor. Was denn wieder?

Spiegelberg. Du fragst? — Lies — lies selbst — Niedergelegt ist unsere Wirtschaft — Friede in Deutschland — der Teufel hole die Pfaffen.

Moor. Friede in Deutschland!

Spiegelberg. Es ist zum Aufhängen — Und das Faustrecht abgeschafft für immer. — Alle Fehden bei Todesstraf' verboten. — Mord und Tod! — Krepier, Moor! — Federn werden krizeln, wo sonst unsre Schwerter durchhauten.

Moor *wirft sein Schwert nieder.* So mögen denn Memmen und Schurken das Regiment führen, und Männer ihre Schwerter zerbrechen. — Friede in Deutschland! — Geh, diese Zeitung hat dich auf ewig schwarz gebrandmarkt. — Gänsekiele für Schwerter — Nein! ich mag nicht daran denken. — Ich soll meine Rippen pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen in Gesetze schnüren. — Friede in Deutschland! Fluch über den Frieden, der zum Schneckengang verderbt, was Adlerflug geworden wäre. — Der Friede hat noch keinen großen Mann gebildet, aber der Krieg brütet Kolosse und Helden aus. — *Bedeutend.* Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland — aus Deutschland — Doch! Nein! nein! Laß! Es soll herunter! Seine Stunde ist gekommen. — Kein freier Aderschlag in Barbarossas Enkel mehr übrig — Ich will's Fechten verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelberg. Wie, zum Teufel? Du wirst doch den verlornen Sohn nicht spielen wollen? — Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter geschrieben hat, als drei Schreiber in einem Schaltjahr ins Befehlbuch sudeln. Pfui! schäm dich! — Das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

Moor. Ich will ihn spielen, Moritz, und ich schäme mich nicht. Nenn es Schwäche, daß ich meinen Vater ehre — es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat, muß entweder ein Gott oder — ein Vieh sein. Laß mich immer mitten inne bleiben.

Spiegelberg. Geh, geh! Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausend Mal du die Flasche in der Hand den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt, er soll nur drauf los schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen — weißt du noch? He? weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! Das war noch männlich gesprochen und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seist du, daß du mich dran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg *schüttelt den Kopf.* Nein! nein! nein! das kann nicht sein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht sein. Sag, Brüderchen, ist es nicht die Not, die dich so stimmt? O! so laß dir nicht bange sein, wenn's auch auf's Äußerste kommt. Der Mut wächst mit der Gefahr; die

Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß große Männer aus uns haben wollen, weil's uns so quer durch den Weg streicht.

Moor ärgerlich. Ich wüßte nicht, worzu wir den Mut noch haben sollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man Einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk ins Große praktiziert. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweide ausschüttet. — Das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Den Schuft soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, der bei geraden Fingern verhungern will.

Moor beißend. Wie? du hast es so weit gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. Auf den Tisch schlagend. Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden

Moor sieht ihn an. Moritz!

Spiegelberg steht auf, hitzig. Ja! eifersüchtig — giftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Verstand stille stehen soll. — Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenpläne gären in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht! Sich vorn Kopf schlagend. die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte; ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß! Geh, laß mich! Ihr alle sollt noch von mir das Gnadenbrot haben!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg hitziger. „Spiegelberg," wird es heißen, „kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Türken durch ein Knopfloch gejagt." — „Ja," hör' ich die Doktors jammern, „es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden." — „Ach! und daß er das Kamerale nicht zum Fach genommen hat," werden die Sullys in ihren Kabinetten seufzen, „er hätte aus Steinen Louisdor hervorgezaubert". — Und Spiegelberg, wird es heißen in Osten und Westen — und in den Kot mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indes Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporsteigt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum

Gipfel der Ehre. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hülfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heut, und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Fünfter Auftritt.

Schweizer. Grimm. Roller. Schufterle treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet? —

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wunderts nicht. Es gehe, wie es will! Saht ihr den Razmann nicht? sagt er euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller. Schon lang sucht er dich, ich vermute so etwas.

Moor. Wo ist er? wo, wo? Will eilig fort.

Roller. Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! Dieser Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt ich zittern?

Schweizer setzt sich an Spiegelbergs Platz und trinkt seinen Wein aus.

Sechster Auftritt.

Razmann tritt auf.

Moor fliegt ihm entgegen. Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Razmann giebt ihm den Brief, den er hastig aufbricht. Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Roller. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus, wie beim Sankt Veitstanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Roller. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm schüttelt ihn. Kerl! träumst du, oder? —

Spiegelberg der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf. La bourse ou la vie! und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft; alle lachen. Moor läßt den Brief fallen, und will hinausrennen. Alle fahren auf.

Roller ihm nach. Moor! wohinaus, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er? was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

Moor. Verloren, verloren! Rennt hinaus.

Grimm. Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch sehen!

Roller nimmt den Brief von der Erde und liest. „Unglücklicher Bruder!" Der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist — du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb seiner Türme mit Wasser und Brod so lang traktiert zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adlersfedern, und deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Leb wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor."

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That! — Franz heißt die Canaille?

Spiegelberg sachte herbeischleichend. Von Wasser und Brod ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen.

Roller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? Wird es? —

Spiegelberg mit einem stolzen Gelächter. Armer Tropf! aus dieser Lage reißen? — Ha ha ha! — Aus dieser Lage reißen? — Und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Tropf sein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit sein, den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann! dafür steh' ich dir — es will nichts als Mut, denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Mut, sag' ich, Schweizer! Mut, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Mut! —

Schweizer. Mut? Wenn's nur das ist — Mut hab ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehen.

Roller. Mut genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Mut habt, so tret' einer

auf und sag', er habe noch etwas zu verlieren und nicht alles zu gewinnen! Es erfolgt eine große Pause. Keine Antwort?

Roller. Nun! Was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Gescheiter begreifen und ein Mann ausführen kann — heraus mit der Sprache.

Spiegelberg. Also denn! Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton. Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen, und — Was gafft ihr mich an? Ist euer bischen Mut schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldturm stecken und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsängerlied ein mageres Almosen erpressen? Oder wollt ihr zum Kalbfell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebieterischen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? Oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren gehen, oder im Galliotenparadies das ganze Eisenmagazin Vulkans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt.

Roller. Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Hallunken zu machen — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt?

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seiest nachher weniger ehrlich, als du itzt bist? Was heißt du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritteil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen; das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort, das goldene Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, teure Zeit und Doktors ersparen — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Kleinen respektiert zu werden —

Roller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, woselbst die unvernünftigen Vögel des Himmels herbeigelockt, ihr himmlisches Konzert musizieren? Nicht wahr? — Und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? —

Moritz, Moritz, Moritz! nimm dich in acht! — nimm dich in acht vor dem dreibeinigten Tiere.

Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformieren können, unter freiem Himmel verfault! und spricht man nicht von so einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successionsleiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten größer würde, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt. — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — „Der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben", brummt er in den Bart, und seufzt über die elenden Zeiten.

Razmann. Meisterlich, Spiegelberg, meisterlich! Du hast wie ein anderer Orpheus die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Grimm. Und laß es auch Prostitution heißen; — was folgt? — Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im Stillen über den Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht? — Frisch, Bruder Moritz, so lautet auch Grimms Katechismus. Er giebt ihm die Hand.

Schufterle. Blitz! Es ist eine Auktion in meinem Kopf — Quacksalber — Lotterie, Goldmacher durcheinander und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. — Nimm diese Hand, Vetter!

Schweizer kommt langsam näher und reicht ihm die Hand. Moritz — du bist ein großer Mann! oder besser: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller nach einigem Nachdenken, wobei er einen langen Blick auf Schweizern heftet. Und auch du, Freund? Streckt ihm die rechte Hand hin mit Wärme. Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle!

Spiegelberg froh aufspringend. Den Sternen zu, Kameraden — freie Passage zu Cäsar und Catilina! — Frisch! Stürzt die Gläser! — Es lebe der Gott Merkur!

Alle stürzen die Gläser. Lebe!

Spiegelberg. Und nun brecht auf. Ans Werk! Heut übers Jahr muß jeder von uns eine Grafschaft überbieten können.

Schweizer in den Bart. Wenn er nicht auf dem Rad liegt! Sie wollen gehen.

Roller. Sachte, Kinder, sachte! Wohin? Das Tier muß auch seinen Kopf haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg geschmeidig. Ja! haltet! Roller sagt recht — und das muß ein verschmitzter, erleuchteter Kopf sein — ein feiner politischer Kopf muß das sein — Ha! Mit verschränkten Armen mitten unter sie hinstehend. Wenn ich euch darum betrachte, was ihr vor wenig Augenblicken waret, was ihr jetzt seid, durch einen glücklichen Gedanken seid — Ja freilich, freilich

müßt ihr einen Chef haben — Und ein solcher Gedanke, sprecht selber, konnte nur aus einem verschmitzten, politischen Kopfe springen.

Roller. Wenn sichs hoffen ließe — träumen ließe — aber ich verzweifle an seiner Einwilligung.

Spiegelberg schmeichelhaft. Und warum verzweiflen, Brüderchen? — So schwer es auch ist, das kämpfende Schiff gegen Sturm und Wellen zu lenken — so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — sag's keck heraus, Kind. Vielleicht — vielleicht — läßt er sich doch noch erweichen.

Roller. Und Büberei ist das Ganze, wenn er nicht an der Spitze steht — ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg unwillig von ihm weg. Stockfisch!

Siebenter Auftritt.

Moor tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber.

Moor. Menschen! — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er! — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer, männliche Gelassenheit, verwildere zum Tiger, sanftmütiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben!

Roller. Höre, Moor! was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Türme.

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wütendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein, und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! O ich möchte das Weltmeer vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue, die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen. Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ichs aussagen wollte — und doch, doch — o! daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! Vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg! weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! So liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — *Schäumend auf die Erde stampfend* Ha! — wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! Wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — Er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir sein, laß dich doch weisen.

Grimm. Komm mit uns in die böhmischen Wälder; wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — *Moor stiert ihn an.*

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du mußt unser Hauptmann sein!

Spiegelberg *wirft sich wild in einen Sessel.* Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! *Indem er Rollern hart ergreift.* Das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! Das wollen wir, das müssen wir! Der Gedanke verdient Vergötterung! — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle *mit lärmendem Geschrei.* Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg *aufspringend vor sich.* Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen! Was für ein Thor ich war, daß ich ins Käficht zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Atem nach Freiheit, — Mörder und Räuber! — Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte; weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas teuer war. Kommt! kommt! — O! ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen! — Es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnet werden. — Tretet her um mich ein jeder, und schwöret mir Treu und Gehorsam zu bis in den Tod!

Alle *geben ihm die Hand.* Bis in den Tod!

Spiegelberg *wütend auf und nieder.*

Moor. Und nun bei dieser männlichen Rechte schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden?

Alle *mit aufgeworfnen Hüten.* Wir sind's zufrieden.

Spiegelberg lacht ergrimmt in die Faust.

Moor. Nun dann, so laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühl des Gefechts, oder auf offnem Galgen und Rad. Eins davon ist unser Schicksal. Sie gehen ab.

Spiegelberg der zurückblieb. Dein Register hat ein Loch! Du hast Verräterei weggelassen. Geht ab.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

Der Arzt macht mir so lange. — Das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit. — Müssen denn aber meine hochfliegende Plane den Schneckengang der Lebenskraft halten? Wer es verstünde, dem Tod einen neuen Weg in das Schloß des Lebens zu bahnen! — Den Körper vom Geist aus zu verderben — Ha! ein Originalwerk! Wer das zustand brächte. — Ein zweiter Columbus in das Reich des Todes! — Sinne nach, Moor — das wäre eine Kunst, würdig, dich zum Erfinder zu haben ... Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen? ... Welche Gattung von Empfindungen wohl die Lebenskraft am grimmigsten anfeinden? — Zorn? — Dieser heißhungrige Wolf überfrißt sich so gern ... Gram? — Dieser Wurm schleicht mir zu langsam ... Furcht? — Die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen ... boshaft fragend Sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — Hum! hum! tiefsinnend Wie? .. Nun? .. Was? — Ha! auffahrend Schreck! Was kann der Schreck nicht? Was kann Vernunft, Hoffnung, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? Wenn er auch diesem Sturme stünde? — O! so komm du mir zu Hülfe, Jammer und du, Reue, höllische Furie, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest und deine eigene Mutter verwundest! — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanft lächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet. — So fall ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig. —

Zweiter Auftritt.

Franz. Herrmann.

Franz entschlossen. Wohlan denn! Herrmann tritt auf. Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu Euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz giebt ihm die Hand. Die du keinem Undankbaren erweisest.

Herrmann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit Nächstem — mit Nächstem Herrmann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann.

Herrmann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich; du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

Herrmann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Herrmann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker; ich dank' Euch.

Franz. Wirklich, Herrmann? Wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — Aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Herrmann. Ich wollt', Ihr wäret der ältere Sohn, und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! Wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht empor heben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und mit vier Pferden durch die Gassen dahinrasseln; wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — Hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

Herrmann. Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Herrmann. Er soll dafür büßen.

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Herrmann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte, man raune sich einander ins Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Herrmann wild. Blitz, Donner und Hagel, seid still!

Franz. Er riet dir, deinen Adelbrief im Aufstrich zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Herrmann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? Was kannst du böse auf ihn sein? Was kannst du ihm Böses thun? Was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wut an trocknem Brote auslassen.

Herrmann stampft auf den Boden. Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz klopft ihm auf die Achsel. Pfui! Herrmann, du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen; nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! Ich würde das Äußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Herrmann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn unterm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Herrmann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich.

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Herrmann näher kommend. Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig, und höre weiter! Du sollst ein ander Mal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit elf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, lachend will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Über kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demütig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Herrmann. Ich will ihn am Altar erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten, und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Itzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, itzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen, großen Mann machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tief gebückt vor seiner Thürschwelle —

Herrmann in Hitze. Nein! so wahr ich Herrmann heiße, das sollt Ihr nicht! Wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glimmt, das sollt Ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Herrmann wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung um's Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Herrmann entschlossen. Sagt mir, was soll ich thun?

Franz. Höre dann, Herrmann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — Geh — kleide dich um — mach dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gieb vor, du kämest geraden Wegs aus Ungarn, hättest mit meinem Bruder dem letzten Treffen beigewohnt — hättest ihn auf der Walstatt den Geist aufgeben sehen —

Herrmann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! Dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Kommission ausführlich, und Dokumente darzu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach itzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring durch die Hinterthüre in den Hof, von da über die Gartenmauer — Die Katastrophe dieser Tragikomödie überlaß mir!

Herrmann. Und die wird sein: Vivat der neue Herr, Franziskus von Moor!

Franz streichelt ihm die Backen. Wie schlau du bist! — Denn, siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia giebt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen — Er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einiger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren, und ist ein Spiel meines Willens, da kannst du leicht denken — kurz, Alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Herrmann. Was sagt Ihr? Frohlockend. Eh soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren, und in dem Eingeweid ihres Schützen wüten — Rechnet auf mich! laßt nur mich machen — Adieu!

Franz der ihm noch nachruft. Was du thust, das thust du dir. — Folgt ihm mit den Augen bis ans Ende der Bühne, und bricht dann in ein weinerlich Lachen aus. Ganz Eifer! Ganz Wille! Wie bereitwillig der übertölpelte Thor itzt über die Linien des braven Mannes hinweg voltigiert, ein Gut zu erhaschen, dessen Unmöglichkeit ausfindig zu machen, nichts weiter braucht, als nur nicht wahnwitzig zu sein. — — Ärgerlich Nein, es ist unverzeihlich! Dieser hier ist selbst ein Schurke, und doch traut er dem ehrlichen Gesicht eines andern. — Sorglos geht er hin, einen redlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht vergeben, daß man ihn hat betrügen können. — Ist das der gepriesene Unterkönig der Schöpfung? So vergieb mir, mütterliche Natur, daß ich mit dir um sein Ebenbild zankte, und hilf mir auch gütigst noch von dem wenigen Überrest. — Meine Achtung hast du verloren, Mensch, und mit dieser auch das einzige erhebende Bewußtsein, daß sich jemandes Bosheit an dir versündigen könne. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Amalia. Leise — leise — er schlummert! Sie stellt sich vor den Schlafenden. Wie lieb! wie ehrwürdig! — Ehrwürdig, wie man die Heiligen malt — Nein! ich kann dir nicht zürnen! weißlockigtes Haupt! dir kann ich nicht zürnen! — Schlummre im Rosenduft — Indem sie Rosen um ihn streut. Im Rosenduft erscheine Karl deinen Träumen — erwache im Rosenduft; ich will hingehen und unter Rosmarin entschlummern. Sie will sich entfernen.

D. a. Moor träumend. Mein Karl! mein Karl! mein Karl!

Amalia steht still und kommt langsam zurück. Horch! erhört hat die Bitte sein Engel — Sehr nah zu ihm tretend Süße zu atmen ist die Luft, mit der sein Name sich mischet — Ich will hier bleiben.

D. a. Moor immer im Traum. Bist du da? Bist du's wirklich? — Ach! — Sieh mich nicht an mit dem Jammerblick! — Ich bin elend genug. Bewegt sich unruhig.

Amalia weckt ihn schnell. Steht auf, Oheim. Es war nur ein Traum.

D. a. Moor halb wach. Er war nicht da? Drückt' ich nicht seine Hände? Zieh' ich nicht den Duft seiner Rosen? Garstiger Franz, willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia zurückfahrend. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor ermuntert sich. Wo bin ich? Du hier, meine Nichte?

Amalia. Ihr schlieft einen beneidenswürdigen Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Karl. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia mit verschönertem Gesicht. Engel grollen nicht. — Er verzeiht Euch sanft seine Hand drückend. Vater Karls, ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! Die Totenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! Ich zerstörte die Freuden deiner Jugend. Vergieb nicht — nur verfluche mich nicht.

Amalia. Die Liebe hat nur einen Fluch gelernt. Diesen, mein Vater. Sie küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.

D. a. Moor der aufgestanden ist. Was find' ich da? Rosen, Mädchen? Rosen streust du dem Mörder deiner Liebe?

Amalia. Rosen dem Vater meines Geliebten, ihm um den Hals fallend dem ich sie itzt nicht streuen kann.

9. Rosmarin wurde zur Erinnerung an Tote auf Gräber gepflanzt. Vgl. Shakespeare, Übs. v. Eschenburg VII, 54. Kerners Dichtungen S. 392. Beckers Taschenbuch für 1812, S. 21. Baudissin, Ben Jonson II, 525. Wunderhorn ed. Birlinger und Crecelius I, 186.

Sie ging im Grünen her und hin,
Statt Röslein fand sie Rosmarin:
„So bist du, mein Getreuer, hin!"

D. a. Moor. Und gerner gestreuet hättest — doch, meine Liebe, hast du's unwissend gethan — Kennst du dieses Gemälde? indem er den Vorhang von einer Malerei hinwegnimmt.

Amalia die darauf zustürzt. Karls!

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechzehnte Jahr ging. Itzt ist er anders. O, es wütet in meinem Innern. Diese Milde ist Menschenhaß, dieses Lächeln Verzweiflung. Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage — in der Jasminlaube, als du ihn maltest?

Amalia. O nie vergessen werd' ich diesen Tag! Nie erleben werd' ich ihn wieder! wie er mir gegenüber saß; der rote Wiederstrahl der Abendsonne brannte in seinem Gesicht, seine braunen Locken flogen mutwillig im Winde. Bei jedem Pinselstrich überstürzte das Mädchen die Malerin; der Pinsel fiel, meine zitternden Lippen tranken die Züge durstig hinweg. Die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieses Bildes, matt und sterbend, wie die Erinnerung an das gestrige Adagio.

D. a. Moor. Fahre fort, fahre fort. Deine Phantasieen verjüngen mich wieder. O meine Tochter! eure Liebe machte mich so glücklich.|

Amalia verweilt mit dem Aug' auf dem |Gemälde. Nein! nein! Er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht — |Hier, hier auf Herz und Stirne zeigend so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit, dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

Vierter Auftritt.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden; er hab' an Euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehen. Daniel ab.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig heraufkommen.

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

Fünfter Auftritt.

Franz. Herrmann verkappt. Daniel. Vorige.

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Herrmann mit veränderter Stimme. Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Herrmann. Ich kannte Euren Sohn —

Amalia auffahrend. Er lebt? lebt? Du kennst ihn? Wo ist er, wo, wo? Will hinwegrennen.

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn?

Herrmann. Er studierte auf der hohen Schule zu Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupte, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Thüren. Fünf Monate darauf brach der leidige Krieg zwischen Polen und den Türken wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von König Matthias' von Ungarn siegreicher Trommel nach Pesth. Erlaubt mir, sagte er zum König, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater mehr!

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Herrmann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog Matthias' Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor verhüllt sein Haupt in das Kissen. Stille, o stille!

Herrmann. Acht Tage darauf war ein heißes Treffen — ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die Linke, und stand —

Amalia in Entzückung. Und stand, Vater! und stand —

Herrmann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht, niedergesunken unter Kugelgepfeife; mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder, der General sei vor einer Stunde gefallen — Er ist gefallen, sagt' ich, und du? — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er, und ließ die linke Hand los, der folge seinem General wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz wild auf Herrmann losgehend. Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegele! Bist du hierher kommen, unserm Vater den Todesstoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Herrmann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern, das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich

weiden. Sag ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia wie aus einem Todesschlummer aufgejagt. Sein letzter Seufzer Amalia!

D. a. Moor gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend. Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen in Verzweiflung!

Herrmann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog. Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er — ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz wie erstaunt. Mir? Amalias Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia heftig auf Herrmann losgehend. Feiler, bestochener Betrüger! Faßt ihn hart an.

Herrmann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht Euer Bild ist — Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia giebt ihm das Bild zurück. Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor schreiend, sein Gesicht zerfleischend. Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens — meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. a. Moor lallend. Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

Herrmann unruhig und bewegt. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! Leise zu Franz. Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? Geht schnell ab.

Amalia aufspringend, ihm nach. Bleib, bleib! Was waren seine letzten Worte?

Herrmann zurückrufend. Sein letzter Seufzer war Amalia. Ab.

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist tot! — Tot! — Hin und her taumelnd, bis sie umsinkt. Tot — Karl ist tot!

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? Geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht, oder träum' ich? Sieh da mit blutiger Schrift: „Franz, verlaß meine Amalia nicht!" Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: „Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod!" — Siehst du nun, siehst du nun! Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande!

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! Schnell ab.

Franz auf den Boden stampfend. Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gieb mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein trefflicher Jüngling — Fluch über seine Henker!

D. a. Moor schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn. Fluch! Fluch! Verderben! Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in Tod! Mich zu rächen rannte er in Kampf und Tod. Ungeheuer! Ungeheuer! Wütet wider sich selbst.

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen! höhnisch lachend Es ist leichter morden, als lebendig machen.

D. a. Moor. Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwätzt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlass' Euch im Tode. —

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! schaff mir meinen Sohn wieder! Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihm entspringt. Ab.

Sechster Auftritt.

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach. Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel. Wehe, Wehe! verzweiflen, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder. — Wehe! Wehe! will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will Keiner, — allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweiflen, aber nicht sterben! Er sinkt entkräftet auf den Sessel zurück.

Amalia tritt langsam näher, erblickt ihn, mit einem plötzlichen Schrei. Tot! alles tot! Ab, in Verzweiflung.

Siebenter Auftritt.

Die böhmischen Wälder.

Razmann von der einen Seite. Spiegelberg mit einem Räubertrupp von der andern.

Razmann. Willkommen, Kriegskamerad! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Sie fallen sich um den Hals. Wo schlug dich der Blitz in der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, mein teurer Kollega?

Spiegelberg. Siedend warm von der Messe zu Leipzig. Das war ein Jux. Frag' nur den Schufterle. Er läßt dich herzlich grüßen zur glücklichen Retour — hat sich unterwegs zur großen Bande eures Hauptmanns geschlagen. *Indem er sich auf die Erde wirft.* Und wie habt ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Hantierung? — O ich könnte dir Streiche auftischen den langen Tag, daß du's Fressen drüber vergäßest.

Razmann. Das glaub' ich — das glaub' ich. Du hast von dir hören lassen in den Blättern. Aber zum Henker, wo treibst du all das Geschmeiß zusammen? — Hagel und Wetter! Bringst ja Rekruten mit eine ganze Heerde; du trefflicher Werber.

Spiegelberg. Gelt! Und das ist dir eine Pastete zusammen — Du kannst deinen Hut an die Sonne hängen, Bruder, und ich wette, sie stehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den schwarzen Star gehabt hätte!

Razmann *lacht.* Du wirst dem Hauptmann mit den Herren willkommen sein. — Er hat auch schon brave Kerl angelockt.

Spiegelberg *giftig.* Geh mir mit deinem Hauptmann — und die meinen dagegen — Pah —

Razmann. Nun ja! Sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir — der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Desto schlimmer.

Achter Auftritt.

Grimm in vollem Lauf. Vorige.

Razmann. Wer da? Was giebt's da? Passagiers im Wald?

Grimm. Hurtig, hurtig! wo sind die andern? — Tausendsapperment! ihr steht da, und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — Und Roller —

Razmann. Was denn, was denn?

Grimm. Roller ist gehangen, noch vier andere mit. —

Razmann. Roller? Was? Seit wann? Woher weißt du's?

Grimm. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Reichstäge sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts; man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann sei? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt; gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel mit Extrapost zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! weiß es der Hauptmann?

Grimm. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Turm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuzinerskutte zu ihm geschlichen

und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlugs hartnäckig ab. Itzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: Ich will's thun, so ist's so viel, als wenn's unsereiner gethan hat.

Razmann. Aber ach! Der arme Roller! Der arme Roller!

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. Trillert ein Liedchen.

Geh' ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu
Und denk', du hängst mir wohl alleine;
Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann aufspringend. Horch! ein Schuß. Schießen und Lärmen.

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

Hinter der Scene gesungen:

Die Nürenberger henken keinen,
Sie hätten ihn dann vor. (Da capo.)

Schweizer. Roller hinter der Scene. Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehen Teufel!

Schweizer, Roller hinter der Scene. Razmann! Grimm! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! Fliegen ihnen entgegen.

Neunter Auftritt.

Räuber Moor zu Pferd. **Schweizer, Roller, Schufterle, Räubertrupp** mit Kot und Staub bedeckt, treten auf.

R. Moor vom Pferde springend. Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — — Führt meinen Rappen ab und wascht ihn mit Wein. Wirft sich auf die Erde. Das hat gegolten!

Razmann zu Roller. Nun, bei der Feueresse des Plutos! Bist du vom Rad auferstanden?

Spiegelberg. Bist du sein Geist? Oder bin ich ein Narr? Oder bist du's wirklich?

Roller in Atem. Ich bin's, leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Grimm. Da frag die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen?

Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme rekta vom Galgen her; laß mich nur erst zu Atem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntenwein! — Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte, dich anderswo wieder zu sehen — Gebt mir doch ein Glas Branntenwein! Meine Knochen fallen auseinander — O mein Hauptmann! Wo ist mein Hauptmann?

Razmann. Gleich, gleich! — So sag doch, so schwätz doch! Wie bist du davon kommen? Wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller stürzt ein Glas Branntenwein hinunter. Ah, das schmeckt, das brennt ein! Gerades Weges vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakermentsleiter, auf der ich in den Schoß Abrahams steigen sollte — so nah, so nah — hättest mein Leben um eine Prise Schnupftabak haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsere Spionen Wind bekommen, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen. — Auf! sagt der Hauptmann; was wagt ein Freund nicht. — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fußgänger durcheinander und Wagen; der Lärm und der Galgenpsalm jolten weit. Itzt, sagt der Hauptmann, brennt an! Die Kerl flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an dreiunddreißig Ecken zumal in Brand, warfen feurige Lunden in die Nähe des Pulverturms in Kirchen und Scheunen — Mordbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nordostwind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indes Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverturm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehentausend Klafter tiefer versunken.

Roller. Und itzt sah mein Gefolge zurück — Da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom; der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch; vierzig Gebirge brüllen den infernalischen Schwank in die Runde herum nach; ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — itzt nutz' ich

den Zeitpunkt, und risch wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loths Weib zurückschauen, Reißaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer geraten, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte. — Aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hilfe in der Not; ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marschieren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schindersceremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schröcklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schindersknechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächz hungriger Raben, die von meinem halbfaulen Antecessor zu dreißigen aufflogen, und alles das, alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühete! Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweiten Mal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlequins Sprung, und Todesangst ist ärger als sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverturm — Drum stank auch die Luft so nach Schwefel, Stunden weit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet —

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserm Kameraden zu Lieb die Stadt drauf gehen zu lassen? Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Tote gesetzt hat?

Schufterle. Dreiundachtzig, sagt man. Der Turm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

R. Moor sehr ernst. Roller, du bist teuer bezahlt.

Schufterle. Pah, pah! Was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden; eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten; ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thüre mehr finden konnten — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

R. Moor. O der armen Gewürme! Greise, sagst du, und Kinder?

Schufterle. Ja zum Teufel! Und Kranke, Kindbetterinnen dazu, und hochschwangere Weiber. Wie ich von ohngefähr so an einer Baracke

vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter; ich guck' hinein, und wie ichs beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund; das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen — Armes Tierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme —

R. Moor. Wirklich, Schufterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! Es entsteht ein Gemurmel. Murrt ihr? Überlegt ihr? — Wer überlegt, wann ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich! — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten. Sie gehen zitternd ab.

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor allein, heftig auf und ab gehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung, deine Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — Da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmeen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte — Geh, geh! Du bist der Mann nicht, das Rachschwert Gottes zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griffe; — hier entsag' ich dem frechen Plane, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. Er will fliehen.

Elfter Auftritt.

Roller eilig. **Voriger.**

Roller. Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadronieren im Holz herum — Der höllische Blaustrumpf muß ihnen verträtscht haben —

Zwölfter Auftritt.

Grimm. Vorige.

Grimm. Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Cordon um den mittlern Wald.

Dreizehnter Auftritt.

Spiegelberg. Vorige.

Spiegelberg. Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, wir sind gerädert, wir sind gevierteilt! Viele Tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Luftlöcher besetzt.

Räuber Moor geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer, Razmann, Schufterle, Räubertrupp. Vorige Drei von der andern Seite hereinkommend.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lang gewünscht, mich mit so Kommißbrotrittern herumzuhauen. — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum Einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! Sie setzen ihr Leben an zehen Kreuzer, fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her wie die Sündflut und auf ihre Köpfe herabfeuren wie Wetterleuchten. — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Not. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen? So wollt' ich doch, daß du im Kot ersticktest, feile Seele du! Hast immer ein großes Maul, aber wenn du zwei Fäuste siehst — Memme, zeige dich itzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen, und durch Hunde verhetzen lassen.

Razmann. Der Hauptmann! der Hauptmann!

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor langsam vor sich. **Vorige.**

R. Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, itzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. Laut Kinder! Nun gilts! wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen. Führe uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

R. Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer springt auf. Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen darzu.

R. Moor. Gut, gut. Und nun muß ein Teil auf die Bäume klettern, oder sich ins Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

R. Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

R. Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Wald herum jagen, daß unsere Anzahl schrecklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich fechten im Gedränge.

Sechzehnter Auftritt.

Es kommt ein **Kommissarius. Vorige.**

Grimm. Seht! Da kommt schon so ein Hetzhund der Gerechtigkeit angestiegen.

Schweizer. Schmeißt ihn nieder. Laßt ihn nicht zum Wort kommen.

R. Moor. Stille doch! ich will hören.

Der Kommissar. Mit euer Erlaubnis, ihr Herren. Ich bin ein Bevollmächtigter des Gerichts, und draußen achthundert, die jedes Haar auf meinem Kopfe bewachen.

Schweizer. Eine herzbrechende Klausel, sich den Magen hier warm zu halten.

R. Moor. Schweig, Kamerad! Sagen Sie kurz, mein Herr: was haben Sie anzubringen?

Der Kommissar. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. Ein Wort an dich — zwei an die Bande.

R. Moor an seinen Degen gestemmt. Zum Exempel —

Kommissar. Entsetzlicher Mensch! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligtum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen und mit einem Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? Mit zusammengeschlagenen Händen. Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinauf stinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daher bricht! Reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune.

R. Moor. Meisterlich geraten bis hieher! Aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Kommissar. Was du nie wert bist, zu empfangen — Schau' um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du einge-

schlossen von unsern Reutern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — So gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

R. Moor. Hört ihr's wohl, Schweizer und Roller? — Aber nur weiter!

Kommissar. Höre dann, wie gütig, wie langmütig das Gericht mit dir Böswicht verfährt. Wirst du itzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu und läßt es — denk doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehen und diesem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rote Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt? —

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann! — Wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das oberst zu unterst unterm Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

R. Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! – Zum Kommissarius. Sehen Sie, mein Herr! Hier stehen neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen oder nach dem Takt der Kanonen zu tanzen, und draußen stehen achthundert unter Musqueten ergraut. — Aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt. — Aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. Er streckt seine rechte Hand aus. Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage. — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstande zu seinem ersten Günstling empor geschmeichelt; der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Generalkassierer ab, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und den trauernden Patrioten von seiner Thüre stieß. — Diesen Achat trag' ich einem Pfaffen zur Ehre, den ich mit eigner Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Verfall käme. — Ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe.

Kommissar. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann!

R. Moor. Nicht genug — itzt will ich stolz reden. Geh hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört und auf

der Leiter groß und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. Er kehrt ihm den Rücken zu.

Kommissar. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. Wendet sich zu der Bande. So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr itzt gleich diesen verurteilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen sein — Die heilige Kirche wird euch verlorene Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehen. Leset selbst, hier ist der Generalpardon unterschrieben. Er reicht Schweizern ein Papier mit triumphierendem Lächeln. Nun, nun? Wie schmeckt das, E. Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seid frei!

R. Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seid wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben und das ist keine Prahlerei, denn ihr seid wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Ämter, und was kann euer Los anders sein, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung? Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seid wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Überlegt ihr noch? Wählt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, mein Herr!

Kommissar. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? Der Kerl macht mich wirbeln.

R. Moor. Wie? noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar, mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! Das werdet ihr doch nicht denken, das wäre itzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich aufs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seid nicht Moor. — Ihr seid heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! Wie? noch unschlüssig? Seid ihr toll? Seid ihr wahnwitzig? — Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers. Man hört in der Fernen Trompeten.

Kommissar äußerst erstaunt. Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

R. Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf'

ich meinen Dolch weg und meine Pistolen, und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohl kommen sollte. — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Not verläßt?

Roller in wilder Bewegung. Und wenn die Hölle uns neunfach umzingelte! Schwenkt seinen Degen. Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Kommissar ins Gesicht. In unsern Kugeln Pardon! Fort, Canaille! Sag dem Senat, der dich gesandt hat, du träffst unter Moors Bande keinen einzigen Verräter an. — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle lärmen. Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

R. Moor sich losreißend, freudig. Jetzt sind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust. — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben.

Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenen Degen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalia nachdenkend im Garten. Franz tritt auf. Beide in tiefer Trauer.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldigen Freuden! Das Totenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Toten schlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wenn gehst du wieder?

Franz. O weh! kein so finsteres, stolzes Gesicht! Du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte. — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz sein, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst; du warst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir; das wirst du wohl niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen; und Karl ist tot — staunst du? Schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräuleins mit Füßen; Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hülflosen Waise sein Herz; seine Hand, und mit ihr all sein Gold an und all seine Schlösser und Wälder — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalias Sklaven.

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmet Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — Freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern. — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? Mir befehlen? — Und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! Und in Kloster und Mauern mit deinem Basiliskenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! Auf, auf mit deinen Mauren!

Franz. Haha! ist es das? — Gieb acht! itzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll. — Diese ewige Grille von Karln soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauren, gleich dem verzauberten Hunde, der auf unterirdischen Goldkästen liegt. — An den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen.

Amalia *giebt ihm eine Maulschelle.* Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz *aufgebracht.* Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauerweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes; er macht dich nur schöner, begehrenswerter. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwungnen Umarmungen würzen. — Komm mit zum Altar — itzt gleich sollst du mit mir gehn. *Will sie fortreißen.*

Amalia *fällt ihm um den Hals.* Verzeih mir, Franz! *Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.* Siehst du, Böse=

wicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag es einmal — dieser Stahl soll deine Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! Sie jagt ihn davon.

Amalia. Ah! wie mir wohl ist! — Itzt kann ich frei atmen. — Ich fühlte mich stark wie das funkensprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach. — In ein Kloster, sagt er — dank dir für diese glückliche Entdeckung. — Itzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — ist die Freistatt der betrogenen Liebe. Ab.

Zweiter Auftritt.

Gegend an der Donau.

Die Räuber, gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen. Die Pferde weiden am Hügel hinunter.

R. Moor. Hier muß ich liegen bleiben. Wirft sich auf die Erde. Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie eine Scherbe. Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wasser aus diesem Strome zu holen; aber ihr seid alle matt bis in den Tod.

Schweizer hat sich unter Moors Rede unvermerkt weggeschlichen, um ihm Wasser zu holen.

Grimm. Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen. Wie herrlich die Sonne dort untergeht.

R. Moor in den Anblick verschwemmt. So stirbt ein Held anbetenswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

R. Moor. Da ich noch ein Bube war — wars mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie. Mit verbissenem Schmerz. Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen!

R. Moor drückt den Hut übers Gesicht. Es war eine Zeit — laßt mich allein, Kameraden!

Grimm. Moor! Moor! Was zum Henker! — Wie er seine Farbe verändert!

Razmann. Alle Teufel! Was hat er? Wird ihm übel?

R. Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte.

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

R. Moor legt sein Haupt auf Grimms Brust. Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? Sei doch kein Kind, ich bitte dich —

R. Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder! —

Grimm. Pfui! pfui! Heitere dich auf! Sieh diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend —

R. Moor. Ja, Freunde; diese Welt ist so schön —

Grimm. Nun! das war wohl gesprochen.

R. Moor. Diese Erde so herrlich —

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gerne! —

R. Moor. Und ich so häßlich, auf dieser schönen Welt! — Und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde! Zurückgesunken. Der verlorne Sohn! —

Grimm. O weh! O weh!

R. Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht, es ist alles hinausgegangen, sich im fröhlichen Strahl des Frühlings zu sonnen. Warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist! — durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — mein Vater nicht! — Ich allein der verstoßene, der verlorne Sohn! — Ich allein ausgemustert aus dem Reiche der Reinen — Wild zurückfahrend. Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster, mit eisernen Ketten —

Razmann zu den übrigen. Unbegreiflich! ich hab' ihn nie so gesehen.

R. Moor mit Wehmut. Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel! — Daß ich werden dürfte wie dieser Taglöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafes zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm zu den andern. Nur Geduld! der Paroxismus ist schon im Fallen.

R. Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gerne flossen! — O ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen, schwärmerischen Thäler! O all ihr Elysiumsscenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren? — Nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. Dahin! dahin! unwiederbringlich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer, der mit Wasser im Hut zurückkommt.

Schweizer. Trink, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Grimm. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle,

glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug dies Mal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor giebt ihm den Hut zurück, und wischt ihm sein Gesicht ab. Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirne gezeichnet haben. — Dein Wasser war gut, Schweizer — Diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

R. Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur Einen Freund verloren. — Mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb mit diesem. Er wischt sich die Augen. Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Sechzig Husaren — drei und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — Zweihundert in allem.

R. Moor. Zweihundert für Einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! Er entblößt sich das Haupt. Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen —

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und bereuen wirst —

R. Moor. Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen!

Vierter Auftritt.

Kosinsky kommt. **Vorige.**

Kosinsky vor sich. In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen. — He! holla! Was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — Ich will sie anreden.

Grimm. Gebt acht, wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herrn, verzeihen Sie? Ich weiß nicht, gehe ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir sein, wenn Sie recht gehen?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tod ins Gesicht sehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen; die Freiheit höher schätzen, als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer zum Hauptmann. Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. —

So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weisen, denn ich such' euren Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer *giebt ihm die Hand mit Wärme.* Lieber Junge, wir duzen einander.

R. Moor *näher kommend.* Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte ihn ansehen, und einen andern suchen? *Starrt ihn lang an.* Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — itzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub!

R. Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! Mein mehr als grausames Schicksal. — Ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

R. Moor. Schon wieder ein vom Himmel Verworfener! — Nur weiter!

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da. — Ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit; mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hieher gereist dreißig Meilen weit mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer *mit einem Sprung.* Heisa! heisa! So ist ja unser Roller zehenhundertfach vergütet. Ein ganzer Mordbruder für unsere Bande.

R. Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

R. Moor. Wie, Kosinsky? Weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — Ich bin vier und zwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehen, und Kugeln um mich surren gehört.

R. Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustoßen, oder Weiber hinterrücks tot zu stechen? Geh, geh! Du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Rute gedroht hat

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! Was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Kochlöffel über den Ganges jagen?

R. Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und

willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen sein, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

R. Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe, oder auf dem Todbett nicht werde blaß werden? Wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig; aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

R. Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — Man sollte dergleichen unvorsichtige Canaillen auf die Galeere schmieden — die deine kindische Phantasie erhitzte, und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann ansteckte? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg *unwillig auf und abgehend.* Ei, wie dumm! Wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! Ich habs anderst gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

R. Moor. Bravo! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwätzen; damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! *Er nimmt seine Hand.* Denke, ich rate dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, ehe du hineinspringst! — Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möcht' es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein, oder du bist ein Teufel. — Noch einmal, mein Sohn! Wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund; man kann sich täuschen — glaube mir; man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist. — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden und hört mir aufmerksam zu!

R. Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann und wurde

durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend, und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seid niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! Unser Hauptmann wird feuerrot.

R. Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky Blut, Blut! — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurteile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor steht schnell auf.

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hof citiert. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verräterischen Inhalts. Ich errötete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängnis, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! Ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang, und wußte nicht, wie mir geschah! Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofs, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück; mit zuckersüßen Worten liest er mir den Brief der Freiheit vor und giebt mir meinen Degen wieder. Itzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen. — Sie war verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wüßte niemand, wohin? und seitdem mit keinem Aug mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf wie der Blitz. Ich fliege nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! Da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das zweite, und lachend. ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und

damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben; denn wie ich hinauftrete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage; er sei zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geraden Wegs dahin; man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, find' ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt, und entwanden mir den Degen.

Schweizer stampft auf den Boden. Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessiert, infam — merkt's euch — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer aufstehend, seinen Degen wetzend. Das ist Wasser auf unsere Mühle! Hauptmann! Da giebt's was anzuzünden!

R. Moor der bisher in heftigen Bewegungen hin und hergegangen, springt rasch auf, zu den Räubern. Ich muß sie sehen — auf! Rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? Was?

R. Moor. Wohin? Wer fragt, wohin? Heftig zu Schweizern. Verräter, du willst mich zurück halten? Aber bei der Hoffnung des Himmels!

Schweizer. Verräter ich? — Geh in die Hölle, ich folge dir!

R. Moor fällt ihm um den Hals. Bruderherz! Du folgst mir — sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! Alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein. Sie gehen ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Galerie im Moorischen Schloß.

R. Moor, Amalia verweilen vor einem Gemälde.*)

R. Moor sehr bewegt. Ein fürtrefflicher Mann!

Amalia. Graf Brand scheint viel Anteil an ihm zu nehmen.

R. Moor in den Anblick versunken. O ein fürtrefflicher Mann — ein göttlicher Mann! — Und er sollte dahin sein?

*) Ein Nonnengewand liegt auf dem Tisch. (Anm. Schillers.)

Amalia. Dahin — wie unsre besten Freuden dahin gehen. Sanft seine Hand ergreifend. Graf! es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

R. Moor. Sehr wahr — sehr wahr — Und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? — Noch können Sie nicht zweiundzwanzig Jahr alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht — alles lebt, um traurig wieder zu sterben — wir gewinnen nur darum — wir interessieren uns nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

R. Moor sieht ihr scharf ins Gesicht. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts — alles — nichts —

R. Moor. Und wollen es vergessen lernen in diesem heiligen Kleide da —

Amalia. Morgen, hoff' ich. — Wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

R. Moor. So eilig? — Weß ist das Bild rechter Hand dort? Mir däucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr.

R. Moor. Der einige Sohn?

Amalia. Kommen Sie — kommen Sie!

R. Moor Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehen?

R. Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amalia entfernt sich schnell.

Zweiter Auftritt.

R. Moor allein.

Sie liebt mich! Sie liebt mich! Verräterisch rollten die Thränen von ihren Wangen! Sie liebt mich? — Ist das der Sofa, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? — Die goldenen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden! — Hier solltest du wandeln, dereinst ein großer — stattlicher — gepriesener Mann — hier dein Bubenleben in Amalias aufblühenden Kindern zum zweiten Mal leben — hier der Abgott deines Volkes — Nein! Ich geh' in mein Elend zurück. — Lebe wohl, teures Vaterhaus! Einst sahst du den Knaben Karl — und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe. — Itzt sahst du den Mann — und er war in Verzweiflung. Er kehrt schnell nach dem äußersten Ende der Bühne, wo er plötzlich stille steht, mit Wehmut. Sie nimmer sehen? — Kein Lebewohl mehr — keinen Kuß auf ihre süßen Lippen? — Nein! Sehen muß ich sie noch — umarmen muß ich sie — Es soll mich zermalmen! — Den Gifttrunk dieser Wollust muß ich noch in mich schlürfen, und dann fort — so weit mich ein Segel führt, — und Verzweiflung. Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Franz v. Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! — Weg, feige Memme! Was zagst du? und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die dieser Graf in meinen Mauern zubringt, als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach? — Ich sollt' ihn kennen. Es ist so etwas Großes — Oftgesehenes in seinem wilden sonneverbrannten Gesicht, das mich beben macht. Auf und nieder, endlich zieht er die Glocke. Holla! Franz! Sieh dich vor! Dahinter steckt irgend ein verderbenträchtiges Ungeheuer!

Vierter Auftritt.

Daniel kommt. Voriger.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz nachdem er ihn lange bedeutend betrachtet. Nichts! Fort! Fülle einen Becher Wein — aber hurtig. Daniel ab.

Fünfter Auftritt.

Franz.

Was gilt's? Dieser beichtet, wenn ich ihn auf die Folter spanne. Ins Auge will ich ihn fassen, so starr, daß sein getroffenes Gewissen mitten durch die Larve erblassen soll. Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber. Sein langer Gänsehals — sein schwarzes, überwachsendes, buschigtes Augenbraun — seine feuerwerfenden Augen! Plötzlich zusammenfahrend. Schadenfrohe Hölle! Jagst du mir diese Ahndung ein? Es ist Karl!

Sechster Auftritt.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell ihn hierher — Sieh mir fest ins Auge! — Wie deine Kniee schlottern! — wie du zitterst! — Gesteh Alter! was hast du gethan?

Daniel. Nichts, so wahr Gott lebt und meine arme Seele.

Franz. Trink diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? Heraus! Schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich? in den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen. Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh! gesteh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf — der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz greift ihn hart an. Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? — Und was stecket ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? und was flüstertet ihr immer zusammen? Läßt sie nicht so freche Blicke auf dem Buben herumlaufen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so sittsam thut? Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich stürzte, als wenn er das Glas mit hinein ziehen wollte. Ja! das sah ich — durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen.

Daniel. Das weiß der allwissende Gott, wenn ich von all dem eine Silbe verstehe.

Franz. Willst du es läugnen? Willst du mich ins Angesicht Lügen strafen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartscheeren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder im Schokolade zu vergiften — heraus damit! oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus! geschwind! ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Not bin, wie ich Euch jetzt nicht anders sage, als die reine lautere Wahrheit.

Franz. Dies Mal will ich dir verzeihen. Aber gelt? Er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker als der Brauch ist? So ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemal, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne — daß du ihn fast kennen solltest — daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — Was? davon sollt' er dir niemal gesagt haben?

Daniel. Nicht das mindeste.

Franz. Daß er sich rächen wolle — aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut davon.

Franz. Was? Gar nichts? Besinne dich recht — daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe, wie ein Sohn liebe.

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz erschrocken. Hat er? Hat er wirklich? Er sagte, er sei mein Bruder?

Daniel. Nein! Das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumführte — ich horchte an der Thüre — stand er beim Porträt des Herrn selig plötzlich still, wie vom Donner gerührt — Das Fräulein deutete darauf hin und sagte: „Ein fürtrefflicher Mann!" „Ja ein fürtrefflicher Mann" gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Genug. Geh! Lauf! Spring! Hole mir Herrmann. Daniel ab.

Siebenter Auftritt.

Franz.

Es ist am Tag. Es ist Karl! — Er wird auftreten und fragen: Wo ist mein Erbe? — Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht? bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meinen künstlichsten Wirbel tölple? Sachte! nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — so eine Art von Mord — der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Achter Auftritt.

Herrmann kommt.

Franz. Ha! willkommen, mein Euryalus! meiner Künste rüstiges Werkzeug!

Herrmann kurz und störrig. Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückest auf dein Meisterstück —

Herrmann in den Bart. Wirklich?

Franz. Den letzten Pinselstrich ans Gemälde.

Herrmann. Potz!

Franz stutzt. Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins Reine bringen?

Herrmann trotzig. Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist. Zu dem, was wir heute miteinander ins Reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz zurückgezogen. Hm! — und was wär' dieses?

Herrmann hämisch. „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand —"

Franz erstaunt. Herrmann!

Herrmann wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt. „Amalia ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz! Alles geht nach Wunsch" — Bricht in ein wütendes Lachen aus — drauf trotzig zu Franz. Was habt Ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz ausweichend. Nichts dir — ich schickte nach Herrmann.

Herrmann. Ohne Seitensprung! — warum ward ich hierher gesprengt? — Wieder der Narr zu sein wie vordem, und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärnhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz besonnen. Ja recht! — daß wir die Hauptsache nicht verplaudern — Mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben — Ich wollte dich nur über die Aussteuer hören.

Herrmann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor, nehmt Euch in acht — macht mich nicht rasend, Moor. Wir sind allein; habe ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, den Ihr selbst warbet.

Franz mit Ehre. Gilt diese Begegnis deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Herrmann mit Spott. Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit sich selbst grollt! Pfui, Moor! Schon verabscheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber sprengen, und Tote auferstehen heißen — Wer ist nun Sklave?

Franz sehr geschmeidig. Freund! sei vernünftig und nicht treulos.

Herrmann. Schweigt! Hier ist Fluch die beste Vernunft, und Aberwitz hieß' hier die Treue. Treue! Wem? Treue dem ewigen Lügner? — O meine Zähne werden klappern um diese Treue, wenn eine kleine Dosis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte — Doch! Geduld! Geduld! Die Rache ist pfiffig.

Franz. Ah gut! recht gut, daß ich mich erinnere. Du hast neulich einen Beutel mit hundert Louis in diesem Zimmer verloren. Fast wäre das vergessen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein ist. Dringt ihm einen Beutel auf.

Herrmann wirft ihm solchen verächtlich vor die Füße. Den Fluch über die Ischariotsmünze! Es ist das Handgeld der Hölle — Schon einmal dachtet Ihr meine Armut zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf, unendlich gefehlt — Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zustatten — gewisse Leute zu verköstigen.

Franz erschrocken. Herrmann! Herrmann! Laß mich gewisse Dinge nicht träumen von dir — wenn du mehr thätest als du solltest — Du wärst entsetzlich, Herrmann!

Herrmann frohlockend. Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! Bedeutend. Ich mäste Eure Schande und füttere Euer Gericht. Einst will ich's Euch auftischen zum Schmauß, und die Völker der Erde zur Tafel laden. Höhnisch. Ihr versteht mich doch, mein souveräner, gnädiger gebietender Herr?

Franz springt auf außer Fassung. Ha! Teufel, falsche Spieler! Die Faust wider die Stirn. Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — das war dumm! Wirft sich sprachlos in einen Sessel.

Herrmann pfeift durch die Finger. Fy! des verschmitzten Künstlers! —

Franz beißend. So ist es doch wahr, und abermal wahr! Kein Faden ist so fein gesponnen unter der Sonne, der so schnell risse als die Bande des Bubenstücks! — —

Herrmann. Sachte! sachte! Sind denn die Engel aus der Art geschlagen, daß die Teufel anfangen zu moralisieren?

Franz steht schnell auf, zu Herrmann mit hämischem Lächeln. Und bei dieser Entdeckung werden gewisse Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Herrmann klatscht in die Hände. Meisterlich! Unvergleichlich! Ihr spielt Eure Rolle zum Küssen! Erst den leichtglaubigen Thoren in den Sumpf gezogen, und darauf fein das hämische Weh über dir, Sünder! Mit Lächeln und Zähnknirschen. O wie fein die Beelzebub raffinieren! — Doch Graf! Indem er ihm auf die Achsel klopft. Ausgelernt haben wir noch nicht — Bei Gott! du mußt erst hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, sagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz geht schnell nach der Wand und greift nach einer Pistole. Hier ist Verräterei, Entschlossenheit —

Herrmann zieht eben so schnell ein Terzerol aus der Tasche und schlägt an. Gebt Euch keine Müh'. Auf den Fall versieht man sich bei Euch.

Franz läßt die Pistole fallen und wirft sich sinnlos in den Sessel. Doch nur so lang reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Herrmann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? Aber Ihm ins Ohr. das Geheimnis liegt im Papiere, und — meine Erben brechen es auf. Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Franz aufgestanden.

Franz! Franz! was war das? Wo blieb dein Mut, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verraten mich. — Die Pfeiler meines Glücks fangen an, mürbe zu werden, und hereinbricht wütend der Feind. — Wohl! es gilt einen raschen Entschluß. — Wie? wenn ich selbst hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks? . . . Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! Ich will's wagen. Er geht starken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schröckhafter Erschlaffung stehen. . . . Wer schleicht hinter mir? Die Augen gräßlich rollend . . Gesichter, wie ich noch keine sah — schneidende Triller — Mut hab' ich gewiß — Mut wie Einer — Wenn mich ein Spiegel verriete? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderischen Bewegung? — Hu! hu! — Schrecken grieselt in meinen Locken — Durch meine Knochen Zermalmung. Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen. Feig bin ich nicht — allzuweichherzig bin ich — Ja! so ist es! — Es sind die Zuckungen der sterbenden Tugend — Ich bewundre sie — Ein Ungeheuer müßt' ich sein, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder — Nein! nein! nein! das sei ferne! — Diese Reliquien der Menschheit in mir will ich in Ehren halten. — Ich will nicht töten — Du hast gesiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht — Er lebe! Ab.

Zehnter Auftritt.

Ein Garten.

Vorn eine Laube, zu der verschiedene Bogengänge führen.

Amalia allein.

Du weinst, Amalia? — — Und das sprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck — Mir war's, als ob die Zeit sich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten — die Nachtigall schlug wie damals, die Blumen dufteten wie damals, und ich lag wonnetrunken an seinem Halse. — Gewiß! wenn die Geister der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karls Engel! — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie schlau du deinen Meineid beschönigst? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg, ihr verräterischen, gottlosen Wünsche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? Zerschmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? Du weinst, Amalia? — — Ha! flieh! flieh! Morgen bin ich eine Heilige! Sie steht auf. Heilige? Armes Herz! welch ein Wort war das? Einst in mein Ohr flötend so süß — Itzt! itzt! — Du hast geheuchelt, mein Herz! Überredetest mich, Überwindung wär's! Lügnerisch Herz! Es war Verzweiflung. Sie setzt sich auf das Kanapee und verhüllt sich das Gesicht.

Elfter Auftritt.

Herrmann kommt durch einen Bogengang.

Herrmann vor sich. Der Anfang ist gemacht. — Nun mag der Sturm weiter wüten, und sollt' er mir auch bis an die Gurgel schwellen. Laut. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia schrickt zusammen. Ein Auflauscher! was suchst du hier?

Herrmann. Bringe Zeitungen, spaßhaft, lustig und fürchterlich. Seid Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

Amalia. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtnis; mit Neuigkeiten verschone!

Herrmann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia mißt ihn mit einem großen Blick. Kind des Unglücks! Was berechtigt dich zu der Frage?

Herrmann düster vor sich nieder. Haß und Liebe.

Amalia bitter. Liebt denn unter diesem Himmelsstrich jemand?

Herrmann wild umschauend. Bis zum Schelmenstück! — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia zärtlich. Ein Vater seiner Tochter!

Herrmann. Sie leben. Er stürzt hinaus.

Zwölfter Auftritt.

Räuber Moor durch den Bogengang.

Amalia die wie versteinert gestanden, fährt halb rasend auf. Karl lebt! Sie will ihm nachstürzen und stößt — auf den Räuber.

R. Moor. Wohin so stürmisch, mein Fräulein?

Amalia prallt bebend zurück. Krach' unter mir, Erde! — Dieser!

R. Moor. Ich kam, um Abschied zu nehmen. Doch! — Himmel! — Auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

Amalia. Gehen Sie, Graf — Bleiben Sie — O mir Glücklichen, wären Sie nur itzt nicht gekommen! Wären Sie nie gekommen!

R. Moor. Glücklich wären Sie dann gewesen? — Leben Sie wohl! Dreht sich plötzlich, um zu gehn.

Amalia hält ihn auf. Um Gottes willen! Bleiben Sie. — Das war nicht meine Meinung. Die Hände ringend. Gott! und warum war sie das nicht? — Graf! was that Ihnen das Mädchen, das Sie zur Verbrecherin machen? Was that Ihnen die Liebe, die Sie zerstören?

R. Moor. Sie ermorden mich, Fräulein.

Amalia. Mein Herz so rein, eh meine Augen Sie sahen. — O daß sie verblindeten, diese Augen, die mein Herz verunreinet haben!

R. Moor. Mir! — mir diesen Fluch, mein Engel! Ihre Augen sind unschuldig, wie Ihr Herz —

Amalia. Ganz seine Blicke! — Graf, ich bitte Sie — kehren Sie diese Blicke von mir, die mein Innerstes empören. Ihn — ihn selbst heuchelt sie mir in diesen Blicken vor, Phantasie die Verräterin. — Gehen Sie, kommen Sie in Krokodilgestalt wieder, und mir ist besser.

R. Moor mit dem vollen Blick der Liebe. Du lügst, Mädchen!

Amalia zärtlicher. Und solltest du falsch sein, Graf? Solltest du kurzweilen mit meinem schwachen weiblichen Herzen? — Doch! wie kann Falschheit in einem Auge wohnen, das seinen Augen aus dem Spiegel gleicht — Ach! und erwünscht, wenn es so wäre! Glücklich, wenn ich dich hassen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte.

R. Moor preßt ihre Hand wütend an den Mund.

Amalia. Deine Küsse brennen wie Feuer.

R. Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalia. Geh — noch ist es Zeit! — Noch! Stark ist die Seele des Mannes. — Leuchte mir vor mit deinem Mute, Mann mit der starken Seele.

R. Moor. Dein Zittern entnervet den Starken. Ich wurzle hier. Sein Gesicht an ihren Busen verbergend. Und hier will ich sterben.

Amalia sehr zerstört. Weg — Laß mich — was hast du gemacht, Mann? — Weg mit deinen Lippen — Sie kämpft ohnmächtig gegen seine Bestürmung. Gottloses Feuer schleicht in meinen Adern — Zärtlich und unter Thränen. Und mußtest du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu

stürzen, die dem Tode trotzte? Sie drückt ihn fester an die Brust. Gott vergebe dir's, Jüngling!

K. Moor an ihrem Halse gefesselt. Wenn das die Trennung der Seele vom Körper ist, so ist Sterben das Meisterstück des Lebens — —

Amalia mit Wehmut und schwärmend. Hier, wo du itzt stehst, stand er tausend Mal und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß. — Hier durchhüpfte sein Aug' die um ihn prangende Natur; sie schien den großen, belohnenden Blick zu empfinden und sich unter dem Wohlgefallen ihres Fürsten zu verschönen. — Hier hielt er mit himmlischer Musik die Nachtigallen gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse — brannte sein Mund auf dem meinen — R. Moor seiner nicht mehr mächtig, berührt ihren Mund, und ihre Küsse begegnen sich. Moor hängt stürmisch an ihren Lippen, sie sinkt halb ohnmächtig auf das Kanapee. Strafe mich, Karl! Mein Eid ist gebrochen!

K. Moor tritt halb wahnwitzig von ihr hinweg. Irgend eine Hölle muß auf mich lauern! Ich bin so glücklich! Starrt sie an.

Amalia hat ihren Ring erblickt und fährt ungestüm auf vom Kanapee. Was? Du noch am Finger der Verbrecherin! Solltest du Zeuge sein, wie Amalia ihrer Eide spottet? — Herab mit dir! Sie reißt den Ring vom Finger, und giebt ihn dem Räuber. Nimm ihn — nimm ihn, geliebter Verführer — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meinen Karl! Sie stürzt in den Sofa zurück.

K. Moor erblaßt. Du dort oben! war das deine Meinung? — Das ist eben der Ring, den ich ihr selber gab, zum Zeichen des Bundes. — Fahr in die Hölle, Liebe! Ich hab' meinen Ring wieder!

Amalia erschrocken. Gott! was ist dir? — Wild rollen deine Augen. — Bleich wie Schnee deine Lippen! — Weh mir! Rauscht sie so schnell dahin, die Wonne des Verbrechens?

K. Moor mit Überwindung. Nichts! Nichts! — Starr in die Höhe. Noch bin ich ein Mann! — Er zieht seinen Ring herab und steckt ihn Amalien an den Finger. Nimm auch diesen — diesen, süße Furie meines Herzens — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meine Amalia!

Amalia aufgesprungen. Deine Amalia?

K. Moor mit Wehmut. O! sie war ein so liebes Mädchen, und treu wie ein Engel. Einen Demant gab sie mir beim Abschied — einen Brillantring ließ ich ihr zurück zum Zeugen des Bundes. Sie hörte, ich sei gestorben, und blieb treu dem Gestorbenen. Sie hörte wieder, ich lebe, und wird treulos dem Lebendigen. Ich fliege in ihre Arme — Meine Wollust war wie der Unsterblichen — Fühle den Donnerschlag, der mein Herz traf, Amalia! Meinen Brillanten giebt sie mir wieder. Ich — gab ihr den Demant.

Amalia starrt verwundernd in den Boden. Seltsam! Fürchterlich seltsam!

K. Moor. Wohl fürchterlich und seltsam! Gutes Kind, viel — sehr

viel hat der Mensch noch zu lernen, eh er das Wesen über ihm auslernt, das seiner Eide lacht, und weint über seine Plane — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen!

Amalia. Unglücklich — weil sie dich von sich stieß.

R. Moor. Unglücklich — weil sie mich zwiefach umarmet.

Amalia mit sanftem Schmerz. O! dann gewiß unglücklich! Das liebe Mädchen! Sie sei meine Schwester! — Aber noch giebt es eine bessere Welt. —

R. Moor. Wo die Schleier fallen, und die Liebe mit Entsetzen zurückprallt. — Ewigkeit heißt ihr Name. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen!

Amalia etwas leichtfertig. Sind es alle, die dich lieben und Amalia heißen?

R. Moor. Alle — wenn sie wähnen, einen Engel zu umhalsen, und — einen Totschläger in den Armen finden. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen!

Amalia im Ausbruch der schmerzlichsten Empfindung. Ich beweine sie!

R. Moor nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen. Weine über dich selber! Er stürzt hinaus.

Amalia hat den Ring erkannt. Karl! Karl! O Himmel und Erde! Sinkt nieder.

Dreizehnter Auftritt.

Wald; Mond; Nacht.

Ein altes, verfallenes Raubschloß vorn auf der Bühne.

Die Räuberbande gelagert auf dem Boden. **Spiegelberg, Razmann** kommen in ein Gespräch.

Razmann. Es wird Nacht — und der Hauptmann noch nicht da?

Spiegelberg. Ein Wort im Vertrauen, Razmann! — Hauptmann sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt? oder hat er nicht diesen Titel usurpiert, der von Rechtswegen mein ist? — Wie? setzen wir darum unser Leben auf den Sprung eines Würfels? Baden wir darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeignen eines Sklaven zu sein? — Leibeigne, da wir Fürsten sein könnten! — Bei Gott, Razmann! Das hat mir niemals gefallen.

Razmann. Beim Donner! Mir auch nicht — aber was machen?

Spiegelberg. Fragst du mich das, und bist doch der Spitzbuben einer? — Razmann, wenn du bist, wofür ich dich immer hielte — Razmann — man vermißt ihn — giebt ihn halb verloren — Razmann — mich deucht, seine schwarze Stunde schlägt. Wie? Nicht in die Luft springst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Mut, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich hab' mir's gemerkt, wohin er geschlichen ist. Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann —

Schweizer der in die Höhe springt. Ha! Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhob zu schnadern, als sie riefen: der Feind kommt? — Ich habe damals bei meiner Seele geflucht — Fahr hin, Meuchelmörder!

Sie ziehen ihre Degen und kommen ins Handgemeng.

Räuber in Bewegung. Mordjo! Mordjo! — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander.

Schweizer der ihn erstochen hat. Da! — Und so krepier' du! — Friede, Kameraden. — Laßt euch die Hasenjagd nicht aufwecken — die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut. — Ha! über den Racker! Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Schurken? Bestie du! haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel! Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen. — Der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er itzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Herr prophezeit hat. Man hört schießen.

Grimm aufspringend. Horch ein Pistolschuß! Man schießt zum zweiten Mal. Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Kosinsky. Nur Geduld! Er muß zum dritten Mal schießen. Man hört noch einen Schuß.

Grimm. Er ist's! Ist's! Salvier' dich, Schweizer! Laßt uns ihm antworten. Sie blasen in die Hörner.

Vierzehnter Auftritt.

Räuber Moor tritt auf. **Vorige.**

Schweizer ihm entgegen. Sei willkommen, mein Hauptmann! — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen, seit du weg bist. Er führt ihn an die Leiche. Sei du Richter zwischen mir und diesem. — Von hinten hat er dich ermorden wollen.

R. Moor in den Anblick verloren, bricht heftig aus. O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Schwert der dunklen Vergelterin — Das hast du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. Wirft den Degen über ihn und geht unwillig ab.

R. Moor nachdenkend. Ich verstehe — Lenker im Himmel! — Ich verstehe — die Blätter fallen vom Stamme — Mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen. Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.

Grimm. Gieb uns Ordre, Hauptmann! was sollen wir weiter thun?

R. Moor. Bald — bald ist alles erfüllet. Ich hab' mich selbst verloren, seit ich dort war — Nehmt eure Hörner und spielt — ich muß mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt!

Kosinsky. Es ist Mitternacht, Hauptmann. Wie Blei liegt der Schlaf in uns — seit drei Tagen kein Auge zu.

R. Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? — Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl. — Spielt, befehl' ich! Musik muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht. Sie spielen einen Marsch.

R. Moor der während der Musik tief in sich gekehrt auf und niedergegangen, unterbricht sie schnell. Hinweg! Gute Nacht! Morgen höret ihr weiter.

Räuber legen sich auf die Erde. Gute Nacht, Hauptmann! Sie schlafen ein.

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor allein wach.

Tiefe Stille.

Eine lange — lange gute Nacht! kein Morgen wird sie mehr röten! — — — Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! Ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinsel, euer schwarz gewürgtes Gesicht, eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet? Er setzt die Pistole an. Zeit und Ewigkeit! — über diesem Rohr sich umarmend! Grauser Schlüssel, der das Gefängnis des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Freiheit. — Sage mir, o sage mir! — Wohin? Wohin wirst du mich führen? Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde — die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unserem Kleinmut seltsame Schatten vor. — Nein! Nein! ein Mann muß nicht straucheln. — Sei, wie du willst, namenloses Jenseits! — Bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu. — Sei, wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme. — Außendinge sind nur die Farbe des Geistes — Ich selbst bin mein Himmel und meine Hölle! Den Blick starr hinaus geheftet. Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein

ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — — Ich würde dann das schweigende Leere mit meinen Träumen bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — — — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gesponnen sind, so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. Er lädt die Pistolen. Plötzlich hält er ein. Und soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens sterben? Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich, ich will's dulden! Er wirft die Pistole weg. Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden! Immer finstrer; es schlägt zwölf Uhr.

Sechzehnter Auftritt.

Herrmann kommt durch den Wald. Hernach die Stimme des alten Moor im Turm.

Herrmann. Horch! Horch! grausig heulet der Kauz! — Zwölf schlägt's drüben im Dorf — Wohl! Wohl! Alles liegt schlafen — nur das böse Gewissen wacht, — und — die Rache. Er tritt an den Turm und pocht. Komm herauf, Jammermann! — Turmbewohner! Deine Mahlzeit ist bereitet.

R. Moor tritt bebend zurück. Was soll das bedeuten?

Eine Stimme aus dem Turm. Wer pocht da? He? Bist du's, Herrmann mein Rabe?

Herrmann. Bin's, Herrmann dein Rabe. Steig herauf ans Gitter und iß. — Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden. Alter — — dir schmeckt's?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, fürs Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kind, Herrmann?

Herrmann. Stille! — Horch! — Geräusch, wie von Schnarchenden — Hörst du nichts?

Stimme. Wie? Hörst du etwas?

Herrmann. Den Wind pfeifen durch die Ritzen des Turmes. — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden — Horch! Noch einmal! — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. Du hast Gesellschaft, Alter — Hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Herrmann. Leb' wohl! Leb' wohl! — Grausig ist diese Wüste. — Steig hinunter ins Loch — Nahe dein Retter! — dein Rächer — Er will fliehen.

R. Moor tritt mit Entsetzen hervor. Steh!

Herrmann steht still. Wer da?

R. Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

Herrmann kommt vorwärts. Gewiß seiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. Zieht den Degen. Wehre dich, Schurke! Du hast deinen Mann vor dir.

R. Moor schlägt ihm den Degen weit weg. Antwort will ich. Wofür das bübische Degenspiel? — Von Rache sprachst du? — Rache kömmt mir zu — unter diesem Monde! Wer will mir ins Handwerk greifen?

Herrmann bebt erschrocken zurück. Bei Gott! den gebar das Weib nicht! — Sein Betasten entnervt wie der Tod.

Die Stimme im Turm. Weh! Weh! bist du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redest du, Herrmann?

R. Moor. Drunten noch jemand? Was geht hier vor? — Läuft dem Turme zu. Irgend ein Ungeheuer von Geheimnis liegt in diesem Turme verlarvt — Mit dem Degen will ich's entlarven.

Herrmann kommt schüchtern näher. Furchtbarer Fremdling! Bist du vielleicht der satanische Poltergeist dieser Wüste? — oder bist du der Sbirren der dunkeln Vergeltung einer, die durch die Unterwelt patrouillieren gehen und die Geburten der Mitternacht mustern? — O! wenn du der bist, so sei willkommen an diesem Turme!

R. Moor. Erraten, Nachtwanderer! Würgengel ist mein Name. Fleisch und Blut hab' ich wie du. Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? Ich will seine' Ketten lösen. — Stimme! noch einmal! Wo ist die Thüre?

Herrmann. Eben so leicht sprengt Beelzebub die Thore des Himmels, als du diese — Geh heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sinnen der Männer. Schlägt mit dem Degen an den Turm.

R. Moor. Aber nicht über den Witz der Diebe! Er zieht Hauptschlüssel heraus. Ich danke dir, Gott, daß du mich stelltest an die Spitze der Beutelschneider! — Diese Schlüssel verlachen die Fürsicht der Hölle. — Er nimmt einen Schlüssel und öffnet den Turm. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe. Moor springt erschrocken zurück. Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Siebzehnter Auftritt.

Der alte Moor. Vorige.

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

R. Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will beten, ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimat zu senden. Hast du das Gold der Witwen und Waisen unter die Erde gegraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? Ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberhundes reißen, und wenn

er tausend rote Flammen auf mich speit, und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt. Oder kommst du, auf meine Frage die Rätsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede! Rede! Ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an. Ich lebe. O ein elendes, erbärmliches Leben!

K. Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden. Das heißt: Ein toter Hund liegt in meiner Väter Gruft — Und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern Turme, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhue heulen.

K. Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

Herrmann mit grimmiger Freude. Ein Sohn!

D. a. Moor. Verfluch ihn nicht!

K. Moor. Ein Sohn? Wütend gegen Herrmann stürzend. Schlangenzüngiger Lügner! Ein Sohn? Sprich das: Sohn nochmal, und ich bohre zehen Schwerter in deine lästernde Gurgel! Ein Sohn?

Herrmann. Und wenn die Hölle dabei bankerott würde! Sein Sohn, sag' ich!

K. Moor erstarrt wie eine Statue. O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast — Erlöser! den ich nicht kenne, o! so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben. — Drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. — Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

K. Moor. Diese Beschwörung könnte die Wölfe auffordern.

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit gesammelt, so brachte man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erstgeborner sei gefallen in der Schlacht, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Herrmann. Gelogen! Garstig gelogen! Dieser Schurke war ich selbst — erkauft von ihm mit Gold und Versprechungen, Euch das Nachsuchen zu legen, und den Garaus zu machen durch die Trauerpost.

D. a. Moor. Du? Du? O Himmel! Und es war abgekartet — und ich war betrogen?

K. Moor tritt außer sich auf die Seite. Hörst du's, Moor? Hörst du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! Fürchterlich!

Herrmann. Tretet mich breit wie eine Natter! Ich war sein Helfershelfer; unterdrückte die Briefe Eures Karls; verfälschte die Eurigen und unterschob andere feindseligen Inhalts. So hinterging man Euch — so zwackte man ihn aus Eurem Testament und Herzen.

R. Moor in der entsetzlichsten Bedrängnis. Und **darum** Räuber und Mörder! Die Faust wider Brust und Stirne. O ich blöder, blöder, blöder Thor! — Spitzbübische Künste! Und **darum** Mordbrenner und Mörder! Halb rasend auf und nieder.

D. a. Moor mit gemildertem Zorn. Franz! Franz! — doch ich will nicht fluchen! — Und daß ich nichts sah, nichts merkte! Weh über den blinden Verzärtler!

R. Moor plötzlich still stehend. Und im Turme der Vater? Den Schmerz in sich pressend. Ich habe hier nichts zu zürnen. Zum alten Moor mit erzwungner Ruhe. Redet weiter!

D. a. Moor. Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muß mich für tot gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre und ins Leichentuch gewickelt wie ein Toter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingang dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte. — Zehn Mal umfaßt' ich seine Knie, und bat und flehte, und umfaßte sie und beschwur — Das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz. — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt! und hinab ward ich gestoßen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

R. Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Not. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlichen Stunden ihr Totenlied raunen. Endlich hört' ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurteilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es heraus käme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit; aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unrats — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand. Tausend Mal bat ich Gott mit Thränen um den Tod — aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllet sein — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — Mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine graue Haare.

R. Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen, fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? *Er thut einen Pistolschuß über die schlafenden Räuber.*

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen und die **Räuber**, die aus dem Schlaf aufspringen.

Die Räuber *aufgejagt.* He, holla! holla! Was giebt's da?

R. Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden sein! Schaut her! schaut her! Die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden; das Band der Natur ist entzwei; die alte Zwietracht ist los. Der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

R. Moor. Nein, nicht erschlagen! Das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde rot wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Äonen kein Teufel gekommen ist: Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken, — in diesen Turm hat der Sohn seinen Vater — Frost, — Blöße, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater — ich will's nur gestehn.

Die Räuber *springen herbei und umringen den Alten.* Dein Vater? dein Vater

Schweizer *tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder.* Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! Du hast über meinen Dolch zu befehlen.

R. Moor. Rache! Rache! Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band, *Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten.* so verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunter blicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft! *Er steht auf.*

Die Räuber. Es ist ein Belialsstreich! Sag' einer, wir seien Schelmen! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

R. Moor. Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Turm zermalmte, — eh soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute

scharlachrot gezeichnet sind. — Das hat euch wohl niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majestäten seid? Der verworrene Knäul unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Los gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub, und stehet geheiliget auf! Sie knieen.

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was sollen wir thun?

R. Moor. Steh auf, Schweizer, und rühre diese heiligen Locken an! Er führt ihn zu seinem Vater und giebt ihm eine Locke in die Hand. Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reuter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich atemlos und erschöpft von der Arbeit in die Kniee gesunken war? Dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen.

Schweizer. Das schwurest du mir, es ist wahr; aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

R. Moor. Nein, itzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du! Räche meinen Vater! Schweizer steht auf.

Schweizer. Großer Hauptmann! Heut hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

R. Moor. Die Minuten sind gezählt, du mußt eilends gehn. — Lies dir die Würdigsten aus der Bande, und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr ihn aus dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust liegt; schlepp ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist; reiß ihn vom Kruzifix, wenn er betend davor auf den Knieen liegt! Aber ich sage dir, ich schärf es dir hart ein, liefere ihn mir nicht tot! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben; ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehn wie die weite Luft. — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: Entweder du siehst zwei zurückkommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt. Ab mit einem Geschwader und Herrmann.

R. Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Wald — Ich bleibe.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aussicht von vielen Zimmern.

Franz im Schlafrock hereingestürzt. Sogleich **Daniel**.

Franz. Verraten! Verraten! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel ängstlich. Hilf Himmel! Seid Ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf sein — in Waffen — alle Gewehre geladen. — Sahst du sie dort im Bogengang hinschweben?

Daniel. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen? Dummkopf! wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt wie der Schwindel! Wen? Eselskopf! wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Daniel. Eben itzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeschrei? Kein Geräusch gallopierender Pferde? wo ist Kar— der Graf, will ich sagen?

Daniel. Ich weiß nicht, mein Gebieter.

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: Ich weiß nicht! Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel. Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittre nicht! Es war ledig ein Traum. Die Toten stehen noch nicht auf. — Wer sagt, daß ich zittre und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seid totenbleich, eure Stimme ist bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber; ich will morgen zur Ader lassen.

Daniel. O Ihr seid ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! Das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts. — Ich hatte soeben einen lustigen Traum. Er sinkt ohnmächtig nieder.

Daniel. Gott, was ist das! Georg! Konrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkund von euch! Rüttelt ihn. So nehmt doch nur

Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn tot gemacht. Gott erbarme sich meiner!

Franz verwirrt. Weg! — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Totengerippe? — Die Toten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz richtet sich matt auf. Wo bin ich? — du, Daniel? was hab' ich gesagt? Merke nicht drauf! Ich hab' eine Lüge gesagt, es sei, was es wolle! — Komm, hilf mir auf! — Es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Ich will Hilfe rufen, ich will nach Ärzten rufen.

Franz. Bleib! setz dich neben mich auf diesen Sofa — So — du bist ein gescheiter, ein guter Mann. Laß dir's erzählen.

Daniel. Itzt nicht, ein andermal! Ich will Euch zu Bette bringen. Ruhe ist Euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir deuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmelzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde. —

Daniel. Das ist ja das leibhafte Konterfei vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr? Das ist tolles Zeug? Da trat einer hervor, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder des Staubes. — Ich wäge die Gedanken!

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich stunden alle; ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut.

Daniel. O Gott vergeb' Euch!

Franz. Das that er nicht! — Siehe, plötzlich erschien ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wütendem Hunger; aller Augen wandten sich scheu vor dem Mann; ich kannte den Mann; er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hin — hin — und — da hört' ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade! Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! Du allein bist verworfen! Tiefe Pause. Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! sage das nicht! Heiß mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thue das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten. Ab.

Franz. Pöbelweisheit! Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen! — Hum! Hum! — Wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen Einer? — Nein, nein! — Ja, ja! fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! — Nein! sag' ich — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd, einsam, taub ists droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich will's, es ist nicht! wenn's aber doch wäre? Weh' mir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir's so durch die Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, — wenn er gerecht ist?

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Dritter Auftritt.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, es jagt ein Trupp feuriger Reuter die Steig herab, schreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf ist in Allarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammen läuten. Alles soll in die Kirche — auf die Kniee fallen alles — beten für mich — alle Gefangene sollen los sein und ledig; ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben; ich will — so geh doch — so ruf doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort? Das Getümmel wird hörbarer.

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche — —

Franz. Nichts mehr davon — Sterben! siehst du? Sterben? Es wird zu spät. Man hört Schweizern toben. Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's Euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt acht, gebt acht! Wenn die Not an Mann geht, wenn Euch das Wasser an die Seele geht — —

Schweizer auf der Gasse. Stürmt! Schlagt tot! Brecht ein! Ich sehe Licht, dort muß er sein.

Franz auf den Knieen. Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erste Mal — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Schweizer immer auf der Gasse. Schlag sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's und will Euren Herrn holen — wo ist der Schwarze mit seinen Haufen? — Postier dich ums Schloß, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz betet. Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herr Gott! — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herr Gott! —

Daniel. Gott sei uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden.

Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! Auf Brust und Stirn schlagend. Alles so öd — so verdorret — Steht auf. Nein, ich will auch nicht beten —

Daniel. Jesus Maria! Helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier nimm diesen Degen. Hurtig — jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir. Das Feuer nimmt überhand.

Daniel. Bewahre! bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — Er entrinnt.

Vierter Auftritt.

Franz ihm graß nachstierend, nach einer Pause.

In die Hölle willst du sagen? — Wirklich! ich wittere so etwas — Sind das ihre hellen Triller? Hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die Thüre — Warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — Die Thüre kracht — stürzt — unentrinnbar. Er springt in die Flamme. Die eindringenden Räuber ihm nach.

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz wie in dem letzten Auftritt des vorigen Aufzugs.

Der alte Moor auf einem Stein sitzend. **Räuber Moor** gegenüber. **Räuber** hin und her im Wald.

R. Moor. Er war Euch lieb, Euer andrer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater

ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — O der unglückseligen Stunde! — Der böse Geist fuhr in das Herz meines Zweiten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide! Verhüllt sich das Gesicht.

R. Moor geht weit von ihm weg.

D. a. Moor. O ich fühl' es tief, was mir Amalia sagte; der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn; vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

R. Moor reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht.

D. a. Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — weh mir! sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. Moor in der heftigsten Bewegung. Itzt muß es sein — itzt — Verlaßt mich Zu den Räubern. Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken — Nein, ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja alter Mann — Stammelnd. Dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend. O! nur dies Mal — laß meine Seele nicht matt werden — nur dies Mal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter. Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Turm?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte wie ein Dieb, und mich davon schliche, mit der göttlichen Beute — Stürzt vor ihm nieder. Ich zerbrach die Riegel deines Turmes — Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor drückt ihn wider sein Herz. Denk', es sei Vaters Kuß; so will ich denken, ich küsse meinen Karl! — Du kannst auch weinen?

R. Moor sehr gerührt. Ich dacht', es sei Vaters Kuß. An seinem Hals. Pause. Man hört ein verwirrtes Getöse, und erblickt den Schein von Fackeln. Moor springt auf. Horch! Die Rache ruft! Sie kommen! Er wirft einen vollen Blick auf den Alten und schaut grimmiger auf. Flamme mich in tigrische Mordsucht, leidendes Lamm; dir will ich ein Opfer bringen, daß die schauenden Sterne über mir sollen dunkel werden, und in Todesschauer erstarren soll die Natur! Fackeln sichtbarer. Der Lärm hörbarer. Wiederholte Pistolenschüsse.

D. a. Moor. Weh! Weh! Weß ist das wilde Getöse? — Sind's

die Handlanger meines Sohnes? Wollen sie mich vom Turme schleppen zum Blocke?

R. **Moor** auf der andern Seite. Die Hände gefalten mit Inbrunst. Höre die Andacht des Mordbrenners, Richter im Himmel! — Mach' ihn unsterblich! — Raff' ihn nicht weg beim ersten Streich. Mach' jeden Herzstoß zu einem Labsal — jeden Schwertstoß zu einem Erquicktrunk!

D. a. **Moor**. Weh! Was murmelst du, Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

R. **Moor**. Ich b e t e. Wilde Musik der kommenden Räuber.

D. a. **Moor**. O! auch meines Franzen gedenke in deinem Gebet! —

R. **Moor** mit verbißnem Rasen. Ich g e d e n k e.

D. a. **Moor**. Aber ist das der Ton eines Beters? Hör' auf — hör' auf — Mir schaudert vor deiner Andacht.

Sechster Auftritt.

Schweizer voran. **Ein Zug Räuber. Franz von Moor**, Ketten schleifend in der Mitte.

Schweizer. Triumph, Hauptmann! — Hier ist der Bube — Meine Ehre ist gelöst.

Grimm. Gerissen aus den Flammen seines Schlosses — seine Vasallen geflohen —

Kosinsky. Sein Schloß hinter ihm in Asche — Versunken seines Namens Gedächtnis.

Es erfolgt eine grauenvolle Pause auf dem Schauplatz. **R. Moor** tritt langsam hervor.

R. **Moor** zu Franz mit dumpfer, gelassener Stimme. Kennst du mich?

Franz v. Moor steht, den Blick in den Boden gewurzelt, keine Antwort.

R. **Moor** wie oben, indem er ihn zu seinem Vater führt. Kennst du d i e s e n?

Franz v. **Moor** taumelt durchdonnert zurück. Zermalmet mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

D. a. **Moor** wendet sich bebend ab. Geh — Gott vergebe dir — Ich vergesse —

R. **Moor** fürchterlich streng. Und mein Fluch hänge sich tausendpfündig an diese Bitte, und lähme ihren Flug zum Erhörer! — Kennst du diesen Turm auch?

Franz v. **Moor** heftig zu Herrmann. Was, Ungeheuer? Bis zu diesem Turm verfolgte dein Familienhaß meinen Vater?

Herrmann. Bravo! Bravo! So ist doch kein Teufel so liederlich, seinen Vasallen in der letzten Lüge zu verlassen!

R. **Moor**. Genug. Diesen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich itzt thun werde, bedarf ich keiner Vaterthränen. Sie führen den alten Grafen, der wie betäubt ist, vom Schauplatz. Näher, Banditen! Sie for=

mieren einen halben Mond um die beiden und hängen schauernd über ihren Flinten. Nun! keinen Laut weiter — so wahr ich Vergebung der Sünden hoffe! Dem ersten, der nur die Zunge rührt, eh ich's befehle, kracht diese gezogene Pistole. — Stille!

Franz v. Moor zu Herrmann im Ausbruch der äußersten Wut. Ha, Schandbube! daß ich nicht all mein Gift in diesem Schaum auf dein Angesicht geifern kann! — O es ist bitter! Weinend in die Ketten beißend.

K. Moor in majestätischer Stellung. Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts steh' ich da. — Einen Rechtshandel will ich schlichten, den kein Reiner schlichtet — Sünder sitzen zu Gerichte — Ich der größeste obenan! — Dolche seien die Lose — Wer neben diesem nicht rein steht wie ein Heiliger, trete ab vom Gerichte und zerbreche seinen Dolch. — Laßt fallen! Die Räuber werfen alle ihre Dolche unzerbrochen auf die Erde. R. Moor zu Franz. Sei stolz! du hast heute Missethäter zu Engeln gemacht! — Noch einen Dolch vermißt ihr? Er zieht den seinigen. Große Pause. Seine Mutter war auch meine Mutter — Zu Kosinsky und Schweizer. Richtet ihr! Er zerbricht seinen Dolch und tritt tiefgerührt auf die Seite.

Schweizer nach einer Pause. Steh' ich nicht da wie ein Schulbube und zermartre mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an Freuden das Leben, so arm an Qualen der Tod! Auf den Boden stampfend. Sprich du! ich erlahme.

Kosinsky. Denk an den Graukopf! Blick seitwärts nach diesem Turm und begeistre dich. Ich bin ein Schüler; schäme dich, Meister!

Schweizer. Bin ich doch grau worden in Auftritten des Jammers, und soll nun zum Bettler verarmen an diesem! — Frevelte er nicht an diesem Turme? Richten wir nicht an diesem Turme? Hinunter mit ihm! — In diesem Turm verfaul' er lebendig!

Die Räuber beistimmend mit Getöse. Hinunter! hinunter! Stürmen auf Franz zu.

Franz v. Moor springt seinem Bruder in die Arme. Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

K. Moor sehr ernst. Du hast mich zu ihrem Fürsten gemacht! Franz stürzt erschrocken zurück. Wirst du mich noch bitten?

Die Räuber lärmen ungestümer. Hinunter! Hinunter!

K. Moor tritt zu ihm, edel und mit Schmerz. Sohn meines Vaters! Du hast mir meinen Himmel gestohlen. Diese Sünde sei dir genommen — Fahr in die Hölle, Rabensohn! — Ich vergebe dir, Bruder! Er umarmt ihn und eilt von dem Schauplatz. Franz wird hinabgestoßen, und über ihm Gelächter.

K. Moor kommt nachdenkend zurück. Es ist vollendet! Lenker der Dinge, habe Dank! Es ist vollendet! — Verweilt über einen großen Gedanken. Wenn dieser Turm wäre das Ziel gewesen, zu dem du mich führtest auf blutvollen Wegen? Wenn ich darum das Haupt der Sünder bin worden? — — — Ewige Vorsicht! hier schaudre ich — und bete an! — Wohl! ich vertraue dir, und mach' Feierabend am Ziele. —

In seiner schönsten Schlacht fällt der Sieger so schön — In diesem Abendrot will ich erlöschen! Laßt mir den Vater kommen.

Einige Räuber gehen und bringen den alten Grafen geführt.

D. a. Moor. Wohin wollt ihr mit mir? Wo ist mein Sohn?

R. Moor mit Würde und Gelassenheit ihm entgegen. Planet und Sandkorn haben ihren gemessenen Platz in der Schöpfung — auch dein Sohn hat den seinen. Sei ruhig, und setz dich nieder.

D. a. Moor bricht in Thränen aus. Kein Kind mehr? Kein Kind mehr?

R. Moor. Sei ruhig und setz dich nieder.

D. a. Moor. O der gutherzigen Barbaren! Aus dem Turm reißen sie einen sterbenden Greisen, ihn zu grüßen: deine Kinder sind geschlachtet! O ich bitte euch, vollendet eure Barmherzigkeit und stoßt mich wieder hinunter.

R. Moor ergreift seine Hand mit Heftigkeit und hält sie mit Wärme gen Himmel. Lästre nicht, alter Mann! Lästre den Gott nicht, vor dem ich heute freudiger bete. Schlimmere, als du bist, haben ihn heute von Angesicht zu Angesicht gesehen.

D. a. Moor scharf. Und würgen gelernt?

R. Moor böse. Sechzigjähriger! kein solch Wort mehr. Sanfter und mit Schmerz. Wenn seine Gottheit selbst die Sünder erwärmt, sollen die Heiligen sie zurückstoßen? Und wo würdest du Worte finden, ihm Abbitte zu thun, wenn er dir heute — einen Sohn getauft hätte?

D. a. Moor bitter. Tauft man heute mit Blut?

R. Moor stutzend. Wie sagst du? — Redet denn auch Verzweiflung die Wahrheit? — Ja, alter Mann, auch mit Blut kann die Vorsicht taufen — Mit Blut hat sie dir heute getauft — Ihre Wege seltsam und fürchterlich — aber Freudenthränen am Ziele!

D. a. Moor. Wo werd' ich sie weinen?

R. Moor der ihm in die Arme stürzt. Am Herzen deines Karls!

D. a. Moor im Ausbruch der höchsten Freude. Mein Karl lebt!

R. Moor. Dein Karl lebt! — Dir vorausgeschickt zum Retter, zum Rächer! So lohnte dir dein begünstigter Sohn! Auf den Turm zeigend. — So rächet sich dein verlorener Sohn! Er drückt ihn wärmer an die Brust.

Die Räuber. Volk im Wald! Stimmen!

R. Moor fährt auf. Ruft die andern. Die Räuber ab. Moor mit sich selber. Es ist Zeit, mein Herz — den Wollustbecher vom Mund, eh er vergiftet.

D. a. Moor. Sind diese Männer deine Freunde? Fast fürchte ich ihre Blicke.

R. Moor. Alles, mein Vater! — Dieses frage mich nicht.

Siebenter Auftritt.

Amalia mit fliegenden Haaren. **Die ganze Bande** folgt hinter ihr und sammelt sich im Hintergrunde der Bühne.

Amalia. Die Toten, schreit man, seien erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — aus diesem Turme — Karl! Oheim! wo find' ich sie?

R. Moor zurückbebend. Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

D. a. Moor rafft sich zitternd auf. Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amalia stürzt dem Alten in die Arme. Dich wieder, mein Vater — und meinen Karl — und alles!

D. a. Moor. Mein Karl lebt — du — ich — lebt alles! Alles! Mein Karl lebt!

R. Moor rasend zu der Bande. Brecht auf, Brüder! der Erzfeind hat mich verraten!

Amalia entspringt dem Vater und eilt auf den Räuber zu, und umschlingt ihn, entzückt. Ich hab' ihn! o ihr Sterne! ich hab' ihn!

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! — Tötet sie! Tötet ihn! Mich! Euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!

Amalia. Bräutigam! Bräutigam! Du rasest! Ha! vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos? Mitten im Wonnewirbel so kalt?

D. a. Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl! — deine, Amalia — O ich hoffte nie, daß mir vor dem Grabe die Wollust würde! — Ich will sie zusammenfügen auf ewig.

Amalia. Ewig sein! Ewig! Ewig! Ewig mein! O ihr Mächte des Himmels! entlastet mich dieser tödlichen Wollust, daß ich nicht unter dem Centner vergehe!

R. Moor losgerissen von Amalien. Weg! Weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau' selbst, frage selbst! höre! — Unglückseligster der Väter! laß mich immer ewig davon rennen.

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! und du fliehst?

D. a. Moor. Mein Sohn flieht? Mein Sohn flieht?

R. Moor. Zu spät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — Frage mich nichts mehr — ich bin — ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! Gefaßter. So vergeh dann, Amalia! Stirb, Vater! stirb durch mich zum zweiten Mal! diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Sohn ist — ihr Hauptmann!

D. a. Moor. Gott! Meine Kinder! Er stirbt.

Amalia stumm und starr wie eine Bildsäule.

Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.

R. Moor wider eine Eiche rennend. Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Genusse der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlafe, — derer — Hahaha! hört ihr den Pulverturm knallen über dem Stuhl der

Gebärerin? Seht ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel! das ist Hochzeitmusik! — O! er vergißt nicht — er weiß zu mahnen! Darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zum Gerichte die Liebe! — das ist Vergeltung!

Amalia wie erwacht aus einem Donnerschlag, lallend. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Er sagt: es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? — Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zu pfeifen gehört, und bin ihm keinen Fuß breit gewichen; soll ich itzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weibe? — Nein! ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht! Blut! Blut! — Es wird vorüber gehen. Blut will ich saufen — und ich poche dem Tyrannen Verhängnis. Er will davon.

Amalia fällt ihm in die Arme. Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor steht verwundernd still. Träum' ich? Ras' ich? Hat die Hölle eine neue Finte ersonnen, ihr satanisches Kurzweil mit mir zu treiben? — Sie liegt am Halse des Mordbrenners!

Amalia. Ewig! Unzertrennlich!

R. Moor. Noch liebt sie mich! Noch! — Rein bin ich wie das Licht! Sie liebt mich mit all meinen Sünden! In Freude geschmolzen. Die Kinder des Lichts weinen am Halse begnadigter Teufel. — Meine Furien erdrosseln hier ihre Schlangen — die Hölle ist zernichtet — Ich bin glücklich! Er verbirgt sein Gesicht an ihrem Busen. Eine Gruppe voll Rührung. Pause.

Grimm grimmig hervortretend. Halt ein, Verräter! Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entsetzen klappern.

Schweizer streckt das Schwert zwischen beide. Denk an die böhmischen Wälder! hörst du? zagst du? An die böhmischen Wälder sollst du denken. Treuloser! wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald — da wir Glück — Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? da wir dir stunden wie Mauern — Hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? Ehrloser! Treuvergessener! und du willst abfallen, wenn ein Weib weint?

Die Räuber durch einander, reißen ihre Kleider auf. Schau her! Schau! Kennst du diese Narben! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeignen angekauft — Unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemeng darüber kommen sollte! Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Liebe um Treue! Ein Weib um die Bande!

R. Moor läßt Amalien fahren. Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehen; aber der im Himmel sagt: Nein! — Rolle doch deine Augen nicht so, Amalia — Er bedarf ja meiner nicht — Hat er nicht Geschöpfe die Fülle — Einen kann er so leicht missen. Dieser Eine nun bin ich. Kommt, Kameraden. Er dreht sich nach der Bande.

Amalia reißt ihn zurück. Halt! Halt! einen Stoß! einen Todesstoß! Neu verlassen! Zieh den Degen und erbarme dich.

R. Moor. Das Erbarmen ist in die Bären gefahren. Ich töte dich nicht.

Amalia seine Kniee umfassend. O um Gottes willen! um aller Erbarmungen willen! ich will ja nicht Liebe mehr — weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich von einander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. Sieh! meine Hand zittert. Ich habe das Herz nicht — zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide. Dir ist's so leicht, du bist Meister im Morden. Zieh den Degen, und ich bin glücklich.

R. Moor sehr streng. Willst du allein glücklich sein? Fort! Ich töte kein Weib.

Amalia. Ha, Würger! Du kannst nur die Glücklichen töten, die Lebenssatten gehst du vorüber. Flehend gegen die Bande. So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers. Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das den Elenden Trost ist. Drückt ab — euer Meister ist ein feigherziger Prahler. Einige Räuber zielen.

R. Moor außer Fassung. Zurück, Harpyien! Er tritt mit Majestät dazwischen. Wag' es einer, in mein Heiligtum zu brechen! Sie ist mein — indem er sie mit starken Armen umfaßt. Und nun ziehe an ihr der Himmel, die Hölle an mir — Die Liebe über den Eiden! Er hebt sie hoch auf und schwingt sie in dieser Gruppe unerschrocken gegen die ganze Bande. Was die Natur an einander schmiedet — wer wird es scheiden?

Die Räuber schlagen an. Wir.

R. Moor bitter lachend. Ohnmächtige! Er läßt Amalien halb entseelt auf den Stein nieder. Blick auf, meine Verlobte! Priestersegen wird uns nicht vereinen, aber ich weiß etwas Bessers. Er nimmt Amaliens Halstuch hinweg, und entblößt ihr den Busen. — Zu der Bande, gelassener. Schaut diese Schönheit, ihr Männer — zärtlich traurig. Schmelzt sie Banditen nicht? Nach einer Pause, sanfter. Schaut mich an, Banditen — Jung bin ich, und liebe — hier werd' ich geliebt — angebetet. Bis ans Thor des Paradieses bin ich gekommen — Weich und bittend. Sollten mich meine Brüder zurückschleudern?

Räuber stimmen ein Gelächter an.

R. Moor entschlossen. Genug! bis hieher Natur! Jetzt fängt der Mann an! — Auch ich bin der Mordbrenner Einer — und Ihnen entgegen mit unbeschreiblicher Hoheit. euer Hauptmann! Mit dem Schwert wollt ihr mit eurem Hauptmann rechten, Banditen? Mit gebietender Stimme. Streckt die Gewehre! Euer Herr spricht mit euch!

Räuber werfen erschrocken ihre Waffen zur Erde.

R. Moor. Seht! nun seid ihr nichts mehr als Kinder, und ich — bin frei. Frei muß Moor sein, wenn er groß sein will. Um ein Elysium der Liebe ist mir dieser Triumph nicht feil. Er zieht den Degen. Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt Größe zu nennen.

Der Witz der Verzweiflung überflügelt den Schneckengang der ruhigen Weisheit. — Thaten wie diese überlegt man, wenn sie gethan sind — Ich will hernach davon reden.

Er stürzt auf Amalien zu, und wirft sie mit einem Degenstoß nieder.

Räuber klatschen lärmend in die Hände. Bravo! bravo! Das heißt seine Ehre lösen wie ein Räuberfürst! Bravo!

R. Moor stellt sich vor Amalien und bewacht sie mit ausgestrecktem Degen. Nun ist sie mein! — Mein! — Oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingesegnet mit dem Schwert, hab' ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängnis. Von ihr weg mit stolzen Schritten. Noch manchen Tanz darf die Erde um die Sonne thun, eh sie eine zweite That wie diese erschwingt. Zärtlich zu Amalien Und er muß süß gewesen sein, der Tod von Bräutigams Händen? Nicht wahr, Amalia?

Amalia sterbend im Blut. Süße. Sie streckt ihre Hand aus und stirbt.

R. Moor zu der Bande mit Majestät. Nun, ihr erbärmlichen Gesellen? Nicht wahr? So hoch schwindelte eure Schurkenforderung nie? — Ein Leben habt ihr mir geopfert, ein Leben, das schon verfallen war — ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet Wirft den Degen mit Verachtung unter sie. Banditen! Wir sind quitt — Über dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen — Euch schenk' ich die eurige.

Räuber drängen sich zu. Deine Leibeigenen wieder bis in den Tod.

R. Moor. Nein! nein! nein! Gewiß sind wir fertig. Leise flüstert mein Genius! „Geh nicht weiter, Moor. Hier ist der Markstein des Menschen — und der deine." Nehmt ihn zurück, diesen blutigen Busch. Er wirft seinen Busch auf die Erde. Wer Lust hat, Hauptmann zu sein nach mir, mag ihn aufheben.

Räuber. Ha! Mutloser! wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

R. Moor mit Würde. Untersucht nicht, wo Moor handelt, das ist mein letzter Befehl — Kommt! schließt einen Kreis um mich, und vernehmt das Testament eures sterbenden Hauptmanns. Er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande. Ihr seid treu an mir gehangen. — Treu ohne Beispiel — hätt' euch die Tugend so fest verbrüdert als die Sünde — ihr wäret Helden worden, und die Menschheit spräch' eure Namen mit Wonne. Gehet hin, und opfert eure Gaben dem Staate. Dienet einem Könige, der für die Rechte der Menschheit streitet — Mit diesem Segen seid entlassen. Zu Schweizer und Kosinsky. Ihr bleibet.

Die übrigen Räuber gehen langsam und bewegt von der Bühne.

Achter Auftritt.

Räuber Moor. Schweizer. Kosinsky.

R. Moor. Gieb mir deine Rechte, Kosinsky, Schweizer, deine Linke. Er nimmt ihre Hände und steht mitten zwischen beiden. Zu Kosinsky. Du bist noch rein, junger Mann — unter den Unreinen der einzige Reine! Zu Schweizern Tief hab' ich diese Hand getaucht in Blut — Ich bin's, der's gethan hat. Mit diesem Händedruck nehm' ich zurück, was mein ist. Schweizer! du bist rein. Er hält ihre Hände mit Inbrunst gen Himmel. Vater im Himmel! hier geb' ich sie dir wieder — Sie werden wärmer an dir hangen, als deine Niemalgefallenen — das weiß ich gewiß.

Schweizer und Kosinsky fallen sich von beiden Seiten herüber um den Hals.

R. Moor. Itzt nicht — nur itzt nicht, meine Lieben. Schonet meines Muts in dieser richtenden Stunde. — Eine Grafschaft ist mir heute zugefallen — ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpyienflügel schlug — Teilt sie unter euch, Kinder; werdet gute Bürger, und wenn ihr gegen zehn, die ich zu Grund richtete, nur einen glücklich macht, so wird meine Seele gerettet. — Geht — kein Lebewohl — dort sehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder — Fort! Schnell! Eh ich weich werde.

Beide gehen ab mit verhüllten Gesichtern.

Neunter Auftritt.

R. Moor allein, sehr heiter.

Und auch ich bin ein guter Bürger — Erfüll' ich nicht das entsetzlichste Gesetz? Ehr' ich es nicht? — Ich erinnere mich, einen armen Offizier gesprochen zu haben, als ich herüber kam, der im Taglohn arbeitet, und elf lebendige Kinder hat — Man hat hundert Dukaten geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. — Dem Mann kann geholfen werden. Er geht ab.

Die Verschwörung

des

Fiesco zu Genua.

Ein republikanisches Trauerspiel.

Nam id facinus inprimis ego memorabile
existimo sceleris atque periculi novitate.

Sallust vom Catilina.

[VI, 4.]

5 f. Diese That erachte ich für ganz besonders denkwürdig wegen des Außergewöhnlichen des Verbrechens und der Gefahr.

Einleitung.

In der Abhandlung, die Schiller zum Behuf des Austritts aus der Militärakademie schrieb: „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen", in der er, ohne sich als Urheber zu nennen, Worte Spiegelbergs zu Razmann aus seinen „Räubern" citiert, sagt er: „Ein durch Wollüste ruinierter Mensch wird leichter zu Extrems gebracht werden können als der, der seinen Körper gesund erhält. Dies eben ist ein abscheulicher Kunstgriff derer, die die Jugend verderben, und jener Banditenwerber [Spiegelberg] muß den Menschen genau gekannt haben, wenn er sagt: „„Man muß Leib und Seele verderben."" Catilina war ein Wollüstling, eh er ein Mordbrenner wurde, und Doria hatte sich gewaltig geirret, wenn er den wollüstigen Fiesco nicht fürchten zu dürfen glaubte." Die Schilderung Rousseaus, die er in den Schriften von H. P. Sturz las, hatte ihn schon bei der Abfassung seiner „Räuber" inspiriert; hier hatte er auch die Stelle gefunden, die ihn auf das Sujet des Fiesco aufmerksam machte, und aus der obiges Beispiel entlehnt war. In der Erinnerung an das Publikum auf dem Theaterzettel der ersten Mannheimer Aufführung sagt er ausdrücklich: „Fiesco ist der große Punkt dieses Stücks — — Fiesco, von dem ich

vorläufig nichts weiter zu sagen weiß, als daß ihn J. J. Rousseau im Herzen trug." Bei Sturz wird in den Denkwürdigkeiten von J. J. Rousseau (I, 145) aus dessen Munde die Äußerung angeführt: „Plutarch hat darum so herrliche Biographieen geschrieben, weil er keine halb großen Menschen wählte, wie es in ruhigen Staaten tausende giebt, sondern große Tugendhafte und erhabene Verbrecher. In der neuen Geschichte gab es einen Mann, der seinen Pinsel verdient, und das ist der Graf von Fiesque, der eigentlich dazu erzogen wurde, um sein Vaterland von der Herrschaft der Doria zu befreien. Man zeigte ihm immer den Prinzen auf dem Throne von Genua; in seiner Seele war kein anderer Gedanke als der, den Usurpator zu stürzen. Tyrannen, die im Blutvergießen, im Menschenquälen Wollust finden, sind Traumgeschöpfe der Dichter." An einer andern Stelle spricht Rousseau von der Notwendigkeit, heroische Tugenden nicht auf Kosten der häuslichen zu üben, und führt neben Brutus, welcher seiner Gattin Portia aus Liebe zu ihr das Geheimnis seiner Verschwörung mitteilt, auch Fiesco als leuchtendes Beispiel an, wie heroische Pläne in einem menschlich bewegten Herzen wohnen können [vgl. meine Anmerkung zu III, 3, S. 296]. „Wiewohl er sehr vorsichtig war, vertraute er seinen großen Plan seinem Bruder, seiner Gattin, welche eben so jugendlich war wie er; und nach sehr großen, sehr langsamen, sehr schwierigen Vorbereitungen war das Geheimnis so wohl bewahrt, das Unternehmen so fein berechnet, der Erfolg so vollständig, daß der junge Fiesco Herr von Genua war, in dem Augenblick, wo er durch einen Zufall umkam." Also hier wieder Plutarch und Rousseau als Väter des Stücks, wie bei den Räubern. Aber wenn Schiller schon von Karl Moor in der Vorrede zu den Räubern sagte: „ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, notwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das Zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verwirrung gelangt er zu dem Ersten", so macht er hier den Versuch, gleich einen Brutus zu schildern, der mit den Mitteln eines Catilina wirtschaftet und den Ehrgeiz eines Cäsar hat.

Er machte sich jedenfalls sofort nach dem günstigen Erfolg seiner Räuber an die Bearbeitung des neuen Stückes, dessen Sujet er zunächst im 3. Bande von Robertsons Geschichte Karls des Fünften studierte. Die übrigen Quellen flossen ihm größtenteils aus dieser zu; teils macht er sie selbst in der Vorrede namhaft, teils kann man sie in Düntzers „Erläuterungen" nachlesen, der als solche auch das Werk von Franz Dominicus Häberlin „Gründliche historisch-politische Nachricht von der Republik Genua" u. s. w., Leipzig und Hannover 1747 nachweist. Über die Entstehung des Werkes erzählt uns Streicher: „Als er endlich den Plan im Gedächtnis gänzlich entworfen hatte, schrieb er den Inhalt der Akte und Auftritte in derselben Ordnung, wie sie folgen sollten, aber so kurz und trocken nieder, als ob es eine Anleitung für den Coulissendirektor

werden sollte. Nach Lust und Laune arbeitete er dann die einzelnen Auftritte und Monologe aus, zu deren Mitteilung und Besprechung ihm aber ein Freund [Streicher], von dessen Empfänglichkeit und warmer Teilnahme er die Überzeugung hatte, unentbehrlich war." Den 1. April 1782 schreibt er an Dalberg: „Ich zweifle nicht, daß ich zu Ende dieses Jahres die Verschwörung zu Genua vollendet sehe, wovon ich schon einen großen Teil vorausgearbeitet habe." Den 15. Juli versprach er die Vollendung des Stücks schon für Mitte August, wo er es Dalberg zur Prüfung vorlegen wollte. Die weiteren Schicksale des Stücks gehören in Schillers Lebensbeschreibung, wo sie nachzulesen sind. Das Stück erschien 1783 bei Schwan, mit einem Motto aus Sallusts Catilina und einer Widmung an seinen Lehrer und Freund, Professor Abel. Wirklich hatte Abel einen gewissen Anteil an diesem Stück. Er hatte in den, mit Petersen und Schiller, herausgegebenen „Wirtembergischen Repertorium" zum Beleg seiner psychologischen Abhandlung „über die grausame Tugend" derselben einige von ihm verfaßte Scenen eines Trauerspiels vordrucken lassen, die nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Schlusses von Fiesco geblieben zu sein scheinen. Sie behandeln den Brudermord des Timoleon, dessen Geschichte Abel so erzählt: „Timoleons Bruder, Timophanes, hatte mit Hilfe der Mietsoldaten, die gegen die Argiver und Kleontier gebraucht wurden, die Vornehmsten vom Volk und Senat ermordet, und die Herrschaft von Korinth an sich gerissen. Timoleon, der edelste Mann seiner Zeit, der indessen doch seinen Bruder, ohne seine Absichten zu ahnen, immer unterstützt, und ihm sogar einmal mit Gefahr seines eigenen Lebens das Leben gerettet hatte, bat, beschwor, bedrohte ihn zu wiederholten Malen, die Tyrannei niederzulegen; und da Timophanes immer hartnäckig blieb und seinen Bruder mit seinen Freunden verachtete und verspottete, so verband sich dieser endlich mit Ephorus, einem Philosophen, und Äschylus, dem Gemahl ihrer Schwester, den Tyrannen zu ermorden. Sie gingen an einem Tage alle drei in sein Zimmer, Timoleon beschwor ihn aufs neue, und da Timophanes immer fortfuhr zu spotten und sie endlich gar bedrohte, so ging der erstere hinaus, verhüllte sein Gesicht, und Äschylus und Ephorus brachten ihn indessen nach der genommenen Abrede ums Leben." „Ich habe," fährt Abel fort, „aus dieser Geschichte ein Drama ausgearbeitet, von dem ich diejenigen Scenen, die den Kampf des Timoleons zwischen Bruder- und Vaterlandsliebe schildern, nebst denen damit zusammenhängenden, hier vorlege, in der Absicht, die darauf folgende Abhandlung über diesen Kampf der Seele, anschaulich zu machen. Es versteht sich von selbst, daß ich mir bei der ganzen Ausführung die Freiheit genommen, von der Geschichte abzugehn." Der Schluß dieser Scenenreihe lautet:

Timoleon. Auf meinen Knieen, Bruder, noch nie haben sich diese Kniee vor sterblichen Menschen gebeugt, mache Korinth frei.

Timophanes. Du fängst an mir beschwerlich zu sein, fort, fort.

Timoleon. Auf meinen Knieen.

Timophanes. Fort, sag' ich.

Timoleon. Ihr wollt es, Götter! So sei Timoleon der Abscheu aller Menschen, und Korinth — frei.

Timoleon geht weg, verhüllt sein Gesicht, und die übrigen fallen über Timophanes her, der nach Timoleon ruft.

Timoleon. hinter der Scene ruft mit schrecklichem Seufzer: Timophanes.

Im Grunde genommen ist nun aber der im Druck vorliegende Fiesco schon die zweite Bearbeitung desselben; die erste ist verloren gegangen, und nur ein schwacher Hoffnungsschimmer noch übrig, daß sie einmal an das Tageslicht kommt, da die weggeworfenen Blätter der ersten, Stuttgarter, Bearbeitung in die Hände eines Sammlers gerieten. Streicher erzählt nämlich in seinem Buche „Schillers Flucht von Stuttgart" S. 143 folgendes: „In dem kleinen Oggersheim war Herr Derain der einzige Kaufmann, welcher sich aber weit mehr mit Politik, Litteratur, besonders aber mit Aufklärung des Landvolkes als mit dem Vertrieb seiner Waren beschäftigte. — — Das Gemüt des Mannes war von der edelsten Art, und eine große Bescheidenheit machte seinen Umgang äußerst angenehm. Er brachte auf eine sonderbare Art in Erfahrung, wer denn eigentlich die Herren Schmid und Wolf seien, die in seiner Nähe wohnten, und deren Bekanntschaft er schon lange gewünscht hatte. Es wurden nämlich bei der gänzlichen Abänderung des „Fiesco" die früher schon geschriebenen Scenen gar nicht mehr beachtet, sondern wie jedes unnütze Papier behandelt. Mit diesen, sowie mit vielen Blättern, worauf die Entwürfe zu „Louise Millerin (Kabale und Liebe)" verzeichnet waren, wurde nun nichts weniger als schonend verfahren, was dann die Gelegenheit gab, daß die Frau Wirtin — die mit einer sehr großen Neigung zum Lesen ebenso viele Neugier für alles Geschriebene verband — diese Blätter, deren Sprache ihr ganz neu und ungewöhnlich schien, sammelte und solche zu Herrn Derain brachte, welchen sie öfters sprach, um ihm ihre häuslichen Leiden zu klagen. Dieser zeigte den Fund seinem Verwandten, Herrn Kaufmann Stein in Mannheim, der eine sehr reizende und in allen neueren Werken der Dichtkunst ganz einheimische Tochter hatte." Es sind Spuren vorhanden, daß diese Blätter später in die Hände des Schriftstellers Geib zu Oggersheim kamen, und die historischen Vereine der Pfalz würden sich ein Verdienst um die Schiller-Litteratur erwerben, wenn sie diesen Spuren weiter nachgingen.

Schließlich lassen wir Robertsons Bericht folgen, da Schiller nach ihm den ganzen Gang seiner dramatischen Handlung angelegt hat.

„Die Regierungsform von Genua, die damals eingeführt wurde, als Doria sein Vaterland wieder in Freiheit setzte, schien zwar ein vortreffliches Mittel, das Andenken der ehemaligen Zwietracht zu tilgen, und wurde auch anfangs mit der lebhaftesten Freude und Beifall aufgenommen. Aber nachdem sie dieselbe beinahe zwanzig Jahre beibehalten hat-

ten, so waren diese unruhigen und von dem Parteigeist getriebenen Republikaner nicht mehr allgemein damit zufrieden. Die Verwaltung aller Staatsangelegenheiten war dadurch gänzlich in die Hände einiger edlen Häuser gekommen. Diejenigen, die diesen Vorzug mit neidischen Augen ansahen, wünschten die Wiederherstellung der Demokratie, der sie gewohnt gewesen waren; und obgleich jeder die uneigennützige Rechtschaffenheit des Doria verehrte und seine Talente bewunderte, so waren doch nicht wenige über den ungemeinen Einfluß, den er auf alle Beratschlagungen der Republik gewonnen hatte, eifersüchtig. Inzwischen gewährte seine Mäßigung, sein hohes Alter, und seine Liebe der Freiheit seinen Landsleuten die völligste Versicherung, daß er sein Ansehen nie mißbrauchen, noch den Abend seiner Tage dadurch beflecken würde, den Umsturz eines Gebäudes, dessen Aufführung ihm so viel Arbeit gekostet hatte, und welches der größte Ruhm seines Lebens war, zu versuchen. Aber diese Macht, dieser Einfluß, der in seinen Händen unschuldig war, konnte, wie man leicht vorher sah, schädlich werden, sobald irgend ein anderer Bürger, der mehr Ehrsucht und weniger Tugenden hätte, sich desselben anmaßen sollte. Wirklich machte auch ein Bürger von dieser gefährlichen Gemütsart dergleichen Ansprüche, und zwar unter ziemlich wahrscheinlicher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. Giannettino Doria, den sein Großoheim Andreas zum Erben seiner eigentümlichen Güter bestimmt hatte, strebte auch nach dem Vorzug, sein Nachfolger in der Macht zu werden. Sein Charakter war so stolz und übermütig, daß man ihn bei einem zum Thron geborenen Fürsten kaum entschuldigt haben würde. Den Bürgern eines Freistaats mußte er also schlechterdings unerträglich sein, und die einsichtsvolleren Genueser fürchteten und haßten ihn, als den Feind der Freiheit, die sie seinem Oheim zu danken hatten. Indessen setzte Andreas selbst, verleitet durch die heftige und blinde Liebe, wovon bejahrte Personen sich oft gegen die jüngeren Glieder ihrer Familie einnehmen lassen, seiner Gütigkeit gegen ihn keine Grenzen, und schien weniger bekümmert, die Freiheit der Republik in Sicherheit zu setzen, und zu verewigen, als diesen unwürdigen Verwandten groß zu machen.

Aber ungeachtet alles Argwohns, den diese Umstände gegen Dorias Anschläge hätten verursachen können, und so groß auch immer die Unzufriedenheit über das System der Regierung dieses Freistaates geworden wäre, so würde sich doch beides wahrscheinlich nur in Murren und Klagen geendiget haben, wenn nicht Johann Ludwig Fiesco, Graf von Lavagna, der dieses anwachsende Mißvergnügen beobachtete, durch dasselbe angereizt worden wäre, eine der kühnsten Handlungen, deren die Geschichte gedenkt, zu wagen. Dieser junge Edelmann, der reichste und vornehmste Unterthan der Republik, besaß in einem vorzüglichen Grad alle Eigenschaften, die das menschliche Herz gewinnen, ihnen Ehrerbietung einprägen, oder sich seiner Ergebenheit versichern. Er war von Person liebenswürdig und majestätisch; prächtig bis zur Verschwendung; von einer Großmut,

die den Wünschen seiner Freunde zuvorkam, und die Erwartung der Fremden übertraf; in seinen Manieren einschmeichelnd, höflich, bezaubernd, leutselig und gesprächig. Aber unter der Larve dieser Tugenden, die ihn zur Zierde und zum Genuß des bürgerlichen Lebens gebildet zu haben schienen, verbarg er alle Neigungen und Fähigkeiten, die Personen haben müssen, welche zu Rädelsführern der gefährlichsten und schwärzesten Verschwörungen geboren werden; eine unersättliche und rastlose Ehrsucht; einen Mut, der vor keiner Gefahr bebte; eine Seele, die zum Gehorchen zu stolz war. Einem solchen Charakter war der unterwürfige Zustand, in welchen er sich in der Republik beschränkt sah, unerträglich. Er blickte auf die Macht, die sich der ältere Doria erworben hatte, mit neidischen Augen, und war mit Grimm erfüllt, so oft er auf den Gedanken geriet, sie möchte als ein Erbgut auf Giannettino fallen. Diese verschiedenen und ungestümen Leidenschaften, die an seinem unruhigen und hochmütigen Herzen beständig nagten, gaben ihm endlich den Anschlag ein, die Herrschaft, der er sich nicht unterwerfen konnte, umzustürzen. Anfangs dachte er auf ein Bündnis mit Franz I., und that deswegen selbst dem französischen Gesandten zu Rom einen Vorschlag. Er hielt es für das beste Mittel, zu seinem Zweck zu gelangen, wenn er erst den Doria nebst der kaiserlichen Partei durch Franz' Beistand ausgetrieben haben würde, diesen Freistaat noch einmal dem Schutz dieses Monarchen zu unterwerfen, da er hoffte, daß ihm aus Dankbarkeit für diesen Dienst der größte Anteil an der Regierungsverwaltung anvertraut werden würde. Nachdem er aber seinen Plan einigen wenigen auserlesenen Vertrauten, vor denen er nichts geheim hielt, entdeckte, that der Vornehmste derselben, Verrina, ein Mann, der nichts mehr zu verlieren hatte, und fähig war, die kühnsten Thaten zu entwerfen und auszuführen, die dringendste Vorstellung gegen die Thorheit, sich selbst einer höchst drohenden Gefahr bloßzustellen, und einen Fremden alle Früchte seines glücklichen Erfolgs ernten zu lassen. Er sprach ihm feurig Mut ein, selbst nach der Herrschaft über sein Vaterland zu streben, wozu ihn seine hohe Geburt berechtigte, die Stimme seiner Mitbürger rief, und der Eifer seiner Freunde erheben würde. Diese Rede öffnete dem Fiesco so schimmernde und seiner Denkungsart so angemessene Aussichten, daß er seinen eigenen Plan verwarf, und des Verrina Vorschlag mit feurigem Beifall annahm. Die andern Personen, die bei dieser Beratschlagung gegenwärtig waren, sahen zwar die ganze Gefahr dieses Unternehmens ein, aber da ihr Anführer sich dasselbe so vollkommen gefallen ließ, fanden sie nicht ratsam, ihm zu widersprechen. In dieser gefährlichen und schwarzen Bande wurde also auf der Stelle beschlossen, daß die beiden Dorias und die vornehmsten Personen von ihrer Partei ermordet, die eingeführte Regierungsform über den Haufen gestoßen, und Fiesco auf den herzoglichen Stuhl von Genua gesetzt werden soll. Aber einen solchen Entwurf zur Ausführung reif zu machen, erforderte Zeit und Zurüstungen. Während derselben bestrebte

sich Fiesco mit größter Vorsichtigkeit, alles, was sein Geheimnis verraten, oder einigen Argwohn darüber verursachen könnte, zu vermeiden. Die Verstellung, unter welcher er sich verbarg, war die undurchdringlichste. Er schien in Wollüsten und Zerstreuungen ertrunken. Eine beständige Fröhlichkeit, die durch alle nur mögliche, seinem Alter und seinem Rang gemäße Zeitvertreibe dahin schwindelte, raubte ihm dem Schein nach seine ganze Zeit und alle seine Gedanken. Aber mitten unter diesem Getümmel von Zerstreuungen arbeitete er an seinem Plan mit der kaltblütigsten Aufmerksamkeit; sein Anschlag wurde durch keine zaghafte Bedenklichkeit verzögert, noch seine Vollstreckung durch eine übertriebene Ungeduld vor der Zeit beschleunigt. Er setzte seinen Briefwechsel mit dem französischen Gesandten am römischen Hof fort, doch ohne ihm seine wahren Gesinnungen zu offenbaren, und nur deswegen, um sich dadurch des Schutzes der französischen Waffen zu versichern, wenn er nachher notwendig finden sollte, dieselben zu Hilfe zu rufen. Er trat in eine genaue Verbindung mit Farnese, dem Herzog von Parma, der mit dem Kaiser wegen der ihm verweigerten Belehnung dieses Herzogtums unzufrieden war, und sich auf alle Anschläge, die zur Verminderung seines Einflusses in Italien, oder zum Sturz einer Familie, die ihm so blindlings ergeben war, als das Haus Doria, abzielten, hitzig einließ. Da er einsah, daß in einem am Meer gelegenen Staat ein gewisser Grad von Seemacht dasjenige sei, wonach er hauptsächlich streben müsse, so kaufte er vier Galeeren von dem Papst, dem vermutlich der Entwurf, mit welchem er schwanger ging, nicht unbekannt, und gleichfalls nicht zuwider war. Unter dem Vorwand, eine dieser Galeeren auszurüsten, und mit derselben gegen die Türken zu kreuzen, versammelte er nicht allein eine beträchtliche Anzahl seiner Untersassen, sondern nahm noch verschiedene kühne Abenteurer in seinen Sold, die der Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem Sultan außer Diensten gesetzt, und ihrer gewöhnlichen Beschäftigung und ihres Unterhalts beraubt hatte. Indem Fiesco diese wichtigen Schritte that, erhielt er seinen gewöhnlichen Anschein, als ob er auf nichts als Zeitvertreibe und neue Zerstreuungen dächte, so bewundernswürdig und schmeichelte den beiden Dorias mit so listiger Geschicklichkeit, daß nicht allein der edle und vom Argwohn entfernte Geist des Andreas getäuscht, sondern auch selbst Giannettino, dem doch sein böses Gewissen und seine strafbaren Absichten Verdacht gegen die Anschläge anderer Personen hätten einflößen sollen, betrogen wurde. Nunmehr waren so viele Werkzeuge zugerüstet, daß nichts mehr fehlte, als der Streich selbst. Fiesco hielt mit seinen Mitverschwornen verschiedene Beratschlagungen, um die Art, wie er mit der zuverlässigsten Gewißheit und Wirksamkeit geschehen sollte, zu bestimmen. Anfangs thaten sie den Vorschlag, die Dorias und ihre vornehmsten Anhänger während der hohen Messe in der vornehmsten Kirche zu ermorden. Da aber Andreas wegen seines hohen Alters beim feierlichen Gottesdienst nicht allzeit gegenwärtig

war, so wurde dieses Mittel verworfen. Darauf wurde verabredet, Fiesco sollte den Oheim und den Neffen mit allen ihren Freunden, die er als Schlachtopfer ausgezeichnet hatte, zu Gaste laden; und alsdann würde es leicht sein, sie ohne Gefahr und ohne Widerstand umzubringen. Weil aber Giannettino eben an dem bestimmten Tag wegen besonderer Angelegenheiten sich aus der Stadt entfernen mußte, so mußte auch dieser Plan verändert werden. Endlich beschlossen sie, mit offenbarer Gewalt das zu versuchen, was ihnen mit List auszurichten zu schwer war, und setzten die Nacht vom zweiten auf den dritten Januar zur Vollziehung ihres Unternehmens an. Die Zeit war mit vieler Klugheit gewählt. Denn da der Doge des vorigen Jahrs der Gewohnheit nach den ersten Tag dieses Monats sein Amt niederlegte, und sein Nachfolger nicht eher, als den vierten erwählt werden konnte, so blieb der Staat in diesem Zwischenraume in einer Art von Anarchie, und Fiesco konnte also mit desto minderer Gewaltthätigkeit die erledigte Würde in Besitz nehmen.

Den Morgen dieses Tages wandte Fiesco zum Besuch seiner Freunde an, und brachte einige Stunden unter ihnen eben so fröhlich und aufgeräumt zu, als jemals. Gegen Abend machte er den beiden Dorias seine Aufwartung mit den gewöhnlichen Merkmalen von Ehrerbietung, und war, als er ihr Wesen und ganzes Betragen mit einer in seinem damaligen Zustand natürlichen Aufmerksamkeit übersah, glücklich genug, eine ruhige und vollkommene Sicherheit an ihnen zu bemerken, ohne daß sie im geringsten den Sturm, der sich so lange zusammengezogen hatte, und nun über ihre Häupter losbrechen sollte, vorher sahen oder befürchteten. Aus ihrem Palast eilte er nach seinem eigenen, der abgesondert von andern Häusern, mitten in einem großen Hofraum stand, und mit einer hohen Mauer umgeben war. Die Thore desselben waren den Morgen geöffnet worden, und jedermann ohne Unterschied ein freier Eingang gelassen, aber eine starke Wache, die in den Hof gestellt war, ließ niemand wieder heraus. Indessen zerstreuten sich Verrina und einige wenige andere Personen, denen das Geheimnis der Verschwörung anvertraut war, und die bereits Fiescos Untersassen, und das Schiffsvolk seiner Galeeren in kleinen Haufen, und mit so wenigem Lärm, als möglich gewesen, in den Palast eingelassen hatten, durch die Stadt, und luden in dem Namen ihres Gönners zu einem Gastgebot die vornehmsten Bürger ein, deren Mißvergnügen über die Regierungsverwaltung der Dorias ihnen bekannt war, und die Mut und Willen hatten, eine Veränderung in der Regierung zu unternehmen. Unter der ungeheuren Zahl derjenigen, die jetzt den Palast anfüllten, wußten nur wenige, warum sie daselbst versammelt wären. Die übrigen fanden mit Erstaunen anstatt der Vorbereitungen eines Freudenfestes einen Hof, der mit bewaffneten Leuten vollgestopft, Zimmer, die mit Werkzeugen des Kriegs angefüllt waren, und sahen sich einander mit einer Mischung von Ungeduld, Neugierde und Schrecken an. Ihre Gemüter schwebten noch in dieser Un-

gewißheit und unruhigen Bewegung, als Fiesco erschien. Mit einem muntern und zuversichtlichen Blick wandte er sich zu den vornehmsten Personen, und sagte ihnen: sie wären gegenwärtig nicht eingeladen, an dem Vergnügen eines Gastgebots teilzunehmen, sondern sich mit ihm zu einer herzhaften Unternehmung, die ihnen die Freiheit und einen unsterblichen Namen geben würde, zu verbinden. Er stellte ihnen die übertriebene und unerträgliche Gewalt des ältern Doria, die der Ehrgeiz des Giannettino und die Parteilichkeit des Kaisers für eine Familie, die mehr ihm, als ihrem Vaterland ergeben wäre, erweitern und ewig machen würde, vor Augen. Anjetzt steht es in eurer Macht, fuhr er fort, diese ungerechte Herrschaft zu stürzen, und die Freiheit eures Vaterlandes auf einen festen Grund zu befestigen. Die Tyrannen müssen sterben. Ich habe zu diesem Zweck die wirksamsten Maßregeln genommen. Meine Mitgenossen sind zahlreich. Ich kann mich im Notfall auf Bundesverwandte und Beschützer verlassen. Zum Glück für uns sind die Tyrannen eben so sicher, als ich vorsichtig gewesen bin. Ihre stolze Verachtung ihrer Landsleute hat allen Argwohn und die Furchtsamkeit aus ihrem Herzen verbannt, die sonst die Verbrecher scharfsinnig macht, die Rache, die sie verdienen, vorher zu sehen, und schlau, sich dagegen zu verwahren. Sie werden den Streich fühlen, ehe sie eine feindliche Hand über sich vermuten. Laßt uns also herausstürzen, und durch ein edelmütiges Unternehmen, das fast mit keiner Gefahr begleitet ist, und einen gewissen Erfolg verspricht, unser Vaterland befreien. Diese Worte, die mit dem unwiderstehlichen Feuer, das eine von großen Gegenständen begeisterte Seele erhitzt, vorgetragen wurden, machten auf die Versammlung den gewünschten Eindruck. Fiescos Untersassen, die bereit waren, alles zu thun, was ihr Oberhaupt verlangte, nahmen seine Rede mit allen Zeichen des Beifalls auf. Vielen, die in tiefen Schulden steckten, und nicht mehr wußten, wie sie sich retten sollten, gab die Unordnung und Verwirrung eines Aufruhrs eine angenehme Aussicht. Die von einem höhern Rang und tugendhaftern Gesinnungen durften sich die Verwunderung und den Schrecken, womit sie der Antrag einer so unerwarteten und frevelvollen Unternehmung erfüllte, nicht merken lassen. Da sich jeder einbildete, der andere sei im Geheimnis der Verschwörung, so glaubte er sich auch von Personen umringt, die weiter nichts als ein Zeichen von ihrem Anführer erwarteten, das größte Verbrechen zu verüben. Also gaben alle einen einhelligen Beifall, oder schienen wenigstens das Vorhaben zu billigen. Da er also seinen Mitverschwornen Mut eingesprochen hatte, eilte er, ehe er ihnen die letzten Befehle gab, auf einen Augenblick nach dem Zimmer seiner Gemahlin. Sie war aus dem edlen Hause Cibo; er liebte sie mit größter Zärtlichkeit, und ihre Schönheit und Tugend verdienten diese Liebe. Da sie schon lange das Lärmen und Geräusch, das die Menge bewaffneter Menschen im Hof und Palast machte, hörte, so schloß sie daraus, es müsse etwas sehr Gefährliches im Werke sein, und zitterte vor

ihren Gemahl. Er traf sie in der größten Bangigkeit, welche die Ungewißheit und Furcht eingiebt, an; und da es nunmehr unmöglich war, ihr sein Vorhaben länger zu verbergen, so entdeckte er ihr sein Unternehmen. Die Vorstellung einer so schrecklichen und gefährlichen Scene setzte sie in eine Todesangst; ihrer Seele ahndete der widrige Ausgang, und sie gab sich Mühe, mit ihren Thränen, mit ihren Bitten, mit ihrer Verzweiflung ihn von seinem Anschlag abzubringen. Fiesco, der vergebens versuchte, sie zu trösten, und ihr Hoffnung einzugeben, riß sich aus einer Stellung, in welche ihn seine ungemeine Zärtlichkeit unvorsichtig gezogen hatte, die aber seine Entschließung nicht im geringsten änderte. „Leben Sie wohl," rief er ihr zu, als er aus ihrem Zimmer eilte, „entweder sollen Sie mich nie wieder sehen, oder morgen soll alles in Genua zu Ihren Füßen liegen." Sobald er zu seinen Mitverschwornen zurückkam, gab er jedem Befehl, was er thun sollte. Einigen wurde aufgetragen, sich verschiedener Thore der Stadt zu bemächtigen; andere sollten sich Meister von den vornehmsten Straßen oder den festesten Plätzen machen. Fiesco behielt sich vor, den Hafen, wo Dorias Galeeren standen, und der folglich der wichtigste und gefährlichste Posten war, selbst anzugreifen. Es war nunmehr Mitternacht, und die Bürger schliefen in der Sicherheit des Friedens, als diese Rotte von Verschwornen zahlreich, verzweiflungsvoll und wohlbewaffnet herausstürzte, ihren Plan zu vollstrecken. Sie nahmen einige Thore unvermutet und ohne Widerstand ein; andere eroberten sie durch ein hitziges Gefecht mit der Wache. Verrina stopfte mit der Galeere, die er gegen die Türken ausgerüstet hatte, die Mündung der Darsena, oder des kleinen Hafens, wo Dorias Flotte ankerte. Durch diese Vorsicht wurde alle Möglichkeit der Flucht abgeschnitten, als Fiesco vom Ufer in die Galeeren einzudringen versuchte, die abgetakelt, unbemannt und ohne alles andere Schiffsvolk, als die geketteten Rudersklaven angebunden, und also nicht imstande waren, den geringsten Widerstand zu thun. Jede Gegend der Stadt war nunmehr mit Lärmen und Tumult angefüllt; alle Straßen tönten von dem Geschrei, Fiesco und Freiheit. Auf den Ruf eines bei dem Volk so beliebten Namens griffen viele von dem gemeinen Haufen zu den Waffen, und schlugen sich zu den Verschwornen. Die vom Adel, die Freunde der Aristokratie verriegelten erstaunt und voll Schrecken die Thüren ihrer Häuser, und dachten nichts mehr, als sich gegen die Plünderung in Sicherheit zu setzen. Endlich drang das Lärmen, das diese Scene von Gewaltthätigkeit und Verwirrung verursachte, bis an den Palast Dorias; Gianettino sprang sogleich vom Bett auf, und eilte in der Einbildung, er entstehe von einem Aufstand unter dem Schiffsvolk, mit wenig Begleitern dem Hafen zu. Das Thomasthor, durch welches er dahin gehen mußte, war bereits im Besitz der Verschwornen, die den Augenblick, da er hineintrat, mit der äußersten Wut auf ihn fielen, und ihn auf der Stelle ermordeten. Eben dies würde das Schicksal des ältern Doria gewesen sein, wenn

Hieronymus von Fiesco seines Bruders Plan vollzogen, und ihn sogleich in seinem Palast angegriffen hätte. Aber da er aus niederträchtigen Absichten ihn unter der Verwirrung nicht wollte plündern lassen, und deswegen dem Haufen, der ihm folgte, verbot, vorzurücken, so erhielt Andreas Nachricht von dem Tod seines Neffen, und von der Gefahr, die ihm selbst drohte, worauf er sich aufs Pferd warf, und sich durch die Flucht rettete. Unterdessen hatten einige wenige Senatoren den Mut, sich in dem Palast der Republik zu versammeln. Anfangs wagten einige der dreistesten unter ihnen, die zerstreuten Soldaten zusammen zu bringen, und einen Haufen der Verschwornen anzugreifen. Da sie aber mit Verlust zurückgeschlagen wurden, waren sie alle der Meinung, daß nunmehr nichts anderes zu thun sei, als sich mit einer Partei, die unwiderstehlich schien, in Unterhandlungen einzulassen. Es wurden also einige von ihnen zum Fiesco abgeschickt, zu vernehmen, was er zu seiner Befriedigung verlangte, oder vielmehr den Bedingungen, die ihm belieben würde, ihnen vorzuschreiben, sich zu unterwerfen.

Aber Fiesco, mit welchem sie in Unterhandlung treten sollten, war schon nicht mehr. Eben da er den Hafen, wo alles nach seinem Wunsch vor sich ging, verlassen, und sich zu seinen siegenden Mitverschwornen schlagen wollte, hörte er ein außerordentliches Getümmel am Bord der Admiralgaleere. Bestürzt über dieses Lärmen und aus Furcht, die Sklaven möchten ihre Ketten brechen, und seine Mitgenossen überwältigen, eilte er dahin. Da er aber zu eilfertig herüber lief, so schlug zum Unglück das Brett, das vom Ufer auf das Schiff gelegt war, um, und er fiel ins Meer. Er sank mit seiner schweren Rüstung zu Grund, und ging in dem Augenblick, der ihm einen völligen Besitz alles desjenigen erlaubte, was sein ehrsüchtiges Herz nur wünschen konnte, unter. Verrina war der erste, der diesen alles vereitelnden Vorfall gewahr wurde, und da er mit einem Blick alle Folgen desselben voraussahe, so hielt er ihn vor jedermann, bis auf einige wenige Anführer der Verschwörung äußerst geheim. Während der Dunkelheit und Verwirrung der Nacht war es auch nicht schwer, ihn so lange zu verbergen, bis ein Vergleich mit den Senatoren die Stadt in die Hände der Verschwornen geliefert haben würde. Alle ihre Hoffnung auf diesen Umstand wurde durch die Unbesonnenheit des Hieronymus Fiesco verrückt, der, als die Abgeordneten des Senats nach seinem Bruder, dem Grafen von Lavagna, fragten, damit sie ihm ihre Vorschläge vorlegen könnten, mit einer kindischen Eitelkeit antwortete: „Ich bin jetzt die einzige Person, und mit mir müssen sie traktieren.“ Diese Worte eröffneten zugleich Freunden und Feinden, was vorgefallen war, und machten auf beide den Eindruck, den man vermutet hatte. Den Abgeordneten gab dieser Vorfall der einzige, der eine schleunige Veränderung zu ihrem Vorteile verursachen konnte, Mut ein. Sie nahmen sogleich, mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geistes, einen neuen Ton an, der dieser Veränderung der Umstände ge-

mäß war und machten hohe Forderungen. Durch eine geflissentlich verlängerte Unterhandlung gewannen sie Zeit, und die übrigen Senatoren waren unterdessen geschäftig, ihre Anhänger zu versammeln, und so viel zusammen zu bringen, als zur Verteidigung des Palastes der Republik notwendig waren. Auf der andern Seite fühlten die Verschworenen, die durch den Tod eines Mannes, den sie bis zur Anbetung liebten und vertrauten, betäubt wurden, und in den Hieronymus, einen schwindelköpfigten Jüngling, kein Vertrauen setzten, daß ihr Mut verschwand, und ihnen die Waffen aus den Händen fielen . . . Am nächstfolgenden Morgen war in Genua alles ruhig, nicht ein einziger Feind war mehr zu sehen; man fand nichts als einige wenige Merkmale der Gewaltthätigkeiten der verwichenen Nacht.

Die Theaterbearbeitung des Fiesco.

Da Dalberg nun einmal erklärt hatte, der Fiesco sei auch in seiner (ersten) Umarbeitung nicht aufführbar, so mußte sich Schiller während seines zweiten Mannheimer Aufenthalts zu einer zweiten Umarbeitung entschließen. Und da unterdessen ein gewisser C. M. Plümicke in Berlin, der auch schon die Räuber be-, ver- und zerarbeitet hatte (Berlin 1784), den Fiesco für die Theater nach seiner Weise zurecht zu machen begann, so sah sich Schiller zu folgender „Anzeige“ veranlaßt:

„Unüberwindliche Schwierigkeiten, die sich bei der Aufführung des Fiesco gezeigt haben, veranlassen mich, die zweite Hand an dieses Schauspiel zu legen, um ihm eine mehr theatralische Gestalt zu geben. Ich ersuche also jedwede Schauspielgesellschaft, die meinen Fiesco zu geben gesonnen ist, sich an niemand als unmittelbar an mich selbst zu wenden, und denselben nach keiner andern Veränderung als der meinigen zu spielen, welche in wenigen Monaten im Manuskript zu haben sein wird.

Mannheim, den 12. Oktober 1783.

Fr. Schiller.“

Die wichtigste Veränderung war, daß Fiesco nicht von Verrina ertränkt wurde, sondern freiwillig dem herzoglichen Purpur entsagt, um „Genuas glücklichster Bürger“ zu werden. Dies war, wenn etwa auch hierbei Dalberg die Hand im Spiele hatte, ein entschiedener Mißgriff, was die Bühnenwirksamkeit betrifft. Aber freilich auch ohne denselben würde das Stück wahrscheinlich die Zuschauer kalt gelassen haben. Es ging ihm wie Lessings Emilia Galotti: die meisten Leser und Zuschauer können sich in die Charaktere eines Odoardo und Verrina nicht finden. „In den Adern der Pfälzer,“ schrieb Schiller mißmutig an Reinwald, „fließt kein römisches Blut.“ Auch die Kritik verhielt sich kalt. So schrieb die „Allgemeine deutsche Bibliothek“ (56. Bd., 1. St., S. 122 f.) über den gedruckten Fiesco: „Es ist zu bedauern, daß dieser junge Mann

nicht mehr Erfahrung hat von dem, was Wirkung bei der Vorstellung thut, und daß er nicht mehr Studium und Fleiß an die Ausfeilung wendet . . . Die Sprache im Ganzen ist zu bilderreich, zu voll von Wortspielen und Gleichnissen — der Fehler aller neueren seienwollenden Shakespeareschen Nachahmer . . . Der Verfasser hat gute Talente, aber sie bedürfen Ausbildung . . . Abenteuerliche Dinge sind nicht Zeichen von Genie."

Die erste Aufführung in Mannheim fand am 11. Januar 1784 statt. Die Besetzung der Rollen war die folgende: Fiesco, Hr. Boeck. Andreas Doria, Hr. Kirchhöfer. Gianettino Doria, Hr. Engel. Verrina, Hr. Iffland. Bourgognino, Hr. Beck. Calcagno, Hr. Renschüb. Sacco, Hr. Gern. Graf Lomellino, Hr. Toskani. Mulei Hassan, Hr. Beil. Romano, Hr. Frank. Ein Deutscher der Herzoglichen Leibwache, Hr. Brand. Fiescos Gemahlin, Mad. Beck. Julia, Witwe Imperiali, Mad. Renschüb. Bertha, Mlle. Baumann. Laura, Mlle. Jaquemain. Rosa und Arabella, Mad. Nicola und Mad. Wallenstein.

Die Erinnerung an das Publikum, welche Schiller neben den Anschlagzettel drucken ließ, lautet:

„Eigentlich sollte das Tableau für den Künstler reden, und er selbst die Entscheidung hinter dem Vorhang erwarten. — Es ist auch jetzt meine Absicht nicht, das Urteil der Zuschauer für meine Manier zu bestechen, und der Faden des Trauerspiels liegt nicht sehr versteckt — dennoch setze ich einen zu großen Wert in die Aufmerksamkeit meines Publikums; als daß ich ihm nicht auch die wenigen Augenblicke sollte zu retten suchen, die darauf gehen würden, bis es ihn fände."

„Fiesco ist der große Punkt dieses Stücks, gegen welchen sich alle darin spielende Handlungen und Charaktere, gleich Strömen nach dem Weltmeer, hinsenken — Fiesco, von dem ich vorläufig nichts Empfehlenderes weiß, als daß ihn J. J. Rousseau im Herzen trug — Fiesco, ein großer, furchtbarer Kopf, der unter der täuschenden Hülle eines weichlichen epikurischen Müßiggangs, in stiller geräuschloser Dunkelheit, gleich dem gebärenden Geist auf dem Chaos einsam und unbehorcht eine Welt ausbrütet, und die leere lächelnde Miene eines Taugenichts lügt, während daß Riesenpläne und wütende Wünsche in seinem brennenden Busen gären — Fiesco, der lange genug mißkannt, endlich einem Gott gleich hervortritt, das reife, vollendete Werk vor erstaunende Augen stellt, und ein gelassener Zuschauer dasteht, wenn die Räder der großen Maschine dem gewünschten Ziel unfehlbar entgegen laufen — Fiesco, der nichts fürchtet, als seinesgleichen zu finden — der stolzer darauf ist, sein eigenes Herz zu besiegen, als einen furchtbaren Staat — Fiesco, der zuletzt den verführerischen schimmernden Preis seiner Arbeit, die Krone von Genua, mit göttlicher Selbstüberwindung hinwegwirft, und eine höhere Wollust darin findet, der glücklichste Bürger als der Fürst seines Volks zu sein."

„Man erwartet vielleicht, daß ich die Freiheiten rechtfertige, die ich mir in diesem umgeformten Fiesco gegen die historische Wahrheit — ja gegen meine erste Darstellung selbst erlaubte. — Nach jener sowohl als nach dieser arbeitet der Graf auf den Umsturz der Republik, in beiden

kommt er in der Verschwörung um. — Mit der Historie getraue ich mir bald fertig zu werden, denn ich bin nicht sein Geschichtschreiber, und eine einzige große Aufwallung, die ich durch die gewagte Erdichtung in der Brust meiner Zuschauer bewirke, wiegt bei mir die strengste historische Genauigkeit auf. — Der Genueser Fiesco sollte zu meinem Fiesco nichts als den *Namen* und die Maske hergeben — das übrige mochte er behalten. — Ist es denn meine Schuld, wenn er weniger edel dachte — wenn er unglücklicher war? Müssen meine Zuschauer diese verdrießliche Wendung entgelten? *Mein* Fiesco ist allerdings nur untergeschoben, doch was bekümmert mich das, wenn er nur größer ist als der wahre — wenn mein Publikum nur Geschmack an ihm findet? — Warum ich aber jetzt meiner eigenen ersten Schilderung widerspreche, die den Grafen durch seine Herrschsucht umkommen läßt, ist eine andere Frage. Es mag nun sein, daß ich zur Zeit, wo ich jenen entwarf, gewissenhafter oder verzagter gewesen. — Vielleicht aber auch, daß ich für den ruhigen Leser, der den verworrensten Faden mit Bedacht auseinander löst, mit Fleiß anders dichten wollte, als für den hingerissenen Hörer, der augenblicklich genießen muß — und reizender ist es nun doch mit einem *großen Manne* in die Wette zu laufen, als von einem gestraften Verbrecher sich belehren zu lassen."

„Über die moralische Beziehung dieses Stücks wird wohl niemand zweifelhaft sein. Wenn es zum Unglück der Menschheit so gemein und alltäglich ist, daß so oft unsere göttlichsten Triebe, daß unsere besten Keime zu Großen und Guten unter dem Druck des bürgerlichen Lebens begraben werden — wenn Kleingeistelei und Mode der Natur kühnen Umriß beschneiden — wenn tausend lächerliche Konvenienzen am großen Stempel der Gottheit herumkünsteln — so kann dasjenige Schauspiel nicht zwecklos sein, das uns den Spiegel unserer ganzen Kraft vor die Augen hält, das den sterbenden Funken des Heldenmuts belebend wieder emporflammt — das uns aus dem engen dumpfen Kreise unsers alltäglichen Lebens in eine höhere Sphäre rückt. Dieses Schauspiel, hoffe ich, ist Fiescos Verschwörung."

„Heilig und feierlich war immer der stille, der große Augenblick in dem Schauspielhaus, wo die Herzen so vieler Hunderte, wie auf den allmächtigen Schlag einer magischen Rute, nach der Phantasie eines Dichters beben — wo herausgerissen aus allen Masken und Winkeln der *natürliche Mensch* mit offenen Sinnen horcht — wo ich des Zuschauers Seele am Zügel führe, und nach meinem Gefallen, einen Ball gleich dem Himmel oder der Hölle zuwerfen kann — und es ist Hochverrat an dem Genius — Hochverrat an der Menschheit, diesen glücklichen Augenblick zu versäumen, wo so vieles für das Herz kann verloren oder gewonnen werden. — Wenn jeder von uns zum Besten des Vaterlands diejenige Krone hinwegwerfen lernt, die er fähig ist zu erringen, so ist die Moral des Fiesco die größte des Lebens."

„Weniger konnt' ich einem Publikum nicht sagen, das durch die gütigste Aufnahme meiner *Räuber* meine Leidenschaft für die Bühne belebte, und dem alle meine künftigen dramatischen Produkte gewidmet sind."

Robert Boxberger.

Die
Verschwörung
des
Fiesco zu Genua.

Ein republikanisches Trauerspiel

von

Friederich Schiller.

— Nam id facinus inprimis ego memorabile exiſtimo, ſceleris atque periculi novitate.

Salluſt vom Catilina.

Mannheim

in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung

1784.

Dem

Herrn Professor Abel

zu Stuttgart

gewidmet.

2. Jakob Friedrich von Abel, geb. 9. Mai 1751 zu Vaihingen, st. 7. Juli 1829 zu Schorndorf, war von 1772—1790 Prof. der Philosophie an der militärischen Pflanzschule auf der Solitüde, später in Stuttgart. Er war nicht nur Lehrer, sondern auch Freund Schillers, der den Stoff zu seinem „Verbrecher aus verlorener Ehre" Abels mündlichen Mitteilungen über Fr. Schwan entnahm. Gedruckt erschien Schwans Geschichte 1787 im zweiten Band von Abels „Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben" (Stuttg. 1784—1790. 3 Bde.) Vgl. auch S. XXXVII f. der Einleitung zu Fiesco.

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Kardinals von Retz Conjuration du Comte Jean Louis de Fiesque, der Histoire des Conjurations, der Histoire de Gènes und Robertsons Geschichte Karls V. — dem 3. Teile — gezogen. Freiheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten herausnahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber *meine* Phantasieen als facta verdorben haben. Die wahre Katastrophe des Komplotts, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziele seiner Wünsche zu Grunde geht, mußte durchaus verändert werden, denn die Natur des Dramas duldet den Finger des Ohngefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinneweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen, und vielleicht an die entlegensten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts als das in freien Lüften schwebende Faktum sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen Räubern das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Vorwurf genommen. — Hier versuche ich das Gegenteil, ein Opfer der Kunst und Kabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Projekt des Fiesco in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schauplatz verfehlen. Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, deucht mich, der *politische* Held

6. Lessing im 23. Stück der „Hamburger Dramaturgie": „So ist die Frage gleich entschieden, wie weit der Dichter von der historischen Wahrheit abgehen könne? In allem, was die Charaktere nicht betrifft, so weit er will." — 21. Daselbst, Stück 7.

in eben dem Grade kein Subjekt für die Bühne sein, in welchem er den Menschen hintenansetzen muß, um der politische Held zu sein. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Glut einzuhauchen, welche durch das lautere Produkt der Begeisterung herrscht; aber die kalte, unfruchtbare Staatsaktion aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen, und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfindrischen Intrigue Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bei mir. Mein Verhältnis mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter als dem Kabinett, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

Personen:

Andreas Doria, Doge von Genua. Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren. Spuren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge, befehlende Kürze.

Gianettino Doria, Neffe des vorigen, Prätendent. Mann von 26 Jahren. Rauh und anstößig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurisch-stolz. Die Bildung zerrissen.

(Beide Doria tragen Scharlach.)

Fiesco Graf von Lavagna, Haupt der Verschwörung. Junger, schlanker, blühend-schöner Mann von 23 Jahren — stolz mit Anstand — freundlich mit Majestät — höfisch-geschmeidig, und ebenso tückisch.

(Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.)

Verrina, verschworner Republikaner. Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Züge.

Bourgognino, Verschworner. Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

Calcagno, Verschworner. Hagrer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.

Sacco, Verschworner. Mann von 45 Jahren. Gewöhnlich Mensch.

Lomellino, Gianettinos Vertrauter. Ein ausgetrockneter Hofmann.

Zenturione, }
Zibo, } Mißvergnügte.
Asserato, }

Romano, Maler. Frei, einfach und stolz.

Muley Hassan, Mohr von Tunis. Ein konfiszierter Mohrenkopf. Die Physiognomie eine originelle Mischung von Spitzbüberei und Laune.

Deutscher der herzoglichen Leibwache. Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

Drei aufrührerische Bürger.

8. Häberlin giebt (S. 135) dem Dogen „einen langen Ratsherrenrock von Scharlach". Die Anmerkungen aus Häberlin verdanke ich Düntzer. — 21. Bei de Mailly, histoire de la république de Gênes jusqu'en 1694 II, 192 steht Adam Centurione auf Seite der Doria. — 23. de Mailly hat II, 188 die beiden Namensformen: Afferato und Assereto.

Leonore, Fiescos Gemahlin. Dame von 18 Jahren. Blaß und schmächtig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesicht schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

Julia, Gräfin, Witwe Imperiali, Dorias Schwester. Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolze Kokette. Schönheit, verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesicht ein böser, mokanter Charakter. Schwarze Kleidung.

Bertha, Verrinas Tochter. Unschuldiges Mädchen.

Rosa, Arabella, Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili. Bürger. Deutsche. Soldaten. Bediente. Diebe.

Der Schauplatz Genua. Die Zeit 1547.

Erster Aufzug.

Saal bei Fiesco. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

Erster Auftritt.

Leonore maskiert. **Rosa, Arabella** fliehen zerstört auf die Bühne.

Leonore reißt die Maske ab. Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag. Sie wirft sich in einen Sessel. Das wirft mich nieder.

Arabella. Gnädige Frau —

Leonore aufstehend. Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesicht des ganzen Adels von Genua! Wehmütig. Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das emsige Wechselspiel ihrer Augen? Das ängstliche Lauern auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne im flammroten Fleck zurückblieb? Ha! und die starre tiefe Betäubung, worein er, gleich dem gemalten Entzücken, versunken saß, als wär' um ihn her die Welt weggeblasen, und er allein mit dieser Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe!

Rosa. Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren, heißt zehn Cicisbeo Profit machen.

Leonore. Verlieren? — ein kleiner, aussetzender Puls der Empfindung und Fiesco verloren? Geh, giftige Schwätzerin — komm mir nie wieder vor die Augen! — eine unschuldige Neckerei

23. Cicisbeo, Hausfreund. Es war früher in den höheren Ständen Italiens Sitte, daß sich die Frauen außerhalb ihres Hauses von einem Hausfreund begleiten ließen. Das Wort hat ursprünglich keine schlimme Nebenbedeutung.

— vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

Arabella. O ja! ganz zuverlässig so!

Leonore in Tiefsinn versunken. Daß sie darum in seinem Herzen sich wüßte? — daß hinter jedem seiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn anspräche in jeder Fußtapfe der Natur? — Was ist das? Wo gerat' ich hin? Daß ihm die schöne, majestätische Welt nichts wäre als der prächtige Demant, worauf nur ihr Bild — nur ihr Bild gestochen ist? — daß er sie liebte? — Julien! O deinen Arm her — halte mich, Bella!

Pause. Die Musik läßt sich von neuem hören.

Leonore aufgefahren. Horch! War das nicht die Stimme Fiescos, die aus dem Lärme hervordrang? Kann er lachen, wenn seine Leonore im Einsamen weinet? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Dorias bäurische Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora! Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

Leonore. Du entfärbst dich. Bella! Du lügst — Ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas. Sich verhüllend. O gewiß! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattin taugt.

Rosa. O der alles vergrößernden Eifersucht!

Leonore schwermütig schwärmend. Da er noch Fiesco war — dahertrat im Pomeranzenhain, wo wir Mädchen lustwandeln gingen; ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das Durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsre Augen schlichen diebisch ihm nach und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach Bella! Wie verschlangen wir seine Blicke! Wie parteiisch zählte sie der ängstliche Neid der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Busen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsre Eintracht zerrissen.

Arabella. Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

25 Diese Worte können erst in Oggersheim gedichtet sein, nachdem Schiller im Antikensaale zu Mannheim die beiden berühmten Statuen gesehen hatte.

Leonore begeistert. Und nun mein ihn zu nennen! Verwegenes, entsetzliches Glück! Mein Genuas größten Mann, Mit Anmut. der vollendet sprang aus dem Meißel der unerschöpflichen Künstlerin, alle Größen seines Geschlechts im lieblichsten Schmelze verband — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! Höret, Mädchen, ich vertraue euch etwas, Geheimnisvoll einen Gedanken — als ich am Altar stand neben Fiesco — seine Hand in meine Hand gelegt — hatt' ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe verboten ist: — dieser Fiesco, dessen Hand jetzt in der Deinigen liegt — dein Fiesco — aber still! daß kein Mann uns belausche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — dieser dein Fiesco — Weh euch! Wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — uns Genua von seinen Tyrannen erlösen!

Arabella erstaunt. Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Bella! Der Braut in der Wonne des Brauttags! Lebhafter. Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Blutes, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über unsre Ahnen hinauswachsen will. Jener sanftmütige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu sein — mag immer Herzog von Genua heißen, — aber Gianettino ist sein Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches, hochmütiges Herz. Genua zittert vor ihm, und Fiesco, In Wemut hinabgefallen. Fiesco — Weinet um mich — liebt seine Schwester.

Arabella. Arme, unglückliche Frau —

Leonore. Gehet jetzt, und sehet diesen Halbgott der Genueser im schamlosen Kreis der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln, ihnen Märchen von verwünschten Prinzessinnen erzählen — — Das ist Fiesco! — Ach Mädchen! Nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

Rosa. Reden Sie leiser. Man kömmt durch die Galerie.

Leonore zusammenschreckend. Fiesco kommt. Flieht! Flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen. Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.

---

13. uns. Jedenfalls ein durch alle Ausgaben fortgepflanzter Druckfehler für muß, oder vielmehr mus, wie man damals schrieb, und wie auch in der Theaterbearbeitung steht.

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria maskiert im grünen Mantel. **Ein Mohr.** Beide im Gespräch.

Gianettino. Du hast mich verstanden.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Ich sage — die weiße Maske!

Mohr. Wohl! Wohl! Wohl!

Gianettino. Hörst du? Du kannst sie nur *Auf seine Brust deutend* hierher verfehlen.

Mohr. Seid unbekümmert.

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden sein.

Gianettino *hämisch.* Daß der arme Graf nicht lange leide.

Mohr. Um Vergebung — Wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen schwer.

Mohr *bläst durch die Finger.* Puh! Federleicht.

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre Kerl! fasse ihn ja recht.

Mohr. Aber, Herr — ich muß flugs auf die That nach Venedig.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus! *Wirft ihm einen Wechsel zu.* In höchstens drei Tagen muß er kalt sein. *Ab.*

Mohr *indem er den Wechsel vom Boden nimmt.* Das nenn' ich Kredit! Der Herr traut meiner Gaunerparole ohne Handschrift. *Ab.*

Dritter Auftritt.

Calcagno, hinter ihm **Sacco.** Beide in schwarzen Mänteln.

Calcagno. Ich werde gewahr, daß du alle meine Schritte belauerst.

Sacco. Und ich beobachte, daß du mir alle verbirgst. Höre, Calcagno, seit einigen Wochen arbeitet etwas auf deinem Gesichte,

das nicht geradezu just dem Vaterland gilt — Ich dächte, Bruder, wir beide könnten schon Geheimnis gegen Geheimnis tauschen, und am Ende hätte keiner beim Schleichhandel verloren — Wirst du aufrichtig sein?

Calcagno. So sehr, daß, wenn deine Ohren nicht Lust haben, in meine Brust hinunterzusteigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfin Fiesco.

Sacco tritt verwundernd zurück. Wenigstens das hätt' ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revue passieren lassen — deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter; aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

Calcagno. Man sagt, sie sei ein Beispiel der strengsten Tugend.

Sacco. Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von beiden, Calcagno: Gieb dein Gewerb oder dein Herz auf! —

Calcagno. Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die abgefeimteste Kupplerin. Ein Anschlag gegen die Doria muß den Grafen in Atem halten und mir im Palaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

Sacco. Unverbesserlich, Bruder. Habe Dank! Auch mich hast du plötzlich des Rotwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht übern Haufen fällt.

Calcagno. Sind deine Schulden so groß?

Sacco. So ungeheuer, daß mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehenteil abschnellen muß. Eine Staatsveränderung soll mir Luft machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum Bezahlen hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das Fordern entleiden.

Calcagno. Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua bei der Gelegenheit frei wird, läßt sich Sacco Vater des Vaterlands taufen. Wärme mir einer das verdroschene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Taugenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden! Bei

28 ff. de Mailly (II, 171) stellt Verrina als den Verschuldeten hin, Sacco ist bei ihm ein schüchterner, dem Fiesco treu anhänglicher Mensch. Bei Robertson, übers. v. Abele, III, 141 heißt es: „Vielen, die in tiefen Schulden steckten und nicht mehr wußten, wie sie sich retten sollten, gab die Unordnung und Verwirrung eines Aufruhrs eine angenehme Aussicht."

Gott, Sacco! Ich bewundre in uns beiden die feine Spekulation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet. — Weiß Verrina um deinen Anschlag?

Sacco. So weit der Patriot darum wissen darf. Genua, weißt du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesco hängt jetzt sein Falkenaug. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Komplott.

Calcagno. Er hat eine treffliche Nase. Komm, laß uns ihn aufsuchen, und seinen Freiheitssinn mit dem unsrigen schüren!

Gehen ab.

Vierter Auftritt.

Julia erhitzt. **Fiesco**, der einen weißen Mantel trägt, eilt ihr nach.

Julia. Lakaien! Läufer!

Fiesco. Gräfin, wohin? Was beschließen Sie?

Julia. Nichts, im mindesten nichts. Bediente. Mein Wagen soll vorfahren.

Fiesco. Sie erlauben — er soll nicht! Hier ist eine Beleidigung.

Julia. Pah! Doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnierung in Stücken — Beleidigung? Wer ist hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch!

Fiesco auf einem Knie. Nicht, bis Sie mir den Verwegenen sagen.

Julia steht still mit angestemmten Armen. Ah schön! Schön! Sehenswürdig! Rufte doch jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiel! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung taugte ausnehmend in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebkosungen blättert und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf! Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten! So stehen Sie doch auf! Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterieen abbüßen?

Fiesco springt auf. Impertinenzen? Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

Fiesco. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Und mehr ist es nicht? — Über die Fratze! und ist es denn meine Schuld, *Sich belächelnd.* daß der Graf seine Augen hat?

Fiesco. Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, daß er sie nicht überall hat?

Julia. Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordre Genugthuung. Finde ich sie bei Ihnen? oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesco. In den Armen der Liebe, die Ihnen den Mißtritt der Eifersucht abbittet.

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Köpfchen? *Vor einem Spiegel gestikulierend.* Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? *Stolz.* Doria und Fiesco? — ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? *Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.* Ich setze den Fall, Graf, daß ich sie so fände.

Fiesco *lebhaft.* Grausamste, und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heißt mich das Knie des Unterthans vor dem Blut Doria beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

Julia. Eine große gräfliche Lüge, die auf Stelzen heranhinkt — Seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpft unter dem Schattenriß einer andern.

Fiesco. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen und will ihn hinwegdrücken. *Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herabnimmt und sie der Julia überliefert.* Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

Julia *steckt das Bild hastig zu sich, vergnügt.* Ein großes Opfer, bei meiner Ehre! das meinen Dank verdient. *Sie hängt ihm die ihrige um.* So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn! *Sie geht ab.*

Fiesco *mit Feuer.* Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. *Frohlockend im Saal.* Diese Nacht sei eine Festnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen! Holla! Holla! *Menge Bediente.*

24. Vielleicht ist nach dem ersten Druck zu schreiben: „Eine große, große, gräfliche Lüge.“

Der Boden meiner Zimmer lecke cyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen spotten die Morgensonne hinweg — Allgemein sei die Lust, der bacchantische Tanz stampfe das Totenreich in polternde Trümmer! Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorhang aufgezogen wird und einen großen illuminierten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische von Gästen besetzt.

Fünfter Auftritt.

Gianettino halb betrunken. **Lomellin. Zibo. Zenturione. Verrina. Sacco. Calcagno.** Alle maskiert. Mehrere **Damen** und **Nobili.**

Gianettino lärmend. Bravo! Bravo! Diese Weine glitschen herrlich, unsre Tänzerinnen springen à merveille. Geh einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sei heitern Humors, man könne sich gütlich thun — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag rot im Kalender zeichnen und drunter schreiben: Heute war Prinz Doria lustig.

Gäste setzen die Gläser an. Die Republik! Trompetenstoß.

Gianettino wirft das Glas mit Macht auf die Erde. Hier liegen die Scherben. Drei schwarze Masken fahren auf, versammeln sich um Gianettino.

Lomellin führt den Prinzen vor. Gnädiger Herr, Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und muß ihre Bekanntschaft haben.

Lomellin. Die kann ich Euer Gnaden verschaffen.

Gianettino rasch. Kannst du? Kannst du? Lomellin, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

Lomellin. Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat, mehr denn sechzig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehener als Euer Gnaden unterthäniger Diener.

Gianettino schnaubt ihn trotzig an. Donner und Doria! Du sollst Prokurator werden. Die drei Masken kommen vorwärts. Adel in Genua? Laßt sie all ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagschale schmeißen, was braucht es mehr als ein Haar aus dem weißen Bart meines Onkels, Genuas ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich will, du sollst Prokurator sein, das ist so viel als alle Stimmen der Signoria.

Lomellin leiser. Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

Gianettino. Das Mädchen ist hübsch, und trotz allen Teufeln! muß ich sie brauchen.

Lomellin. Gnädiger Herr! das einzige Kind des starrköpfigsten Republikaners!

Gianettino. Geh in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt, der Leuchtturm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln danach werfen. Die drei schwarzen Masken treten mit großen Bewegungen näher. Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublikaner, daß sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu Tod zappeln soll. Die drei Masken treten zurück.

Lomellin. Das Mädchen ist eben jetzt allein. Ihr Vater ist hier und eine von den drei Masken.

Gianettino. Erwünscht, Lomellin. Gleich bringe mich zu ihr!

Lomellin. Aber Sie werden eine Buhlerin suchen und eine Empfindlerin finden.

Gianettino. Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republikanischen Hund will ich sehen, der am Bären Doria hinaufspringt. Fiesco begegnet ihm an der Thüre. Wo ist die Gräfin?

Sechster Auftritt.

Vorige. Fiesco.

Fiesco. Ich habe sie in den Wagen gehoben. Er faßt Gianettinos Hand und hält sie gegen seine Brust. Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua, über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Lomellin. Fiesco ist ganz Epikureer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesco. Aber Fiesco nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen, weise sein, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die

Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibs? Gianettino Doria mag über Genua herrschen! Fiesco wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin! Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirtung. Ich war zufrieden.

Fiesco. Das ist alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht! Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesco ist eingeladen. Komm, Prokurator!

Fiesco. Musik! Lichter!

Gianettino trotzig durch die drei Masken. Platz dem Namen des Herzogs!

Eine von den drei Masken murmelt unwillig. In der Hölle! Niemals in Genua!

Gäste in Bewegung. Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! Taumeln hinaus.

Siebenter Auftritt.

Die drei schwarzen Masken. Fiesco. Pause.

Fiesco. Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht teilen.

Masken murmeln verdrießlich durcheinander. Nicht einer!

Fiesco verbindlich. Sollte mein guter Wille *einen* Genueser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lakaien! Man soll den Ball erneuern und die großen Pokale füllen! Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Eine Maske. Wir sind gewohnt, sie mit *Thaten* zu *bezahlen*!

Fiesco. Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

Verrina nimmt die Maske ab. Fiesco findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

Fiesco. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm? Sollte Verrina jemand begraben haben, und Fiesco nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für Fiescos lustige Feste.

Fiesco. Doch wenn ein Freund ihn auffordert. Drückt seine Hand mit Wärme. Freund meiner Seele! Wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzu wahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Fiesco. Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina bedeutend. Ich besinne mich, daß Fiesco mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlands war.

Fiesco scherzhaft. Ah! ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr, Genua liegt wirklich in den letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Calcagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesco!

Fiesco. Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sacco. Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser.

Fiesco. Aber lustig weg, Landsmann! Laß uns aussehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen und desto lauter ins Schnupftuch lachen! Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's drum! wir lassen sie keifen, und schmausen.

Verrina heftig bewegt. Himmel und Erde! und thun nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesco? Wo soll ich den großen Tyrannenhasser erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesco. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken und einem Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Cyprier und küssen schöne Mädchen.

Verrina blickt ihn ernst an. Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

2 f. Vgl. Klopstocks Ode „Der Rheinwein":

Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn' ihn. So starb er mir!

Fiesco. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuß des trägen, vielbeinigten Tiers Republik zu sein? Dank es dem, der ihm Flügel giebt und die Füße ihrer Ämter entsetzt! Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesco? — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesco. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter; wer wird der Thor sein, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina mit äußerstem Unmut. So kommt, Genueser. Er verläßt den Fiesco schnell. Die andern folgen.

Fiesco. Verrina! — Verrina! — Dieser Republikaner ist hart wie Stahl! —

Achter Auftritt.

Fiesco. Eine unbekannte Maske.

Maske. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesco zuvorkommend. Für Sie eine Stunde!

Maske. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

Fiesco. Es ist funfzig Minuten auf Mitternacht.

Maske. Sie haben die Gnade, Graf!

Fiesco. Ich werde anspannen lassen.

Maske. Das ist nicht nötig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht; denn ich hoffe, es soll nur Einer zurückkommen.

Fiesco betreten. Und?

Maske. Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

Fiesco. Diese Thräne?

Maske. Einer gewissen Gräfin von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden?

Fiesco. Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Maske. Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Fiesco zurücktrat.

Fiesco. Scipio Bourgognino!

Bourgognino nimmt die Maske ab. Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler mich, der klein genug denkt, die Sanftmut zu quälen.

Fiesco umarmt ihn mit Feuer. Edler junger Mann! Gedankt sei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werte Bekanntschaft macht! Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino einen Schritt zurück. Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

Fiesco. Bourgognino! Gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

Bourgognino erregt. Kindisch, Graf? Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen. — Wofür ist der Mann da?

Fiesco. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino dreht ihm den Rücken, will gehn. Ich werde Sie verachten.

Fiesco lebhaft. Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. Faßt ihn bedächtlich bei der Hand. Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? — Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Manne gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

Fiesco. Also, mein Freund! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher sein, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen. — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesco so und nicht anders handelt. Bourgognino geht stillschweigend ab. Fahr hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen!

Neunter Auftritt.

Fiesco. Der Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesco faßt ihn scharf und lang ins Auge. Was willst du, und wer bist du?

Mohr wie oben. Ein Sklave der Republik.

Fiesco. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. *Immer ein scharfes Aug' auf ihn.* Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesco. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein — aber was suchst du?

Mohr *sucht ihm näher zu kommen, Fiesco weicht aus.* Herr, ich bin kein Spitzbube.

Fiesco. Es ist gut, daß du das beifügst, und — doch wieder nicht gut. *Ungeduldig.* Aber was suchst du?

Mohr *rückt wieder näher.* Seid Ihr der Graf Lavagna?

Fiesco *stolz.* Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt. — Was soll dir der Graf?

Mohr. Seid auf Eurer Hut, Lavagna! *Hart an ihm.*

Fiesco *springt auf die andere Seite.* Das bin ich wirklich.

Mohr *wie oben.* Man hat nichts Gutes gegen Euch vor, Lavagna!

Fiesco *retiriert sich wieder.* Das seh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem Doria!

Fiesco *tritt ihm vertraut näher.* Freund! Sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürchte ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann! Könnt Ihr lesen?

Fiesco. Eine kurzweilige Frage! Du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern. *Er reicht ihm einen Zettel und nistet sich hart an ihn. Fiesco tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. Der Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen.*

Fiesco *dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des Mohren.* Sachte, Canaille! *Entreißt ihm den Dolch.*

Mohr *stampft wild auf den Boden.* Teufel! — Bitt' um Vergebung! *Will sich abführen.*

Fiesco *packt ihn, mit starker Stimme.* Stephano! Drullo! Antonio! *Den Mohren an der Gurgel.* Bleib, guter Freund! Höllische Büberei! *Bediente.* Bleib und antworte! du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du dein Taglohn zu fordern?

Mohr *nach vielen vergeblichen Versuchen, sich wegzustehlen, entschlossen.* Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesco. Nein! tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie d e i n e m Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also: wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber einen Dummkopf verbitt' ich.

Fiesco. Ist die Bestie stolz? Bestie, sprich: wer hat dich gedungen?

Mohr nachdenkend. Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — und waren's doch nur hundert magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesco erbittert auf und nieder. Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesco Kopf! Hämisch. Schäme dich, Kronprinz von Genua! Nach einer Schatulle eilend. Hier, Bursche, sind tausend, und sag deinem Herrn — er sei ein knickiger Mörder!

Mohr betrachtet ihn vom Fuß bis zum Wirbel.

Fiesco. Du besinnst dich, Bursche?

Mohr nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und besieht ihn mit immer steigendem Erstaunen.

Fiesco. Was machst, Bursche?

Mohr wirft das Geld entschlossen auf den Tisch. Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesco. Schafskopf von einem Gauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elefant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr mit einer frohen Verbeugung. Der Herr sind gar zu gütig.

Fiesco. Behüte Gott! Nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht! Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

Mohr treuherzig. Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern wert. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich.

Fiesco. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unsereins hat auch Ehre im Leibe.

Fiesco. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester als Eurer ehrlichen Leute: sie

brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Fiesco. Du bist ein drolligter Gauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet. Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf! Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft ein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesco. Was ich nicht höre! Indem er sich niedersetzt. Also auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören!

Mohr. Pfui, gnädiger Herr! das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus und führt — höchstens zum Galgen.

Fiesco. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die beßre begierig.

Mohr. Das sind die Spionen und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien.

Fiesco. Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas übriges, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Zunft.

Fiesco. Aber, sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz, gnädiger Herr! Das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern Abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

Fiesco. Diese wäre also?

Mohr lebhaft. Das sind Männer, In Hitze. die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns! Man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesco. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermißte ich längst. Gieb mir deine Hand! Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß?

Fiesco. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Zechinen des Jahrs.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben! Braucht mich, wozu Ihr wollt! Zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforcehund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht! Herr, zu allen Kommissionen, nur bei Leibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesco. Sei unbesorgt! Wem ich ein Lamm schenken will, lass' ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua und suche die Witterung des Staats! Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus Doria flüstert, sondiere daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten! Überschwemme ihr Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen! Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus!

Mohr sieht ihn bedenklich an. Herr —

Fiesco. Angst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches — Geh! Rufe deine ganze Bande zu Hilfe! Morgen will ich deine Zeitungen hören. Er geht ab.

Mohr ihm nach. Verlaßt Euch auf mich! Jetzt ist's früh vier Uhr. Morgen um acht habt Ihr so viel neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht. Ab.

Zehnter Auftritt.

Zimmer bei Verrina.

Bertha rücklings in einem Sofa, den Kopf in die Hand geworfen. **Verrina** düster hereintretend.

Bertha erschrickt, springt auf. Himmel! da ist er!

Verrina steht still, besieht sie befremdet. An ihrem Vater erschrickt meine Tochter?

Bertha. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater!

Verrina. Meinem einzigen Kinde?

Bertha mit einem schweren Blick auf ihn. Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

Verrina. Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

Bertha. Zu Boden, Vater!

Verrina. Wie? welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwarmen, das am Totenbett des Vaterlands einfriert. O, mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und äußerst schwer. nur du bist mir geblieben.

Bertha mißt ihn mit einem langen Blick. Unglücklicher Vater!

Verrina umarmt sie beklemmt. Bertha! Mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genuas Freiheit ist dahin — Fiesco hin — Indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne. Werde du eine Hure! —

Bertha reißt sich aus seinen Armen. Heiliger Gott! Sie wissen? —

Verrina steht bebend still. Was?

Bertha. Meine jungfräuliche Ehre —

Verrina wütend. Was?

Bertha. Diese Nacht —

Verrina wie ein Rasender. Was?

Bertha. Gewalt! Sinkt am Sofa nieder.

Verrina nach einer langen schrecklichen Pause, mit dumpfer Stimme. Noch einen Atemzug, Tochter! — den letzten! Mit hohlem, gebrochnem Ton. Wer?

Bertha. Weh mir! Nicht diesen totenfarben Zorn! Helfe mir, Gott! er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht — Meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig! Ruhig! mein bester, mein teurer Vater!

Verrina. Um Gotteswillen! — Wer? Will vor ihr niederfallen.

Bertha. Eine Maske.

Verrina tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken. Nein! Das kann nicht sein! Den Gedanken sendet mir Gott nicht. Lacht graß auf. Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte spritzte? Zu Bertha, gefaßter. Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

Bertha. Größer.

Verrina rasch. Die Haare, schwarz? kraus?

Bertha. Kohlschwarz und kraus.

Verrina taumelnd von ihr hinweg. Gott! mein Kopf! mein Kopf — Die Stimme?

Bertha. Rauh, eine Baßstimme.

Verrina heftig. Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — der Mantel — von welcher Farbe?

Bertha. Der Mantel grün, wie mich deuchte.

Verrina hält beide Hände vors Gesicht und wankt in den Sofa. Sei ruhig! Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter! Läßt die Hände sinken; ein Totengesicht.

Bertha die Hände ringend. Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.

Verrina nach einer Pause, mit bitterm Gelächter. Recht so! Recht so, Memme Verrina! — daß der Bube in das Heiligtum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu matt — Der Bube mußte noch ins Heiligtum deines Bluts greifen — Springt auf. Geschwind! rufe den Nicolo — Blei und Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser — Hole mein Schwert herbei, bet' ein Vaterunser! Die Hand vor die Stirne. Was will ich aber?

Bertha. Mir ist sehr bange, mein Vater!

Verrina. Komm, setze dich zu mir! Bedeutend. Bertha, erzähle mir — Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — auch so artig fand, seine Tochter? Höre, Bertha, was sagte Virginius zu seiner verstümmelten Tochter?

Bertha mit Schaudern. Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Närrisches Ding! — Nichts sagte er. Plötzlich auf, faßt ein Schwert. Nach einem Schlachtmesser griff er —

Bertha stürzt ihm erschrocken in die Arme. Großer Gott! Was wollen Sie thun?

Verrina wirft das Schwert ins Zimmer. Nein! Noch ist Gerechtigkeit in Genua!

Elfter Auftritt.

Sacco. Calcagno. Die Vorigen.

Calcagno. Verrina, geschwind! Mache dich fertig! Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in die Signoria, die neuen Senatoren erwählen. Die Gassen wimmeln

von Volk. Der ganze Adel strömt nach dem Rathaus. Du begleitest uns doch, *spöttisch.* den Triumph unsrer Freiheit zu sehen?

Sacco. Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schaut wild. Bertha hat rote Augen.

Calcagno. Bei Gott! das nehm' ich nun auch gewahr — Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina *stellt zwei Sessel hin.* Setzt euch!

Sacco. Freund, du erschreckst uns.

Calcagno. So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen, geht Genua unter?

Verrina *fürchterlich.* Unter! Sitzt nieder!

Calcagno *erschrocken, indem sich beide setzen.* Mann! Ich beschwöre dich!

Verrina. Höret!

Calcagno. Was ahnet mir, Sacco?

Verrina. Genueser — ihr beide kennt das Altertum meines Namens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. Meine Mütter waren Muster der Genueserinnen. Ehre war unser einziges Kapital und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt! Niemand.

Verrina. Ich bin der Letzte meines Geschlechts. Mein Weib liegt begraben. Diese Tochter ist ihr einziges Vermächtnis. Genueser! Ihr seid Zeugen, wie ich sie erzog. Wird jemand auftreten und Klage führen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno. Deine Tochter ist ein Muster im Lande.

Verrina. Freunde! Ich bin ein alter Mann. Verliere ich diese, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtnis löscht aus. *Mit einer schrecklichen Wendung.* Ich habe sie verloren. Infam ist mein Stamm.

Beide *in Bewegung.* Das wolle Gott verhüten! *Bertha wälzt sich jammernd im Sofa.*

Verrina. Nein! verzweifle nicht, Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Beweinen dich diese, wird's irgendwo bluten. — Seht nicht so betroffen aus, Männer! *Langsam mit Gewicht.* Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen bezwingen?

Beide *fahren auf, werfen die Sessel zurück.* Gianettino Doria!

Bertha *mit einem Schrei.* Stürzt über mich, Mauern! Mein Scipio!

Zwölfter Auftritt.

Bourgognino. Vorige.

Bourgognino erhitzt. Springe hoch, Mädchen! Eine Freudenpost! — Edler Verrina! ich komme, meinen Himmel auf Ihre Zunge zu setzen. Schon längst liebte ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falschen Brettern von Coromandel schwamm. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in die Reede und führt, wie sie sagen, unermeßliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Bertha! ich mache sie glücklich. Bertha verhüllt sich. Große Pause.

Verrina bedächtlich zu Bourgognino. Haben Sie Lust, junger Mensch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

Bourgognino greift nach dem Schwert, zieht aber plötzlich die Hand zurück Das sprach der Vater —

Verrina. Das spricht jeder Schurk' in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von andrer Leute Gastung vorlieb?

Bourgognino. Mach mich nicht wahnwitzig, Graukopf!

Calcagno. Bourgognino! Wahr spricht der Graukopf.

Bourgognino auffahrend, gegen Bertha stürzend. Wahr spricht er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

Calcagno. Bourgognino, nicht da hinaus! Das Mädchen ist engelrein.

Bourgognino steht erstaunt still. Nun, so wahr ich selig werden will! rein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für das. — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein Unhold von Missethat zuckt auf ihren bebenden Zungen. Ich beschwöre euch! Schiebt meine Vernunft nicht im Kurzweil herum! Rein wäre sie? Wer sagte rein?

Verrina. Mein Kind ist nicht schuldig.

Bourgognino. Also Gewalt! Faßt das Schwert von dem Boden. — Genueser! Bei allen Sünden unter dem Mond! Wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Dieb Genuas findest. — Bourgognino erstarrt. Verrina geht gedankenvoll auf und nieder, dann steht er still.

Verrina. Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Bertha erlösen! Er tritt zu ihr, indem er den Trauerflor langsam von seinem Arme wickelt, darauf feierlich. Eh' das Herz-

blut eines Doria diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin — *Er wirft den Flor über sie.* verblinde!

Pause. Die übrigen sehen ihn schweigend, betreten an.

Verrina *feierlicher, seine Hand auf Berthas Haupt gelegt.* Verflucht sei die Luft, die dich fächelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menschliche Spur, die deinem Elend willkommen ist! Geh hinab in das unterste Gewölb meines Hauses! Winsle, heule, lähme die Zeit mit deinem Gram! *Unterbrochen von Schauern fährt er fort.* Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige zermalmende Kampf zwischen Sein und Vergehen! — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino den letzten Odem verröchelt hat! — Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinander greifen.

Großes Schweigen. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.

Bourgognino. Rabenvater! Was hast du gemacht? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? — *Höchst bedeutend.* Wer von euch wird nun auftreten und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschub schwatzen? Genuas Los ist auf meine Bertha geworfen, mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt? — Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren! — Ich hab' einen Eid gethan und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffinieren wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen — Sie zittern — blaß wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geißel deines Tyrannenmords. An diesem teuren Faden halt' ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino *wirft sich der Bertha zu Füßen.* Und fallen soll er — fallen für Genua, wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen Dorias umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. *Steht auf.*

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen. Gebt euch die Hände! In Dorias Herzen wirst du dein Schwert umkehren? Nimm sie, sie ist dein!

Calcagno kniet nieder. Hier kniet noch ein Genueser und legt seinen furchtbaren Stahl zu den Füßen der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Dorias Leben! Steht auf.

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, kniet Raphael Sacco. Wenn dies mein blankes Eisen Berthas Gefängnis nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu! Steht auf.

Verrina erheitert. Genua dankt euch in mir, meine Freunde! Geh nun, Tochter! Freue dich, des Vaterlands großes Opfer zu sein!

Bourgognino umarmt sie im Abgehen. Geh! Traue auf Gott und Bourgognino! An einem und eben dem Tag werden Bertha und Genua frei sein. Bertha entfernt sich.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Bertha.

Calcagno. Eh' wir weiter gehn, noch ein Wort, Genueser!

Verrina. Ich errate es.

Calcagno. Werden vier Patrioten genug sein, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren, nicht den Adel zu unsrer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe. Höret also, ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius fresco zu malen. Fiesco ist ein Anbeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Scenen. Wir werden die Malerei nach seinem Palast bringen und zugegen sein, wenn er sie betrachtet. Vielleicht, daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — Vielleicht —

Bourgognino. Weg mit ihm! Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer! Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersättigen lassen — Was es war, weiß ich jetzt plötzlich. Indem er heroisch aufspringt. Ich hab' einen Tyrannen!

Der Vorhang fällt.

26. fresco, Schiller dachte sich darunter fälschlich: mit frischen, lebendigen Farben.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer in Fiescos Palast.

Erster Auftritt.

Leonore. Arabella.

Arabella. Nein, sag' ich. Sie sahen falsch. Die Eifersucht lieh Ihnen die häßlichen Augen.

Leonore. Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein! Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dies war feuerfarb und geflammt. Mein Los ist entschieden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Julia.

Julia affektiert hereintretend. Der Graf bot mir sein Palais an, den Zug nach dem Rathaus zu sehen. Die Zeit wird mir lang werden. Eh' die Chokolade gemacht ist, Madam, unterhalten Sie mich! Bella entfernt sich, kommt sogleich wieder.

Leonore. Befehlen Sie, daß ich Gesellschaft hierher bitte?

Julia. Abgeschmackt. Als wenn ich die hier suchen müßte? Sie werden mich zerstreuen, Madam! Auf und ab, sich den Hof machend. Wenn Sie das können, Madam! — denn ich habe nichts zu versäumen.

Arabella boshaft. Desto mehr dieser kostbare Mohr, Signora! Wie grausam, bedenken Sie! die Perspektivchen der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen! Ah! Und das blitzende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt — Beim großmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

Julia vor einem Spiegel. Das ist Ihr wohl eine Seltenheit, Mamsell? Aber höre Sie, Mamsell, hat Sie Ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Charmant, Madam! Ihre Gäste durch Domestiken bekomplimentieren zu lassen.

Leonore. Es ist mein Unglück, Signora, daß meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert.

Julia. Eine häßliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! Das ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

Leonore. Ich weiß nur einen, Gräfin! Lassen Sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben!

Julia ohne darauf achten zu wollen. Und wie Sie sich tragen, Madam! Pfui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr! Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zuflucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war! Einen Firnis auf diese Wangen, woraus die mißfärbige Leidenschaft kränkelt! Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

Leonore munter zu Bella. Wünsche mir Glück, Mädchen! Unmöglich hab' ich meinen Fiesco verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren.

Man bringt Chokolade. Bella gießt ein.

Julia. Von Verlieren murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! Wie kam Ihnen auch der tragische Einfall, den Fiesco zu nehmen? — Warum auf diese Höhe, mein Kind, wo Sie notwendig gesehen werden müssen? verglichen werden müssen? Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesco kuppelte. Mitleidig ihre Hand ergreifend. Gutes Tierchen, der Mann, der in den Assembleen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Partie sein. Sie nimmt eine Tasse.

Leonore lächelnd auf Arabellen. Oder er würde in diesen Häusern des guten Tons nicht gelitten sein wollen.

Julia. Der Graf hat Person — Welt — Geschmack. Der Graf war so glücklich, Connaissancen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reißt er sich warm aus dem delikatesten Zirkel. Er kommt nach Hause. Die Ehefrau bewillkommt ihn mit einer Werkeltagszärtlichkeit, löscht seine Glut in einem feuchten, frostigen Kuß, schneidet ihm ihre Karessen wirtschaftlich wie einem Kostgänger vor. Der arme Ehemann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — hier ekelt ihn eine grämliche

Empfindsamkeit an. Signora, um Gotteswillen! Wird er nicht den Verstand verlieren, oder was wird er wählen?

Leonore bringt ihr eine Tasse. Sie, Madam — wenn er ihn verloren hat.

Julia. Gut! Dieser Biß sei in dein eigenes Herz gegangen! Zittre um diesen Spott, aber eh' du zitterst, erröte!

Leonore. Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es ist ja ein Toilettenpfiff.

Julia. Man sehe doch! Erzürnen muß man das Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwitz abjagen. Gut für jetzt! Es war Scherz, Madam! Geben Sie mir Ihre Hand zur Versöhnung!

Leonore giebt ihr die Hand mit vielsagendem Blick. Imperiali! — vor meinem Zorn haben Sie Ruhe.

Julia. Großmütig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch sein können, Gräfin? Langsam und lauernd. Wenn ich den Schatten einer Person bei mir führe, muß es nicht folgen, daß das Original mir wert ist? Oder was meinen Sie?

Leonore rot und verwirrt. Was sagen Sie? Ich hoffe, dieser Schluß ist zu rasch.

Julia. Das denk' ich selbst. Das Herz ruft nie die Sinne zu Hilfe. Wahre Empfindung wird sich nicht hinter Schmuckwerk verschanzen.

Leonore. Großer Gott! Wie kommen Sie zu dieser Wahrheit?

Julia. Mitleid, bloßes Mitleid. — Denn sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben Ihren Fiesco noch.

Sie giebt ihr ihre Silhouette und lacht boshaft auf.

Leonore mit auffahrender Erbitterung. Mein Schattenriß? Ihnen? Wirft sich schmerzvoll in einen Sessel. O der heillose Mann!

Julia frohlockend. Hab' ich vergolten? Hab' ich? Nun, Madam, keinen Nadelstich mehr in Bereitschaft? Laut in die Scene. Den Wagen vor! Mein Gewerb ist bestellt. Zu Leonoren, der sie das Kinn streicht. Trösten Sie Sich, mein Kind! Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz. Ab.

Dritter Auftritt.

Calcagno kommt.

Calcagno. So erhitzt ging die Imperiali weg, und Sie in Wallung, Madonna?

Leonore mit durchdringendem Schmerz. Nein! das war nie erhört!

Calcagno. Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

Leonore. Ein Freund vom Unmenschlichen — Mir aus den Augen!

Calcagno. Welchem Unmenschlichen? Sie erschrecken mich.

Leonore. Von meinem Mann — Nicht so! Von dem Fiesco.

Calcagno. Was muß ich hören?

Leonore. O, nur ein Bubenstück, das bei euch gangbar ist, Männer.

Calcagno faßt ihre Hand mit Heftigkeit. Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

Leonore ernst. Sie sind ein Mann — es ist nicht für mich.

Calcagno. Ganz für Sie — voll von Ihnen — daß Sie wüßten, wie sehr — wie unendlich sehr —

Leonore. Mann, du lügst — du versicherst, eh' du handelst.

Calcagno. Ich schwöre Ihnen. —

Leonore. Einen Meineid! Hör' auf! Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der sie niederschreibt. Männer! Männer! Wenn eure Eide zu so viel Teufeln würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen.

Calcagno. Sie schwärmen, Gräfin! Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geschlecht für den Frevel des einzelnen Rede stehn?

Leonore sieht ihn groß an. Mensch! Ich betete das Geschlecht in dem einzelnen an, soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen?

Calcagno. Versuchen Sie, Gräfin — Sie gaben Ihr Herz das erste Mal fehl — — Ich wüßte Ihnen den Ort, wo es aufgehoben sein sollte.

Leonore. Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt hinaus lügen — Ich will nichts von dir hören.

Calcagno. Diesen Verdammungsspruch sollten Sie heute noch in meinen Armen zurückrufen.

Leonore aufmerksam. Rede ganz aus! In deinen?

Calcagno. In meinen Armen, die sich öffnen, eine Verlassene aufzunehmen und für verlorene Liebe zu entschädigen.

Leonore sieht ihn fein an. Liebe?

Calcagno vor ihr nieder, mit Feuer. Ja, es ist hingesagt. Liebe, Madonna! Leben und Tod liegt auf Ihrer Zunge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von Tugend und Laster in einander fließen, und Himmel und Hölle in eine Verdammnis gerinnen.

Leonore tritt mit Unwillen und Hoheit zurück. Da hinaus zielte deine Teilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebeugung verrätst du Freundschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug! Abscheuliches Geschlecht! Bis jetzt glaubte ich, du betrügest nur Weiber; das hab' ich nie gewußt, daß du auch an dir selbst zum Verräter wirst.

Calcagno steht betroffen auf. Gnädige Frau —

Leonore. Nicht genug, daß er das heilige Siegel des Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend haucht dieser Heuchler die Pest und will meine Unschuld im Eidbrechen unterweisen.

Calcagno rasch. Das Eidbrechen ist nur Ihr Fall nicht, Madonna.

Leonore. Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? Das wußtest du nicht, Sehr groß. daß schon allein das erhabene Unglück, um den Fiesco zu brechen, ein Weiberherz adelt. Geh! Fiescos Schande macht keinen Calcagno bei mir steigen, aber — die Menschheit sinken. Schnell ab.

Calcagno sieht ihr betäubt nach, dann ab, mit einem Schlag vor die Stirne. Dummkopf!

Vierter Auftritt.

Der Mohr. Fiesco.

Fiesco. Wer war's, der da wegging?

Mohr. Marchese Calcagno.

Fiesco. Auf dem Sofa blieb dieses Schnupftuch liegen. Meine Frau war hier.

Mohr. Begegnete mir soeben in einer starken Erhitzung.

Fiesco. Dieses Schnupftuch ist feucht. Steckt es zu sich. Calcagno hier? Leonore in starker Erhitzung? Nach einigem Nachdenken zum Mohren. Auf den Abend will ich dich fragen, was hier geschehen ist.

32 ff. Vgl. Ifflands „Albert von Thurneisen, ein bürgerliches Trauerspiel" II, 8: „Sie aus aller Fassung, Sophie betäubt, ihre Nichte in Thränen — Gott, was ist hier vorgegangen?"

Mohr. Mamsell Bella hört es gern, daß sie blond sei. Will es beantworten.

Fiesco. Und nun sind dreißig Stunden vorbei. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

Mohr. Auf ein Jota, mein Gebieter.

Fiesco setzt sich. Sag denn, wie pfeift man von Doria und der gegenwärtigen Regierung?

Mohr. O pfui, nach abscheulichen Weisen. Schon das Wort „Doria" schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen. Kater Doria habe sie aufgefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesco. Das könnte wahr sein — und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr leichtfertig. Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — Holla! Hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

Fiesco steht auf. Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den einzigen?

Mohr. So wenig als zweien Grafen von Lavagna.

Fiesco setzt sich. Das ist etwas! Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr mißt ihn mit großen Augen. Höret, Graf von Lavagna! Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht verdauen, daß ein Kavalier vom ersten Hause — voll Talenten und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesco, dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

Fiesco wendet sich mit Verachtung ab. Von einem Schurken das anzuhören! —

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fall verschlafe. Viele bedauern, sehr viele verspotten, die meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor. Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke stecke.

Fiesco. Ein Fuchs riecht den andern — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

27. Vgl. die Anmerkung 10 zu IV, 14, S. 325. — 36. Vgl. Lehmanns Florilegium, 1638, S. 218: „Man kennt ein' Fuchs, wann er gleich in einer Kapuziner Kapp geht."

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

Fiesco. Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börse schreit man laut —

Fiesco. Was? Ich befehl' es dir.

Mohr sich zurückziehend. Daß Ihr ein Narr seid!

Fiesco. Gut! Hier nimm die Zechine für diese Zeitung! Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt, daß ich diese Genueser üben will; bald will ich mir eine Glatze scheren, daß sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

Mohr drollig. Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

Fiesco. Narr? Bist du toll, Bursche?

Mohr. Verzeiht! Ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesco lacht, giebt ihm eine. Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und jetzt Pardon über sich hören. Euer sind sie Seel' und Leib.

Fiesco. Das freut mich. Sie geben den Ausschlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich! daß ich nicht Geschmack an der Großmut gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondsfinsternis her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

Fiesco. Dein Gedanke war besser als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Thaten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf,

10 f. So wird zu lesen sein statt des unverständlichen „daß diese Genueser über will" des ersten Drucks. Schiller dachte wohl an eine Anekdote aus dem Leben des Alkibiades. — 12 f. Besonders gedenkt Retz, wie Düntzer bemerkt, seiner erfolgreichen Freigebigkeit gegen die Seidenweber. Da Fiesco von ihrem Vorsteher (Konsul) ihre durch den Krieg veranlaßte traurige Lage vernommen, habe er ihm nicht nur seine Teilnahme bezeigt, sondern ihn aufgefordert, die Bedürftigsten zu ihm kommen zu lassen; er habe sie sodann reichlich mit Geld und Lebensmitteln unterstützt, aber gebeten, nichts davon verlauten zu lassen, da er seinen Lohn in dem Bewußtsein finde, den Bedürftigen geholfen zu haben, und dadurch habe er sich die Herzen dieser armen Leute in hohem Grade gewonnen, daß sie seit diesem Tag ihm ganz ergeben gewesen.

ruft, Hum! spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle. — Dieser Mißmut hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schloßen und Blitze.

Fiesco. Stille! horch! Was ist das für ein verworrenes Gesumse?

Mohr ans Fenster fliegend. Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathaus herabkommen.

Fiesco. Heute ist Prokuratorwahl. Laß meine Carriole vorfahren! Unmöglich kann die Sitzung schon aus sein. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus sein — Schwert und Mantel her! Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Fiesco. Das freut mich.

Mohr. Nun, wie? Wird mein Präsent bald herausrücken?

Fiesco. Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Fiesco. Der Tumult wälzt sich hierher. Horch! Das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. Rasch. Geschwind, riegle die Hofpforten auf! Ich hab' eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr am Fenster, schreit. Was ist das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hierher —

Fiesco. Es ist ein Aufruhr! Spreng' unter sie! Nenn' meinen Namen! Sieh zu, daß sie hierher sich werfen! Mohr eilt hinunter. Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Fünfter Auftritt.

Fiesco. — Zenturione, Zibo, Asserato stürzen stürmisch ins Zimmer.

Zibo. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet hereintreten.

Zenturione. Ich bin beschimpft, tödlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesicht der ganzen Signoria!

Asserato. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Zenturione. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache teilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehilfen fordern.

Zibo. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen speien.

Asserato. Die Rechte der Nation sind zertrümmert. Die republikanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Fiesco. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Zibo. Er war der neunundzwanzigste unter den Wahlherrn, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Achtundzwanzig Stimmen waren gesammelt. Vierzehn sprachen für mich, ebensoviel für Lomellino! Dorias und die seinige standen noch aus.

Zenturione rasch ins Wort fallend. Standen noch aus. Ich votierte für Zibo. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre! — Doria —

Asserato fällt ihm wieder ins Wort. So was erlebte man nicht, so lang' Ocean um Genua flutet. — —

Zenturione hitziger fort. Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum daran, rief in die Versammlung:

Zibo. „Senatoren, es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellin ist Prokurator!"

Zenturione. „Lomellin ist Prokurator," und warf sein Schwert auf die Tafel.

Asserato. Und rief: „Es gilt nicht!" und warf sein Schwert auf die Tafel.

Fiesco nach einigem Stillschweigen. Wozu sind Sie entschlossen?

Zenturione. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesco. Zenturione, Binsen mögen vom Atem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beschließen?

Zibo. Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe?

Fiesco. Genua? Genua? Weg damit! es ist mürb, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit! Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Zenturione. Lernen Sie unsre Patrizier besser schätzen! Kaum

war Dorias trotzige That gethan, flohen ihrer einige hundert mit zerrißnen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

Fiesco spöttisch. Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Zenturione stürmisch. Nein! wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

Zibo. Das Volk wütet auch, — was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Fiesco lacht. Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niedres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht, und zuletzt — über Zwirnsfäden stolpert? Genueser, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbei. Genua ist unter seinen Namen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rakete eines zärtlichen Knaben Oktavius sprang. Genua kann nicht mehr frei sein. Genua muß von einem Monarchen erwärmt werden. Genua braucht einen Souverän, also huldigen Sie dem Schwindelkopf Gianettino!

Zenturione aufbrausend. Wenn sich die grollenden Elemente versöhnen, und der Nordpol dem Südpol nachspringt — Kommt, Kameraden!

Fiesco. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Worüber brüten Sie, Zibo?

Zibo. Über nichts oder einem Possenspiel, das „das Erdbeben“ heißen soll.

Fiesco führt sie zu einer Statue. Schauen Sie doch diese Figur an!

Zenturione. Es ist die Venus von Florenz. Was soll sie uns hier?

Fiesco. Sie gefällt Ihnen aber?

Zibo. Ich sollte denken, oder wir wären schlechte Italiener. Wie Sie das jetzt fragen mögen!

Fiesco. Nun, reisen Sie durch alle Weltteile und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen!

Zibo. Und tragen denn für unsre Mühe davon?

Fiesco. Dann werden Sie die Phantasie der Marktschreierei überwiesen haben —

Zenturione ungeduldig. Und was gewonnen haben?

Fiesco. Gewonnen haben den verjährten Prozeß der Natur mit den Künstlern.

Zenturione hitzig. Und dann?

Fiesco. Dann? Dann? Fängt zu lachen an. Dann haben Sie vergessen zu sehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht!

Zenturione, Zibo und Asserato gehen ab.

Sechster Auftritt.

Fiesco.

Getümmel um den Palast nimmt zu.

Fiesco. Glücklich! Glücklich! das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Türme gefaßt — Immer zu! Immer zu! Allgemein werde der Brand, der schadenfrohe Wind pfeife in die Verwüstung!

Siebenter Auftritt.

Mohr in Eil. **Fiesco.**

Mohr. Haufen über Haufen!

Fiesco. Mache die Thorflügel weit auf! Laß hereinstürzen, was Füße hat.

Mohr. Republikaner! Republikaner! Ziehen ihre Freiheit am Joch, keuchen wie Lastochsen unter ihrer aristokratischen Herrlichkeit.

Fiesco. Narren, die glauben, Fiesco von Lavagna werde f o r t f ü h r e n, was Fiesco von Lavagna nicht a n f i n g! Die E m p ö r u n g kommt wie gerufen. Aber die V e r s c h w ö r u n g muß meine sein. Sie stürmen die Treppe herauf.

Mohr hinaus. Holla! Holla! Werden das Haus höflichst zur Thüre hereinbringen. Das Volk stürmt herein. Die Thüre in Trümmer.

Achter Auftritt.

Fiesco. Zwölf Handwerker.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesco. Hübsch g e m a c h, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, das zeugt von eurem guten Herzen. Aber meine Ohren sind delikater.

Alle ungestümer. Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

Fiesco der sie lächelnd überzählt. Zwölf sind ein vornehmes Heer —

Einige. Diese Doria müssen weg! Der Staat muß eine andere Form haben!

Erster Handwerker. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuschmeißen — die Treppen die Friedensrichter!

Zweiter. Denkt doch, Lavagna, die Treppen hinab! als sie ihm bei der Wahl widersprachen.

Alle. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Ein Dritter. Ein Schwert in den Rat zu nehmen —

Erster. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs! im Zimmer des Friedens!

Zweiter. Im Scharlach in den Senat zu kommen! nicht schwarz, wie die übrigen Ratsherrn!

Erster. Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren!

Alle. Ein Tyrann! Ein Verräter des Lands und der Regierung!

Zweiter. Zweihundert Deutsche zur Leibwach' vom Kaiser zu kaufen —

Erster. Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle. Hochverrat! Meuterei! Genuas Untergang!

Erster. Das Wappen der Republik an der Kutsche zu führen —

Zweiter. Die Statue des Andreas mitten im Hof der Signoria! —

Alle. In Stücken mit dem Andreas! In tausend Stück den steinernen und den lebendigen!

Fiesco. Genueser, warum mir das alles?

Erster. Ihr sollt es nicht dulden! Ihr sollt ihm den Daumen aufs Aug halten!

Zweiter. Ihr seid ein kluger Mann, und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben!

Erster. Und seid ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden!

Fiesco. Euer Zutrauen schmeichelt mir sehr. Kann ich es durch Thaten verdienen?

Alle lärmend. Schlage! Stürze! Erlöse!

Fiesco. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Einige. Redet, Lavagna!

Fiesco *der sich niedersetzt.* Genueser — das Reich der Tiere kam einst in bürgerliche Gährung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein *Fleischerhund* bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei? Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Erster Bürger. Fürs Volk! Alle fürs Volk!

Fiesco. Das Volk gewann's. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. *Mehrheit* setzte durch. Wenig Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinoceros traten auf und brüllten laut: Zu den Waffen! Jetzt kam die Reihe an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! Seht, Genueser! Der Feigen waren *mehr* denn der Streitbaren, der Dummen *mehr* denn der Klugen — *Mehrheit* setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen! Genueser, wozu wäret ihr jetzt geneigt gewesen?

Erster und **Zweiter.** Zum Ausschuß! Freilich, zum Ausschuß!

Fiesco. Diese Meinung gefiel! die Staatsgeschäfte teilten sich in mehrere Kammern. *Wölfe* besorgten die Finanzen, *Füchse* waren ihre Sekretäre. *Tauben* führten das Kriminalgericht, *Tiger* die gütlichen Vergleiche, *Böcke* schlichteten Heiratsprozesse. Soldaten waren die *Hasen*; *Löwen* und *Elefant* blieben bei der Bagage, der *Esel* war Gesandter des Reichs, und der *Maulwurf* Oberaufseher über die Verwaltung der Ämter. Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Verteilung? Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs. Wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. — Die Tiere empörten sich. Laßt uns einen *Monarchen* wählen, riefen

sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat! — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser! — Aber *Indem er mit Hoheit unter sie tritt.* es war der Löwe!

Alle *klatschen, werfen die Mützen in die Höh.* Bravo! Bravo! Das haben sie schlau gemacht!

Erster. Und Genua soll's nachmachen, und Genua hat seinen Mann schon!

Fiesco. Ich will ihn nicht wissen. Gehet heim! Denkt auf den Löwen! *Die Bürger tumultuarisch hinaus.* Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesco — Hassan! Hassan! Ich muß diesen Wind benutzen — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Haß verstärken! dieses Interesse anfrischen! — Heraus, Hassan! Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

Neunter Auftritt.

Mohr *kommt.* **Fiesco.**

Mohr *wild.* Meine Sohlen brennen noch. Was giebt's schon wieder?

Fiesco. Was ich befehle.

Mohr *geschmeidig.* Wohin lauf' ich zuerst? Wohin zuletzt?

Fiesco. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt! Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt! ich posaune jetzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr *sechs Schritte zurück.* Herr! — das ist wider die Abrede.

Fiesco. Sei ganz ruhig! Es ist nichts mehr denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettinos Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder leugne?

Fiesco. Leugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehest du aus. Diese Witzigung kannst du auf Conto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr *schüttelt den Kopf, bedenklich.* Ein Schelm ist der Teufel. Die Herrn könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädert.

Fiesco. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugthuung aus-

bitten und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonnieren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk aus einander treiben. Das macht geläufiger.

Fiesco. So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut danach läuft — Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. Gut! Mit gräßlichem Geschrei. Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu! Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus. Bediente fliehen über den Schauplatz.

Zehnter Auftritt.

Leonore, Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord! schrieen sie, Mord! Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

Leonore. Sie schrieen Mord, und das Volk murmelte deutlich: Fiesco! Armselige Betrüger! Meine Augen wollten sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen!

Rosa. Sammeln Sie sich! Bella ist nach.

Leonore. Bella wird seinen brechenden Blick noch auffassen! Die glückliche Bella! Weh über mich, seine Mörderin! Hätte Fiesco mich lieben können, nie hätte Fiesco sich in die Welt gestürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella!

Elfter Auftritt.

Vorige. Bella.

Bella. Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppieren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rapp prahlte unter ihm und jagte mit hochmütigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüber flog, lächelte gnädig, winkte hierher und warf drei Küsse zurück. Boshaft. Was mach' ich damit, Signora?

Leonore in Entzückung. Leichtfertige Schwätzerin! Bring' sie ihm wieder!

Rosa. Nun sehen Sie! Jetzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er den Dirnen nach, und ich jage nach einem Blick? — O, Weiber! Weiber! Gehen ab.

Zwölfter Auftritt.

Im Palast des Andreas.

Gianettino, Lomellin kommen hastig.

Gianettino. Laß sie um ihre Freiheit brüllen, wie die Löwin um ein Junges! Ich bleibe dabei.

Lomellin. Doch, gnädiger Herr —

Gianettino. Zum Teufel mit Eurem D o ch, dreistundenlanger Prokurator! Ich weiche um keines Haares Breite. Laß Genuas Türme die Köpfe schütteln und die tobende See N e i n dareinbrummen! Ich fürchte den Troß nicht.

Lomellin. Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel giebt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung, Volk und Patrizier.

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berg und sehe dem possierlichen Brande zu —

Lomellin. Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten.

Gianettino. Possen! Possen! Ich kenne nur Einen, der fürchterlich werden k ö n n t e, und für den ist gesorgt.

Lomellin. Seine Durchlaucht! Andreas kommt. Beide verneigen sich tief.

Andreas. Signor Lomellin! Meine Nichte wünscht auszufahren.

Lomellin. Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten. Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim!

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es wert ist. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe.

Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdientest, den Herzog und seine Signoria zu hören.

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann — — du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — — die Liebe der Genueser! Den Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog —

Andreas. Unterbrich mich nicht! Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel holte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig sein, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino beleidigt. Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog erzogen.

Andreas. Schweig! — Du bist ein Hochverräter des Staats und hast das Herz seines Lebens verwundet. Merke dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagwerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino trotzig. Gemach, Herzog! Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte!

Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdienstes ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein — diesen! Dank' es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht sein will, — Dank' es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe! Schnell ab.

Vierzehnter Auftritt.

Lomellin außer Atem, erschrocken. **Gianettino** sieht dem Herzog glühend und sprachlos nach.

Lomellin. Was hab' ich gesehen? was angehört? Jetzt! jetzt! fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist alles verloren.

Gianettino mit Ingrimm. Was war zu verlieren?

Lomellin. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken dahingeschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesco vollstrecken sollte.

Gianettino stampft mit dem Fuß. Was? Sind heut alle Teufel los?

Lomellin. Man inquirierte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man bracht' ihn auf die erste Folter. Er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er sagte aus, sagte aus — gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Taugnichts preisgaben?

Gianettino schnaubt ihn wild an. Frage mich nichts!

Lomellin. Hören Sie weiter! Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihren gehört — so zeigte sich Fiesco dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm odemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf, das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen, wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkür übergeben, und Fiesco — ein Herzstoß für uns — Fiesco begnadigte ihn. Jetzt raste die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesco wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino mit einem dumpfen Gelächter. Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel! — Kaiser Karl! Mit dieser einzigen Silbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellin. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmaus kommen.

Gianettino *zieht einen Brief mit großem Siegel hervor.* Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellin? Glaubte er mich tolldreist genug, wütige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verraten wären?

Lomellin *betreten.* Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke etwas, das du nicht weißt. Der Schluß ist gefaßt. Übermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen — Du trittst zurück?

Lomellin. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

Gianettino. Närrchen, am Thron wirft man sie nieder. Siehst du, ich überlegte mit Karls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteien hätte, die es ihm zum zweitenmal in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und du schreibst, was ich diktiere.

Lomellin. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich! Schreib!

Lomellin. Was schreib' ich aber? *Setzt sich.*

Gianettino. Die Namen der zwölf Kandidaten — Franz Zenturione.

Lomellin *schreibt.* Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.

Gianettino. Cornelio Calva.

Lomellin. Calva.

Gianettino. Michael Zibo.

Lomellin. Eine Abkühlung auf die Prokuratur.

Gianettino. Thomas Asserato mit drei Brüdern.

Lomellin hält inne.

Gianettino *nachdrücklich.* Mit drei Brüdern.

Lomellin *schreibt* Weiter.

Gianettino. Fiesco von Lavagna.

Lomellin. Geben Sie acht! geben Sie acht! Sie werden über diesem schwarzen Stein noch den Hals brechen.

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Lomellin. Der mag anderswo Hochzeit halten.

Gianettino. Wo ich Brautführer bin — Raphael Sacco.

34. schwarzen Stein, Anspielung auf den Namen Lavagna (= Schieferstein).

Lomellin. Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünftausend Scudi bezahlt hat. *Schreibt.* Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Calcagno.

Lomellin. Calcagno — den zwölften schreib' ich auf meine Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

Gianettino. Ende gut, alles gut — Joseph Verrina.

Lomellin. Das war der Kopf des Wurms. *Steht auf, streut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen.* Der Tod giebt übermorgen prächtige Galla und hat zwölf genuesische Fürsten geladen.

Gianettino *tritt zum Tisch, unterzeichnet.* Es ist geschehen — In zwei Tagen ist Dogewahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, wenn zugleich meine zweihundert Deutsche das Rathaus mit Sturm besetzen. Ist das vorbei, tritt Gianettino Doria in den Saal und läßt sich huldigen. *Klingelt.*

Lomellin. Und Andreas?

Gianettino *verächtlich.* Ist ein alter Mann. *Ein Bedienter.* Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Messe. *Bedienter ab.* Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Heiligenmaske inkognito bleiben.

Lomellin. Aber das Blatt, Prinz?

Gianettino. Nimmst du, lässest es durch unsre Partei zirkulieren. Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet den Spinola von allem und heißt ihn früh acht Uhr in der Hauptstadt hier eintreffen. *Will fort.*

Lomellin. Ein Loch im Faß, Prinz! Fiesco besucht keinen Senat mehr.

Gianettino *zurückrufend.* Doch noch einen Meuter wird Genua haben? — Ich sorge dafür. *Ab in ein Seitenzimmer, Lomellin fort durch ein anderes.*

Fünfzehnter Auftritt.

Vorzimmer bei Fiesco.

Fiesco mit Briefen und Wechseln. **Mohr.**

Fiesco. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

Mohr. Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Fiesco. Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

33. Vgl. die Anmerkung 35 zur 18. Scene dieses Aktes. Seite 174.

Fiesco bricht die Briefe auf, fliegt sie durch. Willkommen, willkommen in Genua! Sehr aufgeräumt. Die Kuriere werden fürstlich bewirtet.

Mohr. Hum! Will gehen.

Fiesco. Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Fiesco. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zweitausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Verteile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben! Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andere als Ordensbrüder oder Savoyarden oder Komödianten, wieder andere als Krämer oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle? Antwortet er: zur goldenen Schlange, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl! aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir ein Lock Haare, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. Will fort.

Fiesco. Halt! noch eine Arbeit. Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird! Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Verstehe. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. Will fort.

Fiesco. Gemach! Noch eine Vorsicht! Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst! Doria besucht die verdächtigen Häuser. Hänge dich an die Töchter der Freude! Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen Herrn! Nichts kann zu ehrwürdig sein, das du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Holla! Ich habe Eingang bei einer gewissen Diana Bononi, und bin gegen fünf Vierteljahr ihr Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Prokurator Lomellino aus ihrem Hause kommen.

Fiesco. Wie gerufen. Eben der Lomellino ist der Hauptschlüssel zu allen Tollheiten Dorias. Gleich morgen früh mußt du hingehen. Vielleicht ist er heute Nacht dieser keuschen Luna Endymion.

Mohr. Noch ein Umstand, gnädiger Herr! Wenn mich die Genueser fragen — und ich bin des Teufels! das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen: was denkt Fiesco zu Genua? — Werdet Ihr Eure Maske noch länger tragen, oder was soll ich antworten?

Fiesco. Antworten? Wart'! Die Frucht ist ja zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, sollst du antworten, und dein Herr heiße Johann Ludwig Fiesco.

Mohr sich froh streckend. Was ich anbringen will, daß sich's gewaschen haben soll, bei meiner hundsföttischen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Hassan! In ein Weinhaus zuerst! Meine Füße haben alle Hände voll zu thun — ich muß meinen Magen karessieren, daß er mir bei meinen Beinen das Wort red't. Eilt ab, kommt aber schnell zurück. A propos! Bald hätt' ich das verplaudert. Was zwischen Eurer Frau und Calcagno vorging, habt Ihr gern wissen mögen? — Ein Korb ging vor, Herr, und das war alles. Läuft davon.

Sechzehnter Auftritt.

Fiesco bei sich.

Fiesco. Ich bedaure, Calcagno — Meinen Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Ehebetts preisgeben, wenn mir meines Weibes Tugend und mein eigener Wert nicht Handschrift genug ausgestellt hätten? Doch willkommen mit dieser Schwägerschaft! Du bist ein guter Soldat. Das soll mir deinen Arm zu Dorias Untergang kuppeln! — — Mit starkem Schritt auf und nieder. Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Maschinen des großen Wagestücks sind im Gang, zum schaudernden Konzert alle Instrumente gestimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureißen und Genuas Patrioten den Fiesco zu zeigen. Man hört kommen. Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?

---

4. Endymion, Sohn des Zeus, nach andern des Aëthlios, von seltener Schönheit, Geliebter der Selene (Luna).

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Verrina. Romano mit einem Tableau. **Sacco. Bourgognino. Calcagno.** Alle verneigen sich.

Fiesco ihnen entgegen, voll Heiterkeit. Willkommen, meine würdigen Freunde! Welche wichtige Angelegenheit führt Sie so vollzählig zu mir? — Du auch da, teurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich als meine Augen. War's nicht seit dem letzten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?

Verrina. Zähl' ihm nicht nach, Fiesco! Schwere Lasten haben indes sein graues Haupt gebeugt. Doch genug hiervon!

Fiesco. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. Zu Bourgognino. Willkommen, junger Held! Unsre Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

Bourgognino. Ich bin auf dem Wege.

Fiesco. Verrina, man sagt mir, daß dieser junge Kavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beifall zu dieser Wahl! Ich hab' ihn nur einmal gesprochen, und doch würd' ich stolz sein, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieses Urteil macht mich eitel auf meine Tochter.

Fiesco zu den andern. Sacco? Calcagno? — Lauter seltne Erscheinungen in meinen Zimmern! Beinahe möchte ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genuas edelste Zierden sie vorübergehen. — Und hier begrüße ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Zirkel.

Romano. Es ist ein Maler schlechtweg, gnädiger Herr, Romano mit Namen, der sich vom Diebstahl an der Natur ernährt, kein Wappen hat als seinen Pinsel, und nun gegenwärtig ist, Mit einer tiefen Verbeugung. die große Linie zu einem Brutuskopfe zu finden.

Fiesco. Ihre Hand, Romano! Ihre Meisterin ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. Was malen Sie aber, Romano?

Romano. Scenen aus dem nervigten Altertum. Zu Florenz steht mein sterbender Herkules, meine Kleopatra zu Venedig, der wütende Ajax zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatikan wieder auferstehen.

Fiesco. Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

Romano. Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genies bekam weniger Fett, als das Licht des Lebens. Über einen gewissen Punkt hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier ist meine letzte Arbeit.

Fiesco aufgeräumt. Sie könnte nicht erwünschter gekommen sein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf! Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde! Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf!

Verrina winkt den andern. Nun merket auf, Genueser!

Romano stellt das Gemälde zurecht. Das Licht muß von der Seite spielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf! Diesen lassen Sie fallen! Gut! Er tritt auf die Seite. Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Malerei betrachten.

Verrina in Begeisterung. Spritz' zu, eisgrauer Vater! — Zuckst du, Tyrann? — Wie so bleich steht ihr Klötze Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — Mir nach, Klötze Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! nieder! Er haut gegen das Gemälde.

Fiesco lächelnd zum Maler. Fordern Sie mehr Beifall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina erschöpft. Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg wie Blasen? Du hier, Fiesco? Der Tyrann lebt noch, Fiesco?

Fiesco. Siehst du? Über vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswert? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmut auch aus den welkenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! — Unnachahmlich! Göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm noch von des Atems letzten Wellen gehoben! Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasieen knieen und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

4 f. Die Papiermanschette, die anbrennt, wenn das Licht herabgebrannt ist. Romano will sagen: Die Menschen seien mit Zeitungsruhm (der „papiernen Krone") freigebiger als mit Geld. Vgl. Mercks Recension des „Siegwart" bei Stahr, Merck, S. 83: „Wenn öfterer Druck und Nachdruck und allgemeines Lob von Halbgelehrten und Ungelehrten, und großen und kleinen Nachtwächtern in der gelehrten Welt der papiernen Krone deutschen Litteraturlobes mehr Dichtigkeit und Dauer verschaffen könnten, so hat dieses Buch sich deswegen gewiß zu erfreuen."

Bourgognino. Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Mut, Sohn! Gott verwarf den Arm des Fiesco, er muß auf den unsrigen rechnen.

Fiesco zum Maler. Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg! Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg!

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. Er will hinaus.

Fiesco. Eine kleine Geduld, Romano! Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken. Zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde. Tritt her, Maler! Äußerst stolz und mit Würde. So trotzig stehst du da, weil du Leben auf toten Tüchern heuchelst und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne thatenerwärmende Kraft; stürzest Tyrannen auf Leinwand; — bist selbst ein elender Sklave! Machst Republiken mit einem Pinsel frei; — kannst deine eignen Ketten nicht brechen! Voll und befehlend. Geh! Deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein weiche der That — Mit Größe, indem er das Tableau umwirft. Ich habe gethan, was du — nur maltest. Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.

Achtzehnter Auftritt.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Sacco. Calcagno.

Fiesco unterbricht eine Pause des Erstaunens. Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die einzigen wäret, die Genuas Ketten fühlten? die einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie schon Fiesco zerbrochen. Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet. Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — — hier vier Ga-

34 f. Fiesco geht auf seine Besitzungen, wo er nach Mailly mit dem Herzog von Parma ein Bündnis schließt: beide kommen überein, in ihren Besitzungen 2000 wohl eingeübte Soldaten zum Dienste Fiescos zu unterhalten. Daher die 2000 Mann, die bei Schiller (II, 15) verkappt in die Stadt einschleichen. So berichtet Düntzer.

leeren vom Papst. Was fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Nest aufzujagen? Was wißt Ihr noch zu erinnern? *Da sie alle erstarrt schweigen, tritt er von der Tafel, mit Selbstgefühl.* Republikaner, ihr seid geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen. *Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesco zu Füßen.*

Verrina. Fiesco! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — mein Knie kann es nicht — Du bist ein großer Mensch; — aber — Steht auf, Genueser!

Fiesco. Ganz Genua ärgerte sich an dem Weichling Fiesco. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesco. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigen Despoten betrogen, meine Tollheit hat eurem Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Üppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug! Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino *wirft sich unmutig in einen Sessel.* Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesco. Aber laßt uns schleunig von Gedanken zu Thaten gehn! Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwierig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina ist nachdenkend?

Bourgognino. Geduld! Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll als des jüngsten Tages Posaunenruf. *Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu.* Vater, wach' auf! Deine Bertha verzweifelt.

Verrina. Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesco. Überlegt den Entwurf zur Vollstreckung! Über dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beide!

Bourgognino. Eh wir scheiden, laßt uns den heldenmütigen Bund durch eine Umarmung beschwören! *Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.* Hier wachsen Genuas fünf größte Herzen zusammen, Genuas größtes Los zu entscheiden. *Drücken sich inniger.* Wenn der Welten Bau auseinander fällt, und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz! *Treten auseinander.*

Verrina. Wann versammeln wir uns wieder?

Fiesco. Morgen Mittag will ich eure Meinungen sammeln.

Verrina. Morgen Mittag denn. Gute Nacht, Fiesco! Bourgognino, komm! Du wirst etwas Seltsames hören. *Beide ab.*

Fiesco *zu den andern.* Geht ihr zu den Hinterthoren hinaus, daß Dorias Spionen nichts merken! *Alle entfernen sich.*

Neunzehnter Auftritt.

Fiesco *der nachdenkend auf- und niedergeht.*

Welch ein Aufruhr in meiner Brust? welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze That ausgehen, auf den Zehen schleichen und ihr flammrot Gesicht furchtsam zu Boden schlagen, stehlen sich die üppigen Phantomen an meiner Seele vorbei — Haltet! haltet! Laßt mich euch ins Angesicht leuchten — — Ein guter Gedanke stählet des Mannes Herz und zeigt sich heldenmäßig dem Tage. — Ha! ich kenne euch! — Das ist die Liverei des ewigen Lügners — verschwindet! *Wieder Pause, darauf lebhafter.* Republikaner Fiesco? Herzog Fiesco? — Gemach — Hier ist der gähe Hinuntersturz, wo die Mark der Tugend sich schließt, sich scheiden Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden gestrauchelt, und Helden sind gesunken, und die Welt belagert ihren Namen mit Flüchen — Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden sind still gestanden und Halbgötter geworden. — *Rascher.* Daß sie mein sind, die Herzen von Genua? Daß von meinen Händen dahin, dorthin sich gängeln läßt das furchtbare Genua? — O, über die schlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt — Unglückselige Schwungsucht! Uralte Buhlerei! Engel küßten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem kreißenden Bauche. — *Sich schaudernd schüttelnd.* Engel fingst du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen! *Nach einer nachdenkenden Pause, fest.* Ein Diadem erkämpfen ist groß. Es wegwerfen ist göttlich. *Entschlossen.* Geh unter, Tyrann! Sei frei, Genua, und ich *Sanft geschmolzen.* dein glücklichster Bürger!

Dritter Aufzug.

Furchtbare Wildnis.

Erster Auftritt.

Verrina, **Bourgognino** kommen durch die Nacht.

Bourgognino steht still. Aber wohin führst du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abriefst, keucht noch immer aus deinem arbeitenden Odem. Unterbrich dieses grauenvolle Schweigen! Rede! Ich folge nicht weiter.

Verrina. Das ist der Ort.

Bourgognino. Der schrecklichste, den du auffinden konntest. Vater, wenn das, was du hier vornehmen wirst, dem Orte gleich sieht, Vater, so werden meine Haarspitzen aufwärts springen.

Verrina. Doch blühet das gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verwesung Leichname morsch frißt, und der Tod seine schaudernde Tafel hält — dahin, wo das Gewinsel verlorner Seelen Teufel belustigt, und des Jammers undankbare Thränen im durchlöcherten Siebe der Ewigkeit ausrinnen — dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Losung ändert, und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — Dort will ich zu dir durch Verzerrungen sprechen, und mit Zähnklappern wirst du hören.

Bourgognino. Hören? Was? ich beschwöre dich.

Verrina. Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut ist rosenrot — dein Fleisch ist milde geschmeidig; dergleichen Naturen fühlen menschlich weich; an dieser empfindenden Flamme schmilzt meine grausame Weisheit. Hätte der Frost des Alters oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geister gestellt — hätte schwarzes, klumpigtes Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen gesperrt, dann wärst du geschickt, die Sprache meines Grams zu verstehen und meinen Entschluß anzustaunen.

Bourgognino. Ich werd' ihn hören und mein machen.

Verrina. Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke, grauenvoll wie die lichtscheue Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen — Siehst du? Allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu sein — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht — Höre, Scipio! — —

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwidre nichts! Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du drauf sagen — Fiesco muß sterben!

Bourgognino mit Bestürzung. Sterben! Fiesco!

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott! es ist heraus — Fiesco sterben, Sohn, sterben durch mich! — Nun geh — Es giebt Thaten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen — das ist eine davon. Geh! Ich will weder deinen Tadel noch deinen Beifall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut! Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — Höre — Sahest du ihn gestern in unsrer Bestürzung sich spiegeln? Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er seinesgleichen in Genua dulden? Geh! Den Tyrannen wird Fiesco stürzen, das ist gewiß! Fiesco wird Genuas gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser!
Er geht schnell ab. Bourgognino blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.

Zweiter Auftritt.

Saal bei Fiesco. In der Mitte des Hintergrunds eine große Glasthüre, die den Prospekt über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Fiesco vom Fenster.

Was ist das? — Der Mond ist unter — Der Morgen kommt feurig aus der See — Wilde Phantasieen haben meinen Schlaf aufgeschwelgt — mein ganzes Wesen krampfig um eine Empfindung gewälzt. — Ich muß mich im Offenen dehnen. Er macht die Glasthüre auf. Stadt und Meer vom Morgenrot überflammt. Fiesco mit starken Schritten im Zimmer. Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua? und die kleinern

Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — aber ich verletze die Tugend! *Steht still.* Tugend? — Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen als der gemeine — Sollt' er Tugend mit ihm zu teilen haben? Der Harnisch, der des Pygmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte **der** einem Riesenleib anpassen müssen?

Die Sonne geht auf über Genua.

Diese majestätische Stadt! *Mit offnen Armen dagegen eilend.* **Mein!** und drüber emporzuflammen, gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ozean unterzutauchen? — — Gewiß! Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande **nimmt ab** mit der **wachsenden** Sünde. *Pause. Dann mit Ausdruck.* **Gehorchen!** — **Herrschen!** — ungeheure, schwindligte Kluft — Legt alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikure — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! **Gehorchen** und **Herrschen**, **Sein** und **Nichtsein!** Wer über den schwindligten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. *Mit erhabenem Spiel.* Zu stehen in jener schrecklich erhabenen Höhe — niederzuschmollen in der Menschlichkeit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerin Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund am Becher der Freude — tief unten den geharnischten Riesen **Gesetz** am Gängelbande zu lenken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät ohnmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks, gleich so viel strampfenden Rossen, mit dem weichen Spiele des Zügels zu zwingen — den emporstrebenden Stolz der Vasallen mit **einem** — einem Atemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpfrische Fürstenstab auch die Träume des fürstlichen Fiebers ins Leben schwingt! — Ha! welche Vorstellung,

13 f. Düntzer bemerkt mit Recht, daß hierbei Verrinas Worte bei Retz vorschweben: Le crime d'usurper une couronne est si illustre, qu'il peut passer pour une vertu, nebst dem folgenden Vergleiche eines armseligen Seeräubers, der ein ehrloser Dieb sei, mit dem großen Eroberer von großen Königreichen, der wie ein Held geehrt sei. Der Gedanke ist den Alten entlehnt. — 20 f. Nach Hamlets berühmtem Monolog. — 24. „Schmollen" hier, wie auch zweimal in den „Räubern" für lächeln. Vgl. Uhlands „Drei Könige zu Heimsen": „Drei Könige zu Heimsen, so schmollt es, das ist viel."

die den staunenden Geist über seine Linien wirbelt! — Ein Augenblick Fürst hat das Mark des ganzen Daseins verschlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Wert. Zerstücke den Donner in seine einfachen Silben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in einen plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen. — Ich bin entschlossen! Heroisch auf und nieder.

Dritter Auftritt.

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst.

Leonore. Vergeben Sie, Graf! Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesco tritt höchst betreten zurück. Gewiß, gnädige Frau, Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesco. Schöne Gräfin, Sie verraten Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesco. Gram, meine Liebe! Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen heiße Gemütsruhe?

Leonore. Möglich — Doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemütsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu sein. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre?

Fiesco äußerst bestürzt. Gräfin?

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz,

10. In der ganzen Scene schwebt dem Dichter das Gespräch zwischen Brutus und seiner Gattin in Shakespeares „Julius Cäsar" vor (II, 2), besonders:

> Was wollt Ihr, Portia? warum steht Ihr auf?
> Es dient Euch nicht, die zärtliche Natur
> Dem rauhen, kalten Morgen zu vertrau'n.

Vgl. unten V, 5. S. 317.

mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. Sie legt einige Galanterieen auf ein Tischchen. Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr. Seinen Liebesbrief. Auch diesen — und Indem sie sich laut weinend hinausstürzen will. behalte nichts als die Wunde!

Fiesco erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf. Leonore! Welch ein Auftritt! Um Gotteswillen!

Leonore fällt matt in seinen Arm. Ihre Gemahlin zu sein, hab' ich nicht verdient, aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient — Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genuas Damen und Mädchen! „Seht, wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesco heiratete!“ — Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesco zum Brautaltar führte.

Fiesco. Nein, wirklich, Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore für sich. Ah, erwünscht. Er wird blaß und rot. Jetzt bin ich mutig.

Fiesco. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich!

Leonore. Aufgeopfert! — Laß mich es nicht vor Dir aussprechen, jungfräuliches Licht! Aufgeopfert einer Buhlerin! Nein! Sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen.

Fiesco äußerst verwirrt. Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

Leonore mit Wehmut und etwas bitter. Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O, es ist des starken Geschlechts so würdig! — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der großmütige Mann verschenkt ihn an eine —

Fiesco stürzt ihr mit Heftigkeit ins Wort. Meine Leonore, nein!

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Zärtlichkeit. — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesco? O, glaub' es nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen. Man hört den Mohren.

Fiesco. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte!

Leonore. Alles, Fiesco, nur nicht Gleichgiltigkeit.

Fiesco. Was Sie wollen, wie Sie wollen. — Bedeutend. Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht! verdammen Sie nicht! Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.

Vierter Auftritt.

Mohr keuchend. **Fiesco.**

Fiesco. Woher so in Atem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesco. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Les't diesen Brief! Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder meine Beine um so viel länger. Ihr verblaßt? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der Eure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesco wirft den Brief erschüttert auf den Tisch. Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

Mohr. Ohngefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraß, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf. Baff! liegt der Marder — wir haben das Huhn.

Fiesco. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. Ernsthaft und wichtig. Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Eurem Kopf gehabt. Indem er auf den Brief deutet. Hier wär' er wieder — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Holunke quitt. Fürs weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. Reicht ihm einen zweiten Zettel. Numero zwei.

Fiesco nimmt das Blatt mit Erstaunen. Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt den Ellenbogen an. Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnierte? Arglistig. Gelt! er hat's schlau gemacht, wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun? Wie behagt Euch das?

Fiesco. Kerl, wie viel Teufel besoldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflichem Futter.

Fiesco. Dorias eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schöneren Zechinen klingen. Die letztern drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte mit schwarz und weiß das Weggeld zu einem contrebandenen Himmelreich.

Fiesco aufgebracht. Über die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen, können keiner Metze nicht schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit elf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogenwahl, dem dritten des Monats.

Fiesco rasch. Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen im Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Hassan! — Meine Sachen sind reif — Rufe die andern — Wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktiziert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspionieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerl.

Fiesco. Aus jedem Kopf blüht ein Skudi für dich. — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr! Über die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesco froh. Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke! Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Skudi sind dein.

Mohr treuherzig. Gelt, Fiesco? Wir zwei wollen Genua zusammenschmeißen, daß man die Gesetze mit dem Besen aufkehren kann. — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann wie auf meine

Höllenfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Thor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die andern zu beschwätzen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesco. Rede nichts mehr! Bis jetzt hab' ich den ungeheuern Quader ohne Menschenhilfe gewälzt; hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen.

Mohr. Überdies noch ein Billet von der Gräfin Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig, fragte mich spöttelnd, ob die Gräfin von Lavagna keinen Anfall von Gelbsucht gehabt hätte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur einem Befinden nach, sagt' ich —

Fiesco hat das Billet gelesen und wirft es weg. Sehr gut gesagt! Sie antwortete?

Mohr. Antwortete: Sie bedaure dennoch das Schicksal der armen Witwe, erbiete sich auch, ihr Genugthuung zu geben und Euer Gnaden Galanterieen künftig zu verbitten.

Fiesco hämisch. Welche sich wohl noch vor Weltuntergang aufheben dürften — Das die ganze Erheblichkeit, Hassan?

Mohr boshaft. Gnädiger Herr, Angelegenheiten der Damen sind es zunächst nach den politischen —

Fiesco. O ja freilich, und diese allerdings. Aber was willst du mit diesem Papierchen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer andern auskratzen — diese Pulver gab mir Signora, Eurer Frau täglich eins in die Schokolade zu rühren.

Fiesco tritt blaß zurück. Gab dir?

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesco reißt ihm solche weg, heftig. Lügst du, Canaille, lass' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzoturm schmieden, wo dich der Wind in einem Atemzug neunmal herumtreibt — die Pulver?

Mohr ungeduldig. Soll ich Eurer Frau in der Schokolade zu saufen geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesco außer Fassung. Ungeheuer! Ungeheuer! — dieses holdselige Geschöpf? — Hat so viel Hölle in einer Frauenzimmerseele Platz? — Doch ich vergaß dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du

es nichtig machst — nichtig durch einen ärgeren Teufel. Deine Wege sind sonderbar. Zum Mohren. Du versprichst zu gehorchen und schweigst.

Mohr. Sehr wohl! Das Letzte kann ich, sie bezahlte mir's baar.

Fiesco. Dieses Billet ladet mich zu ihr — Ich will kommen, Madame! Ich will Sie beschwätzen, bis Sie hierher folgen. Gut! Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich vorausgewittert und darum jeden auf meine Faust Punkt zehn Uhr hierher bestellt.

Fiesco. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdientest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh ins Vorzimmer, bis ich läute!

Mohr im Abgehen. Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. Ab.

Fünfter Auftritt.

Alle Verschworenen.

Fiesco ihnen entgegen. Das Wetter ist im Anzug. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis auf! Laßt beide Schlösser vorfallen!

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannsschritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräter, wenn's unsre Furcht nicht wird.

Fiesco. Furcht kann nicht über meine Schwelle. Willkommen, wer noch der Gestrige ist! Nehmt eure Plätze! Setzen sich.

Bourgognino spaziert im Zimmer. Ich sitze ungern, wenn ich an's Umreißen denke.

Fiesco. Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plane zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns! Wir sind da, dir Rede zu geben.

Fiesco. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — Wer soll fallen?

Alle schweigen.

Bourgognino indem er sich über Fiescos Sessel lehnt, bedeutend. Die Tyrannen.

13 f. Vgl. Lessings „Emilia Galotti" III, 1: „Prinz. Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen, — und können gehen. Marinelli. Und können gehn. — Ja, ja; das ist das Ende vom Liede."

Fiesco. Wohlgesprochen, die Tyrannen! Ich bitte euch, gebt genau acht auf die ganze Schwere des Worts! Wer die Freiheit zu stürzen Miene macht oder Gewicht hat? — Wer ist mehr Tyrann?

Verrina. Ich hasse den ersten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Calcagno in Bewegung. Andreas, der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

Sacco. Andreas, der sanftmütige Alte?

Fiesco. Furchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmut, mein Sacco! Gianettinos Tolltrotz nur lächerlich. Andreas Doria falle! Das sprach deine Weisheit, Verrina!

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, und Andreas Doria falle!

Fiesco zum Tisch gehend. Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffen! Unterzeichnet! Alle unterschreiben. Das Wer? ist berichtigt. Setzen sich wieder. Nun zum gleich merkwürdigen Wie? — Reden Sie zuerst, Freund Calcagno!

Calcagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — Diesem sind fünf gute Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannenangst. Ich sagte alles.

Fiesco abgewandt. Calcagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — Raphael Sacco?

Sacco. Calcagnos Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesco läßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen oder in gutem Cyprier Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Fiesco mit Entsetzen. Sacco, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — Wie dann, Sacco? — Weg mit diesem Rat! Sprich du, Verrina!

22 ff. Bei Retz, bemerkt Düntzer, macht Verrina den Vorschlag, die Dorias zu einer Messe zu laden, bei welcher er sie töten wolle.

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genuas Patrioten stürmend zur Rache auf. *Er fährt vom Sessel. Die andern folgen. Bourgognino wirft sich ihm um den Hals.*

Bourgognino. Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunst ab? Das ist die Stimme der Ehre und die meinige.

Fiesco. Und die meinige. Pfui, Genueser! *Zu Calcagno und Sacco.* Das Glück hat bereits schon zuviel für uns gethan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben. — Also Aufruhr, und den noch diese Nacht, Genueser? *Verrina, Bourgognino erstaunen. Die andern erschrocken.*

Calcagno. Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sacco. Diese Nacht noch? und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon bergunter?

Fiesco. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet, aber leset diese Blätter! *Er reicht ihnen die Handschriften Gianettinos und geht, indes sie neugierig lesen, hämisch auf und nieder.* Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern! Stolz und vorlaut standest du da, als hättest du den Horizont von Genua verpachtet, und sahest doch, daß auch die Sonne den Himmel räumt und das Scepter der Welt mit dem Monde teilt. Fahre wohl, Doria, schöner Stern!

Auch Patroklus ist gestorben
Und war mehr als du.

Bourgognino *nachdem sie die Blätter gelesen.* Das ist gräßlich!

Calcagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel! Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen, und die Hunde Zetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Fiesco. Da seid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergnügten zu einer Lustbarkeit bitten; nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten

25 f. Ilias XXI, V. 107: „Starb doch auch Patroklus, der weit an Kraft dir voranging."

vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offnen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesco. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua an Ketten.

Verrina. Unleugbar.

Fiesco. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomasthor, das zum Hafen führt und unsre Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen; die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger herausgerufen, unsre Partei zu nehmen und Genuas Freiheit zu verfechten. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen verteilen!

Fiesco bedeutend. Genueser! Ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplotts. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesco. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser! sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden wert. — Wir gehorchen.

Fiesco. So verlaßt mich jetzt! Einer von euch wird die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben und noch überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. Klingelt.

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. Ab.

Bourgognino. Ich die Soldaten. Auch ab.

Calcagno. Die Parole will ich ablauern. Ab.

Sacco. Ich die Runde durch Genua machen. Ab.

Sechster Auftritt.

Fiesco. Darauf der **Mohr.**

Fiesco hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt. Schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination, wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner!

Mohr kommt. Gnädiger Herr —

Fiesco steht auf, giebt ihm einen Zettel. Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermutlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

Fiesco fremd und verächtlich. Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen. Das sei deine letzte Arbeit! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Mohr hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm stutzig nachblickt.

Stehn wir so mit einander? „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten.“ Das heißt aus dem Christlichen in mein Heidentum verdolmetscht: Wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen. Gut! Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf! das letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hingehe und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringeres als ein Leben und ein Herzogtum; nichts Geringeres als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. Er will fort, bleibt aber plötzlich still stehen. Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf der Reise nach einem dummen Streich? Wenn die ganze Totschlägerei jetzt zurückginge und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! Pfui! Was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil?

Wenn ich diesen Fiesco prelle? — Wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesco es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht sein. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden — Das wäre noch garstiger! — Aber das Spektakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die Garküche des Henkers fliegen? *Auf die andere Seite.* Aber das lustige Gemetzel dieser Nacht, wenn Ihre Durchlauchten am Pfiff eines Mohren erwürgen? Nein! aus diesem Wirrwarr helfe sich ein Christ, dem Heiden ist das Rätsel zu spitzig — — Ich will einen Gelehrten fragen. *Ab.*

Achter Auftritt.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Julia *im Negligé.* **Gianettino** *tritt herein, zerstört.*

Gianettino. Guten Abend, Schwester!

Julia *steht auf.* Etwas Außerordentliches mag es auch sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt?

Gianettino. Schwester, bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt, und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns!

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das letzte Mal, daß dich Fiesco besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte!

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia *beleidigt.* Bruder!

Gianettino *mit stärkerer Stimme.* Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia *steht aufgebracht auf.* Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino *bleibt sitzen, hämisch.* Für ein Stück Weiberfleisch, in einen großen — großen Adelsbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch niemand auflauert.

Julia *hitzig.* Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Kredit seines Onkels steckenreitet — weil doch niemand auflauert.

Gianettino. Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse — — bin nur lustig, weil Fiesco noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehl' mich. *Will gehen.*

Neunter Auftritt.

Lomellin *kommt.*

Lomellin *küßt der Julia die Hand.* Verzeihung für meine Dreustigkeit, gnädige Frau! *Zum Gianettino gekehrt.* Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

Gianettino *nimmt ihn bei Seite. Julia tritt zornig zu einem Flügel und spielt ein Allegro.* Alles angeordnet auf morgen?

Lomellin. Alles, Prinz. Aber der Kurier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre — Ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts! Du hast doch die Liste bei der Hand?

Lomellin *betreten.* Gnädiger Herr — die Liste — Ich weiß nicht — ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben —

Gianettino. Auch gut. Wär' nur Spinola zurück! Fiesco wird morgen früh tot im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Lomellin. Aber fürchterliches Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Märchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht S t e i n e — Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwarmen!

Lomellin. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! Die muß man des Fiesco wegen delikater behandeln. Doch, wenn sie erst die Früchte verschmeckt, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Thoren die Ordre geben. *Zur Julia.* Nun, Schwester? hast du deinen Zorn bald verklimpert?

Julia. Gehn Sie! Sie sind ein wilder Gast.

Gianettino will hinaus und stößt auf Fiesco.

Zehnter Auftritt.

Fiesco kommt.

Gianettino zurückfahrend. Ha!

Fiesco zuvorkommend, verbindlich. Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte.

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschters als Ihre Gesellschaft begegnen.

Fiesco tritt zu Julien, küßt ihr respektvoll die Hand. Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui doch, das würde bei einer andern zweideutig lauten — Aber ich erschrecke an meinem Negligé. Verzeihen Sie, Graf! Will in ihr Kabinett fliegen.

Fiesco. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Das Frauenzimmer ist nie so schön als im Schlafgewand; Lächelnd. es ist die Tracht seines Gewerbes — Diese hinaufgezwungenen Haare — Erlauben Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe!

Julia. Daß ihr Männer so gerne verwirret!

Fiesco unschuldig gegen Gianettino. Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Und auch dieses Band ist falsch angeheftet — Setzen Sie sich, schöne Gräfin — Augen zu betrügen versteht Ihre Laura, aber nicht Herzen — Lassen Sie mich Ihre Kammerfrau sein! Sie setzt sich, er macht ihr den Anzug zurecht.

Gianettino zupft den Lomellin. Der arme, sorglose Wicht!

Fiesco an Juliens Busen beschäftigt. Sehen Sie — dieses verstecke ich weislich. Die Sinne müssen immer nur blinde Briefträger sein und nicht wissen, was Phantasie und Natur mit einander abzukarten haben.

Julia. Das ist leichtfertig.

Fiesco. Ganz und gar nicht; denn, sehen Sie, die beste Neuigkeit verliert, sobald sie Stadtmärchen wird — Unsre Sinne sind nur die Grundsuppe unsrer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt sich über ihren platten Geschmack. Er hat sie fertig gemacht und führt sie vor einen Spiegel. Nun, bei meiner Ehre! dieser Anzug muß morgen Mode in Genua sein. Fein. Darf ich Sie so durch die Stadt führen, Gräfin?

Julia. Über den verschlagenen Kopf! Wie künstlich er's an-

legte, mich in seinen Willen hineinzulügen! Aber ich habe Kopfweh und werde zu Hause bleiben.

Fiesco. Verzeihen Sie, Gräfin — das können Sie, wie Sie wollen, aber Sie wollen es nicht — Diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die mehresten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen sein werden, welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. *Mit einer tiefen Verbeugung.* Wollen Sie so gnädig sein, Signora?

Julia *wird rot und geht schleunig ins Kabinett.* Laura!

Gianettino *tritt zu Fiesco.* Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden vorfiel —

Fiesco. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beide — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun —

Fiesco. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben —

Julia kommt etwas umgekleidet zurück.

Gianettino. Eben fällt es mir bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken kreuzen?

Fiesco. Diesen Abend werden die Anker gelichtet — Ich bin eben darum in einiger Besorgnis, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reißen könnte.

Gianettino *äußerst höflich.* Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß!

Fiesco. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnten — —

Gianettino *treuherzig.* Lassen Sie mich dafür sorgen! Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung!

Fiesco *schmollt.* Ich bin Ihnen sehr verbunden.

---

36. schmollt, lächelt, wie oben III, 2, Anm. 24, Seite 279.

Elfter Auftritt.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomasthor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zueilen und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigers? Es wird nicht weiter gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl! Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel und schleicht über den Markt; Gang und Ansehen lassen vermuten, daß es Soldaten sind.

Gianettino zornig. Über den Diensteifer eines Dummkopfs! Zu Lomellin zuversichtlich. Das sind meine Mailänder.

Deutscher. Befehlen Euer Gnaden, daß sie arretiert werden sollen?

Gianettino laut zu Lomellin. Sehen Sie nach, Lomellino! Wild zum Deutschen. Nur fort, es ist gut! Zu Lomellin. Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll! Lomellin ab mit dem Deutschen.

Fiesco der bisher mit Julien getändelt und verstohlen herübergeschielt hat. Unser Freund ist verdrießlich. Darf ich den Grund wissen?

Gianettino. Kein Wunder! Das ewige Anfragen und Melden! Schießt hinaus.

Fiesco. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Geduld! Ich muß erst die Enveloppe umwerfen. Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kommt mir im Traum.

Fiesco tückisch. O, es ist zum Todlachen, Gräfin!

Er führt sie ab. Vorhang fällt.

---

2. Düntzer erzählt nach Retz: An dem bestimmten Tage machte er, um jeden Verdacht von sich abzuwenden, wie gewöhnlich, verschiedene Besuche, ging auch am Abend zu dem Palaste der Dorias, wo er, da er Gianettinos Kinder traf, sie in dessen Gegenwart herzte und küßte. Dann bat er ihn, den Offizieren der Galeeren zu befehlen, die seine ungehindert durchzulassen, die in einigen Stunden gegen die Türken auslaufen solle. Mailly füge hinzu, Fiesco habe von Gianettino auch gewünscht, daß er seinem Oheim die Sache mitteile, damit dieser keinen Verdacht schöpfe, wenn er davon erfahre, und er gedenke des folgenden, von Schiller in diesem Auftritt glücklich verwandten Vorfalles. Beim Eintritt der Nacht habe der Kommandant von Genua, Oberst Jocante, ein Corse von Geburt, Andreas die Kunde gebracht, der größte Teil der Schildwachen habe ihren Posten verlassen, und von allen Seiten strömten Scharen Bewaffneter zu Fiescos Wohnung. Gianettino, hiervon in Kenntnis gesetzt, erklärte Jocante für einen Verleumder (imposteur); er wisse, was es sei, und der Oheim solle sich deshalb keine Sorge machen, worauf er ihm seine Unterredung mit Fiesco erzählte.

Vierter Aufzug.

Es ist Nacht. Schloßhof des Fiesco. Die Laternen werden angezündet, Waffen hereingetragen. Ein Schloßflügel ist erleuchtet.

Erster Auftritt.

Bourgognino führt **Soldaten** auf.

Bourgognino. Halt! — An das große Hofthor kommen vier Posten! Zwei an jede Thüre zum Schloß! Wachen nehmen ihren Posten. Wer will, wird hereingelassen! Hinaus darf niemand! Wer Gewalt braucht, niedergestochen! Mit den übrigen ins Schloß. Schildwachen auf und nieder. Pause.

Zweiter Auftritt.

Wachen am Hofthor rufen an. Wer da? Zenturione kommt.

Zenturione. Freund von Lavagna. Geht quer über den Hof nach dem rechten Schloßthor.

Wachen dort. Zurück!

Zenturione stutzt und geht nach dem linken Thor.

Wachen am linken. Zurück!

Zenturione steht betreten still. Pause. Darauf zur linken Wache. Freund, wo hinaus geht's zur Komödie?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione auf und ab mit steigender Befremdung, darauf zur rechten Wache. Freund, wann geht die Komödie an?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione erstaunt auf und nieder. Wird die Waffen gewahr. Bestürzt. Freund, was soll das?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione hüllt sich erschrocken in seinen Mantel. Sonderbar.

Wachen am Hofthor rufen an. Wer da?

Dritter Auftritt.

Vorige. Zibo kommt.

Zibo im Hereintreten. Freund von Lavagna.

Zenturione. Zibo, wo sind wir?

Zibo. Was?

Zenturione. Schau um dich, Zibo!

Zibo. Wo? Was?

Zenturione. Alle Thüren besetzt.

Zibo. Hier liegen Waffen.

Zenturione. Niemand giebt Auskunft.

Zibo. Das ist seltsam.

Zenturione. Wie viel ist die Glocke?

Zibo. Acht Uhr vorüber.

Zenturione. Puh! es ist grimmkalt.

Zibo. Acht Uhr ist die bestellte Stunde.

Zenturione den Kopf schüttelnd. Hier ist's nicht richtig.

Zibo. Fiesco hat einen Spaß vor.

Zenturione. Morgen ist Dogewahl — Zibo, hier ist's nicht richtig.

Zibo. Stille! Stille! Stille!

Zenturione. Der rechte Schloßflügel ist voll Lichter.

Zibo. Hörst du nichts? Hörst du nichts?

Zenturione. Hohles Gemurmel drinnen, und mitunter —

Zibo. Dumpfiges Rasseln, wie von Harnischen, die sich an einander reiben —

Zenturione. Schauervoll! Schauervoll!

Zibo. Ein Wagen! Er hält an der Pforte.

Wachen am Hofthor rufen an. Wer da?

Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Asserato.

Asserato im Hereintreten. Freund von Fiesco.

Zibo. Es sind die vier Asserato.

Zenturione. Guten Abend, Landsmann!

Asserato. Wir gehen in die Komödie.

Zibo. Glück auf den Weg!

Asserato. Geht ihr nicht mit in die Komödie?

Zenturione. Spaziert nur voran! Wir wollen erst frische Luft schöpfen.

Asserato. Es wird bald angehen. Kommt! Gehen weiter.

Wache. Zurück!

Asserato. Wo will das hinaus?

Zenturione lacht. Zum Schloß hinaus.

Asserato. Hier ist ein Mißverstand.

Zibo. Ein handgreiflicher. Musik auf dem rechten Flügel.

Asserato. Hört ihr die Symphonie? Das Lustspiel wird vor sich gehen.

Zenturione. Mich deucht, es fing schon an, und wir spielten die Narren drin.

Zibo. Übrige Hitze hab' ich nicht. Ich gehe.

Asserato. Waffen hier?

Zibo. Pah! Komödienwaren.

Zenturione. Sollen wir hier stehen, wie die Narren am Acheron? Kommt! zum Kaffeehaus! Alle sechs eilen gegen die Pforte.

Wachen schreien heftig. Zurück!

Zenturione. Mord und Tod! Wir sind gefangen!

Zibo. Mein Schwert sagt: Nicht lange!

Asserato. Steck ein! Steck ein! Der Graf ist ein Ehrenmann.

Zibo. Verkauft! Verraten! Die Komödie war der Speck, hinter der Maus schlug die Thüre zu.

Asserato. Das wolle Gott nicht! Mich schaudert, wie das sich entwickeln soll.

Fünfter Auftritt.

Schildwachen. Wer da? Verrina, Sacco kommen.

Verrina. Freunde vom Hause. Sieben andere Nobili kommen nach.

Zibo. Seine Vertraute! Nun klärt sich alles auf.

Sacco im Gespräch mit Verrina. Wie ich Ihnen sagte. Lescaro hat die Wache am Thomasthor, Dorias bester Offizier und ihm blindlings ergeben.

Verrina. Das freut mich.

Zibo zu Verrina. Sie kommen erwünscht, Verrina, uns allen aus dem Traume zu helfen.

Verrina. Wie so? wie so?

Zenturione. Wir sind zu einer Komödie geladen.

Verrina. So haben wir einen Weg.

Zenturione ungeduldig. Den Weg alles Fleisches. Den weiß ich. Sie sehen ja, daß die Thüren besetzt sind. Wofür die Thüren besetzt?

Zibo. Wofür die Waffen?

Zenturione. Wir stehen da, wie unter dem Galgen.

Verrina. Der Graf wird selbst kommen.

Zenturione. Er kann sich betreiben. Meine Geduld reißt den Zaum ab. Alle Nobili gehen im Hintergrunde auf und nieder.

Bourgognino aus dem Schloß. Wie steht's im Hafen, Verrina?

Verrina. Alles glücklich an Bord.

Bourgognino. Das Schloß ist auch gepfropft voll Soldaten.

Verrina. Es geht stark auf neun Uhr.

Bourgognino. Der Graf macht sehr lang.

Verrina. Immer zu rasch für seine Hoffnung. Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir etwas denke.

Bourgognino. Vater, übereile dich nicht!

Verrina. Es läßt sich nicht übereilen, wo nicht gezögert werden kann. Wenn ich den zweiten Mord nicht begehe, kann ich den ersten niemal verantworten.

Bourgognino. Aber wann soll Fiesco sterben?

Verrina. Wann Genua frei ist, stirbt Fiesco!

Schildwachen. Wer da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Fiesco.

Fiesco im Hereintreten. Ein Freund! Alle verneigen sich. Schildwachen präsentieren. Willkommen, werteste Gäste! Sie werden geschmält haben, daß der Hausvater so lang auf sich warten ließ. Verzeihen Sie! Leise zum Verrina. Fertig?

Verrina ihm ins Ohr. Nach Wunsch.

Fiesco leise zu Bourgognino. Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesco zu Sacco. Und?

Sacco. Alles gut.

Fiesco. Und Calcagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesco laut zu den Thorwachen. Man soll schließen! Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.

Meine Herrn!

Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiel bitten zu lassen — Nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Dorias Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren sein. Zu was Ende, glauben Sie, diese zwanzig Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genuas zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschen gethan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei. Sollte einer in dieser Versammlung sein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur seinesgleichen ist? Gemurmel. — Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genuas Wiege standen. Was? bei allem, was heilig ist! Was? Was haben denn diese zween Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsere Häupter nehmen? — Wilders Gemurre. — Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genuas Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — Keiner von Ihnen kann ein Haar breit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verraten —

Ungestüme Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn. Dann fährt er fort.

Sie empfinden — jetzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen jetzt frischen Heldenmut einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir eine Sache zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

4 ff. Schiller hat sich in der ersten Scene dieses Aufzugs streng an die geschichtliche Überlieferung gehalten. Die folgende Rede ist ziemlich genau nach der von Retz überlieferten übersetzt.

Zenturione in stürmischer Aufwallung. Genua! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Zibo. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschließt!

Fiesco. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie, die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. Er giebt ihnen die Zettel des Mohren. Leuchtet, Soldaten! Nobili drängen sich um eine Fackel und lesen. Es ging, wie ich wünschte, Freund.

Verrina. Doch rede noch nicht so laut! Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden und Kniee schlottern gesehen.

Zenturione in Wut. Zwölf Senatoren! Teufelisch! Faßt alle Schwerter auf! Alle stürzen sich auf die bereitliegenden Waffen, zwei ausgenommen.

Zibo. Dein Name steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will! auf Dorias Gurgel.

Zenturione. Zwei Schwerter liegen noch.

Zibo. Was? Was?

Zenturione. Zwei nahmen kein Schwert.

Asserato. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!

Zenturione heftig. Was? Was? Kein Tyrannenblut sehen? Zerreißt die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde!

Einige von der Gesellschaft werfen sich ergrimmt auf die beiden.

Fiesco reißt sie auseinander. Haltet! Haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? Er befreit sie. Sie, meine Herren, nehmen so lang' mit einem Zimmer in meinem Schlosse vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. Zur Wache. Zween Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle!

Sie werden abgeführt.

Schildwachen am Hofthor. Wer draußen? Man pocht.

Calcagno ruft ängstlich. Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gotteswillen auf!

Bourgognino. Es ist Calcagno. Was soll das „um Gotteswillen?"

Fiesco. Macht ihm auf, Soldaten!

---

30. Retz bemerkt, alle hätten Fiesco zu folgen versprochen, mit Ausnahme zweier, die gebeten, sie aus der Sache zu lassen, und Fiesco habe, statt sie weiter dazu anzuhalten, sie in ein Zimmer einsperren lassen, damit sie sein Vorhaben nicht verraten könnten.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Calcagno außer Atem, erschrocken.

Calcagno. Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz, sind unsre Schwerter von Binsen?

Fiesco. Überlegung, Calcagno! Ein Mißverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Calcagno. Verraten sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, der Schelm! Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog. Alle Nobili erblassen. Fiesco selbst verändert die Farbe.

Verrina entschlossen gegen die Thorwache. Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben. Alle Nobili rennen bestürzt durch einander.

Fiesco gefaßter. Wohin? Was macht ihr? — Geh in die Hölle, Calcagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herrn — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino heftig. Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier sein.

Fiesco schlägt ein Gelächter auf. Bleibt! Haltet! Ist das der Mut der Tyrannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Calcagno! — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung meine Veranstaltung war? — Calcagno, sprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie diese Römer auf die Prob' stellen sollten?

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesco. Schande über euch, Männer! In dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — Ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr diese Scharte verwetzen. Leise zum Calcagno. Waren Sie selbst dort?

Calcagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß, die Parole beim Herzog zu holen — Wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren.

Fiesco laut. Also der Alte ist zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. Leis. Sprach er lang' mit dem Herzog?

Calcagno. Mein erster Schreck und Eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesco laut und munter. Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern!

Calcagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. Leise. Aber um Gotteswillen, Graf! Was wird diese Notlüge fruchten?

Fiesco. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck jetzt vorüber. Laut. He! Man soll Wein bringen! Leise. Und sahn Sie den Herzog erblassen? Laut. Frisch, Brüder! wir wollen noch eins Bescheid thun auf den Tanz dieser Nacht! Leise. Und sahn Sie den Herzog erblassen?

Calcagno. Des Mohren erstes Wort muß: Verschwörung! gelautet haben, der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesco verwirrt. Hum! Hum! der Teufel ist schlau, Calcagno — Er verriet nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Jetzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. Man bringt ihm einen Becher Wein, er hält ihn gegen die Versammlung und trinkt. Unser gutes Glück, Kameraden! Man pocht.

Schildwachen. Wer draußen?

Eine Stimme. Ordonnanz des Herzogs. Die Nobili stürzen verzweifelnd im Hof herum.

Fiesco springt unter sie. Nein, Kinder! Erschreckt nicht! Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg! Seid Männer! ich bitt' euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein! Faßt euch! Schließt auf, Soldaten! Alle entfernen sich. Das Thor wird geöffnet.

Achter Auftritt.

Fiesco als käm' er eben aus dem Schloß. **Drei Deutsche**, die den Mohren gebunden bringen.

Fiesco. Wer rief mich in den Hof?

Deutscher. Führt uns zum Grafen!

Fiesco. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Deutscher macht die Honneur vor ihm. Einen guten Abend vom Herzog! Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das Weitere sagt der Zettel.

Fiesco nimmt ihn gleichgiltig. Und hab' ich dir nicht erst heute die Galeere verkündigt? Zum Deutschen. Es ist gut, Freund! Meinen Respekt an den Herzog!

Mohr ruft ihnen nach. Und auch meinerseits einen, und sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken. Deutsche gehen ab. Nobili kommen zurück.

Neunter Auftritt.

Fiesco. Verschworne. Mohr trotzig in der Mitte.

Verschworne fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren. Ha! was ist das?

Fiesco hat das Billet gelesen, mit verbissenem Zorn. Genueser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina ruft erstaunt aus. Was? Sind die Doria tot?

Fiesco in heftiger Bewegung. Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte, schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalbtausend Mann. Läßt kraftlos die Hände sinken. Doria schlägt den Fiesco.

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesco liest. „Lavagna, Sie haben, deucht mich, Ein Schicksal mit mir. Wohlthaten werden Ihnen mit Undank belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor einem Komplott. — Ich sende ihn hier gebunden zurück und werde heute Nacht ohne Leibwache schlafen." Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.

Verrina. Nun, Fiesco?

Fiesco mit Adel. Ein Doria soll mich an Großmut besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich ich selber bin! — Geht auseinander, ihr! Ich werde hingehen — — und alles bekennen. Will hinausstürzen.

Verrina hält ihn auf. Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Bubenstreich, den wir vorhatten? Halt! oder war's nicht Sache des Vaterlands! Halt! Oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! sag' ich — ich verhafte dich als einen Verräter des Staats —

Verschworne. Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

Fiesco reißt einem ein Schwert weg und macht sich Bahn. Sachte doch! Wer ist der erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herrn — frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — jetzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesco aufgebracht, mit Stolz. Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige

gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herrn — Es bleibt alles wie vor. — Zum Mohren, dessen Stricke er zerhaut. Du hast das Verdienst, eine große That zu veranlassen — Entfliehe!

Calcagno zornig. Was? Was? Leben soll der Heide, leben und uns alle verraten haben?

Fiesco. Leben und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst, man könnte seinen Mut an dir retten wollen!

Mohr. Das heißt, der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorsamer Diener, ihr Herren! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo suchen. Ab mit Gelächter.

Zehnter Auftritt.

Bedienter kommt. **Vorige** ohne den Mohren.

Bedienter. Die Gräfin Imperiali fragen schon dreimal nach Euer Gnaden.

Fiesco. Potz tausend! Die Komödie wird freilich wohl angehen müssen! Sag ihr, ich bin unverzüglich dort — Bleib — Meine Frau bittest du, in den Konzertsaal zu treten und mich hinter den Tapeten zu erwarten. Bedienter ab. Ich habe hier euer aller Rollen zu Papier gebracht; wenn jeder die seinige erfüllt, so ist nichts mehr zu sagen — Verrina wird voraus in den Hafen gehen und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben, wenn die Schiffe erobert sind — Ich gehe; mich ruft noch eine große Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören und alle mit einander in meinen Konzertsaal kommen — Indes geht hinein — und laßt euch meinen Cyprier schmecken! Sie gehen auseinander.

Elfter Auftritt.

Konzertsaal.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstiget.

Leonore. In den Konzertsaal versprach Fiesco zu kommen und kommt nicht. Elf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesco?

22 f. Retz erzählt, seine Brüder Cornelio, Girolamo und Ottobuono hätten mit Calcagno das Thomasthor angreifen sollen, sobald Verrina das Zeichen mit der Kanone gäbe.

Rosa. Sie sollen sich hinter die Tapeten verstecken. — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu sein. Bella, genug, um ganz außer Furcht zu sein — Und doch, doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gotteswillen! Gehe keines von meiner Seite!

Bella. Fürchten Sie nichts! Unsere Angst bewacht unsern Fürwitz.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein halber, heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entwischen darf? — Fiesco? — Ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — Nur meinen Fiesco *Mit Grazie ihre Hände faltend.* umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa *zusammengeschreckt.* Jesus! Was rauscht in der Galerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht. *Die Schildwache ruft außen: „Wer da?" Man antwortet.*

Leonore. Leute kommen! Hinter die Tapete! Geschwind! *Sie verstecken sich.*

Zwölfter Auftritt.

Julia. Fiesco. *Im Gespräch.*

Julia *sehr zerstört.* Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterieen fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in ein siedendes Blut — Wo bin ich? Hier ist niemand als die verführerische Nacht! Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplaudert?

Fiesco. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird, und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesco! Bei allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dichte, du würdest meine flammroten Wangen sehen und dich erbarmen.

Fiesco. Weit gefehlt, Julia! Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr und liefe desto mutiger über. *Er küßt ihr heftig die Hand.*

Julia. Mensch, dein Gesicht brennt fieberisch wie dein Gespräch! Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes,

frevelndes Feuer. Laß uns das Licht suchen! ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsternis merken. Geh! Diese gärenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verschämten Tags ihre gottlosen Künste treiben. Geh unter Menschen! ich beschwöre dich.

Fiesco zudringlicher. Wie ohne Not besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Über euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unsrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesco? Daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? nur mein Stolz deine Künste verlachte? nur bis hierher meine Grundsätze stand hielten? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julias Blut. Hier verlassen sie mich.

Fiesco leichtfertig dreust. Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia aufgeregt und mit Hitze. Wenn ich den Schlüssel zu meinem weiblichen Heiligtum an dich vertändle, womit du mich schamrot machst, wenn du willst? Was hab' ich weniger zu verlieren als alles? Willst du mehr wissen, Spötter? Das Bekenntnis willst du noch haben, daß die ganze g e h e i m e W e i s h e i t unseres Geschlechts nur eine armselige Vorkehrung ist, unsere tödliche Seite zu e n t s e t z e n, die doch zuletzt allein von euren Schwüren b e l a g e r t wird, die (ich gesteh' es errötend ein) so gern e r o b e r t sein möchte, so oft beim ersten Seitenblick der Tugend den Feind verräterisch empfängt? — daß alle unsre weiblichen Künste einzig für dieses wehrlose Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Offiziere den wehrlosen König bedecken? Überrumpelst du diesen — Matt! und wirf getrost das ganze Brett durcheinander. Nach einer Pause mit Ernst. Du hast das Gemälde unsrer prahlerischen Armut — Sei großmütig!

Fiesco. Und doch, Julia — Wo besser als in meiner unendlichen Leidenschaft kannst du diesen Schatz niederlegen?

Julia. Gewiß nirgends besser und nirgends schlimmer — Höre, Fiesco, wie lang' wird diese Unendlichkeit währen? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein letztes noch setzen sollte. — Dich zu f a n g e n, Fiesco, mutete ich dreist meinen Reizen zu; aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich f e s t z u h a l t e n — Pfui doch! was red' ich da? Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.

Fiesco. Zwei Sünden in einem Atem. Das Mißtrauen in meinen Geschmack oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia matt, unterliegend, mit beweglichem Tone. Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesco nicht mehr, seine Julia zu fällen. Sie fällt erschöpft in einen Sofa; nach einer Pause, feierlich. Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesco — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend noch sicher wissen; — wenn wir sie verteidigen, Kinder; Ihm starr und wild unter die Augen. Furien, wenn wir sie rächen — Höre! Wenn du mich kalt würgtest, Fiesco?

Fiesco nimmt einen aufgebrachten Ton an. Kalt? Kalt? Nun, bei Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibes, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle — Den Ton in Kälte verändert. Noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen! Zu ihr mit tiefer, frostiger Verbeugung. Fassen Sie Mut, Madame! Jetzt sind Sie sicher.

Julia bestürzt. Graf! welche Anwandlung?

Fiesco äußerst gleichgiltig. Nein, Madame! Sie haben vollkommen recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf dem Spiel. Mit einem höflichen Handkuß. Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen. Er will schnell fort.

Julia ihm nach, reißt ihn zurück. Bleib! Bist du rasend? Bleib! Muß ich es denn sagen — heraussagen, was das ganze Männervolk auf den Knieen — in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständnis auf meinen Wangen macht — Fiesco — O, ich bohre durchs Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Ich bete dich an, Fiesco! Fällt vor ihm nieder.

Fiesco weicht drei Schritte zurück, läßt sie liegen und lacht triumphierend auf. Das bedaur' ich, Signora! Er zieht die Glocke, hebt die Tapete auf und führt Leonoren hervor. Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib! Er fällt Leonoren in den Arm.

Julia springt schreiend vom Boden. Ah! Unerhört betrogen!

Dreizehnter Auftritt.

Die Verschwornen welche zumal hereintreten. **Damen** von der andern Seite. **Fiesco. Leonore** und **Julia.**

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng.

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger: Deinen Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. Zur Versammlung. Nein, meine Herrn und Damen, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie hat diesem Engel dieses Pulver gemischt. Er zeigt das Gift der Versammlung, die mit Abscheu zurücktritt.

Julia ihre Wut in sich beißend. Gut! Gut! Sehr gut, mein Herr! Will fort.

Fiesco führt sie am Arme zurück. Sie werden Geduld haben, Madame — Noch sind wir nicht fertig — Diese Gesellschaft möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so verleugnen konnte, den tollen Roman mit Genuas größter Närrin zu spielen —

Julia aufspringend. Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! Drohend. Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihre letzte Galle ist — Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. Da sie sich entfärbt, lacht er hämisch auf. Pfui! das kam unerwartet — und sehen Sie Indem er beißender fortfährt. darum fand ich für nötig, den ungebetenen Blicken Ihres Hauses etwas zu schaffen zu geben, darum behängt' ich mich Auf sie deutend. mit dieser Harlekinsleidenschaft, darum Auf Leonoren zeigend. ließ ich diesen Edelstein fallen, und mein Wild rannte glücklich in den blanken Betrug. Ich dank' für Ihre Gefälligkeit, Signora, und gebe meinen Theaterschmuck ab. Er überliefert ihr ihren Schattenriß mit einer Verbeugung.

Leonore schmiegt sich bittend an den Fiesco. Mein Ludovico, sie weint. Darf Ihre Leonore Sie zitternd bitten?

Julia trotzig zu Leonoren. Schweig, du Verhaßte —

Fiesco zu einem Bedienten. Sei Er galant, Freund — biete Er dieser Dame den Arm an; sie hat Lust, mein Staatsgefängnis zu sehen. Er steht mir davor, daß Madonna von niemand inkommodiert wird — draußen geht eine scharfe Luft — der Sturm, der heute

Nacht den Stamm Doria spaltet, möchte ihr leicht — den Haarputz verderben.

Julia schluchzend. Die Pest über dich, schwarzer, heimtückischer Heuchler! Zu Leonoren grimmig. Freue dich deines Triumphs nicht, auch dich wird er verderben und sich selbst und — verzweifeln! Stürzt hinaus.

Fiesco winkt den Gästen. Sie waren Zeugen — Retten Sie meine Ehre in Genua! Zu den Verschwornen. Ihr werdet mich abholen, wenn die Kanone donnert. Alle entfernen sich.

Vierzehnter Auftritt.

Leonore. Fiesco.

Leonore tritt ihm ängstlich näher. Fiesco! — Fiesco! — Ich verstehe Sie nur halb, aber ich fange an zu zittern.

Fiesco wichtig. Leonore — Ich sahe Sie einst einer Genueserin zur Linken gehen — Ich sahe Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das that meinen Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr sein — es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getöse in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr — Gehn Sie zu Bette, Gräfin — morgen will ich — die Herzogin wecken.

Leonore schlägt beide Arme zusammen und wirft sich in einen Sessel. Gott! meine Ahnung! Ich bin verloren!

Fiesco gesetzt, mit Würde. Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherren trugen die dreifache Krone, das Blut der Fiesker fließt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? Lebhafter. Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesco zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir

11. Retz: Darauf begab er sich in das Gemach seiner Gattin, dieser sein Geheimnis zu entdecken. Ihre Furcht suchte er durch alle möglichen Gründe zu verscheuchen und stellte ihr vor, die Sache sei so weit gediehen, daß er nicht mehr zurücktreten könne. Alle Thränen und Bitten konnten trotz seiner innigen Liebe ihn nicht wankend machen, ebenso wenig auch die Vorstellungen seines Erziehers Paul Pasa. Dann kehrte er zu den Verschwornen zurück, um diesen seine Befehle mitzuteilen. — 23 ff. Düntzer bemerkt, Retz hebe hervor, daß Fiesco aus dem edelsten Geschlecht Genuas entsprossen und so reich gewesen, daß er mehr als 20,000 Thaler Rente gehabt. Mailly erwähnt, daß Fiesco zwei Päpste in seinem Haus zählte, und zwölf seiner Vorfahren regierende Grafen von Lavagna gewesen. — 26. Glanz von sich werfen, ausstrahlen, von sich strahlen.

etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück — Die Grafen von Lavagna starben aus — Fürsten beginnen.

Leonore schüttelt den Kopf, still phantasierend. Ich sehe meinen Gemahl an tiefen, tödlichen Wunden zu Boden fallen — Hohler. Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegentragen. Erschrocken aufspringend. Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fiescos.

Fiesco faßt sie liebevoll bei der Hand. Ruhig, mein Kind! Das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore blickt ihn ernsthaft an. So zuversichtlich ruft Fiesco den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco! Wenn eine Billion Gewinnste für einen einzigen Fehler fiel', würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Brett alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesco lächelt. Sei unbesorgt! Das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennt es Zeitvertreib — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank forderte — und ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl! Du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufen zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesco! Traue diesen Rebellen nicht! Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesco verloren.

Fiesco mit starken Schritten im Zimmer. Kleinmut ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesco? — Daß dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! Ich vertraue deinem Glück, du siegst, will ich sagen — Weh dann mir Ärmsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter! Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesco verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesco. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesco! In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesco der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen und kann Thränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jede Wüste Elysium. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vasalle an dein Reich — Wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervorrauschen und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ja, der großäugigte Verdacht steckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du den Kelch mit Verzuckungen wegstoßen und die Zärtlichkeit eine Giftmischerin schelten.

Fiesco bleibt mit Entsetzen stehn. Leonore, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung —

Leonore. Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesco noch bleibt — Gott! das ist Radstoß! — Selten stiegen Engel auf den Thron, seltner herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nötig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? Sie hält inne, dann tritt sie bescheiden zu ihm und faßt seine Hand; mit feinster Bitterkeit. Fürsten, Fiesco! diese mißratenen Projekte der wollenden und nicht könnenden Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gottheit nieder; — heillose Geschöpfe! Schlechtere Schöpfer!

Fiesco stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer. Leonore, hör' auf! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore blickt ihn schmachtend an. Und warum, mein Gemahl? Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch. Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle

24. Radstoß, Zerschlagen (Stoßen) der Glieder mit dem Rad durch den Henker.

deine Entwürfe gestürzt — du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer ist schuldig? Feuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfaßt. Komm zurücke! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesco! das Diadem wird noch ärmer sein — Schmeichelnd. Komm! Ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einem Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesco. Schmelzend. Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — Sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesco durch und durch erschüttert. Leonore, was hast du gemacht? Er fällt ihr kraftlos um den Hals. Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten —

Leonore freudig rasch. Laß uns fliehen, Fiesco — laß in den Staub uns werfen all diese prahlenden Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung. Unsre Seelen, klar wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer — Man hört den Kanonenschuß. Fiesco springt los. Alle Verschwornen treten in den Saal.

Fünfzehnter Auftritt.

Verschworne. Die Zeit ist da!

Fiesco zu Leonoren, fest. Lebe wohl! Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. Will fortstürzen.

Bourgognino schreit. Die Gräfin sinkt um. Leonore in Ohnmacht. Alle springen hin, sie zu halten. Fiesco vor ihr niedergeworfen.

Fiesco mit schneidendem Tone. Leonore! Rettet! um Gotteswillen! Rettet! Rosa, Bella kommen, sie zurecht zu bringen. Sie schlägt die Augen auf — Er springt entschlossen in die Höh. Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken! Verschworne stürzen zum Saal hinaus. Vorhang fällt.

---

14 f. Hierbei schwebten dem Dichter wohl die Worte Coriolans an seine Mutter vor. — 21 f. Geßner II, 185 („Daphnis"): „Mein Leben soll hier verfließen wie ein stiller Bach." Vgl. ebenda S. 105: „Ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfließen, der hier durch Blumen fließt."

Fünfter Aufzug.

Nach Mitternacht. — Große Straße in Genua. — Hie und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. — Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. In perspektivischer Ferne die See. — Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouille. — Alles ist ruhig. Nur das Meer wallt etwas ungestüm.

Erster Auftritt.

Fiesco kommt gewaffnet und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen, darauf **Andreas.**

Fiesco. Der Alte hat Wort gehalten — im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will läuten. Läutet. He! Holla! Wach auf, Doria! Verratner, verkaufter Doria, wach auf! Holla! Holla! Holla! Wach auf!

Andreas erscheint auf der Altane. Wer zog die Glocke?

Fiesco mit veränderter Stimme. Frage nicht! Folge! Dein Stern geht unter, Herzog, Genua steht auf wider dich; nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas mit Ehre. Ich besinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker?

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer als deine zürnende See, Johann Ludwig Fiesco.

Andreas lacht. Du bist bei Laune, Freund! Bring deine Schwänke bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesco. Du höhnst deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesco hat sich schläfrig geschwelgt und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesco. Unglücklicher alter Mann! — traue der Schlange nicht! Sieben Farben ringen auf ihrem spiegelnden Rücken — du

14. „Nach dem italienischen altana", bemerkt Goedeke. — 18 ff. Matth. 8, 24.

nahst — und jählings schnürt dich der tödliche Wirbel. Den Wink eines Verräters verlachtest du. Verlache den Rat eines Freundes nicht! Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit! Verlache den Freund nicht!

Andreas. Fiesco denkt edel. Ich hab' ihn niemal beleidigt, und Fiesco verrät mich nicht.

Fiesco. Denkt edel, verrät dich und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesco zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesco hämisch. Ich möchte sie sprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu bestellen.

Andreas groß. Armer Spötter! Hast du nie gehört, daß Andreas Doria achtzig alt ist, und Genua — glücklich? — Er verläßt die Altane.

Fiesco blickt ihm erstaunt nach. Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? Er geht einige Schritte tiefsinnig auf und nieder. Nun, ich machte Größe mit Größe wett — wir sind fertig, Andreas! und nun, Verderben, gehe deinen Gang! Er eilt in die hinterste Gasse. — Trommeln tönen von allen Enden. Scharfes Gefecht am Thomasthor. Das Thor wird gesprengt und öffnet die Aussicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria in einen Scharlachmantel geworfen. **Lomellin.** **Bediente** voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino steht still. Wer befahl, Lärmen zu schlagen?

Lomellin. Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

Gianettino. Die Sklaven werden ihre Ketten reißen. Schüsse am Thomasthor.

Lomellin. Feuer dort!

Gianettino. Thor offen! Wachen im Aufruhr! Zu den Bedienten. Hurtig, Schurken! Leuchtet dem Hafen zu! Eilen gegen das Thor.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bourgognino mit **Verschwornen**, die vom Thomasthor kommen

Bourgognino. Sebastian Lescaro ist ein wackrer Soldat.

Zenturione. Wehrte sich wie ein Bär, bis er niederfiel.

Gianettino tritt bestürzt zurück. Was hör' ich da? — Haltet!

Bourgognino. Wer dort mit dem Flambeau?

Lomellin. Es sind Feinde, Prinz! Schleichen Sie links weg!

Bourgognino ruft hitzig an. Wer da mit dem Flambeau?

Zenturione. Steht! Eure Losung?

Gianettino zieht das Schwert, trotzig. Unterwerfung und Doria.

Bourgognino schäumend, fürchterlich. Räuber der Republik und meiner Braut! Zu den Verschwornen, indem er auf Gianettino stürzt. Ein Gang Profit, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus. Er stößt ihn nieder.

Gianettino fällt mit Gebrülle. Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino!

Lomellin. Bediente fliehend. Hilfe! Mörder! Mörder!

Zenturione ruft mit starker Stimme. Er ist getroffen. Haltet den Grafen auf! Lomellin wird gefangen.

Lomellin knieend. Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

Bourgognino. Lebt dieses Untier noch? Die Memme mag fliehen! Lomellin entwischt

Zenturione. Thomasthor unser! Gianettino kalt! Rennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesco an!

Gianettino bäumt sich krampfig in die Höhe. Pest, Fiesco — Stirbt.

Bourgognino reißt den Stahl aus dem Leichnam. Genua frei, und meine Bertha! — Dein Schwert, Zenturione! Dies blutige bringst du meiner Braut. Ihr Kerker ist gesprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautkuß geben. Eilen ab zu verschiedenen Straßen.

Vierter Auftritt.

Andreas. Doria. Deutscher.

Deutscher. Der Sturm zog sich dorthin. Werft Euch zu Pferd, Herzog!

Andreas. Laßt mich noch einmal Genuas Türme schauen und den Himmel! Nein, es ist kein Traum, und Andreas ist verraten.

Deutscher. Feinde um und um! Fort! Fluch't über der Grenze!

Andreas *wirft sich auf den Leichnam seines Neffen.* Hier will ich enden. Rede keiner von Fliehen! Hier liegt die Kraft meines Alters. Meine Bahn ist aus. *Calcagno fern mit Verschwornen.*

Deutscher. Mörder dort! Mörder! Flieht, alter Fürst!

Andreas *da die Trommeln wieder anfangen.* Höret, Ausländer! Höret! Das sind die Genueser, deren Joch ich brach. *Verhüllt sich.* Vergilt man auch so in eurem Lande?

Deutscher. Fort! Fort! Fort! indes unsre deutschen Knochen Scharten in ihre Klingen schlagen. *Calcagno näher.*

Andreas. Rettet euch! Laßt mich! Schreckt Nationen mit der Schauerpost: die Genueser erschlugen ihren Vater —

Deutscher. Mord! Zum Erschlagen hat's noch Weile — Kameraden, steht! Nehmt den Herzog in die Mitte! *Ziehen.* Peitscht diesen welschen Hunden Respekt für einem Graukopf ein —

Calcagno *ruft an.* Wer da? Was giebt's da?

Deutsche *hauen ein.* Deutsche Hiebe. *Gehen fechtend ab. Gianettinos Leichnam wird hinweggebracht.*

Fünfter Auftritt.

Leonore in Mannskleidern. Arabella hinter ihr her. Beide schleichen ängstlich hervor.

Arabella. Kommen Sie, gnädige Frau, o, kommen Sie doch —

Leonore. Da hinaus wütet der Aufruhr — — Horch! war das nicht eines Sterbenden Ächzen? — Weh! sie umzingeln ihn — Auf Fiescos Herz deuten ihre gähnenden Rohre — Auf das meinige, Bella — Sie drücken ab — Haltet! Haltet! Es ist mein Gemahl! *Wirft ihre Arme schwärmend in die Luft.*

Arabella. Aber um Gotteswillen —

Leonore *immer wild phantasierend, nach allen Gegenden schreiend.* Fiesco! Fiesco! Fiesco! Sie weichen hinter ihm ab, seine Getreuen — Rebellentreue ist wankend. *Heftig, erschrocken.* Rebellen führt mein Gemahl? Bella! Himmel! Ein Rebell kämpft mein Fiesco?

Arabella. Nicht doch, Signora, als Genuas furchtbarer Schiedsmann.

Leonore *aufmerksam.* Das wäre etwas — und Leonore hätte gezittert? Den ersten Republikaner umarmte die feigste Republikanerin? — Geh, Arabella — Wenn die Männer um Länder

8f. In Lessings „Philotas", Scene 5, sagt Parmenio: „Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf schartig hauen sollen?"

sich messen, dürfen auch die Weiber sich fühlen. *Man fängt wieder an zu trommeln.* Ich werfe mich unter die Kämpfer.

Arabella *schlägt die Hände zusammen.* Barmherziger Himmel!

Leonore. Sachte! Woran stößt sich mein Fuß? Hier ist ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabei. *Sie wägt es.* Ein schweres Schwert, meine Bella! doch schleppen kann ich's noch wohl, und das Schwert macht seinem Führer nicht Schande. *Man läutet Sturm.*

Arabella. Hören Sie? hören Sie? Das wimmert vom Turm der Dominikaner. Gott erbarme! Wie fürchterlich!

Leonore *schwärmend.* Sprich, wie entzückend! In dieser Sturmglocke spricht mein Fiesco mit Genua. *Man trommelt stärker.* Hurra! Hurra! Nie klangen mir Flöten so süß — Auch diese Trommeln belebt mein Fiesco — Wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Mietlinge hüpfen hinter seinem Namen, und sein Weib sollte zaghaft thun? *Es stürmt auf drei andern Türmen.* Nein! Eine Heldin soll mein Held umarmen — Mein Brutus soll eine Römerin umarmen. *Sie setzt den Hut auf und wirft den Scharlach um.* Ich bin Porcia.

Arabella. Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie entsetzlich Sie schwärmen! Nein, das wissen Sie nicht. *Sturmläuten und Trommeln.*

Leonore. Elende, die du das alles hörst und nicht schwärmst! Weinen möchten diese Quader, daß sie die Beine nicht haben, meinem Fiesco zuzuspringen — Diese Paläste zürnen über ihren Meister, der sie so fest in die Erde zwang, daß sie meinem Fiesco nicht zuspringen können — Die Ufer, könnten sie's, verließen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere preis und tanzten hinter seiner Trommel — Was den Tod aus seinen Windeln rüttelt, kann deinen Mut nicht wecken? Geh! — Ich finde meinen Weg.

Arabella. Großer Gott! Sie werden doch diese Grille nicht wahr machen wollen?

Leonore *stolz und heroisch.* Das sollt' ich meinen, du Alberne — *Feurig.* Wo am wildesten das Getümmel wütet, wo in Person mein Fiesco kämpft — Ist das Lavagna? hör' ich sie fragen — den niemand bezwingen kann, der um Genua eiserne Würfel schwingt, ist das Lavagna? — Genueser! Er ist's, werd' ich sagen, und dieser Mann ist mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde. *Sacco mit Verschwornen.*

17 ff. Vgl. oben III, 3.

Sacco ruft an. Wer da? Doria oder Fiesco?

Leonore begeistert. Fiesco und Freiheit! Sie wirft sich in eine Gasse. Auflauf. Bella wird weggedrängt.

Sechster Auftritt.

Sacco mit einem Haufen. **Calcagno** begegnet ihm mit einem andern.

Calcagno. Andreas Doria ist entflohen.

Sacco. Deine schlechteste Empfehlung bei Fiesco.

Calcagno. Bären, die Deutschen! pflanzen sich vor den Alten wie Felsen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Gesicht. Neun von den Unsern sind fertig. Ich selbst bin am linken Ohrlappen gestreift. Wenn sie das fremden Tyrannen thun, alle Teufel! wie müssen sie ihre Fürsten bewachen!

Sacco. Wir haben schon starken Anhang, und alle Thore sind unser.

Calcagno. Auf der Burg, hör' ich, fechten sie scharf.

Sacco. Bourgognino ist unter ihnen. Was schafft Verrina?

Calcagno. Liegt zwischen Genua und dem Meere, wie der höllische Kettenhund, daß kaum ein Anchoye durch kann.

Sacco. Ich lass' in der Vorstadt stürmen.

Calcagno. Ich marschiere über den Piazzo Sarzano. Rühre dich, Tambour! Ziehen unter Trommelschlag weiter.

Siebenter Auftritt.

Der Mohr. Ein Trupp Diebe mit Lunten.

Mohr. Daß ihr's wißt, Schurken! Ich war der Mann, der diese Suppe einbrockte — Mir giebt man keinen Löffel. Gut! Die Hatz ist mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und plündern. Die drüben baxen sich um ein Herzogtum, wir heizen die Kirchen ein, daß die erfrornen Apostel sich wärmen.

Werfen sich in die umliegenden Häuser.

---

16. Schafft, hat vor; süddeutsch. Vgl. „Der Graf von Habsburg": „Was schaffst du? redet der Graf ihn an." — 18. Der Ausdruck ist von Häberlin gebraucht. Anchoye so viel als Anchovis. — 20. Piazzo Sarzano, die Piazza Sarzana, wie Körner änderte. — 27. baxen, nach der englischen Aussprache, wofür wir gewöhnlich nach der englischen Schreibung „boxen" sagen. Vgl. „zerbaxen" bei Herder (Hempels Ausg. I, 323). Lucian, übersetzt von Wieland I, 338: „Der arme Satyrion hatte also keine andere Wahl als stand zu halten und sich mit ihm zu baxen".

Achter Auftritt.

Bourgognino. Bertha verkleidet.

Bourgognino. Hier ruhe aus, lieber Kleiner! Du bist in Sicherheit. Blutest du?

Bertha die Sprache verändert. Nirgends.

Bourgognino lebhaft. Pfui, so steh auf! Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — Schön, siehst du? wie diese. Er streift seinen Arm auf.

Bertha zurückfahrend. O Himmel!

Bourgognino. Du erschrickst? Niedlicher Kleiner, zu früh eiltest du in den Mann — Wie alt bist du?

Bertha. Funfzehn Jahr.

Bourgognino. Schlimm! Für diese Nacht fünf Jahre zu zärtlich — Dein Vater?

Bertha. Der beste Bürger in Genua.

Bourgognino. Gemach, Knabe! Das ist nur einer, und seine Tochter ist meine verlobte Braut. Weißt du das Haus des Verrina?

Bertha. Ich dächte.

Bourgognino rasch. Und kennst seine göttliche Tochter?

Bertha. Bertha heißt seine Tochter.

Bourgognino hitzig. Gleich geh und überliefere ihr diesen Ring! Er gelte den Trauring, sagst du, und der blaue Busch halte sich brav. Jetzt fahre wohl! Ich muß dorthin. Die Gefahr ist noch nicht aus. Einige Häuser brennen.

Bertha ruft ihm nach mit sanfter Stimme. Scipio!

Bourgognino steht betroffen still. Bei meinem Schwert! Ich kenne die Stimme.

Bertha fällt ihm an den Hals. Bei meinem Herzen! Ich bin hier sehr bekannt.

Bourgognino schreit. Bertha! Sturmläuten in der Vorstadt. Auflauf. Beide verlieren sich in einer Umarmung.

Neunter Auftritt.

Fiesco tritt hitzig auf. **Zibo. Gefolge.**

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Zibo. Die Burg ist erobert.

22 f. Vgl. Goethes „Götz von Berlichingen" in der Scene am Wartturm: „Georgs blauer Busch verschwind't auch."

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Zibo winkt dem Gefolge. Patrouillen nach dem Thäter! Einige gehen.

Fiesco zornig. Wollen sie mich zum Mordbrenner machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern! Gefolge ab. Aber Gianettino ist doch geliefert?

Zibo. So sagt man.

Fiesco wild. Sagt man nur? Wer sagt das nur? Zibo, bei Ihrer Ehre! ist er entrunnen?

Zibo bedenklich. Wenn ich meine Augen gegen die Aussage eines Edelmanns setzen kann, so lebt Gianettino.

Fiesco auffahrend. Sie reden sich um den Hals, Zibo!

Zibo. Noch einmal — Ich sah ihn vor acht Minuten lebendig in gelbem Busch und Scharlach herumgehen.

Fiesco außer Fassung. Himmel und Hölle — Zibo! — den Bourgognino lass' ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Zibo — Man soll alle Stadtthore sperren — alle Felouquen soll man zu Schanden schießen — so kann er nicht zu Wasser davon — diesen Demant, Zibo, den reichsten in Genua, Lucca, Venedig und Pisa, — wer mir die Zeitung bringt: Gianettino ist tot — er soll diesen Demant haben. Zibo eilt ab. Fliegen Sie, Zibo!

Zehnter Auftritt.

Fiesco. Sacco. Der Mohr. Soldaten.

Sacco. Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte in den Jesuiterdom werfen —

Fiesco. Deine Verräterei ging dir hin, weil sie mich traf. Auf Mordbrennereien steht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchthor auf!

Mohr. Pfui! Pfui! Pfui! Das kommt mir ungeschickt — Läßt sich nichts davon wegplaudern?

Fiesco. Nichts.

Mohr vertraulich. Schickt mich einmal zur Prob' auf die Galeere!

Fiesco winkt den andern. Zum Galgen!

Mohr trotzig. So will ich ein Christ werden!

Fiesco. Die Kirche bedankt sich für die Blattern des Heidentums.

Mohr schmeichelnd. Schickt mich wenigstens besoffen in die Ewigkeit.

16. Felouquen, eine nicht mehr gebräuchliche Art kleiner, mit einigen kleinen Kanonen und Drehbassen bewaffneter Kriegsschiffe zum Schutz der Küste, früher besonders im mittelländischen Meere in Gebrauch.

Fiesco. Nüchtern.

Mohr. Aber hängt mich nur an keine christliche Kirche!

Fiesco. Ein Ritter hält Wort. Ich versprach dir deinen eigenen Galgen.

Sacco brummt. Nicht viel Federlesens, Heide! Man hat noch mehr zu thun.

Mohr. Doch — wenn halt allenfalls — der Strick bräche? —

Fiesco zum Sacco. Man wird ihn doppelt nehmen.

Mohr resigniert. So mag's sein — und der Teufel kann sich auf den Extrafall rüsten. Ab mit Soldaten, die ihn in einiger Entfernung aufhenken.

Elfter Auftritt.

Fiesco. Leonore erscheint hinten im Scharlachrock Gianettinos.

Fiesco wird sie gewahr, fährt vor, fährt zurück und murmelt grimmig. Kenn' ich nicht diesen Busch und Mantel? Eilt näher, heftig. Ich kenne den Busch und Mantel! Wütend, indem er auf sie losstürzt und sie niederstößt. Wenn du drei Leben hast, so steh wieder auf und wandle! Leonore fällt mit einem gebrochenen Laut. Man hört einen Siegesmarsch. Trommeln, Hörner und Hoboen.

Zwölfter Auftritt.

Fiesco. Calcagno. Sacco. Zenturione. Zibo. Soldaten mit Musik und Fahnen treten auf.

Fiesco ihnen entgegen im Triumph. Genueser — der Wurf ist geworfen — Hier liegt er, der Wurm meiner Seele — die gräßliche Kost meines Hasses. Hebet die Schwerter hoch! Gianettino!

Calcagno. Und ich komme, Ihnen zu sagen, daß zwei Dritteile von Genua Ihre Partei ergreifen und zu Fieskischen Fahnen schwören —

Zibo. Und durch mich schickt Ihnen Verrina vom Admiralschiff seinen Gruß und die Herrschaft über Hafen und Meer —

Zenturione. Und durch mich der Gouverneur der Stadt seinen Kommandostab und die Schlüssel —

Sacco. Und in mir wirft sich Indem er niederfällt. der große und kleine Rat der Republik knieend vor seinen Herrn und bittet fußfällig um Gnade und Schonung —

Calcagno. Mich laßt den ersten sein, der den großen Sieger

in seinen Mauern willkommen heißt — Heil Ihnen! — Senket die Fahnen tief! — Herzog von Genua!

Alle nehmen die Hüte ab. Heil, Heil dem Herzog von Genua! Fahnenmarsch.

Fiesco stand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Brust gesunken, in einer denkenden Stellung.

Calcagno. Volk und Senat stehen wartend, ihren gnädigen Oberherrn im Fürstenornat zu begrüßen — Erlauben Sie uns, durchlauchtigster Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen!

Fiesco. Erlaubt mir erst, daß ich mit meinem Herzen mich abfinde — Ich mußte eine gewisse teure Person in banger Ahnung zurücklassen, eine Person, die die Glorie dieser Nacht mit mir teilen wird. Gerührt zur Gesellschaft. Habt die Güte und begleitet mich zu eurer liebenswürdigen Herzogin! Er will aufbrechen.

Calcagno. Soll der meuchelmörderische Bube hier liegen und seine Schande in diesem Winkel verhehlen?

Zenturione. Steckt seinen Kopf auf eine Hellebarde!

Zibo. Laßt seinen zerrissenen Rumpf unsre Pflaster kehren! Man leuchtet gegen den Leichnam.

Calcagno erschrocken und etwas leise. Schaut her, Genueser! Das ist, bei Gott! kein Gianettinogesicht. Alle sehen starr auf die Leiche.

Fiesco hält still, wirft von der Seite einen forschenden Blick darauf, den er starr und langsam unter Verzerrungen zurückzieht. Nein, Teufel — Nein, das ist kein Gianettinogesicht, hämischer Teufel! Die Augen herumgerollt. Genua mein, sagt ihr? Mein? Hinauswütend in einem gräßlichen Schrei. Spiegelfechterei der Hölle! Es ist mein Weib!

Sinkt durchdonnert zu Boden. Verschworne stehen in toter Pause und schauervollen Gruppen.

Fiesco matt aufgerichtet, mit dumpfer Stimme. Hab' ich mein Weib ermordet, Genueser? — Ich beschwöre euch, schielt nicht so geisterbleich auf dieses Spiel der Natur — Gott sei gelobt! Es giebt Schicksale, die der Mensch nicht zu fürchten hat, weil er nur Mensch ist. Wem Götterwollust versagt ist, wird keine Teufelqual zugemutet — Diese Verirrung wäre etwas mehr. Mit schreckhafter Beruhigung. Genueser, Gott sei Dank! Es kann nicht sein.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Arabella *kommt jammernd.*

Arabella. Mögen sie mich umbringen, was hab' ich auch jetzt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer — Hier verließ ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich sie wieder.

Fiesco *tritt ihr näher, mit leiser, bebender Stimae.* Leonore heißt deine gnädige Frau?

Arabella *froh.* O, daß Sie da sind, mein liebster, guter, gnädiger Herr! — Zürnen Sie nicht über uns, wir konnten sie nicht mehr zurückhalten.

Fiesco *zürnt sie dumpfig an.* Du Verhaßte! von was nicht?

Arabella. Daß sie nicht nachsprang —

Fiesco *heftiger.* Schweig! wohin sprang?

Arabella. Ins Gedränge —

Fiesco *wütend.* Daß deine Zunge zum Krokodil würde — Ihre Kleider?

Arabella. Ein scharlachner Mantel —

Fiesco *rasend gegen sie taumelnd.* Geh in den neunten Kreis der Hölle! — der Mantel?

Arabella. Lag hier am Boden —

Einige Verschworne *murmelnd.* Gianettino ward hier ermordet —

Fiesco *todesmatt zurückwankend, zu Arabellen.* Deine Frau ist gefunden. *Arabella geht angstvoll. Fiesco sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum, darauf mit leiser, schwebender Stimme, die stufenweis bis zum Toben steigt.* Wahr ist's — wahr — und ich das Stichblatt des unendlichen Bubenstücks. *Viehisch um sich hauend.* Tretet zurück, ihr menschlichen Gesichter — Ah, *mit frechem Zähneblecken gen Himmel.* hätt' ich nur seinen Weltbau zwischen diesen Zähnen — Ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Scheusal zu zerkratzen, bis sie aussieht wie mein Schmerz. — *Zu den andern, die bebend herumstehen.* Mensch! — wie es jetzt dasteht, das erbärmliche Geschlecht, sich segnet und selig preist, daß es nicht ist wie ich — Nicht wie ich! — *In hohles Beben hinabgefallen.* Ich allein habe den Streich — *Rascher, wilder.* Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch diese? Warum soll sich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeschöpfs nicht stumpf reiben dürfen?

Calcagno *furchtsam.* Mein teurer Herzog —

Fiesco *dringt auf ihn ein mit gräßlicher Freude.* Ah, willkommen! Hier,

32. Vgl. I, Anm. 15 S. 13.

Gott sei Dank! ist einer, den auch dieser Donner quetschte! Indem er den Calcagno wütend in seine Arme drückt. Bruder Zerschmetterter! Wohl bekomm' die Verdammnis! Sie ist tot! Du hast sie auch geliebt! Er zwingt ihn an den Leichnam und drückt ihm den Kopf dagegen. Verzweifle! Sie ist tot! Den stieren Blick in einen Winkel geheftet. Ah, daß ich stünde am Thor der Verdammnis, hinunterschauern dürfte mein Aug auf die mancherlei Folterschrauben der sinnreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel — Könnt' ich sie sehen, meine Qual, wer weiß? ich trüge sie vielleicht. Mit Schauern zur Leiche gehend. Mein Weib liegt hier ermordet — Nein, das will wenig sagen! Nachdrücklicher. Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet — O pfui, so etwas kann die Hölle kaum kitzeln — Erst wirbelt sie mich künstlich auf der Freude letztes, glättestes Schwindeldach, schwätzt mich bis an die Schwelle des Himmels — und dann hinunter — dann — o, könnte mein Odem die Pest unter Seelen blasen — dann — dann ermord' ich mein Weib — Nein! ihr Witz ist noch feiner — dann übereilen sich Verächtlich. zwei Augen, und Mit schrecklichem Nachdruck. ich — ermorde — mein Weib! Beißend lächelnd. Das ist das Meisterstück!

Alle Verschwornen hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wischen Thränen aus den Augen. Pause.

Fiesco erschöpft und stiller, indem er im Zirkel herumblickt. Schluchzt hier jemand? — Ja, bei Gott, die einen Fürsten würgten, weinen! In stillen Schmerz geschmolzen. Redet! Weint ihr über diesen Hochverrat des Todes, oder weint ihr über meines Geistes Memmenfall? In ernster, rührender Stellung vor der Toten verweilend. Wo in warme Thränen felsenharte Mörder schmelzen, fluchte Fiescos Verzweiflung! Sinkt weinend an ihr nieder. Leonore, vergieb — Reue zürnt man dem Himmel nicht ab! Weich, mit Wehmut. Jahre voraus, Leonore, genoß ich das Fest jener Stunde, wo ich den Genuesern ihre Herzogin brächte — Wie lieblich verschämt sah ich schon deine Wangen erröten, deinen Busen wie fürstlich schön unter dem Silberflor schwellen, wie angenehm deine lispelnde Stimme der Entzückung versagen! Lebhafter. Ha! wie berauschend wallte mir schon der stolze Zuruf zu Ohren, wie spiegelte sich meiner Liebe Triumph im versinkenden Neide! — Leonore — die Stunde ist gekommen — Genuas Herzog ist dein Fiesco — und Genuas schlechtester Bettler besinnt sich, seine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu tauschen — Rührender. Eine Gattin teilt seinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit teilen? Er weint heftiger und verbirgt sein Gesicht an der Leiche. Rührung auf allen Gesichtern.

Calcagno. Es war eine treffliche Dame.

Zibo. Daß man doch ja den Trauerfall dem Volk noch verschweige! Er nähme den Unsrigen den Mut und gäb' ihn den Feinden.

Fiesco steht gefaßt und fest auf. Höret, Genueser! — die Vorsehung, versteh' ich ihren Wink, schlug mir diese Wunde nur, mein Herz für die nahe Größe zu prüfen. — Es war die gewagteste Probe — jetzt fürcht' ich weder Qual noch Entzücken mehr. Kommt! Genua erwarte mich, sagtet ihr? — Ich will Genua einen Fürsten schenken, wie ihn noch kein Europäer sah — Kommt! dieser unglücklichen Fürstin will ich eine Totenfeier halten, daß das Leben seine Anbeter verlieren, und die Verwesung wie eine Braut glänzen soll — Jetzt folgt eurem Herzog! Gehen ab unter Fahnenmarsch.

Vierzehnter Auftritt.

Andreas Doria. Lomellino.

Andreas. Dort jauchzen sie hin.

Lomellin. Ihr Glück hat sie berauscht. Die Thore sind bloßgegeben. Der Signoria wälzt sich alles zu.

Andreas. Nur an meinem Neffen scheute das Roß. Mein Neffe ist tot. Hören Sie, Lomellino —

Lomellin. Was? Noch? Noch hoffen Sie, Herzog?

Andreas ernst. Zittre du für dein Leben, weil du mich Herzog spottest, wenn ich auch nicht einmal hoffen darf.

Lomellin. Gnädigster Herr — eine brausende Nation liegt in der Schale Fiescos — Was in der Ihrigen?

Andreas groß und warm. Der Himmel!

Lomellin hämisch die Achseln zuckend. Seitdem das Pulver erfunden ist, kampieren die Engel nicht mehr.

Andreas. Erbärmlicher Affe, der einem verzweifelnden Graukopf seinen Gott noch nimmt! Ernst und gebietend. Geh! mache bekannt, daß Andreas noch lebe — Andreas, sagst du, ersuche seine Kinder, ihn doch in seinem achtzigsten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor seines Vaterlandes niemals verzeihen würden. Sag' ihnen das, und Andreas ersuche seine Kinder um soviel Erde in seinem Vaterland für soviel Gebeine!

Lomellin. Ich gehorsame, aber verzweifle. Will gehen.

Andreas. Höre, und nimm diese eisgraue Haarlocke mit — Sie war die letzte, sagst du, auf meinem Haupt, und ging los in der dritten Jännernacht, als Genua losriß von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten, und habe den Kahlkopf verlassen im achtzigsten Jahre — die Haarlocke ist mürbe, aber doch stark genug, dem s c h l a n k e n J ü n g l i n g den Purpur zu knüpfen. Er geht ab mit verhülltem Gesicht. Lomellin eilt in eine entgegengesetzte Gasse. Man hört ein tumultuarisches Freudengeschrei unter Drommeten und Pauken.

Fünfzehnter Auftritt.

Verrina vom Hafen. **Bertha** und **Bourgognino.**

Verrina. Man jauchzt. Wem gilt das?

Bourgognino. Sie werden den Fiesco zum Herzog ausrufen.

Bertha schmiegt sich ängstlich an Bourgognino. Mein Vater ist fürchterlich, Scipio!

Verrina. Laßt mich allein, Kinder! — O Genua! Genua!

Bourgognino. Der Pöbel vergöttert ihn und forderte wiehernd den Purpur. Der Adel sah mit Entsetzen zu und durfte nicht Nein sagen.

Verrina. Mein Sohn, ich hab' alle meine Habseligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Frau und stich unverzüglich in See! Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht — nicht mehr. Ihr segelt nach Marseille, und Schwer und gepreßt sie umarmend. Gott geleit' euch! Schnell ab.

Bertha. Um Gotteswillen! Worüber brütet mein Vater?

Bourgognino. Verstandst du den Vater?

Bertha. Fliehen, o Gott! Fliehen in der Brautnacht!

Bourgognino. So sprach er — und wir gehorchen. Beide gehen nach dem Hafen.

Sechzehnter Auftritt.

Verrina. Fiesco im herzoglichen Schmuck. Beide treffen auf einander.

Fiesco. Verrina! Erwünscht. Eben war ich aus, dich zu suchen.

Verrina. Das war auch mein Gang.

Fiesco. Merkt Verrina keine Veränderung an seinem Freunde?

Verrina zurückhaltend. Ich wünsche keine.

Fiesco. Aber siehst du auch keine?

Verrina ohne ihn anzusehen. Ich hoffe, nein!

Fiesco. Ich frage, findest du keine?

Verrina nach einem flüchtigen Blick. Ich finde keine.

Fiesco. Nun, siehst du, so muß es doch wahr sein, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genuas Herzog geworden, und Verrina Indem er ihn an die Brust drückt. findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie frostig erwidern muß; der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco besaß Länder in meinem Herzen — jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigentum zurück.

Fiesco betreten. Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogtum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina murmelt düster. Hum! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem ersten dem besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesco beißt die Lippen zusammen. Das sag' du niemand als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegkommt — Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehn. Er kalkulierte das ganze Spiel des Neides, aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. Sehr bedeutend. Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwör' es beim lebendigen Gott, eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogtums gräbt, soll sie sie auf dem Rade zusammenlesen.

Fiesco nimmt ihn mit Sanftmut bei der Hand. Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist, wenn er sein Fürstentum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Überdies ging diese Großmut bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's

wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig.

Fiesco ärgerlich. Wollt' ich doch lieber Italien vom Atlantermeer abreißen als diesen Starrkopf von seinem Wahn!

Verrina. Und Abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht, davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug! Nur im Vorbeigehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Teufel, den ihr am Jesuiterdom aufknüpftet?

Fiesco. Die Canaille zündete Genua an.

Verrina. Aber doch die Gesetze ließ die Canaille noch ganz?

Fiesco. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung that, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet — Höre, Fiesco — Nicht Unterthan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. Scharf und heftig. Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend die Hände zu deinem Bubenstück führen und Genuas Patrioten mit Genua Unzucht treiben ließest — Fiesco, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken, Fiesco, bei allen Schauern der Ewigkeit! einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eignen Gedärmen und mich erdrosseln, daß meine fliehende Seele in gichtrischen Schaumblasen dir zuspritzen sollte. Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Sünden entzwei, aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesco erstaunt und sprachlos mißt ihn mit großen Augen.

Verrina. Besinne dich auf keine Antwort! Jetzt sind wir fertig. Nach einigem Auf- und Niedergehen. Herzog von Genua! Auf den Schiffen des gestrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geschöpfe kennen, die eine verjährte Schuld mit jedem Ruderschlag wiederkäuen und in den Ozean ihre Thränen weinen, der wie ein reicher Mann zu vornehm ist, sie zu zählen — Ein guter Fürst eröffnet sein Regiment mit Erbarmen. Wolltest du dich entschließen, die Galeerensklaven zu erlösen?

Fiesco scharf. Sie seien die Erstlinge meiner Tyrannei — Geh und verkündige ihnen allen Erlösung!

Verrina. So machst du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierst. Versuch es und geh selbst! Die großen Herrn sind so selten dabei, wenn sie Böses thun; sollten sie auch das Gute im Hinterhalt stiften? — Ich dächte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindung zu groß.

Fiesco. Mann, du bist schrecklich; aber ich weiß nicht, warum ich folgen muß. Beide gehen dem Meere zu.

Verrina hält still, mit Wehmut. Aber, noch einmal umarme mich, Fiesco! Hier ist ja niemand, der den Verrina weinen sieht und einen Fürsten empfinden. Er drückt ihn innig. Gewiß, nie schlugen zwei größere Herzen zusammen, wir liebten uns doch so brüderlich warm — Heftig an Fiescos Halse weinend. Fiesco! Fiesco! Du räumst einen Platz in meiner Brust, den das Menschengeschlecht, dreifach genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesco sehr gerührt. Sei — mein — Freund! —

Verrina. Wirf diesen häßlichen Purpur weg, und ich bin's! — Der erste Fürst war ein Mörder und führte den Purpur ein, die Flecken seiner That in dieser Blutfarbe zu verstecken — Höre, Fiesco — ich bin ein Kriegsmann, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesco — das sind meine ersten Thränen — Wirf diesen Purpur weg!

Fiesco. Schweig!

Verrina heftiger. Fiesco — laß hier alle Kronen dieses Planeten zum Preis, dort zum Popanz alle seine Foltern legen, ich soll knieen vor einem Sterblichen — ich werde nicht knieen — Fiesco! Indem er niederfällt. es ist mein erster Kniefall — Wirf diesen Purpur weg!

Fiesco. Steh auf und reize mich nicht mehr!

Verrina entschlossen. Ich steh' auf, reize dich nicht mehr. Sie stehen an einem Brett, das zu einer Galeere führt. Der Fürst hat den Vortritt. Gehen über das Brett.

Fiesco. Was zerrst du mich so am Mantel? — er fällt!

Verrina mit fürchterlichem Hohn. Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach. Er stürzt ihn ins Meer.

Fiesco ruft aus den Wellen. Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog! Sinkt unter.

Siebzehnter Auftritt.

Calcagno. Sacco. Zibo. Zenturione. Verschworne. Volk,
Alle eilig, ängstlich.

Calcagno schreit. Fiesco! Fiesco! Andreas ist zurück, halb Genua springt dem Andreas zu. Wo ist Fiesco?

Verrina mit festem Ton. Ertrunken.

Zenturione. Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

Verrina. Ertränkt, wenn das hübscher lautet — Ich geh' zum Andreas.

Alle bleiben in starren Gruppen stehen. Der Vorhang fällt.

Die Verschwörung

des

Fiesco zu Genua.

Ein Trauerspiel in fünf Akten,

für die Mannheimer Bühne neu bearbeitet.

[Theater-Ausgabe.]

Personen:

Fiesco, Graf v. Lavagna, Haupt des Komplotts.
Andreas Doria, Herzog von Genua.
Gianettino Doria, Neffe des vorigen.
Verrina
Bourgognino
Calcagno
Sacco } Verschworene Republikaner.
Graf Lomellino, Gianettinos Freund.
Mulei Hassan, ein Mohr.
Romano, ein Maler.
Drei rebellische Bürger.
Ein Deutscher der herzoglichen Leibwache.
Mehrere Nobili.
Leonore, Fiescos Gemahlin.
Julia, Gräfin Witwe Imperiali.
Bertha, Verrinas Tochter.
Laura, derselben Mädchen.
Rosa
Arabella } Leonorens Mädchen.

Bürger. Soldaten. Bediente.

Der Ort der Handlung ist in Genua. Die Zeit 1547.

Erster Aufzug.

Ein prächtig erleuchteter Saal im Palast des Fiesco. Wie das Orchester endigt, und der Vorhang aufgezogen wird, fängt hinter der Scene eine Tanzmusik an; man hört zugleich den Tumult eines Balls.

Erste Scene.

Leonore maskiert. **Rosa** und **Arabella**.

Alle drei fliehen zerstört auf die Bühne.

Leonore reißt die Maske ab. Nichts mehr! — Kein Wort mehr! Es ist am Tag: — Er verläßt mich.

Arabella ängstlich. Gnädige Frau! — —

Leonore. Vor meinen Augen! Eine stadtkündige Kokette! In Gegenwart des ganzen Adels von Genua! — Rosa! Bella! — und vor meinen weinenden Augen!

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie war, eine Maskenfreiheit — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das diebische Spiel ihrer Augen? — sein ängstliches Lauern auf ihre Winke? — der langverweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne in einem flammroten Fleck zurückblieb? — Galanterie? — Gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe. Die Musik läßt sich von neuem hören.

Horch! war das nicht die Stimme Fiescos, die aus dem Lärm hervordrang? — Kann er jauchzen, wenn seine Leonore im Stillen weint? — — — O nicht doch, mein Kind; es war Gianettinos bäurische Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora. Aber kommen Sie doch in ein anderes Zimmer. Verlegen.

Leonore. Du entfärbst dich. Bella, du lügst! Ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas — Sich verhüllend. O gewiß! gewiß! Diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattin taugt —

Rosa. Wie die Eifersucht doch alles vergrößert!

Leonore in schwermütigem Tone. Da er noch Fiesco war — da er dahertrat im Pomeranzenwald, wo wir Mädchen lustwandeln gingen — stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte. Unsere Augen schlichen ihm diebisch nach und zuckten zurücke, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf — Ach, Bella! wie haschten wir seine Blicke! wie parteiisch zählte der Neid sie der Nachbarin zu! — Sie fielen unter uns wie der goldne Apfel des Zanks — zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Herzen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsere Eintracht zerrissen.

Arabella. O, ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore begeistert. Und nun mein ihn zu nennen! Mein! — stolzes, unaussprechliches Glück! — Mein Genuas größten Mann! — Hört, Mädchen, kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen — Mädchen, hört — ich vertraue euch etwas — einen Gedanken — Geheimnisvoll. Als ich am Altar stand neben Fiesco — seine Hand in meine Hand gelegt — hatt' ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe Verbrechen ist — „Dieser Fiesco, dessen Hand itzt in der deinigen liegt — dein Fiesco" — — — Doch still! daß kein Mann uns behorche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — „Dieser dein Fiesco" — Zurücktretend, feierlich. Mädchen, wenn euch das Gefühl nicht gen Himmel reißt! — „wird — muß Genua von seinen Tyrannen erlösen!" —

Arabella erstaunt. Und diese Vorstellung kam einem Mädchen am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Bella! Der Braut in den Freuden des Brauttags! Ich bin nur ein Weib, meine Lieben — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über das Haus der Fiesker hinaufstrebt. Jener sanftmütige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu sein — mag immerhin Herzog von Genua heißen; aber Gianettino ist sein Neffe, sein Erbe, und Gianettino hat ein freches, hochmütiges Herz. Die Republik zittert vor ihm, und Fiesco — In Thränen ausbrechend. weint um mich! — Fiesco liebt seine Schwester!

Rosa. Arabella. Arme, unglückliche Frau!

Leonore. Gehet jetzt und sehet diesen Abgott der Genueser im schamlosen Kreis von Schwelgern und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witz kitzeln und freche Lieder auf seine Schande singen — Das ist Fiesco! — Ach, Mädchen, nicht Genua allein — ich habe am meisten verloren.

Arabella. Reden Sie leiser, man kommt durch die Galerie.

Leonore zusammenfahrend. Wohin fliehen? Es wird mein Gemahl sein. Rettet mich, verbergt mich! Er darf diese Thränen nicht sehen. Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Rosa und Arabella begleiten sie.

Zweite Scene.

Gianettino Doria in einem grünen Domino. **Der Mohr.**

Gianettino. Du hast mich verstanden, Kerl?

Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl!

Gianettino. Merkst du? die weiße Maske!

Mohr. Wohl! Wohl!

Gianettino. Verstehst du? du kannst sie nur — Auf die Brust deutend. hierher verfehlen.

Mohr. Seid unbekümmert.

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden sein. — Um Vergebung — wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen schwer.

Mohr bläst durch die Hand. Federleicht!

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag', es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. — Dieser Fiesco ist ein Magnet, alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. — Höre, Kerl, fasse ihn ja recht! Er will gehen.

Mohr. So fest, Herr, als eure Börse. — Aber, Prinz, ich muß gleich nach dem Mord aus den Grenzen.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus — Er wirft ihm einen Beutel zu. Ich muß zur Gesellschaft. Geht ab.

Mohr indem er den Beutel vom Boden nimmt. Das nenn' ich Kredit! Der Herr hier traut auf das bloße Ehrenwort eines Gauners. Von der andern Seite ab.

Dritte Scene.

Gräfin Julia eilig und erhitzt eintretend. **Fiesco** im weißen Domino, sie verfolgend, hernach **Bediente.**

Julia ruft laut. Lakaien! Läufer!

Fiesco. Gräfin, wohin? was beschließen Sie?

Julia. Nichts. O im mindesten nichts. — Bediente kommen. Mein Wagen soll vorfahren!

Fiesco. Sie erlauben — er soll nicht. — Hier ist eine Beleidigung.

Julia. Sieh doch! warum nicht gar? — weg da! Sie werden mir den Mantel in Stücken reißen — Beleidigung? Wer ist denn hier, der mich beleidigen kann? — So gehen Sie doch!

Fiesco auf ein Knie gesunken. Nicht, Signora, bis Sie mir den Verwegenen sagen —

Julia steht still mit angestemmten Armen. Ah schön! schön! sehenswürdig! Rufte doch jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Auftritt! Wie, Graf? wo bleibt der Gemahl? — Diese Stellung schickte sich trefflich in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie mit Ihren Liebkosungen Abrechnung hält und einen Bruch in der Rechnung findet. — Stehen Sie doch auf, Graf! Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten werden. So stehen Sie doch auf — Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihrer Galanterie wieder gut machen?

Fiesco springt auf. Impertinenzen? Von meiner Gemahlin? — Und Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf, an der ich sitze.

Fiesco. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Wie? und mehr ist es nicht? — Über die Fratze! — Und ist es denn meine Schuld, daß der Graf seine Augen hat?

Fiesco. Das Verbrechen Ihrer Gestalt, Signora, daß er nicht Augen für alles hat!

Julia. Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordre Genugthuung. Finde ich sie bei Ihnen oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesco. In den Armen der Liebe, die Ihnen die Übereilung der Eifersucht abbittet.

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Närrchen? Vor einem Spiegel gestikulierend. Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack finden kann, als wenn ich ihn auch für den meinigen erkläre? Stolz. Doria und Fiesco! — Ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidungswürdig findet? — Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht. Ich setze den Fall, Graf, daß ich Sie so fände. —

Fiesco lebhaft. Grausamste! — und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es ja, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft befiehlt mir, das Knie des Unterthans vor Dorias Blut zu beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

Julia. Aber auch kühn genug, über die Thränen einer Gemahlin zu siegen? Auch kühn genug, vor den Augen der Welt Julias Fesseln zu tragen? — Ertappter Betrüger! Seine Worte vergöttern mich, und in eben dem Augenblick schlägt sein Herz unter dem Bild einer andern. Sie zeigt auf Leonorens Porträt, das er an dem Hals trägt.

Fiesco. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen und will es hinwegdrücken. — Indem er das Gemälde herunternimmt und es der Julia über=

liefert. Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

Julia steckt es hastig zu sich; frohlockend. Ein großes Opfer, bei meiner Ehre! das ich belohnen muß. Sie hängt ihm das ihrige um. So, Sklave! Trage die Farbe deines Herrn! Sie geht ab.

Vierte Scene.

Fiesco, nachher **Bediente**.

Fiesco. Julia liebt mich! Julia! ich beneide keinen Gott. — Diese Nacht sei eine Festnacht der Götter, und die Freude soll ihr Meisterstück machen! Holla! holla!

Bediente fliegen herbei.

Der Boden meiner Zimmer trinke cyprischen Nektar; Musik lärme die Mitternacht aus dem ewigen Schlummer auf; tausend brennende Lichter spotten die Morgensonne hinweg! Allgemein sei die Fröhlichkeit, und der bacchantische Tanz erschrecke die Toten! Er geht ab.

Man hört wieder Musik.

Fünfte Scene.

Gianettino Doria, halb betrunken. **Lomellino. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco.** Alle maskiert. Mehrere Masken, welche lärmend hereinstürzen, Pokale in der Hand.

Gianettino voraustaumelnd. Bravo! bravo! wo ist Fiesco? — Seine Weine glitschen herrlich — seine Tänzerinnen springen wie behext! — Geh einer von euch und streu es in Genua aus: Wir Gianettino seien heitern Humors, man könne sich gütlich thun — bei meiner Geburt! Sie werden den Tag rot im Kalender zeichnen und drunter schreiben: Heute war Prinz Doria lustig.

Masken setzen die Pokale an. Die Republik!

Trompetenstoß. Lomellino bringt Gianettino ein Glas.

Gianettino trinkt und wirft dann das Glas mit Macht auf die Erde. Hier liegen die Scherben!

Verrina, Bourgognino, Calcagno und Sacco kommen in Bewegung.

Lomellino führt den Prinzen vor. Gnädigster Herr, Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzkirche begegnete.

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und denke schon Tage und Nächte lang auf ihre Bekanntschaft.

Lomellino. Diese Bekanntschaft kann ich Ihnen verschaffen, mein Prinz.

Gianettino hastig. Kannst du? kannst du? — Lomellin, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet: du sollst sie erhalten.

Lomellino. Gnädigster Herr, es ist die zweite im Staat. Mehr denn sechzig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehener als Ew. Gnaden unterthäniger Diener.

Gianettino schnaubt ihn trotzig an. Donner und Doria! Du sollst aber Prokurator werden! Lauter schreiend. Adel in Genua? Laßt sie alle ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagschale werfen, was braucht es mehr als ein Haar aus dem weißen Barte meines Oheims, Genuas ganze Adelschaft in die Luft zu schnellen? — Ich will, du sollst Prokurator sein. Ich! — und das ist so viel als alle Stimmen des versammelten Rats.

Die Masken fangen an unter sich zu murren.

Lomellino leiser. Das Mädchen ist die einzige Tochter des Verrina, der ein Mitglied des großen Rats und der feurigste Patriot ist.

Gianettino. Das Mädchen ist schön, und Trotz sei der ganzen Hölle geboten, ich muß sie besitzen.

Lomellino. Prinz! Prinz! Sie überlegen nicht, was Sie wagen. Der Vater lebt nur in dieser Tochter. Ein junger Offizier der Republik, Scipio Bourgognino, hat ihre Liebe schon. Der Vater begünstigt sie. Die Vermählung wird vor sich gehn, sobald das Schiff des Bräutigams glücklich aus der Levante zurückkommt — und, wie man sagt, wird es alle Stunden erwartet.

Gianettino. Höll' und Teufel! und das sagen Sie mir? Und das sind die Aussichten, die Sie mir zum Besitz dieser Dame entdeckt haben wollen? — Geh, feige Memme!

Lomellino. Hören Sie mich ganz aus, mein Prinz. Sie sagen mir, Sie lieben die junge Dame. Bei Gott! sie verdient sie auch, diese Liebe. Ja, ich stehe nicht an, hinzuzusetzen, sie verdient Ihre fürstliche Hand.

Gianettino lächelt spöttisch.

Lomellino. Spotten Sie nicht, Prinz. Das Geschlecht der Verrina ist immer so edel, so alt, so verdient als das Ihrige. Der Name Verrina ist die Losung der Republik, die Tyrannei kann keinen fürchterlichern hören. — Wie nun, Prinz, wenn Sie durch dieses Bündnis Ihren gefährlichsten Feind bestächen? Wie? wenn diese Heirat das Mittel wäre Ihnen die Herzen der ganzen Nation in die Hände zu spielen? — Ich überlasse es Ihrer eigenen Klugheit —

Gianettino bei Seite. Verdammter Kuppler! Doch ich bedarf jetzt seiner; ich muß dem Narren schon einmal das Blendwerk vormachen. Seine Hand fassend. Sie haben Recht, Lomellino, ich billige Ihre Gründe. Ich will der Bürgerin meine Hand anbieten. Aber was nun? Haßt mich der Vater nicht? wird nicht der Bräutigam seine Rechte mit Frechheit behaupten? Und wie viel kann zwischen heute und morgen geschehen, wenn wir uns nicht vor allen Dingen der Dame versichern?

Lomellino stutzt. Prinz! wie verstehen Sie das?

Gianettino. Wir müssen Zeit gewinnen. Ich muß mich dem Mäd-

chen unter vier Augen zeigen. Ich muß ihre Liebe suchen. Kann ich das in dem Haus des Vaters, das mir verschlossen ist? im Gesicht ihres Freiers, der seine Geliebte wie ein Drache bewachen wird?

Lomellino *nach einigem Nachdenken.* Ja — recht, Prinz! Da treff' ich eben auf einen Anschlag: Das Fräulein hat die Gewohnheit, täglich ein gewisses Frauenkloster vor der Stadt zu besuchen. Der Weg geht durch einen Orangenwald, und sie hat nur wenig Begleitung.

Gianettino *umarmt den Grafen.* Glücklicher Einfall, in dem ich den ganzen Freund Gianettinos erkenne. Herrlich! vortrefflich! — wir halten mit einem verschlossenen Wagen und einer Anzahl Bewaffneten, bemächtigen uns der reizenden Beterin und führen sie —

Lomellino. Ja, wohin, Prinz? Das ist eben die Frage.

Gianettino. Geduld, Freund! Eine Viertelmeile von der Stadt besitz' ich ein Landhaus, das einsam im Walde steht und ohne mein Wissen von niemand besucht wird. Dahin bringen wir sie. Dort, Lomellin, soll man sie so wenig als bei den Huronen suchen —

Lomellino *den Kopf schüttelnd, bedenklich.* Gewalt, Prinz? Entführung? Bedenken Sie: das einzige Kind des strengsten Republikaners —

Gianettino *sehr laut.* Geh in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt, der Leuchtturm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln danach werfen!

Verrina, Bourgognino, Calcagno und Sacco treten mit großer Bewegung näher.

Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublikaner, daß sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu Tod zappeln soll!

Will gehen. Die Masken treten zurück.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Fiesco.

Gianettino, *welchem Fiesco an der Thüre begegnet.* Wo ist die Gräfin?

Fiesco. Ich habe sie in den Wagen gehoben. *Er faßt Gianettinos Hand.* Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Lomellino. Fiesco ist ganz Epikureer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesco. Aber Fiesco nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise sein, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung

ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen: Fiesco wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin. Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirtung. Ich war zufrieden.

Fiesco. Das ist alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesco ist eingeladen! Komm, Prokurator!

Fiesco. Musik! Lichter!

Gianettino trotzig durch die Masken. Platz dem Namen des Herzogs! Mit Lomellin ab.

Verrina als Maske, murmelt unwillig. In der Hölle! Niemal in Genua!

Einige Gäste in Bewegung. Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! Sie taumeln hinaus, Bourgognino mit ab.

Siebente Scene.

Fiesco. Verrina, Calcagno, Sacco noch immer maskiert.

Fiesco. Pause. Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht teilen.

Die Drei murmeln verdrießlich durcheinander. Nicht einer.

Fiesco verbindlich. Sollte mein guter Wille einen Genueser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lakaien! Man soll den Ball erneuern und die großen Pokale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Verrina. Wir sind gewohnt, sie mit Thaten zu bezahlen.

Fiesco. Eine männliche Antwort; und — das ist Verrina!

Verrina nimmt die Maske ab. Fiesco findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

Fiesco. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm? Sollte Verina jemand begraben haben, und Fiesco nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für Fiescos lustige Feste.

Fiesco. Doch, wenn ein Freund ihn auffordert. Drückt seine Hand mit Wärme. Freund meiner Seele! wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Fiesco. Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina bedeutend. Ich besinne mich, daß Fiesco mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlandes war.

Fiesco scherzhaft. Ah, ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr, Genua liegt wirklich in letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Calcagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesco!

Fiesco. Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt ich's je gedacht, daß der finstere Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sacco. Verrina, komm. Er ist nimmermehr unser.

Fiesco. Aber lustig weg, Landsmann. Laß uns aussehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen und desto lauter ins Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's darum, wir lassen sie keifen, und schmausen.

Verrina heftig bewegt. Himmel und Erde! und thun nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesco? Wo soll ich den großen Tyrannenhasser erfragen? — Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesco. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken und einem Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Cyprier und küssen schöne Mädchen.

Verrina blickt ihn ernst an. Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesco. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuß des trägen vielbeinigten Tiers Republik sein? Dank es dem, der ihm Flügel giebt und die Füße ihrer Ämter entsetzt! Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesco! — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesco. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter; wer wird der Thor sein, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina mit äußerstem Unmut. So kommt, Genueser.

Schnell ab. Die andern folgen.

Fiesco nachrufend. Verrina! — Verrina! — Dieser Republikaner ist hart wie Stahl.

Achte Scene.

Fiesco. Bourgognino maskiert.

Bourgognino. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesco zuvorkommend. Für Sie eine Stunde.

Bourgognino. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

Fiesco. Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

Bourgognino. Sie haben die Gnade, Graf.

Fiesco. Ich werde anspannen lassen.

Bourgognino. Das ist nicht nötig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es soll nur einer zurückkommen.

Fiesco betreten. Und?

Bourgognino. Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

Fiesco. Diese Thräne?

Bourgognino. Einer gewissen Gräfin von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden?

Fiesco. Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Bourgognino. Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Fiesco zurücktrat.

Fiesco. Scipio Bourgognino!

Bourgognino nimmt die Maske ab. Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmut zu quälen.

Fiesco umarmt ihn mit Feuer. Edler junger Mann! Gedankt sei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werte Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino einen Schritt zurück. Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwertes zu wagen?

Fiesco. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen liebern Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

Bourgognino erregt. Kindisch, Graf? — Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen. — Wofür ist der Mann da?

Fiesco. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino dreht ihm den Rücken, will gehen. Ich werde Sie verachten.

Fiesco lebhaft. Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. Faßt ihn bedächtlich bei der Hand. Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen — Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Mann gewichen, den ich nicht für den ersten Menschen erklärte?

Fiesco. Also, mein Freund. Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — — etwas langsam verachten lernen. — Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher sein, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen. — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesco so und nicht anders handelt.

Bourgognino geht stillschweigend ab.

Fiesco. Fahr hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen.

Neunte Scene.

Fiesco. Der Mohr. Hernach **Bediente.**

Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesco faßt ihn scharf und lang ins Auge. Was willst du, und wer bist du?

Mohr wie zuvor. Ein Sklave der Republik.

Fiesco. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. Immer ein scharfes Auge auf ihn. Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesco. Häng immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein — Aber was suchst du?

Mohr sucht, ihm näher zu kommen, er weicht ihm aus.

Mohr. Herr, ich bin kein Spitzbube.

Fiesco. Es ist gut, daß du das beifügst und — doch wieder nicht gut. Ungeduldig. Aber was suchst du?

Mohr rückt wieder näher. Seid Ihr der Graf Lavagna?

Fiesco stolz. Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt — Was soll dir der Graf?

Mohr. Seid auf Eurer Hut! Hart an ihm.

Fiesco springt auf die andere Seite. Das bin ich wirklich.

Mohr wie oben. Man hat nichts Guts gegen Euch vor, Lavagna.

Fiesco retiriert sich. Das seh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem Doria.

Fiesco tritt ihm vertraut näher. Freund, sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürcht' ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann. Könnt Ihr lesen?

Fiesco. Eine kurzweilige Frage. Du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern.

Er reicht ihm einen Zettel und nistet sich hart an ihn. Fiesco tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen; Fiesco dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des Mohren.

Fiesco. Sachte, Canaille! — Er entreißt ihm den Dolch.

Mohr stampft wild auf den Boden. Teufel! -- bitt' um Verzeihung. Will sich abführen.

Fiesco packt ihn, mit starker Stimme. Stefano! Drullo! Antonio! Den Mohren an der Gurgel. Bleib, guter Freund! — Höllische Büberei! Bediente kommen. Bleib und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht. An wen hast du dein Taglohn zu fordern?

Mohr nach vielen vergeblichen Versuchen, sich wegzustehlen, entschlossen. Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesco. Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber den Dummkopf verbitt' ich.

Fiesco. Ist die Bestie stolz! Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

Mohr nachdenkend. Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — Und waren's doch nur hundert magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesco erbittert auf und nieder. Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesco Kopf? Hämisch. Schäme dich, Kronprinz von Genua. Nach einer Schatulle eilend. Hier, Bursche, sind tausend, und sag deinem Herrn — er sei ein knickiger Mörder.

Mohr betrachtet ihn von Fuß bis zum Wirbel.

Fiesco. Du besinnst dich, Bursche?

Mohr nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und besieht es mit immer steigendem Erstaunen.

Fiesco. Was machst du, Bursche?

Mohr wirft das Geld entschlossen auf den Tisch. Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesco. Schafskopf von einem Gauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elefant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr mit einer frohen Verbeugung. Der Herr sind gar zu gütig.

Fiesco. Behüte Gott! nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht: dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

Mohr *treuherzig.* Schlagt ein, Lavagna. Eine Ehre ist der andern wert. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich.

Fiesco. Eine höfliche Bestie, sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unsereins hat auch Ehre im Leib.

Fiesco. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester als eurer ehrlichen Leute: sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Fiesco. Du bist ein drolligter Gauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet. Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf. Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft ein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesco. Was ich nicht höre! *Indem er sich niedersetzt.* Also auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören.

Mohr. Pfui, gnädiger Herr, das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus und führt — höchstens zum Galgen.

Fiesco. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bessere begierig.

Mohr. Das sind die Spionen und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien.

Fiesco. Ich kenne das — fort.

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas übriges, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Zunft.

Fiesco. Aber sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz, gnädiger Herr, das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern Abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich ein — Stümper in der vierten.

Fiesco. Diese wär' also?

Mohr *lebhaft.* Das sind Männer, *In Hitze.* die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den

zweiten ersparen. Unter uns: man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesco. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermißte ich längst. Gieb mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß?

Fiesco. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Zechinen des Jahrs.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt, zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforcehund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr! zu allen Kommissionen, nur, bei Leibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesco. Sei unbesorgt. Wem ich ein Lamm schenken will, laß ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua und suche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus Doria flüstert, sondiere daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Überschwemme ihre Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus —

Mohr sieht ihn bedenklich an. Herr —

Fiesco. Angst darf dir nicht werden: es ist nichts Ehrliches. — Geh, rufe deine ganze Bande zu Hilfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. Er geht ab.

Mohr ihm nach. Verlaßt Euch auf mich. — Jetzt ists früh vier Uhr. Morgen um acht habt Ihr so viel neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht. Ab.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer im Palaste des Fiesco.

Erste Scene.

Fiesco kommt mit dem Mohren.

Fiesco. Jetzt, Bursche, laß hören. Deine dreißig Stunden sind um. Hast du meine Befehle vollzogen?

Mohr. Auf ein Haar, mein Gebieter.

Fiesco setzt sich. Nun denn, wie spricht man von Doria? Was flüstert man sich über die neue Regierung?

Mohr kommt vertraulich näher. Was der Henker laut wiederholen mag! Schon das Wort Doria schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesco. Das könnte wahr sein — Und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr leichtfertig. Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — Holla! hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

Fiesco steht auf. Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den einzigen?

Mohr. So wenig als zween Grafen von Lavagna.

Fiesco. Das ist etwas. Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr mißt ihn mit großen Augen. Hört, Graf von Lavagna! Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht verdauen, daß ein Kavalier vom ersten Hause — voll Talenten und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesco — dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

Fiesco wendet sich mit Verachtung ab. Von einem Schurken das anzuhören!

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fall verschlafe. Viele bedauern, sehr viele verspotten, die meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor. Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrock stecke.

Fiesco. Ein Fuchs riecht den andern. Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

Fiesco. Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börse schreit man laut —

Fiesco. Was? Ich befehl' es dir!

Mohr sich zurückziehend. Daß Ihr ein Narr seid.

Fiesco. Gut. Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt, daß die Genueser über mich lachen — bald will ich mir eine Glatze scheren, daß sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

Mohr drollig. Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder.

Fiesco. Narr? Bist du toll, Bursche?

Mohr. Verzeiht, ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesco lacht, giebt ihm eine. Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und jetzt Pardon über sich hören. Euer sind sie mit Seel und Leib.

Fiesco. Das freut mich. Sie geben den Ausschlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich, daß ich nicht Geschmack an der Großmut gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondsfinsternis her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

Fiesco. Dein Gedanke war besser als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Thaten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf, ruft Hum! spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle — dieser Mißmut hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schloßen und Blitze.

Man hört ein Geschrei von der Straße mit Getös vermengt.

Fiesco. Stille! horch! was ist das für ein verworrenes Gesumse!

Mohr ans Fenster fliegend. Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathaus herabkommen.

Fiesco. Heute ist Prokuratorwahl. Laß meine Carriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung schon aus sein. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus sein — Schwert und Hut her. Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Fiesco. Das freut mich.

Mohr. Nun, wie? wird mein Präsent bald herausrücken?

Fiesco. Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Der Lärm kommt näher.

Fiesco. Der Tumult wälzt sich hierher. Horch! das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. Geschwind, riegle die Hofpforten auf. Ich hab' eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr am Fenster, schreit. Was ist das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler Tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hierher —

Fiesco. Es ist ein Aufruhr. Spreng unter sie. Nenn meinen Namen. Sieh zu, daß sie sich hierher werfen.

Mohr ab.

Fiesco. Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Zweite Scene.

Fiesco, Verrina, Bourgognino, Calcagno, Sacco stürzen stürmisch ins Zimmer.

Bourgognino. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet hereintreten.

Verrina. Ich bin beschimpft, tödlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesicht der ganzen Signoria.

Calcagno. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Bourgognino. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache teilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehilfen fordern.

Calcagno. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen speien.

Sacco. Die Rechte der Nation sind zertrümmert; die republikanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Fiesco. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Verrina auf Bourgognino deutend. Er war der neunundzwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Achtundzwanzig Stimmen waren gesammelt; vierzehn sprachen für mich, ebenso viel für Lomellino! Dorias und die seinige standen noch aus.

Bourgognino rasch ins Wort fallend. Standen noch aus. Ich votierte für Verrina. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

Calcagno fällt ihm ins Wort. So was erlebte man nicht, so lang Meer um Genua flutet.

Bourgognino fährt hitziger fort. Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum daran, rief in die Versammlung: —

Calcagno. „Senatoren! Es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellin ist Prokurator."

Bourgognino. „Lomellin ist Prokurator!" und warf sein Schwert auf die Tafel.

Sacco. Und rief: „Es gilt nicht!" und warf sein Schwert auf die Tafel.

Fiesco nach einigem Stillschweigen. Wozu sind Sie entschlossen?

Verrina. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesco. Verrina! Binsen mögen vom Atem knicken. Eichen wollen den Sturm. Zu den andern. Ich frage, was Sie beschließen?

Bourgognino. Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe.

Fiesco. Genua? Genua? Weg damit, es ist mürb, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht, weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird!

Weg damit! Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Verrina. Lern unsre Patrizier besser schätzen — Kaum war Dorias trotzige That gethan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrissenen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

Fiesco spöttisch. Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Bourgognino stürmisch. Nein! Wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

Calcagno. Das Volk wütet auch; was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Fiesco lacht. Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, hohes und niedres, nahes und fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt — über seine eigenen Beine stolpert? — Umsonst, meine Freunde — die Zeiten sind nicht mehr, wo unsere Flaggen auf dem Ozean herrschten. Genua ist unter sich selbst gestürzt. Es kann nicht mehr frei sein — es *muß* einen Fürsten haben — also huldigen Sie dem Schwindelkopf Doria.

Alle voll Wut durcheinander. Es *muß* einen Fürsten haben? Es kann nicht mehr frei sein?

Verrina groß an die Brust schlagend. *Vier* solcher Herzen schlagen in Genua, und Genua kann nicht mehr frei sein?

Bourgognino lacht stolz und bitter. Schande über uns, Brüder! Was hatten wir auch im Tanzsaal des Fiesco zu suchen? Muß die gerechte Sache noch lange bei der Weichlichkeit betteln gehen? Ist Genua *ohne den Schwelger verloren*? — Auf! Auf! dem Markte zu, Republikaner! — Volk und Senat warten unser — tausend Schwerter verlangen nur nach der Losung des Vaterlands. Er will fortstürzen. Alle folgen ihm. Fiesko führt ihn zurück.

Bourgognino. Was steht zu Befehl, Graf?

Fiesco führt ihn zu einer Statue. Betrachten Sie doch diese Figur, Bourgognino.

Bourgognino. Es ist die Venus von Medicis. Wozu jetzt diese Frage?

Fiesco. Aber sie gefällt Ihnen doch!

Bourgognino beleidigt. Graf von Lavagna — soll dieses Mißtrauen meinem Kopf oder Herzen gelten?

Fiesco lächelnd. Nun also, wenn dieses Ideal Sie entzücken kann, so durchreisen Sie die Welt, bis Sie das weibliche Meisterstück finden, in welchem alle diese Reize lebendig sind.

Bourgognino mit Ungeduld. Und dann, Graf?

Fiesco. Dann haben Sie den tausendjährigen Prozeß der Natur mit den Künstlern gewonnen.

Bourgognino aufgebracht. Und *dann*?

Fiesco. Und dann? dann? *Fängt an zu lachen.* dann haben Sie vergessen, zu sehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht.

Bourgognino. Hölle und Teufel! *Er rennt aus dem Zimmer, alle außer Fiesco folgen ihm.*

Dritte Scene.

Fiesco. *In der Folge der Tumult der Bürger.*

Fiesco *froh auf und niedergehend.* Glücklich! — glücklich! Stürzt immer fort! tobt! verflucht mich! Die Kugel springt desto kräftiger auf, je härter sie widerprallt!

Man hört den Tumult der Bürger.

Horch! Holla! der Aufruhr kommt wie gerufen. Aber die Verschwörung muß mein sein. Sollte Fiesco fortsetzen, was Fiesco nicht anfing? —

Man hört den wilden Tumult näher kommen und stark an die Schloßpforten schlagen.

Vierte Scene.

Der Mohr *eilt herein.* **Fiesco.**

Mohr. Sie kommen! Sie kommen!

Fiesco *zum Fenster eilend.* Wer? wer denn? Mein ganzer Palast zittert! Was lärmt denn so fürchterlich?

Mohr. Wie eine Überschwemmung wimmelt's den Hof herein. Es ist ganz Genua, glaub' ich.

Der Tumult nimmt zu.

Fiesco. Geschwind! geschwind! Mach' die Thorflügel weit auf. — Laß herein stürzen, was Füße hat!

Mohr ab.

Fiesco. Das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Türme gefaßt. Immer zu! Immer zu! Allgemein werde der Brand, und Fiesco blase in die Verwüstung.

Mohr *kommt wieder.* Sie stürmen die Treppe herauf. Es sind ihre Abgesandten. — Soll ich sie einlassen?

Fiesco. Alles! Alles!

Mohr will ab. Das Volk stürzt ins Zimmer, daß beide Thüren in Trümmer fallen.

Fünfte Scene.

Fiesco. Zwölf Bürger.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesco. Hübsch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, *Indem er auf die Trümmer der Thüre zeigt.* das zeugt von euren guten Herzen. Aber meine Ohren sind delikater.

Drei Bürger Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen.

Fiesco *überzählt sie lächelnd.* Zwölf sind ein vornehmes Heer —

Erster Bürger. Diese Doria müssen weg — der Staat muß ein ander Gesicht kriegen.

Zweiter Bürger. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuwerfen. Die Treppen hinab unsre Friedensrichter.

Dritter Bürger. Bedenkt doch, Fiesco! Die Treppen hinab, weil sie ihm bei der Prokuratorwahl Widerpart hielten.

Alle Drei. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Zweiter Bürger. Ein Schwert in den Rat zu nehmen!

Erster Bürger. Ein Schwert! Das Zeichen des Krieges im Zimmer des Friedens!

Zweiter Bürger. Im Scharlachrock in das Rathaus zu kommen! Nicht schwarz wie die andern Herrn Senatoren.

Erster Bürger. Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren!

Alle Drei. Ein Tyrann! Ein Verräter des Lands und der Regierung!

Zweiter Bürger. Zweihundert Deutsche zu seiner Leibwache zu halten!

Erster Bürger. Ausländer wider die Kinder des Vaterlandes! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle *zusammen.* Gewalt! Hochverrat! Genuas Untergang!

Erster Bürger. Das Wappen der Republik auf der Kutsche zu führen!

Zweiter Bürger. Die Statue des Andreas mitten im Hof des Rathauses aufzurichten!

Alle Drei. In Stücken mit dem Andreas! In tausend Stücken den steinernen und den lebendigen!

Fiesco *gelassen.* Warum sagt ihr das mir, Genueser?

Zweiter Bürger. Ihr sollt es nicht dulden. Ihr sollt ihm den Daumen aufs Aug halten.

Dritter Bürger. Ihr seid ein kluger, vernünftiger Mann, und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben.

Erster Bürger. Und seid ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden.

Fiesco. Euer Zutrauen schmeichelt mir sehr. Kann ich es durch Thaten verdienen?

Alle lärmend. Schlage! stürze! erlöse!

Fiesco. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Erster Bürger. Redet, Lavagna!

Fiesco setzt sich. Genueser! — Das Reich der Tiere kam einst in bürgerliche Gärung, Parteien schlugen mit Parteien und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei? Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Zweiter Bürger. Fürs Volk. Alle fürs Volk.

Fiesco. Das Volk gewann's. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. — Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinozeros traten auf und brüllten laut: zu den Waffen! Jetzt kam die Reihe an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — Alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! — Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr, denn der Streitbaren; der Dummen mehr, denn der Klugen — Mehrheit setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen. — Genueser, wozu wäret ihr jetzt geneigt gewesen?

Erster und zweiter Bürger. Zum Ausschuß! Freilich zum Ausschuß!

Fiesco. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte teilten sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen; Füchse waren ihre Sekretäre; Tauben führten das Kriminalgericht; Tiger die gütlichen Vergleiche; Böcke schlichteten Heiratsprozesse. Soldaten waren die Hasen; Löwen und Elefanten blieben bei der Bagage; der Esel war Gesandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Ämter. — Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Verteilung?

Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs; wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube; und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. Die Tiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser — — aber Indem er mit Hoheit unter sie tritt. es war der Löwe.

Alle Drei klatschen und werfen die Hüte in die Höhe. Bravo! Bravo! Das haben sie schlau gemacht.

Erster Bürger. Und Genua soll's nachmachen; und Genua hat seinen Mann schon.

Fiesco. Ich will ihn nicht wissen. Gehet heim — Denkt auf den Löwen.

Die Bürger gehen tumultuarisch hinaus.

Fiesco. Es geht erwünscht! Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesco — Hassan! — Hassan! — Ich muß diesen Wind benutzen — Hassan! — Hassan! — Ich muß diesen Haß verstärken! dieses Interesse anfrischen! — Hassan! — Hassan! — Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

Sechste Scene.

Fiesco. Der Mohr.

Mohr wild. Meine Sohlen brennen noch! Was giebt's schon wieder?

Fiesco. Was ich befehle!

Mohr geschmeidig. Wohin lauf' ich zuerst? wohin zuletzt?

Fiesco. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt, ich posaune jetzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr einige Schritte zurück. Herr! — Das ist wider die Abrede.

Fiesco. Sei ganz ruhig. Es ist nichts mehr denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettinos Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder leugne?

Fiesco. Leugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehst du aus. Diese Witzigung kannst du auf Conto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr. Ist das alles?

Fiesco. Bekennst laut und vernehmlich die ganze Büberei. — Gianettinos Zuspruch und eigene Worte; zuletzt zeigst du noch seinen Paß und Wechsel.

Mohr schüttelt den Kopf bedenklich. Ein Schelm ist der Teufel. Die Herrn könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädert.

Fiesco. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung als Genugthuung ausbitten und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonnieren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. — Sie werden mir das Gelenk auseinander treiben; das macht geläufiger.

Fiesco. So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft. — Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. — Gut! — *Mit gräßlichem Geschrei.* Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu!

Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus. Verwandlung.

Siebente Scene.

Saal bei Verrina.

Bertha. Ein **Bedienter.** Hernach **Laura.**

Bertha *stürzt herein, außer Atem und zitternd.* Bin ich da? Bin ich nicht mehr in seinen Händen?

Laura *aus einem Nebenzimmer kommend und auf sie zufliegend.* Ja! Sie ist's, Sie ist's! — Mein Fräulein! Mein Fräulein!

Bertha *schaut sich ängstlich um.* Wo ist mein Vater? — Träum' ich vielleicht nur? — oder ist alles nur Traum gewesen? — — Nein! Nein! Ewige Vorsicht, habe Dank! — Ich bin ja gerettet — das ist meines Vaters Saal — und hier ist kein Gianettino.

Laura. Gott! was ist das? Wen nannten Sie, Fräulein? Wo waren Sie?

Bertha *eilt dem Bedienten zu.* Und du, ehrlicher, edler Mann — dir übergiebt mich ein Bösewicht — die weinende Unschuld wirft sich in deine Arme — du lässest von ihren Thränen dich rühren — bringst mich in Sicherheit — wirst ein Verräter, um nicht ein Teufel zu werden. — Der Himmel belohne dich! — aber flieh — des Wollüstlings Arm ist lang — hier hast du Gold — es bringe dich über die Grenze. *Der Bediente geht ab.*

Laura. Weh uns! was ahnet mir! Reden Sie! Reißen Sie mich aus dem entsetzlichsten Zweifel. Woher kommen Sie, Fräulein?

Bertha. Ein Dolchstoß ist diese Frage. Wiederhole sie nicht — Aber wo ist mein Vater? und war Bourgognino hier? — Ich bin ja nicht schuldig, o Himmel! — Kann das Lamm gegen den Würger sich wehren? — Laura, du schweigst? — Ich verstehe — Mein Geliebter verachtet mich — der Vater hat seine Tochter verworfen.

Laura. Ruhen Sie aus. Sie sind außer sich. Ich höre den Gang herauf kommen. Es ist der Tritt unsers Herrn.

Bertha *springt erschrocken auf.* Mein Vater! *Sie fällt Lauren um den Hals.* Laura! gute Laura! verbirg mich — rette mich vor dem Blick meines Vaters — vor der Welt — vor mir selbst! *Sie will fort.*

Achte Scene.

Vorige. Verrina. Laura entfernt sich.

Bertha. Er ist's! Allmächtiger Gott!

Verrina kommt düster und nachdenkend, wird ihre Angst gewahr, steht still und betrachtet sie stutzig. An ihrem Vater erschrickt meine Tochter?

Bertha. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater.

Verrina. Meinem einzigen Kind?

Bertha. Nein! nein! Sie werden — Sie müssen noch eine Tochter haben.

Verrina. Drückt Dich meine Liebe zu schwer?

Bertha. Zu Boden, Vater.

Verrina tritt näher, äußerst befrembet. Wie? was soll das? — Welch ein Empfang, meine Tochter? — Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm. Umarme mich, Tochter. An dieser klopfenden Brust wird das Herz des Verrina wieder erwarmen, das am Grabe der Republik sich eiskalt zusammen zog. O mein Kind, ich habe jetzt eben Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Welt und — nur du, nur du bist mir übrig geblieben.

Bertha. Unglücklicher Vater!

Verrina drückt sie mit Feuer an die Brust. Bertha! einziges Kind! Bertha! meine letzte, — letzte übrige Hoffnung! — Die Freiheit der Nation ist verloren — Fiesco verloren, Sie wild fassend, fürchterlich murmelnd. und hoffentlich auch deine Ehre?

Bertha. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina hält bebend still. Was?

Bertha. Wie tödlich man Ihre Tochter beschimpfte —

Verrina schleudert sie von sich. Meine Tochter nicht, Bettlerin?

Bertha. Als ich diesen Morgen durch den Orangenwald fuhr, im Marienstift wie gewöhnlich meine Andacht zu halten —

Verrina unbeweglich, bleich wie ein Gespenst, hält den Blick starr und finster auf sie gespannt.

Bertha bemerkt es, springt auf. Gott! dieser Blick! — diese mich verdammende Totenstille — Ich bin verloren — Sie wissen alles —

Verrina. Was, Unglückselige?

Bertha. Daß plötzlich eine Bande Vermummter aus dem Hinterhalt bricht — einige dem Vorderpferd in den Zügel fallen — andere zu mir in den Wagen springen, — Pistolen auf meine Brust angeschlagen, mich zu schweigen bedrohen — in vollem Galopp mit mir fortrennen —

Verrina. Hölle! Teufel! wohin rennen?

Bertha. Vor eine Einsiedelei in der abgelegensten Gegend des Waldes, wo ich aussteigen muß, wo sich meine Räuber entlarven — zu meinen

Füßen fallen — die Gewaltthätigkeit mit dem Befehl des Herrn entschuldigen und verschwinden.

Verrina. Mit dem Befehl ihres Herrn? Weiter! weiter! Grimm brütend auf und ab.

Bertha. Furcht und Erstaunen hatten meine Sinne gelähmt. Ich erwache. Ich finde mich in einem Kabinett voll der schändlichsten, frechsten Gemälde; schaudernd erwart' ich den Ausgang; die Thüre geht auf — Sie erzählt immer ängstlicher. Er steht vor mir — Er selbst — Er umfaßt mich. Sie wirft sich erschrocken in Verrinas Arme. O mein Vater! mein Vater! beschützen Sie — retten Sie — reißen Sie Ihr Kind aus den Armen des Ungeheuers — Sie bleibt in dieser Stellung halb ohnmächtig liegen.

Lange, schreckvolle Pause.

Verrina setzt sie auf einen Sessel nieder, mit hohler, matter Stimme. Noch einen Odemzug, meine Tochter — den letzten! — Still wütend, ihre Hand fassend. Wer?

Bertha. Weh mir! Nicht diesen kalten, leichenblassen Zorn! Helfe mir Gott! Er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht, meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig, ruhig, mein bester, mein teurer Vater!

Verrina läuft wütend auf sie zu. Ich ermorde dich! Wer?

Bertha. Der Mann, den Sie ewig hassen, und den Ihr Arm nie erreichen wird.

Verrina tritt zurück, wie vom Blitz gerührt. Nein! das kann nicht sein — das nicht — den Gedanken sendet mir Gott nicht! — Eisgrauer Thor! Als ob ein einziger Wurm alles Gift in die Schöpfung spritzte? — Den ich ewig hasse? — den mein Arm nie erreichen wird? — Gianettino Doria oder die Hölle — — ich kenne nichts drittes mehr.

Bertha. Der Name ist ausgesprochen — die Rache des Himmels hat ihn verraten.

Verrina hält beide Hände vors Gesicht und wankt nach dem Sofa. Sei ruhig — es ist nur ein Schwindel, meine Tochter. Läßt die Hände sinken und zeigt ein Totengesicht.

Bertha die Hände ringend zu seinen Füßen. Barmherziger Himmel! Das ist mein Vater nicht mehr!

Verrina nach einer Pause laut lachend. Recht so! Recht so! Memme Verrina — daß der Bube ins Heiligtum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu schwach — der Bube mußte zuvor noch im Heiligtum deines Blutes wühlen. — Springt auf. Geschwind! rufe meine Diener zusammen. Ich muß sie eilends durch Genua versenden — oder halt — halt! — Ich besinne mich eben anders — besser. — Hole mein Schwert herbei! bet' und knie nieder — Die Hand vor die Stirne. Was aber will ich denn?

Bertha. Mir wird sehr bange, mein Vater.

Verrina. Komm! Setze dich zu mir. Bertha, erzähle mir — Bertha!

Was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter — wie nenn' ich's nur? — auch so liebenswürdig fand? — Höre, Bertha? Was sagte Virginius zu seiner mißhandelten Tochter?

Bertha mit Schauder. Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Närrisches Ding! Nichts sagte er. Aufstehend, ein Schwert fassend. Nach einem Schlachtmesser griff er.

Bertha stürzt ihm in den Arm. Großer Gott! was wollen Sie thun?

Verrina wirft das Schwert in den Saal. Nein! Noch ist Gerechtigkeit in Genua!

Neunte Scene.

Calcagno. Sacco. Vorige.

Calcagno. Alles verloren, Verrina! Die Doria triumphieren. Der Sterbetag unserer Freiheit ist da! — Wir eilen von Fiesco zum Marktplatz. Erwartungsvoll stehen Adel und Volk, seinen Entschluß zu vernehmen, und — Schande der Republik vor allen Völkern der Erde! — das ganze Heer wirft die Waffen weg, weil Fiesco nicht an der Spitze steht. Ihm allein folgte ganz Genua wie einem Gott. Unserem Arm vertraut sich das Volk nicht.

Große Pause.

Sacco. Was ist hier vorgefallen? Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schweigt und blickt wild herum. Bertha in Thränen.

Calcagno. Bei Gott! das werd' ich nun auch gewahr. Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina stellt zwei Sessel hin. Setzt euch.

Sacco. Freund! Freund! du erschreckst uns.

Calcagno. So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen: geht Genua unter?

Verrina fürchterlich. Unter! — Sitzt nieder.

Bertha hängt sich bittend an Verrina. Schonen Sie meines Herzens! Schonen Sie Ihres Kindes! Ich beschwöre Sie, Vater!

Verrina. Höret!

Calcagno erschrocken, indem beide sich setzen. Himmel und Erde! was wird das? Mir ahnet etwas Entsetzliches, Sacco!

Verrina. Genueser! — Ihr beide kennt das Altertum meines Geschlechts. Eure Ahnen haben den *meinigen* die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten der Republik. Meine Mütter waren Muster der weiblichen Tugend. *Ehre* war unser einziger Reichtum und erbte vom Vater zum Sohn — oder — wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt! Niemand.

Verrina. Ich bin der Letzte meines Hauses. Meine Frau liegt begraben. Dieses Kind war ihr einziges Vermächtnis. Wie ich's erzog, ist Genua Zeuge. Wird jemand auftreten und klagen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno und Sacco lebhaft. Niemand, niemand —

Verrina. Freunde — ich bin ein alter Mann. Verlier' ich diese Tochter, darf ich keine mehr hoffen, und mein Gedächtnis löscht aus. — Mit überraschender, schrecklicher Wendung. Verloren ist sie — infam mein Gedächtnis.

Calcagno und Sacco in Bewegung. Das wolle Gott verhüten!

Bertha will aus dem Zimmer stürzen.

Verrina. Bleib! bleib, meine Tochter. Diese Männer sind tapfer und gut. Wenn dich diese beweinen, so blutet es irgendwo. — Meine Freunde, sitzt nicht so betroffen da. Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen entführen?

Calcagno und Sacco springen auf. Rache und Tod! — Gianettino!

Bertha schreit erschrocken. Stürz' unter mir, Erde! Mein Scipio!

Zehnte Scene.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino kommt eilig und vergnügt, läuft auf Bertha zu und dann auf Verrina. Triumph, meine Liebe! Eine fröhliche Neuigkeit! — — Edler Verrina, ich komme, das ganze Glück meines Lebens Ihrem Ausspruch zu übergeben. Schon längst liebt' ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen ein Spiel falscher Wellen war. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in den Hafen und bringt mir unermeßliche Schätze aus Ostindien mit — Ich bin nun ein reicher Mann — Alle meine stolzen Entwürfe liegen im Sarge der vaterländischen Freiheit. Mir selbst und der Liebe will ich jetzt leben — und meine Wünsche hören auf, wenn Bertha noch mein ist. Er geht auf sie zu und will sie umarmen, Bertha weicht ihm aus mit verhülltem Gesicht.

Pause.

Verrina ihn von ihr wegführend, feierlich. Zurück, junger Mann! Wuchere anderswo mit deinem Herzen und deinen unermeßlichen Schätzen. Ich nenne dir einen entsetzlichen Preis, und die Ware ist schlechter.

Bourgognino fährt nach dem Schwerte. Schlechter? Die Hand wieder schnell zurückziehend. Doch, ich verzeihe dem Vater —

Verrina im Ausdruck eines furchtbaren Schmerzens. Und weh dem Vater, der so sprechen muß — der aus zerrissener, blutender Brust wiederholen muß: Geh und beflecke dich nicht an meiner einzigen Tochter.

Bourgognino. Mach mich nicht wahnsinnig, Graukopf.

Calcagno und Sacco murmeln. Aber der Graukopf spricht wahr, Bourgognino.

Bourgognino stürzt mit entblößtem Schwerte gegen Bertha. Wahr spräch' er, und mich hätte eine Dirne betrogen?

Bertha ihm zu Füßen geworfen. Vollende den Streich! Aus Erbarmen vollende ihn! Den Schimpf deiner Bertha kann der Tod nur vertilgen.

Calcagno. Sacco. Halt ein, Rasender! — Dein Schwert gegen den Schuldigen. Das Fräulein ist engelrein.

Bourgognino bleibt erstarrt stehen. Nun! so wahr ich selig werden will — Rein und doch befleckt — Ich habe keinen Sinn für das Rätsel — — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein ungeheures Geheimnis — zu gräßlich, um sich ans Licht zu wagen — sperrt sich furchtsam in ihren Kehlen. Geschwind! Was ist meiner Bertha begegnet? — Sei's, was es wolle, es kann nicht so schrecklich sein als diese Ungewißheit — dieses Schwanken zwischen Tod und Zernichtung. Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet?

Verrina. Tödlich verwundet, wenn du ein Feiger bist — unverletzt, wenn du dich Mann genug fühlst, etwas Ungeheures zu wagen.

Bourgognino voll wütender Ungeduld. Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet? — Ich beschwöre dich! Scherze mit meiner Leidenschaft nicht. Ich könnte vergessen, daß du ein Greis bist, und daß ich dich Vater nannte. In diesem Zustand sind mir Erde und Himmel nichts. Ich werde gelassen sein, wenn ich nur erst den Schlag habe, der auf mich wartet.

Verrina. Du wirst gelassen sein? — Und wenn deine Braut auf offener Heerstraße von Bösewichtern wäre weggeraubt worden? Und wenn deine Braut wie eine wohlfeile Dirne den Umarmungen deines Todfeindes wäre zugeschleppt worden, wo ihre Unschuld nur Thränen zu Waffen, nur taube Mauern zu Hörern hatte? Und wenn diese Schandthat erst diesen Morgen wäre begangen worden?

Bourgognino steht lange Zeit ohne Bewegung, den starren Blick auf Bertha geheftet — endlich ermannt er sich und geht auf sie zu. Beweinenswert ist dein Schicksal, Unglückliche — beweinenswerter das meinige — Ich glaube deiner Unschuld, aber einer Mißhandelten kann Bourgognino die Hand nicht geben. Er führt sie zu Verrina. Nimm alle meine Schätze hin, Vater, aber empfange deine Tochter zurück. Im Ausdruck des heftigsten Leidens. Ich werfe mich in die Säbel der Mohren. Er will eilends fort.

Bertha die ihm nachstürzt und ihn zurückhält. Bleib! Wohin willst du? mit welch abscheulichem Verdacht willst du dein Mädchen verlassen? — Ich bin keine Mißhandelte. Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh mit Beschämung fort, und die Vorsicht rettete deine Bertha, eh' er eine zwote Bestürmung wagte.

Bourgognino mit Feuer. Rettete? Und deine Tugend blieb unverletzt? Zurückkommend, feuriger. Und ohne Schamröte darf ich dich als meine

Gemahlin durch Genua führen? — Er stürzt gegen die andern. Nun, Genueser! bei allen Schrecken der Hölle! wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Mörder der Freiheit findest.

Bourgognino steht wie vom Blitz gerührt.

Verrina bleibt eine Zeit lang in tiefen Gedanken, dann mit einem ernsten Blick zum Himmel. Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Tochter erlösen. Er tritt zu ihr, den Trauerflor langsam vom Arm wickelnd. Eh' das Blut Gianettinos diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin verblinde. Indem er den Flor über sie wirft.

Pause. Calcagno, Sacco, Bourgognino sehen ihn stumm und betreten an.

Verrina ernster, die Hand auf Berthas Haupt gelegt. Keine Speise, kein Trank soll dich laben! kein Schlaf dich erquicken! keines Menschen Stimme dich in deinem Elend erfreuen! — Drunten im tiefsten Gewölb meines Palasts sollst du heulen — verschmachten — verzweifeln — und in des Hungers Wut in deines Gitters eiserne Stäbe die Zähne schlagen. Unterbrochen von Schauern fährt er fort. Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige, zermalmende Kampf zwischen Sein und Vergehen. — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino Doria den letzten Odem verröchelt hat, wo nicht — so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinander greifen.

Große Stille. Entsetzen auf allen Gesichtern. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.

Bourgognino. Rabenvater! was machst du? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? — Höchst bedeutend. Wer von euch wird nun auftreten und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschube schwatzen? Genuas Los ist auf meine Bertha geworfen. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Leiden büßt? — Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren — ich hab' einen Eid gethan und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt ich auf Martern raffinieren wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen — Sie zittern — blaß wie Gespenster schwindeln sie mich an — Noch einmal, Scipio. Ich verwahre sie zum Geisel deines Tyrannenmords. An diesem teuren Faden halt' ich deine — meine — eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino wirft sich Bertha zu Füßen. Und fallen soll er — fallen für Genua wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen

Dorias umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. Steht auf.

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen. Gebt euch die Hände. In Dorias Herzen wirst du dein Schwert umkehren? — Nimm sie; sie ist dein!

Calcagno. Hier schwört noch ein Genueser und zieht sein Schwert zur Verteidigung der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Dorias Leben.

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, schwört Raphael Sacco. Wenn dies mein blankes Eisen Berthas Gefängnis nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu.

Verrina kniet vor ihr nieder. Bertha und Genua! auch ich liege hier — Rächer des Vaterlandes, oder Mörder meiner einzigen Tochter. So viele Augenblicke ich deiner Erlösung entwende, so viele Jahrtausende setze die Ewigkeit meiner Verdammnis zu. Steht auf.

Bourgognino umarmt sie. Getrost, meine Liebe! Traue auf Gott und Bourgognino! An dem nämlichen Tag sind Bertha und Genua frei.

Verrina. Weg von ihr! sie ist eine Verfluchte! Wer sie anrührt, entheiligt sich — Frevel ist jede Umarmung. Zu Bertha fürchterlich ernst. Du weißt dein Schicksal. Entferne dich! — Auf dem Leichnam Dorias oder am Richterstuhl Gottes sehen wir uns wieder.

Bertha ab.

Elfte Scene.

Vorige ohne Bertha.

Calcagno. Ehe wir weiter gehen, noch ein Wort, Genueser.

Verrina. Ich errat' es.

Calcagno. Werden vier Patrioten genug sein, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren? nicht den Adel zu unsrer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe. Höret also: Ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius fresco zu malen. Fiesco ist ein Anbeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Scenen. Wir werden die Malerei nach seinem Palast bringen und zugegen sein, wenn er sie betrachtet. Vielleicht daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt! — vielleicht —

Zwölfte Scene.

Im Palast des Andreas.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim.

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es wert ist. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdientest den Herzog und seine Signoria zu hören.

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann! — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — die Liebe der Genueser. Den Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog! — —

Andreas. Unterbrich mich nicht. — Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel holte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig sein, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino beleidigt. Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog gezogen!

Andreas. Schweig! — Du bist ein Hochverräter des Staats, und hast das Herz seines Lebens verwundet. Merke dir's, Knabe. Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagewerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino trotzig. Gemach, Herzog. Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede. — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte!

Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdiensts ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein — diesen! Dank es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht sein will, — dank es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staate nicht — vom Blutgerüste zuwerfe. Schnell ab.

Dreizehnte Scene.

Gianettino wirft dem Herzog einen wütenden Blick nach. **Ein Deutscher** von der Leibwache eilt herein.

Der Deutsche. Gnädigster Herr, soeben bringt ein Kurier von Ihrer Villa die Nachricht, Kammerdiener Antonio sei plötzlich mit der fremden Dame verschwunden.

Gianettino aufspringend, den Dolch nach ihm zuckend. Verschwunden? Verräter!

Der Deutsche entflieht.

Vierzehnte Scene.

Gianettino. Lomellino außer Atem, erschrocken.

Lomellino. Was hab' ich gesehen? was angehört? Jetzt! Jetzt! fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist alles verloren!

Gianettino mit Ingrimm. Was war zu verlieren?

Lomellino. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken dahin geschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesco vollstrecken sollte.

Gianettino stampft mit dem Fuß. Was? sind heut alle Teufel los?

Lomellino. Man inquirierte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man bracht' ihn auf die erste Folter, er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er sagte aus, sagte aus — Gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, daß Sie Ihre Ehre einem Taugenichts Preis gaben?

Gianettino schnaubt ihn wild an. Frage mich nichts.

Lomellino. Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihren gehört — so zeigte sich Fiesco dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm odemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf; das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen, wie um Reliquien. — Der Mohr wurde seiner Willkür übergeben, und Fiesco — ein Herzstoß für uns — Fiesco begnadigte ihn. Itzt raste die Stille des Volkes in einen brüllenden Laut aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesco wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino mit dumpfem Lachen. Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel! — Kaiser Karl! — Mit dieser einzigen Silbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellino. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmaus kommen.

Gianettino zieht einen Brief mit großem Siegel hervor. Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellin? Glaubte er mich tollbreist genug, wütige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verraten wären? Der Schluß ist gefaßt. Übermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen. — Sie treten zurück?

Lomellino. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölf Mal zu fassen.

Gianettino. Närrchen, am Thron wirft man sie nieder. Auf diesem Papier stehen die zwölf Kandidaten des Todes. Stecken Sie's zu sich und lassen es unter meinen Vertrauten herumgehn.

Lomellino empfängt das Blatt, fliegt es durch und erschrickt.

Gianettino. Sie entfärben sich?

Lomellino liest einige Namen unvernehmlich, die andern laut. Bourgognino? Calcagno? Fiesco von Lavagna? Sacco? Verrina? Sieht den Prinzen an. Verrina? den Vater Ihrer Geliebten?

Gianettino lacht aufgebracht. Die entwischt ist, wie sie gewonnen war?

Lomellino erschrickt.

Gianettino. Zitterst du, Kuppler? Du zuerst hast diese Tollheit auf das Tapet gebracht — Laß dir's die Hölle danken.

Lomellino außer Fassung. Entwischt wäre sie? und der Alte wüßte nun um die ganze Geschichte? Nach einigem Nachdenken. Ja, das verändert den Fall, Prinz — Wenn Verrina Ihr Vater nicht werden kann, so darf Verrina nicht leben.

Gianettino. Wirklich? Nun sieh doch, wie standhaft sich dieser Höfling für seine Freunde verwendet! — Gut denn! So hören Sie — In zween Tagen ist Dogewahl. Wenn der große Rat beieinander ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, und zugleich besetzen meine zweihundert Deutsche die Signoria mit Sturm. Ist das vorbei, so erscheint Gianettino und läßt sich zum Herzog ausrufen.

Lomellino. Aber Ihr Oheim?

Gianettino. Ist ein alter Mann. Er zieht einen Brief hervor. Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet meinen Freund Spinola von allem und heißt ihn früh acht Uhr in Genua eintreffen. Will gehen.

Lomellino. Ein Riß im Gewebe, Prinz. Fiesco besucht die Versammlung des Rats nicht mehr.

Gianettino zurückrufend. Doch noch einen Meuchelmörder wird Genua haben? — Ich sorge dafür! Ab in ein Seitenzimmer.

Lomellino ab durch ein anderes.

Fünfzehnte Scene.

Verwandlung. Vorzimmer bei Fiesco.

Fiesco mit Briefen und Wechseln. **Mohr.**

Fiesco. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

Mohr. Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Fiesco. Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesco bricht die Briefe auf, fliegt sie durch. Willkommen, willkommen in Genua! Sehr aufgeräumt. Die Kuriere werden fürstlich bewirtet.

Mohr. Hm! Will gehen.

Fiesco. Halt! halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Fiesco. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zwei tausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Verteile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andere als Ordensbrüder oder Savoyarden oder Komödianten, wieder andere als Krämer oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brod essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle? antwortet er: Zur goldenen Schlange, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl, aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir ein Lock Haare, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. Will fort.

Fiesco. Halt! noch eine Arbeit. Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke wohl auf, was davon Rede wird. Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Verstehe. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. Will fort.

Fiesco. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Geh, hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Kabinets stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — Versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig sein, das du nicht in diesen Sumpf hinabtauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! holla! Ich habe Eingang bei einer gewissen Diana

Bononi und bin gegen fünf Vierteljahr ihr Zuführer gewesen. Vorgestern Abends sah ich den Prokurator Lomellino betrunken aus ihrem Hause kommen.

Fiesco. Wie gerufen! Eben der Lomellino ist Dorias rechte Hand, der Hauptschlüssel zu den Geheimnissen seines Busens. Dein erster Gang muß dahin sein. Nunmehr eile, so sehr du nur eilen kannst. Deiner Aufträge sind viel. Du hast keine Zeit zu verlieren.

Mohr ab. Fiesco mit starken Schritten auf und nieder.

Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Räder der großen Maschine sind im Gang — zum schaudernden Spiel alle Instrumente gestimmt. Nichts ist mehr übrig, als die Larve herabzureißen und der Republik das wahre Gesicht des Fiesco zu zeigen. — Man hört kommen. Ein Besuch? Wer mag mich jetzt stören?

Sechzehnte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Romano, ein Maler, der ein Tableau trägt.

Fiesco geht ihnen voll Freundlichkeit entgegen. Ah willkommen! willkommen, meine werten Freunde! durch den glücklichsten Zufall kommen Sie da meinem Wunsche zuvor. Eben wollt' ich anspannen lassen und die ganze Gesellschaft bei Verrina versammelt finden.

Verrina. Schade, daß du uns dort nicht überraschtest, Fiesco — Du hast einen unterhaltenden Auftritt verloren.

Fiesco drückt ihm lächelnd die Hand. Nun, ich werde mich mit dem Possenspiel dieses Morgens begnügen! — — Wir kamen ja heut früh recht im Sturm auseinander. — Diese Wallungen haben sich, wie ich sehe, gelegt — Sie haben sich überzeugt, daß Genua ohne Hoffnung liegt, und geben nun gleich politischen Ärzten den verzweifelten Kranken auf? Pause. Fiesco blickt lauernd auf den ganzen Zirkel herum. Ja — Sie finden meine Philosophie schon minder verdammlich?

Bourgognino tritt hervor. Wir haben sie geprüft und finden sie göttlich — bewundernswert. Auch sind wir jetzt nicht hergekommen, den glücklichen Fiesco aus seinen Träumen zu reißen oder sein zärtliches Ohr mit einem Anliegen des Staats zu beunruhigen. Fiescos allmächtige Beredsamkeit hat uns alle bekehrt. — Wir haben den Wink dieses Morgens verstanden; wir haben unsere Zuflucht zu den Werken der Kunst genommen. Genua gehe unter — wir wollen die Augen an schönern Gruppen ergötzen. Er stellt den Maler vor Fiesco. Hier ist unser erstes Stück.

Fiesco sehr aufgeräumt. Es könnte nicht erwünschter gekommen sein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie

Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina winkt den andern. Nun merket auf, Genueser!

Romano stellt das Gemälde zurecht. Das Licht muß von der Seite spielen. Treten Sie so — Gut. Er tritt auf die Seite. Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

Lange, ausdrucksvolle Pause, worin alle die Malerei betrachten.

Verrina in Begeisterung. Spritz zu, eisgrauer Vater — Zuckst du, Tyrann? — Wie? so bleich steht ihr Klötze Römer — Ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — mir nach, Klötze Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! Nieder! Er haut gegen das Gemälde.

Fiesco lächelnd zum Maler. Fordern Sie mehr Beifall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina erschöpft. Wo bin ich? wo sind sie hingekommen? Weg wie Blasen? — Du hier, Fiesco? — Der Tyrann lebt noch, Fiesco?

Fiesco. Siehst du? Über vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswert? Weg mit ihm. Hier das Mädchen blick an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! welche Anmut auch aus den welkenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! — Unnachahmlich! Göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm noch von des Atems letzten Wellen gehoben! Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasieen knieen und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

Bourgognino führt Verrina beiseit. Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Mut, Sohn. Gott verwarf den Arm des Fiesco, er muß auf den unsrigen rechnen.

Fiesco zum Maler. Das ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich, das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. Er will ab.

Fiesco. Eine kleine Geduld, Romano. Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken; zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde. Tritt her, Maler! Äußerst stolz und mit Würde. So trotzig stehst du da, weil du Leben auf toten Tüchern heuchelst und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne thatenerwärmende Kraft, stürzest Tyrannen auf Leinwand — bist selbst ein elender Sklave? —

Machst Republiken mit einem Pinsel frei — kannst deine eigenen Ketten nicht brechen? Voll und befehlend. Geh! — deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein weiche der That — Mit Größe, indem er das Tableau umwirft. Ich habe gethan — was du — nur maltest.

Alle stehen erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.

Siebzehnte Scene.

Vorige, ohne Romano.

Fiesco unterbricht eine Pause des Erstaunens. Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die Einzigen wäret, die Genuas Ketten fühlten? die Einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh ihr sie nur von fern rasseln hörtet, hatte sie Fiesco schon zerbrochen. Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet. Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — hier vier Galeeren vom Papst. — Was fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Nest aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern?

Alle schweigen erstarrt.

Fiesco tritt von der Tafel mit Selbstgefühl. Republikaner! Ihr seid geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen.

Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesco zu Füßen.

Verrina. Fiesco! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — Mein Knie kann es nicht — Du bist ein großer Mensch! aber — steht auf, Genueser.

Fiesco. Ganz Genua ärgerte sich an dem Weichling Fiesco. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesco. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigen Despoten betrogen, meine Tollheit hat eurem Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Üppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino wirft sich unmutig in einen Sessel. Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesco. Aber laßt uns schleunig von Gedanken zu Thaten gehn. Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwierig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina ist nachdenkend?

Bourgognino. Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll, als des jüngsten Tages Posaunenruf. *Er tritt zu Verrina und ruft ihm bedeutend zu:* Vater, wach' auf! Deine Bertha verzweifelt.

Verrina *der zeither in tiefem Nachdenken gestanden.* Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesco. Überlegt den Entwurf zur Vollstreckung. Über dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beide!

Bourgognino. Ehe wir scheiden, laßt uns den heldenmütigen Bund durch eine Umarmung beschwören. *Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.* Hier wachsen Genuas fünf größte Herzen zusammen, Genuas größtes Los zu entscheiden. — *Sie drücken sich inniger.* Wenn der Weltenbau auseinanderfällt, und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Blutes, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz!

Sie treten auseinander.

Fiesco. Wann versammeln wir uns zum letzten Mal?

Bourgognino. Calcagno. Morgen um diese Stunde.

Fiesco. Leben Sie denn glücklich bis morgen. — Ich muß zu Julien und das Possenspiel meiner Liebe zu Ende spielen. *Er geht und kommt lachend zurück.* Sehn Sie mich noch recht an. Genueser, das war der wahre Fiesco. — Jetzt wirft er sich wieder in seinen Harlekinsrock. *Ab.*

Calcagno *zu Sacco.* Sacco, gute Nacht. Lassen Sie uns zu verschiedenen Thoren hinausgehen, daß die Spionen des Tyrannen nicht Unrat wittern.

Calcagno und Sacco ab.

Achtzehnte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Bourgognino *stellt sich erstaunt vor Verrina, der in totenähnlicher Erstarrung dasteht. Nach einer Pause.* Aber beim wunderbaren Gott! was hat Sie so auf einmal angewandelt, Verrina? — Sie reden ja nichts mehr — alle Ihre Glieder zittern — ein furchtbarer Schmerz hat alle Ihre Züge zerwühlt — Was ist Ihnen zugestoßen?

Verrina. Nichts — Verlaß mich.

Bourgognino. Ich verlasse Sie nicht. Ich muß das Geheimnis hören. Vater meiner Bertha. Ich verstehe die Sprache deines Grams, fühle mich groß genug, ihn mit dir zu teilen.

Verrina *erweicht.* Nein, mein Sohn! Nein! Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust —

ein Gedanke, grauenvoll wie die lichtscheue Nacht, ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen — Siehst du? — *Allein* will ich ihn *vollführen* — *allein tragen* kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der *einzige große Mann* zu sein, — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht. — Höre, Scipio —

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwidere nichts. Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du darauf sagen — *Fiesco muß sterben!*

Bourgognino mit Bestürzung. Sterben — Fiesco?

Verrina. Sterben! — Fiesco sterben, Sohn! sterben durch mich! — Nun geh — Es giebt Thaten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen — Das ist eine davon. Geh. Ich will weder deinen Tadel, noch deinen Beifall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut. — Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — Höre — Sahest du ihn in unserer Bestürzung sich spiegeln? — Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er seinesgleichen in Genua dulden? — Geh. Den Tyrannen wird Fiesco stürzen, das ist gewiß! Fiesco wird Genuas gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser.

Er geht schnell ab.

Bourgognino blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.

Dritter Aufzug.

Saal bei Fiesco. In der Mitte des Hintergrunds eine große Glasthüre, die den Prospekt über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Erste Scene.

Fiesco mit starken Schritten im Zimmer. Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua? und die kleinern Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? Aber ich verletze die Tugend! Steht still. Tugend? Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen als der gemeine — Sollt' er die Tugend mit ihm zu teilen haben? — Der Harnisch, der des Pygmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte *der* einem Riesenleib anpassen müssen? — Die Sonne geht auf über Genua. Diese majestätische Stadt. Mit offenen Armen dagegen eilend. *Mein!* und drüber emporzuflammen gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ocean

unterzutauchen? — — — Gewiß! Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen.

Zweite Scene.

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst. Hernach der **Mohr** draußen.

Leonore. Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesco tritt betreten zurück. Gewiß, gnädige Frau, Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesco. Schöne Gräfin, Sie verraten Ihre Schönheit an die feindliche Morgenluft.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesco. Gram, meine Liebe? Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen, heiße Gemütsruhe?

Leonore. Möglich — doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemütsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu sein. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantom zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre?

Fiesco äußerst bestürzt. Gräfin?

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. Sie legt einige Galanterieen auf ein Tischchen. Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr — Seinen Liebesbrief. auch diesen — Und indem sie sich laut weinend hinausstürzen will. behalte nichts als die Wunde!

Fiesco erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf. Leonore! welch ein Auftritt! Um Gottes Willen!

Leonore fällt matt in seinen Arm. Ihre Gemahlin zu sein, hab' ich nicht verdient — aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient — Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genuas Damen und Mädchen! „Seht, wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesco hei-

ratete.“ Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart. Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesco zum Brautaltar führte.

Fiesco. Nein, wirklich, Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore für sich. Ah, erwünscht. Er wird blaß und rot. Jtzt bin ich mutig.

Fiesco. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich.

Leonore. Aufgeopfert! — Laß mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht! aufgeopfert einer Buhlerin. Nein, sehen Sie mich an, mein Gemahl. Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen.

Fiesco äußerst verwirrt. Nicht mehr, Signora. Nicht weiter.

Leonore mit Wehmut und etwas bitter. Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O, es ist des starken Geschlechts so würdig! — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — Der großmütige Mann verschenkt ihn an eine —

Fiesco stürzt ihr mit Heftigkeit ins Wort. Meine Leonore! — nein! —

Leonore. Meine Leonore? — — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Zärtlichkeit — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesco? O glaub' es nicht. Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen.

Man hört den Mohren.

Fiesco. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte.

Leonore. Alles, Fiesco, nur nicht Gleichgültigkeit.

Fiesco. Was Sie wollen, wie Sie wollen. Bedeutend. Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht! verdammen Sie nicht! — Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.

Dritte Scene.

Der Mohr keuchend. **Fiesco.**

Fiesco. Woher so in Atem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesco. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Lest diesen Brief. Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder meine Beine um so viel länger. Ihr erblaßt? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der Eure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesco wirft den Brief erschüttert auf den Tisch. Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

Mohr. Ungefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraß, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf — Baff! liegt der Marder — wir haben das Huhn.

Fiesco. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. *Ernsthaft und wichtig.* Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Eurem Kopf gehabt. *Indem er auf den Brief deutet.* Hier wär' er wieder. — Itzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Hollunke quitt. Fürs Weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. *Reicht ihm einen zweiten Zettel.* Numero zwei.

Fiesco *nimmt das Blatt mit Erstaunen.* Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. *Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt den Ellenbogen an.* Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnierte? *Arglistig* Gelt! er hat's schlau gemacht! Wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun, wie behagt Euch das?

Fiesco. Kerl, wie viel Teufel besoldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflichem Futter.

Fiesco. Dorias eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schönern Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder nachfragen. Der Graf Lomellino war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte seine Zeche mit diesem Papier.

Fiesco *aufgebracht.* Über die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen und können nicht einmal einer Metze schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit elf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souverainen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogenwahl, dem dritten des Monats.

Fiesco *rasch.* Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen in Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Hassan! — Meine Sachen sind reif — Rufe die andern — wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktiziert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspionieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehn, und es sind treffliche Kerl.

Fiesco. Aus jedem Kopf blüht ein Skudi für dich. — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr. Über die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den

Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesco froh. Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke. Ein Meisterstreich! — Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Skudi sind dein.

Mohr treuherzig. Hört nur erst alles. — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf Eisen und Stahl. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Thor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die andern zu beschwatzen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesco. Rede nichts mehr. Bis itzt hab' ich den ungeheuern Quader ohne Menschenhülfe gewälzt — Hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? — Deine Hand, Bursche. Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen. — Aber was willst du mit diesen Papierchen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer andern auskratzen — Diese Pulver gab mir Signora Imperiali, Eurer Frau täglich eins in die Chokolade zu rühren.

Fiesco tritt blaß zurück. Gab dir? —

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesco reißt ihm solche weg, heftig. Lügst du, Canaille, lass' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzoturm schmieden, wo dich der Wind in einem Atemzug neun Mal herumtreibt — Die Pulver?

Mohr ungeduldig. Soll ich Eurer Frau in Chokolade zu schlucken geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesco außer Fassung. Ungeheuer! — Ungeheuer! — Hat so viel Hölle in einer Frauenzimmerseele Platz? — Doch, ich vergaß, dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar! — Du versprichst zu gehorchen und schweigst.

Mohr. Sehr wohl. Das Letzte kann ich, sie bezahlte mir's bar.

Fiesco. Sie hat mich zu sich geladen. — Ich will kommen, Madame. Ich will Ihnen so lange vorschwatzen, bis ich Sie zwischen meinen vier Wänden habe. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich voraus gewittert und darum jeden auf meine Faust punkt zehn Uhr hieherbestellt.

Fiesco. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdientest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh ins Vorzimmer, bis ich läute.

Mohr im Abgehen. Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. Ab.

Vierte Szene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco.

Fiesco ihnen entgegen. Das Wetter ist im Anzug. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis auf. Laßt beide Schlösser vorfallen.

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt, der Argwohn kann auf hundert Schritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräter, wenns unsre Furcht nicht wird.

Fiesco. Furcht kann nicht über meine Schwelle. — Willkommen, wer noch der Gestrige ist! Nehmt eure Plätze.

Sie setzen sich.

Bourgognino spaziert im Zimmer. Ich sitze ungern, wenn ich ans Umreißen denke.

Fiesco. Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns — wir sind da, dir Rede zu geben.

Fiesco. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — Wer soll fallen?

Alle schweigen.

Bourgognino indem er sich über Fiescos Sessel lehnt, bedeutend. Die Tyrannen!

Fiesco. Wohlgesprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, gebt genau acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu stürzen Miene macht oder Gewicht hat? — Wer ist mehr Tyrann?

Verrina. Ich hasse den ersten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Calcagno in Bewegung. Andreas? der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

Sacco. Andreas, der sanftmütige Alte?

Fiesco. Furchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmut, mein Sacco! Gianettinos Tolltrotz nur lächerlich. Andreas Doria falle! Das sprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, und Andreas Doria falle.

Fiesco zum Tische gehend. Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffen! Unterzeichnet!

Alle unterschreiben.

Fiesco. Das Wer ist berichtigt. Alle setzen sich wieder. Nun zum gleich merkwürdigen Wie? — Reden Sie zuerst, Freund Calcagno.

Calcagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind. — Diesem sind fünf gute Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe

in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannenangst. Ich sagte alles.

Fiesco abgewandt. Calcagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — Rafael Sacco?

Sacco. Calcagnos Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesco läßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen oder in gutem Cyprier Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Fiesco mit Entsetzen. Sacco, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — wie dann, Sacco? — Weg mit diesem Rat. Sprich du, Verrina.

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand macht den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genuas Patrioten stürmend zur Rache auf — Er fährt vom Sessel.

Alle folgen.

Bourgognino wirft sich ihm um den Hals. Und werfen mit gewaffneter Hand den Tyrannen vom Thron herab? Das ist die Stimme der Ehre, und die meinige.

Fiesco. Und die meinige! Pfui, Genueser! Zu Calcagno und Sacco. Das Glück hat bereits schon zu viel für uns gethan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben. — Also Aufruhr, und den noch diese Nacht, Genueser!

Verrina, Bourgognino erstaunen. Calcagno, Sacco erschrecken.

Calcagno. Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sacco. Diese Nacht noch, und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon bergunter?

Fiesco. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet, aber lest diese Blätter. Er reicht ihnen die Handschriften Gianettinos und geht, indes sie neugierig lesen, im Triumph auf und nieder.

Nachdem sie die Blätter gelesen.

Bourgognino. Das ist gräßlich!

Calcagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel. Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Zetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Fiesco. Da seid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird,

will ich die vornehmsten Mißvergnügte zu einer Lustbarkeit bitten, nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifl' ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesco. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua in Ketten.

Verrina. Unleugbar.

Fiesco. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomasthor, das zum Hafen führt und unsre Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen. Die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger herausgerufen, unsre Partei zu nehmen und Genuas Freiheit zu verfechten. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen verteilen.

Fiesco bedeutend. Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplotts. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesco. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — Versteht mich ganz: Wenn ich nicht der Souverain der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden wert — Wir gehorchen.

Fiesco. So verlaßt mich jetzt. Einer von euch wird die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben und noch überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. Klingelt.

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. Ab.

Bourgognino. Ich die Soldaten. Auch ab.

Calcagno. Die Parole will ich ablauern. Ab.

Sacco. Ich die Runde durch Genua machen. Ab.

Fünfte Scene.

Fiesco. Darauf der **Mohr.**

Fiesco hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt. Schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination, wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner.

Mohr kommt. Gnädiger Herr —

Fiesco steht auf und giebt ihm einen Zettel. Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermutlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

Fiesco fremd und verächtlich. Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen. Das sei deine letzte Arbeit. Ab.

Sechste Scene.

Der Mohr hebt den Beutel langsam auf, indem er ihm stutzig nachblickt.

Stehn wir so mit einander? — „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten", das heißt, aus dem Christlichen in mein Heidentum verdolmetscht: „Wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen". Gut! Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. — Sachte, Herr Graf! das letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hingehe und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringeres, als ein Leben und ein Herzogtum; nichts Geringeres, als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. Er will fort, bleibt aber plötzlich stehen.

Aber sachte, Freund Hassan! — Du bist etwa gar auf der Reise nach einem dummen Streich? — Wenn die ganze Totschlägerei jetzt zurückging', und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! pfui! was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil? wenn ich diesen Fiesco prelle? — wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesco es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht sein. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden. — Das wäre noch garstiger! — Nein! aus diesem Wirrwarr helf' sich ein Christ, dem Heiden ist das Rätsel zu spitzig — — — Ich will einen Gelehrten fragen. Ab.

Verwandlung.

Siebente Szene.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Julia im Negligé. **Gianettino** tritt herein, zerstört.

Gianettino. Guten Tag, Schwester!

Julia steht auf. Etwas Außerordentliches mag es auch sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt.

Gianettino. Schwester! Bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns.

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das letzte Mal, daß dich Fiesco besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte!

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun, — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia beleidigt. Bruder?

Gianettino mit stärkerer Stimme. Höre! auch noch der alte Phantast?

Julia steht aufgebracht auf. Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino bleibt sitzen, hämisch. Für ein Stück Weiberfleisch, in einen großen — großen Adelbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch niemand zuhört.

Julia hitzig. Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Kredit seines Onkels steckenreitet — weil doch niemand zuhört.

Gianettino. Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse — Ich bin nur lustig, weil Fiesco noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehl' mich. Will gehen.

Achte Szene.

Lomellino. Die Vorigen.

Lomellino küßt der Julia die Hand. Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau. Zu Gianettino gekehrt. Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

Gianettino nimmt ihn bei Seite. Julia tritt zornig zurück. Alles angeordnet auf morgen?

Lomellino. Alles, Prinz. Aber der Kurier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre — ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts! Du hast doch die Liste bei der Hand?

Lomellino *betreten.* Gnädiger Herr — die Liste — ich weiß nicht, ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben.

Gianettino. Auch gut! Wär' nur Spinola zurück. Fiesco wird morgen früh tot im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Lomellino. Aber fürchterlich Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Märchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht Steine. Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwarmen?

Lomellino. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! Die muß man des Fiesco wegen delikater behandeln. Doch wenn sie erst die Früchte gekostet hat, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Thoren die Ordre geben, daß sie heimlich hereinschleichen. — Nun, Schwester, ist dein Zorn bald vorüber?

Julia. Gehen Sie. Sie sind ein wilder Gast.

Gianettino will hinaus und stößt auf Fiesco.

Neunte Scene.

Vorige. Fiesco.

Gianettino *zurückfahrend.* Ha!

Fiesco *zuvorkommend, verbindlich.* Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte —

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschteres als Ihre Gesellschaft begegnen.

Fiesco *tritt zu Julia, küßt ihr respektvoll die Hand.* Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui doch, das könnte zweideutig lauten — Aber ich erschrecke, mein Kopf ist noch nicht in Ordnung, Graf. *Will in ihr Kabinett eilen.* Verzeihen Sie.

Fiesco. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau. Sie sind immer reizend. — Diese hinaufgezwungenen Haare — Erlauben Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe.

Julia. Daß Ihr Männer so gerne verwirrt!

Fiesco *unschuldig zu Gianettino.* Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Gnädige Frau, diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen. — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die mehresten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen sein werden,

welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. Mit einer tiefen Verbeugung. Wollen Sie so gnädig sein, Signora?

Julia geht schleunig ins Kabinett.

Gianettino tritt zu Fiesco. Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden vorfiel. —

Fiesco. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beide. — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's, als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun.

Fiesco. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben.

Zehnte Scene.

Julia kommt etwas umgekleidet zurück. **Die Vorigen.**

Gianettino. Eben fällt mir's bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken kreuzen?

Fiesco. Diesen Abend werden die Anker gelichtet. Ich bin eben darum in einiger Besorgnis, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reißen könnte —

Gianettino äußerst höflich. Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß.

Fiesco. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnte —

Gianettino treuherzig. Lassen Sie mich dafür sorgen. Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung.

Fiesco schmollt. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Elfte Scene.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomasthor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Zahl der Darsena zueilen und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigeres? Es wird nicht weiter gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl! Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel und schleicht über den Markt. Gang und Ansehn lassen vermuten, daß es Soldaten sind.

Gianettino zornig. Über den Diensteifer eines Dummkopfs! Zu Lomellin zuversichtlich. Das sind meine Mailänder.

Der Deutsche. Befehlen Ew. Gnaden, daß sie arretiert werden sollen?

Gianettino laut zu Lomellin. Sehen Sie nach, Lomellin. Wild zum Deutschen. Nur fort, es ist gut! Zu Lomellin. Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll.

Lomellin ab mit dem Deutschen.

Fiesco der bisher mit Julien getändelt und verstohlen herübergeschielt hat. Unser Freund ist verdrießlich. Darf ich den Grund wissen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden! Schießt hinaus.

Fiesco. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kömmt mir im Traum.

Fiesco tückisch. O es ist zum Totlachen, Gräfin. Er führt sie ab.

Vierter Aufzug.

Ein großer Saal, der durch ein eisernes Gitter vom Schloßhof abgesondert ist, im Grund des Hofs die Schloßpforte, wovor Wachen stehen.

Erste Scene.

Nobili im Grund des Saals, welche truppweise herumspazieren und ein dumpfes Gemurmel machen. Waffen liegen auf einem Haufen. **Bourgognino** aus einem Seitenzimmer. **Verrina** kommt von der Straße durch den Schloßhof und eilt durchs Gedränge. Die Unterredung ist wegen der Anwesenden etwas leise.

Bourgognino auf ihn zueilend. Ah sieh da! Verrina hier? — Wie steht's auf den Schiffen?

Verrina. Meine Mannschaft ist glücklich an Bord gebracht und erwartet nur noch das Zeichen, wenn sie die Stadt von der Seeseite stürmen soll. — Ich selbst bin hierher geeilt, meine Verhaltungsbefehle bei unserm General abzuholen.

Bourgognino. Herrlich! herrlich! auch ich war nicht müßig, Freund. Zweitausend Mann sind heimlich ins Schloß geschafft, daß alle Zimmer strotzen und alle Gewölber wimmeln.

Verrina herumhorchend. Ist das also das Geklirre der Schwerter und das Rasseln der Rüstungen? Auf die Nobili zeigend. Aber merken denn diese nichts?

Bourgognino lacht. Sie warten auf die Komödie.

Verrina. Ich fürchte — ich fürchte, wenn Fiesco nicht zeitig kommt, sie verlieren die Geduld und zerstreuen sich wieder.

Bourgognino. Dafür ist gesorgt. Ich bin Offizier dieser Wache und habe meinen geheimen Befehl: Wer will, wird hereingelassen, hinaus darf keiner mehr; und wer Gewalt braucht, wird niedergeschossen.

Schildwache ruft an. Wer da?

Verrina. Stille! wer kommt dort?

Zweite Scene.

Sacco. Die Vorigen.

Sacco antwortet den Schildwachen beim Eintritt. Freund von Fiesco.

Bourgognino. Sacco, der Stimme nach — er wird von der Runde kommen.

Sacco. Wo ist der Graf? -- Guten Abend, Brüder.

Verrina. Der Graf ist noch nicht zurück. — Es hat zehn Uhr geschlagen.

Bourgognino. Es rührt sich doch niemand? — Die Stadt ist doch ruhig?

Sacco. Die Stadt ist noch ruhig. — Kein Hund muckst. Auf der Hauptwache spielen sie. — Die Schildwachen gähnen auf ihren Posten.

Verrina. In wenig Stunden wär' die Stadt überrumpelt — wär' nur Fiesco da!

Bourgognino. Kennen Sie den Lieutenant, Sacco, der am Thomasthor aufzog?

Sacco. Wär' nur Fiesco da! In einem Augenblick wär' die Stadt überrumpelt — Lescaro hat die Wache am Thomasthor — Dorias bester Soldat und ihm blindlings ergeben.

Bourgognino. Das ist mir angenehm. Der Graf muß mich gegen ihn schicken.

Wache. Wer da?

Dritte Scene.

Vorige. Fiesco. Hernach **Calcagno**, von außen.

Fiesco im Hereintreten. Ein Freund! Die Wachen machen Platz. Alle verneigen sich. Willkommen, wertesten Gäste. Sie werden geschmält haben, daß der Hausvater so lang auf sich warten ließ. Verzeihen Sie. Leise zum Verrina. Fertig?

Verrina ihm ins Ohr. Nach Wunsch.

Fiesco leise zu Bourgognino. Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesco zu Sacco. Und?

Sacco. Alles ruhig.

Fiesco. Und Calcagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesco laut zu den Thorwachen. Man soll schließen! Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.

Alle treten in einem halben Zirkel um ihn herum.

Fiesco. Meine Herren! Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiel bitten zu lassen — nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern

Ihnen Rollen darin aufzutragen. Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Dorias Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. — Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, so wird keine Zeit zu verlieren sein. Zu was Ende, glauben Sie, diese zwanzig Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genuas zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschungen gethan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Sollte einer in dieser Versammlung sein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur seines Gleichen ist? Gemurmel. — Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genuas Wiege standen. Was? bei allem, was heilig ist! Was? Was haben denn diese zween Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsere Häupter nehmen? Wilderes Gemurre. Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genuas Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — keiner von Ihnen kann ein Haar breit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verraten.

Ungestüme Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn, dann fährt er fort.

Sie empfinden — jetzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen itzt frischen Heldenmut einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir eine Sache zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

Einige Nobili in stürmischer Aufwallung. Genug! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Bourgognino. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschließt.

Fiesco. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. Er giebt ihnen die Zettel des Mohren. Leuchtet, Soldaten!

Die Nobili drängen sich um eine Fackel und lesen.

Fiesco zu Verrina. Es ging, wie ich wünschte.

Verrina. Doch rede nicht so laut. Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden und Kniee schlottern gesehn.

Einer der Nobili in Wut. Zwölf Senatoren! Teuflisch! Faßt alle Schwerter auf!

Alle stürzen sich auf die Waffen, zwei ausgenommen.

Voriger. Dein Name steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf der Kehle des Bösewichts.

Voriger. Zwei Schwerter liegen noch.

Bourgognino. Was? Was?

Voriger. Zwei nahmen kein Schwert.

Ein anderer. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschonet sie.

Bourgognino *heftig.* Was? Was? Kein Tyrannenblut sehen? Zerreißt die Memmen. Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde.

Einige werfen sich ergrimmt auf die beiden.

Fiesco *reißt sie auseinander.* Haltet! Haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? *Er befreit sie.* Sie, meine Herren, nehmen so lang mit einem Zimmer in meinem Schloß vorlieb, bis unsere Sachen entschieden sind. *Zur Wache.* Zwei Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle!

Sie werden abgeführt.

Die Wachen. Wer draußen?

Calcagno *pocht und ruft ängstlich.* Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gottes Willen auf!

Bourgognino. Es ist Calcagno. Was soll das: um Gottes Willen?

Fiesco. Macht ihm auf, Soldaten!

Vierte Scene.

Vorige. Calcagno *außer Atem. In der Folge der* **Deutsche** *von außen.*

Calcagno *erschrocken.* Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann. Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz? Sind unsere Schwerter von Binsen?

Fiesco. Überlegung, Calcagno! Ein Mißverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Calcagno. Verraten sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, ist der Schelm. Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog.

Schreckvolle Pause.

Verrina *entschlossen gegen die Thorwache.* Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben.

Die Nobili rennen bestürzt durcheinander.

Fiesco *gefaßter.* Wohin? Was macht ihr? — Geh in die Hölle, Calcagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herrn — Weib! Das

vor diesen Knaben zu sagen! — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino heftig. Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier sein.

Verrina. Halt, Bourgognino! das ist Arbeit für einen Vater.

Fiesco schlägt ein Gelächter auf. Bleibt! Haltet! Ist das der Mut der Tyrannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Calcagno — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung meine Veranstaltung war? — Calcagno, sprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie diese Römer auf die Probe stellen sollten?

Pause, worin sich die andern erholen.

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesco. Schande über euch, Männer! in dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — ihr werdet wie Bären fechten, wenn ihr diese Scharte verwetzen wollt. Leise zum Calcagno. Waren Sie selbst dort?

Calcagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß die Parole beim Herzog zu holen — Wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren —

Fiesco laut. Also ist der Alte zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. Leise. Sprach er lang mit dem Herzog?

Calcagno. Mein erster Schreck und eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesco laut und munter. Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern.

Calcagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. Leise. Aber um Gottes Willen, Graf, was wird diese Notlüge fruchten?

Fiesco. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck itzt vorüber. Laut. He! man soll Wein bringen. Leise. Und sahen Sie den Herzog erblassen? Laut. Frisch, Brüder! wir wollen noch Eins Bescheid thun auf den Tanz dieser Nacht! Leise. Und sahen Sie den Herzog erblassen?

Calcagno. Des Mohren erstes Wort muß „Verschwörung" gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesco verwirrt. Hm! hm! der Teufel ist schlau, Calcagno — Er verriet nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Itzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau.

Man bringt ihm einen Becher Wein, er hält ihn gegen die Versammlung und trinkt.

Unser gutes Glück, Kameraden!

Man pocht. Alle erschrecken.

Wache. Wer draußen?

Der Deutsche. Ordonnanz des Herzogs.

Die Nobili stürzen verzweifelnd im Saal herum.

Fiesco. *springt unter sie.* Nein, Kinder! Erschreckt nicht! Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg. Seid Männer! ich bitt' euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Faßt euch. *Alle entfernen sich.* Schließt auf, Soldaten!

Fünfte Scene.

Das Thor wird geöffnet.

Drei Deutsche, *die den Mohren gebunden bringen,* **Fiesco**, *als käm' er eben erst.*

Fiesco. Wer rief mich hierher?

Deutscher. Führt uns zum Grafen.

Fiesco. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Der Deutsche *macht die Honneurs vor ihm.* Einen guten Abend vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das weitere sagt der Zettel.

Fiesco *nimmt ihn gleichgiltig.* Und hab ich dir nicht heut erst die Galeere verkündigt? — *Zum Deutschen.* Es ist gut, Freund. Meinen Respekt an den Herzog.

Mohr *ruft ihnen nach.* Und auch meinerseits einen — und sag ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken.

Die Deutschen gehen ab. Die Nobili kommen zurück.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Alle Verschworenen. Der Mohr *trotzig in der Mitte.*

Einige Verschworene *fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren.* Ha! der Mohr hier? Was ist das?

Fiesco *hat das Billet gelesen. Mit verbissenem Zorn.* Genueser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina *ruft erstaunt aus.* Was? Sind die Doria tot?

Fiesco *in heftiger Bewegung.* Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf d a s war ich nicht gefaßt. Der alte, schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalbtausend Mann. *Läßt kraftlos die Hände sinken.* Doria schlägt den Fiesco.

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesco *liest.* „Lavagna, Sie haben, deucht mich, ein Schicksal mit mir. Wohlthaten werden Ihnen mit Undank belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor einem Komplott — Ich sende ihn hier gebunden zurück und werde heute Nacht o h n e L e i b w a c h e schlafen." *Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.*

Verrina. Nun, Fiesco?

Fiesco mit Adel. Ein Doria soll mich an Großmut besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich ich selber bin! Geht auseinander, ihr. Ich werde hingehen — und alles bekennen. Will hinausstürzen.

Verrina hält ihn auf. Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Schelmenstreich, den wir vorhatten? Halt! sag' ich — ich verhafte dich als einen Verräter des Staats.

Einige Verschworene. Bindet ihn, werft ihn zu Boden!

Fiesco reißt einem ein Schwert weg und macht sich Bahn. Sachte doch. Wer ist der erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herren — frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — Jetzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesco aufgebracht mit Stolz. Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herren! Es bleibt alles wie vor. Zum Mohren, dessen Stricke er zerhaut. Du hast das Verdienst, eine große That zu veranlassen — Entfliehe!

Calcagno zornig. Was? was? Leben soll der Heide, leben und uns alle verraten haben?

Fiesco. Leben und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst: gewisse Leute könnten ihren Mut bei dir einlösen wollen.

Mohr streckt sich fröhlich. Das heißt: der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorsamer Diener, ihr Herren — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo suchen. Mit Gelächter ab.

Siebente Scene.

Ein Bedienter. Vorige.

Bedienter. Gräfin Imperiali lassen erinnern —

Fiesco. Potz tausend! Ja — die Komödie — Den Augenblick soll sie angehen, sagst du, und ich werde gleich zu Befehl sein. Der Bediente will ab. Halt! guter Freund! — und die Gräfin Fiesco ziehest du bei Seite und bittest sie, so lang in den chinesischen Saal zu treten und in dem Kabinett auf mich zu warten.

Bedienter ab.

Er wendet sich zur Versammlung.

Nun, meine Freunde. Ich habe hier einem jeden von Ihnen sein Geschäft schriftlich angewiesen. — Nehmen Sie. Wenn jeder seine Rolle erfüllt, so wird nichts mehr zu sagen sein.

Bourgognino empfängt die Papiere und teilt sie aus.

Fiesco fortfahrend. Vor allen Dingen geh du, Verrina, überrumple die Galeeren des Herzogs; und wenn sie dein sind, so löse vom Admiralschiff eine Kanone.

Verrina geht ab.

Fiesco fortfahrend. Das sei das Signal zum Sturm! — Jetzt verlass' ich Sie. Mich ruft noch eine große Verrichtung — Im chinesischen Saal bin ich zu finden, wenn der Schuß geschieht — Bis dahin treten Sie in das anstoßende Zimmer und trinken Dorias Untergang in meinen cyprischen Weinen. Ab.

Alle ab.

Achte Scene.

Der chinesische Saal.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstigt.

Leonore. In diesen Saal versprach Fiesco zu kommen und kommt nicht. Elf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesco?

Rosa. Sie sollen sich im Kabinett verstecken — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu sein; Bella, genug, um ganz außer Furcht zu sein — und doch! doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gottes willen! Gehe keins von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts. Unsre Angst bewacht unsern Fürwitz.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein halber heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entwischen darf. — Fiesco? — ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird. Nur meinen Fiesco — Mit Grazie die Hände faltend. umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa zusammengeschreckt. Gott, was rauscht in der Galerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht.

Die Wache ruft außen. Wer da?

Man antwortet.

Leonore. Leute kommen! Ins Kabinett. Geschwind!

Gehen ab.

Neunte Scene.

Julia, Fiesco im Gespräch.

Julia sehr zerstört. Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterieen fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in siedendes Blut — Wo bin ich? Hier ist niemand als die verführerische Nacht. Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplaudert?

Fiesco. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird, und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesco! Bei allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dichte, du würdest meine flammroten Wangen sehen und schweigen.

Fiesco. Weit gefehlt, Julia. Eben dann würde *meine* Empfindung die Feuerfahne der *deinigen* gewahr und lief' desto mutiger über. Er küßt ihr heftig die Hand.

Julia. Weg! dein Gesicht brennt fieberisch, wie dein Gespräch. Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer! Laß uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsternis merken. Führe mich unter Menschen, ich beschwöre dich!

Fiesco zudringlicher. Wie ohne Not besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Über euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unsrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesco? Daß nur mein *Laster* meine *Tugend* bewahrte? — nur mein Stolz deine Künste verlachte? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julias Blut. Hier verläßt er mich.

Fiesco leichtfertig dreist. Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia aufgeregt und mit Hitze. Wenn ich den Schlüssel zu meiner Ehre an dich vertändle, was hab' ich weniger zu verlieren als alles?

Fiesco. Als alles? und wie wenig heißt das gegen meine unendliche Leidenschaft wagen?

Julia. Unendliche, sagst du? Und wie lang wird diese Unendlichkeit währen? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte — Dich zu *fangen*, Fiesco, mutete ich dreist meinen Reizen zu, aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich *fest zu halten* — Pfui doch! was red' ich da? Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.

Fiesco. Zwo Sünden in *Einem* Atem: das Mißtrauen in meinen Geschmack, oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia matt unterliegend, mit beweglichem Ton. Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesco nicht mehr, seine Julia zu fällen. Höre,

laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesco. — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend noch sicher wissen; — wenn wir sie verteidigen, Kinder; Ihm starr und wild unter die Augen. Furien, wenn wir sie rächen. Nach einer Pause, sehr bedeutend. Und wenn dein Herz kalt wäre in diesem Augenblick?

Fiesco nimmt einen aufgebrachten Ton an. Kalt? Kalt? — Nun, bei Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibs, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle! Den Ton in Kälte verändert. Noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen! Zu ihr mit tiefer, frostiger Verbeugung. Fassen Sie Mut, Madame! Jetzt sind Sie sicher.

Julia bestürzt. Graf! Welche Anwandlung?

Fiesco äußerst gleichgültig. Nein, Madame. Sie haben vollkommen Recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf dem Spiel. Mit einem höflichen Handkuß. Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen. Er will fort.

Julia ihm nach, reißt ihn zurück. Bleib! Bist du rasend? bleib! Muß ich es denn sagen — heraussagen, was das ganze Männervolk auf den Knien — in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständnis auf meinen Wangen macht — Fiesco — O ich bohre durch's Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Fiesco! Ihm in die Arme fliegend. Ich liebe dich!

Fiesco weicht zurück, läßt sie stehen und lacht triumphierend auf. Das bedaur' ich, Signora. Er öffnet das Kabinett.

Zehnte Scene.

Vorige. Leonore, von Fiesco geführt.

Fiesco. Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib! Er fällt Leonoren in den Arm.

Julia springt schreiend zurück. Ach! unerhört betrogen!

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng!

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. Nein, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, eh sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie mischte dir dieses Pulver. Er zeigt das Gift.

Julia ihre Wut in sich beißend. Gut! gut! Sehr gut, mein Herr! Sie will abgehen.

Fiesco führt sie am Arm zurück. Geduld, Signora — Noch sind wir nicht fertig — Meine Gemahlin möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so verleugnen konnte, den tollen Roman mit Genuas größter Närrin zu spielen —

Julia aufspringend. Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! Drohend. Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihr letzter Triumph ist — Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. Er hält inne, um ihre Bestürzung zu sehen. Wie auf einmal so stumm, Signora? — und sehen Sie nun, deswegen fand ich für nötig, sein böses Gewissen mit meinen Thorheiten einzuschläfern und dem Fürwitz der Stadt etwas hinzuwerfen. — Deswegen, Signora, trug ich die Larve Ihres Bewunderers — deswegen ließ ich diesen Edelstein fallen, und der blinde Thor stürzte glücklich in meine Schlinge. — Der Roman ist aus, und ich danke für Ihre Unterstützung. Er überliefert ihr ihre Silhouette mit einer Verbeugung.

Julia wirft ihm die Silhouette wütend ins Gesicht und will schnell aus dem Saal gehen. Verräterei! Betrug! Ungeheure Verblendung!

Fiesco führt sie mit der gelassensten Kälte zurück. Nicht zu rasch, schöne Julia! Wohin? — Aller Rückweg ist Ihnen durch meine Schildwachen abgeschnitten, und ich möchte Sie nicht gern vom Pöbel mißhandelt sehen. Diese Mitternacht wird zwischen Fiesco und Doria richten. Bis es entschieden ist, für welchen die Würfel fallen, werden Sie so gnädig sein, Signora, meine Arrestantin zu bleiben.

Julia wirft sich sprachlos und weinend in den Sessel.

Leonore schmiegt sich bittend an Fiesco. O mein Gemahl! nicht dieses tötende Lächeln! nicht diesen kalten, erwürgenden Spott! Schonen Sie ihrer Geburt, ihres weiblichen Stolzes! — Ich bitte für sie. Ich leide für sie — Ihr Schicksal ist fürchterlich. Sie sehen sie weinen.

Fiesco. Krokodilsthränen! Thränen der Wut, Leonore, das überschäumende Gift der zertretenen Schlange. Zu Julien gehend, sie bei der Hand nehmend. Aber Mut gefaßt, schöne Gräfin. Sie sind in die Hände des Fiesco gefallen. Ihre Ehre ist in meiner Gewalt — doch werd' ich es nie vergessen, daß ich der Verführer war, daß Sie das unglückliche Opfer von Fiescos Entwürfen sind — Stehen Sie auf, Signora. Der Anblick meiner Gemahlin ist Ihnen zuwider. Folgen Sie mir. Befehlen Sie unumschränkt im Palast des Fiesco. Meine Bedienten sind unterrichtet, daß sie die Nichte des Herzogs bedienen.

Julia springt vom Sessel auf, heftig. Ja! es ist dir gelungen, Verräter! Julia ist zertreten, niedergedrückt in den untersten Abgrund der Schande! Rühme dich deines Triumphs! Erzähle es unter deinen stolzesten Siegen, daß du das Herz eines Weibes brachst! Sanfter, in Thränen geschmolzen. Be-

waffnet mit allen unwiderstehlichen Reizen der Bildung, mit jeder Majestät, jedem allmächtigen Zauber der männlichen Schöne — ein fürchterlicher Kenner aller Blößen meines Geschlechts, verfolgt dieser Falsche mich und spricht von unendlicher Liebe. Jeder seiner Tritte ist eine Eroberung, die er gleichgültig liegen läßt, zu Julien Füßen zu seufzen. — Ich sehe den Mann voll schimmernden Hoffnungen, voll fürstlicher Ansprüche zu meiner weinenden Puppe heruntersinken. — Ich seh' ihn die Bewunderung einer erwartenden Welt, den ewigen Nachruhm an einen wollüstigen Traum der Liebe hinweg werfen — Ich sehe um meinetwillen eine zärtliche Gattin vernachlässigt — Ich seh ihn der Freundschaft, dem Vaterland, der ganzen Schöpfung absterben und nur für Julien leben. — Das unerhörte Opfer bezwingt meinen weiblichen Stolz. Ich fühle Schwächen gegen den schönen Verführer; Sehnsucht, ihn ewig zu fesseln, giebt mir die List ein, ihn ewig zu necken — Sehnsucht, ihn ungeteilt und allein zu besitzen, beredet mich, dieses abscheuliche Pulver zu mischen — Liebe zu ihm macht mich zur Thörin und Mörderin — Er überrascht meine Vorsicht in einer Stunde der Leidenschaft. Ich widerstehe dem liebenswürdigen Teufel nicht mehr — weinend ergeb' ich mich seiner Bestürmung — und jetzt — *Niedersinkend, mit dem Ausdruck eines wütenden Wahnsinns.* jetzt —

Leonore *springt auf sie zu.* Gott! sie ist hingesunken! Abscheulich, barbarisch! Was haben Sie gethan, mein Gemahl? — Ihr Verbrechen ist auch das meinige — Schwäche für Fiesco.

Fiesco. Und Fiesco werde an ihr der Rächer seines ganzen Geschlechts — Diese gestrafte Betrügerin, die jetzt ohnmächtig in den Pfeil ihrer Schande knirscht, — es ist eben die Julia, die ihre Anbeter leichtsinnig wie ihre Demante wechselte — eben die Julia, die mit himmlischen Reizen einen höllischen Wucher trieb und den schrecklichen Sieg ihrer Schönheit nur in den Mumien hinwelkender Bewunderer feiert — Leonore! es ist eben die Julia, die alle Künste der Verführung zusammen rief, das empfindende Herz eines Jünglings in wütende Liebe zu flammen, bis er wahnsinnig vor ihr lag, und ihn jetzt mit satanischem Hohnlachen in den frierenden Arm der Verzweiflung stieß — Im ganzen Genua ist kein Edler, der nicht einst für die Närrin seufzte — und keiner, den sie nicht mit Verachtung zurückwies — Einen Einzigen mußte sie lieben, und dieser Einzige ihre Schwäche verlachen.

Leonore *mit schmeichelnder Sanftmut, vor Julien knieend, beschäftigt, sie zu besänftigen.* Fassen Sie sich, teure Julia. Nicht mir diese grimmigen Blicke! Ich bin ja unschuldig. Vergeben Sie mir die Beleidigung meines Gemahls. Es ist Leonore, die Ihnen abbittet. Es ist Ihre Freundin, die ihre Thränen mit den Ihrigen mischt.

Julia *stößt sie von sich.* Du beweinst mich? Ha! das vollendet meinen Fall! *Sie geht wie eine Rasende auf Leonoren zu, die zitternd zurückweicht.* Stirb, Verfluchte! frohlockende Zeugin meines tödlichen Schimpfes! *Fiesco tritt zwischen beide; sie sucht hastig in ihrem Kleid und blickt forschend mit rollenden Augen im*

Saal herum, dann mit einem schrecklichem Blick zum Himmel Gott! Gott! der du der Natter den giftigen Biß und der zürnenden Fliege das Blut ihres Verfolgers zu trinken gabst — warum mußtest du mich verlassen? — Höre, Gott! die Verworfene! die Zerschmetterte! die in den tiefsten Staub der Verachtung Erniedrigte! — Nur einen elenden Dolch, und behalte deine Ewigkeit, behalte dafür deinen ganzen Himmel! Knieend, fürchterlich die Hände faltend. Allmächtiger, deinen ganzen Himmel für einen armen, verächtlichen Dolch! — — Auffahrend. daß ich ihn anfalle, daß ich wollüstig zerre an seinen zuckenden Nerven, daß mein rachebrennender Gaumen in seinem Natterblute schwelge, daß ich sie aufsuche, meine verlornen Thränen — meine verlachten Empfindungen — meine weggeworfenen Zärtlichkeiten, daß ich alle Denkmale meiner Beschämung mit zernichtender Spitze aus seinem treulosen Herzen tilge. Pause. Sie läßt kraftlos die Arme sinken. Ich habe nichts! Nichts! — Ohnmächtig ist meine Wut — ich bin nichts! Nichts! Nichts als ein wehrloses, verspottetes Weib! Sie stürzt hinaus. Fiesco folgt ihr in einiger Entfernung und kommt gleich wieder zurück.

Elfte Scene.

Leonore. Fiesco.

Leonore tritt ihm ängstlich näher. Fiesco! Fiesco! — Ich verstand Sie vorhin nur halb — aber ich fange an zu zittern —

Fiesco wichtig. Leonore — ich sahe Sie einst einer Genueserin zur Linken gehen — ich sahe Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der Ritter vorlieb nehmen — Leonore, das that meinen Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr sein, es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getös in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr. Gehen Sie zu Bette, Gräfin, morgen stehn Sie als Herzogin auf.

Leonore wirft sich in einen Sessel, die Arme zusammenschlagend. Gott! meine Ahndung! Ich bin verloren.

Fiesco gesetzt, mit Würde. Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherren trugen die dreifache Krone. Das Blut der Fiesker schlägt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? Lebhafter Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesco zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zuruck. — Die Grafen von Lavagna sind ausgestorben — Fürsten fangen an.

Leonore schüttelt den Kopf, still phantasierend. Ich sehe meinen Gemahl an tiefen, tödlichen Wunden fallen — Hohler. Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegen tragen. Erschrocken aufspringend. Die erste — einzige Kugel fliegt durch das Herz Fiescos.

Fiesco faßt sie liebevoll bei der Hand. Ruhig, mein Kind. Das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore blickt ihn ernsthaft an. So zuversichtlich ruft Fiesco den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco. Wenn eine Billion Gewinnste für einen einzigen Fehler fiel', würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! wenn auf dem Brett alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesco lächelt. Sei unbesorgt! das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem abscheulichen Spiele — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank aufrief — und wie sie ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verließ — O mein Gemahl, du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesco. Traue diesen Rebellen nicht! Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hin sehe, ist Fiesco verloren.

Fiesco mit starken Schritten im Zimmer. Kleinmut ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesco? Daß dein großer Geist meinem Herzen so feind ist! — Sieh! ich vertraue deinem Glück; du siegst, will ich sagen — Weh dann mir ärmster meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter. Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesco verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesco. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesco. In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesco der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen und kann Thränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung glänzt — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste ein Paradies. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vasall an dein Reich — Wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervorrauschen und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ein schrecklicher Verdacht steckte bald unsere häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du den Kelch mit Verzuckungen wegstoßen und die Zärtlichkeit eine Giftmischerin schelten.

Fiesco bleibt mit Entsetzen stehn. Leonore, hör' auf; das ist eine häßliche Vorstellung —

Leonore. Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesco noch bleibt — Gott! Das ist Todesstoß! — Selten stiegen Engel auf den Thron — seltener herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er nötig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben?

Fiesco stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer. Nichts mehr, Leonore, nicht weiter! die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore blickt ihn schmachtend an. Und warum, mein Gemahl? Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch. Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt — Du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer ist schuldig? Feuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfaßt. Komm zurücke! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesco, das Diadem wird noch ärmer sein. — Schmeichelnd. Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einen Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — Dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesco. Schmelzend. Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — sollte Das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesco durch und durch erschüttert. Leonore, was hast du gemacht? Er fällt ihr kraftlos um den Hals. Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten —

Leonore freudig rasch. Laß uns fliehen, Fiesco — laß in den Staub uns werfen all diese prahlenden Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben. Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung. Unsre Seelen, klar, wie über uns das heitre Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer — Man hört den Kanonenschuß.

Fiesco springt los.

Zwölfte Scene.

Vorige. Alle Verschworene, Verrina ausgenommen, treten in den Saal.

Die Verschworenen. Die Zeit ist da!

Fiesco zu Leonoren, fest. Lebe wohl! — Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. Will fortstürzen.

Leonore in Ohnmacht.

Bourgognino. Die Gräfin sinkt um! Alle springen hin, sie zu halten.

Fiesco hat sich vor ihr niedergeworfen, mit schneidendem Ton. Leonore! Rettet! Um Gottes Willen! Rettet! —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Rosa, Arabella kommen, Leonoren zurecht zu bringen.

Fiesco. Sie schlägt die Augen auf! — Er springt entschlossen in die Höh. Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken!

Ab. Die Verschworenen stürzen ihm nach.

Leonore wird von Rosa und Bella abgeführt.

Vierzehnte Scene.

Große Straße in Genua.

Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. — Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouille. — Alles ist ruhig.

Fiesco kommt und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen. Darauf **Andreas.**

Fiesco. Der Alte hat Wort gehalten — im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will rufen. He! Holla! Wach auf, Doria! Verratener, verkaufter Doria, wach auf! Holla! holla! holla! wach auf.

Andreas erscheint auf der Altane. Wer rief mich vom Schlaf auf?

Fiesco mit veränderter Stimme. Frage nicht, folge. Dein Stern geht unter, Andreas! Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas mit Ehre. Ich besinne mich, wie die tobende See mein Schiff herumwarf, daß der Kiel krachte, und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker?

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer als deine tobende See, Johann Ludwig Fiesco.

Andreas lacht. Du bist bei Laune, Freund. Bring deine Possen bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesco. Du höhnst deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesco hat sich schläfrig geschwelgt und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesco. Unglücklicher alter Mann — traue der Schlange nicht. Den Wink eines Verräters verlachst du. Verlache den Rat eines Freundes nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit! Verlache den Freund nicht!

Andreas. Fiesco denkt edel. Ich hab' ihn niemal beleidigt, und Fiesco verrät mich nicht.

Fiesco. Denkt edel, verrät dich und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesco zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesco lachend. O geschwind, laß sie sichtbar werden und mache du dich nur unsichtbar.

Andreas groß. Armer Spötter! Hast du nie gehört, daß Andreas Doria achtzig alt ist, und Genua — glücklich?

Er verläßt die Altane.

Fünfzehnte Scene.

Fiesco. Hernach **Bourgognino, Calcagno, Sacco,** mit dem Heer der Verschwornen.

Fiesco sieht dem Andreas erstaunt nach und steht in Gedanken verloren, nach einer Pause. Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? — Sorglos legt er sich auf das weiche Polster seiner Redlichkeit schlafen; — fürchtet nichts, weil er Genua glücklich machte — und was will ich? — Gestehe dir die vermessene Falschheit, Fiesco! — Nicht die Not deines Vaterlandes — nicht Erbarmen mit leidenden Bürgern — strafbare Ehrsucht hat deinen Arm bewaffnet. — Nach einer Krone streckst du diese diebische Hand aus — du vertilgst den Tyrannen nur, einem mächtigern Platz zu machen — Noch ist es Zeit! noch! — Genua liegt noch in süßem, friedlichem Schlummer — ahnet den Sturm nicht, den ich über ihm in pechschwarzen Wolken sammele. Noch, noch kann ich umkehren! Ein Wink von mir entwaffnet das Rebellenheer; die türmende Flut des Aufruhrs kehrt wieder in das Gestade der Gesetze — — Ha, Feiger! Und vor dir selbst willst du fliehn? Genua zu erobern, bist du gewiß und verzagst, dich selbst zu besiegen? — Vorwärts! Vorwärts! Vollende deine Größe, Fiesco! — Gehe zuvor Stirne gegen Stirne der Versuchung entgegen, dränge dich erst so nah — so nah an den Purpur hin, daß nichts mehr zu thun ist, als die Hand nach ihm auszustrecken — und dann trete weg und entsag ihm! — Er geht, steht plötzlich still, kehrt zurück und bleibt vor dem Palast des Andreas stehn. Was du bist, bin ich schon, Herzog, aber nimmermehr kannst du werden, was ich bin. Der Frost des Alters zog deine Brust zusammen — Der Begierden hochspringende Quelle ist vertrocknet in deinem Herzen. Hier Auf seine Brust schlagend. ist Jugend, brausendes Blut — wütender Durst nach Gewalt und Vergötterung — Fiescos Ehrgeiz ringt mit Fiescos Tugend — Ein fürchterlicherer Gegner, Andreas, als du jemals auf deinen Meeren fandst, der den ersten nach Gott überwältigte, der Legionen Engel von der Brust des Unendlichen riß — und Fiesco hat ihn bestanden. Das Heer der Ver-

schwornen marschiert langsam und still auf den Platz. Der Entschluß stehet felsenfest! Er eilt zu dem Heer hin. Wohlan, meine Brüder! Er schwingt das Schwert und ergreift eine Fahne. Im Namen Gottes und der gerechten Sache! Indem er an ihrer Spitze gegen das Thor eilt. Fiesco und Freiheit! Die Verschwornen überfallen das Thor. Die Wache ruft sie an. Sie geben Feuer und laufen Sturm. Das Gefecht wird hitzig. Das Thor gesprengt. Man sieht den Hafen, worin viele Schiffe liegen, mit Lichtern erhellt und Soldaten besetzt. Das Thor wird erobert, und Fiesco zieht mit dem größern Teil des Heers durch dasselbe.

Sechzehnte Scene.

Gianettino, die Haare fliegend, das bloße Schwert unter dem Arm, in seinen Scharlachmantel geworfen. **Lomellino**, gleichfalls bewaffnet. **Drei Bediente** voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino steht vorne auf der Bühne still. Wer befahl, Lärmen zu schlagen?

Lomellino. Am Thomasthor ward geschossen. Das Admiralschiff brennte eine Kanone los.

Gianettino. Die Ru9dersklaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellino blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Bestürzung. Hölle! Was seh' ich da?

Bourgognino. Das Thor ist unser. Man reiße Dorias Wappen weg und stecke die Fahne der Republik auf!

Gianettino. Rebellion, Lomellin! Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu! Sie wollen gegen das Thor eilen.

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Andere Nobili noch am Thomasthor.

Sacco. Dort kommen Fackeln.

Bourgognino rückt stark an, faßt den hintersten Fackelträger. Steh, Flambeau!

Calcagno und Sacco fallen den zwei andern in den Arm. Flambeau, wer bist du? deine Parole!

Gianettino streckt das Schwert aus, gebieterisch. Unterwerfung und Gianettino!

Die Verschworenen treten erstaunt zurück.

Bourgognino mit lauter und schrecklicher Stimme. Räuber der Republik und meiner Braut! Ein Gang erspart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus! Sie umzingeln ihn.

Gianettino lacht frech. Das Blut der Doria ist für Banditen zu kostbar! Versucht eure Klingen. Kommt! Ich bin nur der Einzige, und hier stehen zehn Rebellen.

Calcagno. Genua steht hier, wider das du gefrevelt hast. Alle die

freien Bürger stehen hier, die du verkauft und verraten hast. Die zwölf Schlachtopfer stehen hier, die du morgen zu würgen beschlossen hast. Deine Stunde ist da, Tyrann! Dein Trotz hat ein Ende! Er will auf ihn losstürzen.

Bourgognino schlägt Calcagno das Schwert aus der Hand und tritt zwischen beide. Weg da! Zurück! Daß mir keiner in meine Rechte greife! — Genua ist hier eine Kleinigkeit — es giebt etwas Größeres abzuhandeln — Hat dir denn der Bube die Braut geraubt, oder soll ich die Rache meiner Bertha mit einem Fremden teilen? Zu Gianettino, indem er sich Raum zum Gefechte macht. Schicke dich zur Ewigkeit an, Verdammter! Geister des Gerichts schweben über dir! Mein Schwert spricht im Namen der Unschuld.

Sie fechten wütend.

Gianettino fällt. Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino!

Lomellino flieht mit gräßlichem Geschrei. Zu Hilfe, Genua! Zu Hilfe! zu Hilfe! der Prinz ist erschlagen — Flieht mit den Dienern.

Calcagno. Er ist getroffen! Haltet den Grafen auf.

Lomellino wird gefangen zurückgebracht.

Lomellino fällt Bourgognino zu Füßen. Schenkt mir das Leben. Ich will euch den Doge in die Hände liefern.

Bourgognino. Lebt jener Teufel noch? Die Memme mag fliehen!

Lomellino entwischt.

Calcagno. Er ist getroffen! Wach auf, Genua! wacht auf, freie Bürger! Tote, wacht aus dem ewigen Schlummer auf! Der Tyrann liegt am Boden!

Sacco. Der Tyrann liegt am Boden! Jagt Verrina den Schiffen zu! Rennt, was ihr rennen könnt — Sagt's dem Fiesco an!

Einige Verschworne eilen verteilt vom Schauplatz.

Gianettino bäumt sich gichterisch. Pest! Fiesco? — Er stürzt tot nieder.

Bourgognino geht auf ihn zu, reißt den Stahl aus dem Leichnam und hält ihn gegen den Himmel. Genua ist gerochen und meine Bertha! aufgehoben der barbarische Fluch! Zu den übrigen. Man läute Sturm auf dem Dom St. Laurentius! Man stürme auf allen Kirchen! Ruft durch die ganze Stadt ein allgemeines Freudenfest aus — Ich selbst eile von euch, meine Bertha aus ihrem Kerker zu reißen.

Alle gehen zu verschiedenen Seiten ab. Die Trommeln fangen von neuem an.

Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Ein unterirdisches Gewölb.

Erste Szene.

Bertha in einem Trauerkleide, verschleiert, sitzt auf einem Stein. Es herrscht eine tiefe Pause. Endlich ermuntert sie sich und steht auf. Noch immer kein Laut! — Keines Menschen Spur — Kein Fußtritt meiner Erlöser? — Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs! — Und worauf harrest du, Bertha? Ein eiserner, unverletzlicher Eid hält deinen Kerker verriegelt. „Gianettino muß fallen, oder Bertha in diesem Gewölbe verschmachten!" — so klingt der entsetzliche Schwur. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel giebt als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tyrannen. Sie wankt durch das Gewölb und bleibt zuletzt furchtsam stehen.

Wie schreckhaft ist diese Stille! — schauervoll wie die Stille des Grabes! — Die öden Winkel speien gräßliche Mitternacht — auch meine Lampe droht zu verlöschen, ihr letzter Strahl zuckt noch einmal die Wölbung durch und zeigt mir alle Schrecken meiner Behausung. Jetzt löscht sie aus! O komm! komm, mein Geliebter! Es ist fürchterlich, hier zu sterben. Sie geht händeringend herum. Er hat mich verlassen! Er hat seinen Eid gebrochen — Er hat seines Mädchens vergessen! Die Lebendigen fragen nach den Toten nicht mehr, und dieses Gewölb — Indem sie schaudernd stille steht. gehört zu den Gräbern. — Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut. In diesen Kerker schaut Gott nicht. Wiederum Pause, dann fährt sie heftig auf. Oder sind meine Retter gefallen? — Das verwegene Unternehmen mißlang, und die Gefahr überwältigte den mutigen Jüngling? — Unglückliche! vielleicht wandeln in diesem Augenblick ihre Gespenster in diesem Gewölbe und weinen über deine Hoffnung? Gott! Gott! So bin ich ohne Rettung verloren — ohne Rettung dahingegeben dem entsetzlichen Tod! Sie verbirgt das Gesicht an der Mauer. Nach einer Pause, wehmütig weinend. Und wenn er noch lebt, der Geliebte — wenn er nun kommen wird, Wort zu halten und seine Bertha im Triumph abzuholen — und alles öde findet und stumm, und das entseelte Mädchen seine Wonne nicht mehr beantwortet — wenn seine glühenden Küsse umsonst das entwichene Leben auf meinen Lippen suchen — seine Thränen fruchtlos über mich fließen, wenn der Vater verzweifelnd auf seine Tochter stürzt, und die Töne ihres Jammers von den kahlen Mauern meines Kerkers zurückheulen — O dann verschweig meine Leiden, Gewölbe! — Sag ihnen, daß ich duldete wie eine Heldin, und daß mein letzter Atem Verzeihung war. — Sie setzt sich matt auf einen Stein. Pause. Man stürmt mit den Glocken. Sie springt auf. Ha! was ist das? — Hör' ich recht, oder träum'

ich? — Fürchterlich wimmern die Glocken zusammen. — Das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete. Man hört einen Auflauf. Das Stürmen wird stärker und allgemeiner. Sie läuft erschrocken umher. Lauter und immer lauter, ein wildes, hohles Getöse, wie das Rennen von tausend Menschen — Gott, das ist Sturm! das ist Sturm! — Was ist geschehen? Geht Genua in Flammen auf? Ist der Feind in die Stadt gedrungen? — Wie das Gewölbe zittert! — Ein Aufruhr, als wäre das Weltgericht da! — Wohin flieh' ich? Was ahnet mir? — Das Getümmel kommt hierher!

Man hört die Riegel aufschieben.

Zweite Scene.

Bourgognino, in Gianettinos Scharlachmantel hereinstürzend. **Bertha** fährt zitternd zurück.

Bourgognino. Bertha, wo find' ich dich? Freude! Freiheit! Erlösung!

Bertha ihm in die Arme fliegend. Bote des Himmels! Vom Rande des Grabes bringst du meine Seele zurück.

Bourgognino. Vollendet sind deine Leiden. Geopfert ist der Tyrann. Dies Schwert hier hat ihn erschlagen. Hörst du, hörst du, wie schon ganz Genua munter wird? wie unsre Sturmglocken jauchzen?

Bertha. Himmel! so log meine Ahnung nicht? So galt es mir, dieses fürchterliche Geläute?

Bourgognino. Deine Ahnung log nicht. Es ist unser Hochzeitgeläute. Also komm, meine Liebe. Verlaß diesen schrecklichen Kerker und folge mir zum Altar.

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? In dieser Mitternachtsstunde? in diesem wilden, wütenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Bourgognino. In diesem freudigen Tumult, womit Genua seine Freiheit feiert, feiern wir das Fest unserer Liebe. Dieser Scharlach, noch feucht von Tyrannenblut, wird mein Hochzeitschmuck sein. — Diese Hand, noch warm von der Heldenthat, wird die Ewigkeit in die deinige flechten. Zittere nicht, meine Teuerste. Jahrhunderte können vorüberfliegen, ehe die Liebe eine so herrliche Brautnacht findet.

Dritte Scene.

Vorige. Verrina tritt ein, ohne bemerkt zu werden; er beobachtet beide eine Zeit lang schweigend und tritt endlich dazwischen.

Verrina beide zugleich umarmend. Gott segne euch, meine Kinder!

Bourgognino und Bertha zu seinen Füßen fallend. Mein Vater!

Verrina auf Bourgognino die linke, auf Bertha die rechte Hand legend. Vergiß nie, wie teuer du sie errungen hast. — Vergiß nie, daß eure Ehe so alt ist wie Genuas Freiheit! Zu Bertha. Du bist des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen! Pause, worauf er sie plötzlich verläßt. Der Priester erwartet euch!

Bertha und Bourgognino stehen auf. Sie werden uns nicht dahin folgen, mein Vater?

Verrina sehr ernst. Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht — mein Gebet wird euch folgen. Er will gehen, kehrt aber schnell um, zu Bourgognino. Wenn die Trauung geschehen ist, so nimm deine Frau und gehe gleich unter Segel. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht auch nicht mehr. Ihr steuert nach Marseille, und — Gott geleit' euch! Er will schnell fort.

Bertha hält ihn auf und wirft sich ihm in die Arme. Um Gottes willen! was ist das? Bourgognino, sprich! Was will dieses Rätsel sagen?

Bourgognino entschlossen zu Verrina. Ich bleibe in Genua, die Gefahr ist noch nicht aus.

Verrina nimmt ihn auf die Seite und spricht mit erzwungener Ruhe. Laß dir sagen, mein Sohn — auf dem Wege hierher zu kam mir ein Gemurmel zu Ohren: Fiesco sei Sieger, und der Senat habe beschlossen, ihn zum Herzog zu machen. — Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilig fort, daß ich zuerst meinen Eid ablege und die Gnade des neuen Fürsten erschnappe. Er lacht fürchterlich auf.

Bourgognino. Etwas Entsetzliches ahnet mir — doch ich begleite Sie.

Verrina wirft ihm Bertha in den Arm. Unersättlicher! Tändle mit deiner Braut! — Deinen Tyrannen hast du hinweggeschafft; überlaß mir den meinigen! Er eilt ab. Die beiden folgen.

Vierte Scene.

Ein freier Platz mitten in der Stadt Genua. Vor dem Rathaus, vor welchem Geschütze gepflanzt sind, steht eine Wache.

Fiesco kommt in schnellem Marsch unter kriegerischer Musik an der Spitze seiner Soldaten. **Calcagno, Sacco** und viele andere Edelleute umgeben ihn, und eine Menge Volks stürzt lärmend hinter ihm her.

Fiesco hält vor dem Rathaus und winkt seinen Offizieren. Wache vor der Signoria? — Weg mit den Waffen! Sie sollen mir ihre Grauköpfe weisen. Zu der Wache gebieterisch. Streckt das Gewehr!

Die Wache läßt erschrocken die Waffen fallen.

Fiesco in stolzer Stellung. Gehen Sie hinauf, Calcagno, und melden Sie den versammelten Vätern, der Graf von Lavagna stehe vor der Signoria mit seinem siegenden Heer, der Eroberer auf seinem Boden — Stadt und Meer seien sein — Ganz Genua schwöre zu seinen Fahnen — der Überwinder befehle dem versammelten Rat, auseinander zu gehen — Dieses Schwert sei jetzt das Gesetzbuch — diese Armee der Senat. Sagen Sie, Gnade warte auf Unterwerfung und Tod auf Weigerung — und die Väter der Republik sollen wählen.

Calcagno mit ehrfurchtsvoller Verbeugung. Mit stolzem Eifer gehorcht Calcagno diesem Befehle. — Mein Herz erhebt sich unter der Würde meines Amts — und aus meinem Munde spreche die große Seele meines Gebieters. Er geht in das Rathaus ab.

Fiesco wendet sich gegen Sacco. Sie, Sacco erwartet ein beneidenswertes Geschäft. Ich mußte diese Nacht eine gewisse teure Person in bangen Schrecken verlassen — eine Person, die den Glanz meines Sieges mit mir teilen wird. Gehen Sie Sacco, verkündigen Sie Leonoren von Lavagna, daß Fiesco lebe — daß Genua bezwungen zu seinen Füßen liege — daß seinem Glück nur Leonorens Umarmungen fehlen. Sacco will gehen. Halten Sie, Sacco!

Sacco kommt zurück. Mein Gebieter?

Fiesco spricht ihm leise ins Ohr.

Sacco erstaunt. Großer Mann! Glückliches Genua! Welches Opfer!

Fiesco winkt zu schweigen. Geduld, Sacco! Noch ist es nicht Zeit. Eilen Sie! Unterrichten Sie meine Gemahlin.

Sacco. Fiesco hat das Geheimnis entdeckt, alle Dienste meines Schwerts zu belohnen. — Zu einer Stunde, wo ganz Genua in Schrecken des Todes liegt, ist Sacco der Einzige, der Freude fühlt und verbreitet. Geht ab.

Fünfte Scene.

Vorige außer Sacco. **Calcagno**, der aus dem Rathaus zurückkommt. Hernach die **Senatoren**, zuletzt **Verrina**.

Calcagno. Der große und kleine Rat der Republik vernahmen durch mich den Willen des Siegers, und das ist die Antwort — Laut und feierlich, indem er den Hut abnimmt und sein Schwert dem Fiesco zu Füßen legt. Der Himmel, der das Schicksal der Völker lenkt, hat die Waffen des Fiesco begünstigt und diese Stadt in seine Hände gegeben — Gianettino Doria liegt ermordet — Herzog Andreas entfloh in der Mitternacht — Des Greisen entnervter Arm konnte den stürzenden Staat nicht mehr aufhalten — Der Thron von Genua steht ledig, und die Gerechtigkeit des Kriegs spricht Ihm den Sieg zu. Indem er niederfällt. Empfangen Sie denn, durchlauchtigster Oberherr, die Insignien der fürstlichen Würde!

Während diesem kommen die Senatoren in einer feierlichen Prozession aus dem Rathaus, und der vorderste trägt auf einem weißen Kissen den herzoglichen Hut, Stab und Mantel. Die Soldaten weichen ehrerbietig aus, begleiten den Zug mit Musik und neigen die Fahnen. Die Senatoren reihen sich um Fiesco, welcher ruhig und unbeweglich geblieben ist.

Calcagno. Empfangen Sie aus meinem Mund die Huldigung der ganzen Republik: Lang lebe Fiesco, Herzog von Genua!

Senatoren, Edelleute und Volk auf den Knieen mit abgenommenen Hüten, erheben ein Freudengeschrei. Lang lebe Fiesco, Herzog von Genua!

Mitten unter diesem Tumult tritt **Verrina** auf, und bei seinem Anblick fällt das Geschrei zu einer plötzlichen tiefen Stille herab, welche auf das genaueste beobachtet werden muß. Das Volk, das Heer, der Senat und der Adel weichen ihm erschrocken aus, so weit er vortritt. Es erfolgt eine allgemeine Pause.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Verrina.

Fiesco behauptet in dieser Scene durchaus eine erhabene Kaltblütigkeit und Ruhe, welche dem Schauspieler mit allem Nachdruck empfohlen wird.

Verrina kommt langsam vorwärts und sieht bedeutend im ganzen Zirkel herum. Sonderbar! diese plötzliche Totenstille — diese Blässe auf allen Gesichtern? — Ich höre da ein Gejauchz vom Rathaus herunterschallen — Ich fliege her — ich will eilends wissen, was doch meine Landsleute so belustigen mag — Seltsam! und ganz Genua weicht mir aus wie ein Missethäter, der auf einem bösen Griff überrascht wird? — —

Alle schweigen und ziehen sich zurück und bleiben so durch den ganzen Auftritt.

Niemand giebt Antwort — Alle Augen kriechen am Boden — Bin ich doch nur dieser einzelne Mann, und hier seh' ich eine Nation vor mir beben — Ich habe nichts als Verrinas Herz — bloße Worte sind meine Waffen — und hier blitzen mich tausend dienstbare Schwerter an — Ich fürchte, ich fürchte — ihr habt etwas gethan, Genueser, was ihr auch nicht einmal mögt aussprechen hören. Er wirft einen wichtigen Blick auf die herzoglichen Insignien.

Fiesco tritt ihm näher. Und sollte Verrina wirklich keine Veränderung an seinem Freund bemerken?

Verrina ohne ihn anzusehen. Ich wünsche keine.

Fiesco. Aber siehst du auch keine?

Verrina ohne ihn anzusehen. Ich hoffe, nein.

Fiesco. Ich frage, findest du keine?

Verrina nach einem flüchtigen Blick. Ich finde keine.

Fiesco. Nun siehst du, so muß es doch wahr sein, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht! Seit wir uns beide verließen, bin ich Genuas Herzog geworden, und Verrina Indem er ihn an die Brust drückt. findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie so frostig erwidern muß. Der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco besaß Länder in meinem Herzen — jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigentum zurück!

Fiesco. Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogtum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina murmelt düster. Hm! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem ersten dem besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesco. Das sag' du niemand als dem Fiesco.

Verrina. O, natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit, ohne zu bluten, herausgeht — Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehen. Er berechnete das ganze Spiel des Neides, aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. — Sehr bedeutend. Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwör' es beim lebendigen Gott! Eh die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogtums gräbt, eher soll sie sie auf dem Rade zusammenlesen.

Fiesco nimmt ihn mit Sanftmut bei der Hand. Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? Wenn er sein Fürstentum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — Und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb vom Galgen geholfen. Überdies ging diese Großmut bei Verrina fehl. — Meinem Mitbürger konnte ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig.

Fiesco ärgerlich. Wollt' ich doch lieber Italien vom Ozean abreißen, als diesen Starrkopf von seiner Meinung!

Verrina. Und abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht! Davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst zu verzehren —

Fiesco. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung that, worunter schon das sechste Jahrtausend blutet. — Höre, Fiesco — nicht Unterthan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. Scharf und heftig. Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend ließest die Hand zu deinem Bubenstück führen und Genuas Patrioten mit Genua Blutschande treiben — Fiesco, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken, — Fiesco, bei allen Schauern der Ewig-

keit, einen Strang wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen und mich erwürgen, daß meine fliehende Seele in gichterischen Schaumblasen dir zuspritzen sollte. Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Gerechtigkeit nieder — aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesco mit angenommenem Zorn. Gegen mich diese Sprache, Verwegener? — Den Freund hast du vergessen; überlegst du auch wohl, daß du vor deinem Herzog stehst — daß die Schrecken der Majestät dort bereit liegen — daß Genua jetzt eben versammelt ist, mir zu huldigen?

Verrina. Doch also noch nicht auseinander ging? — Und bis dahin, Fiesco, wie viel kann geschehen sein? Langsam, mit Bedeutung. Zwar läßt sich diese kurze Frist mit Pulsschlägen ausmessen — aber in einem jeden von diesen kann die Schöpfung drei Mal zernichtet und drei Mal wieder geschaffen werden — und das Vaterland sollte nicht mehr zu retten sein? — Nimm dich in acht, Fiesco! — Du selbst gabst das Beispiel in dieser Mitternacht, daß ein gestohlener Purpur wie das blutige Hemd des Nessus vergiftet.

Fiesco geht auf den Senator zu, der die Insignien hält. Indes will ich es darauf wagen.

Verrina greift nach dem Schwerte — läßt es schnell wieder fahren und eilt auf Fiesco zu. Doch nur noch einmal laß dich umarmen, Fiesco, eh' dieser schreckliche Spalt uns auf ewig trennt. An seinem Halse. Gewiß! gewiß! Nie schlugen doch zwei größere Herzen gegen einander. — Wir liebten uns doch so brüderlich warm! O Fiesco! Fiesco! du räumst einen Platz in meinem Busen, den das Menschengeschlecht, neun Mal genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesco. Sei mein Freund!

Verrina. Nimm diesen häßlichen Purpur nicht, und ich bin's. Ich bin ein Kriegsmann, Fiesco — verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesco! das sind meine ersten Thränen — Nimm diesen Purpur nicht!

Fiesco. Schweig — willst du den Himmel aus seinen Achsen reißen?

Verrina heftiger. Fiesco! Laß hier alle Kronen der Erde zum Lohn — dort alle ihre Foltern zur Strafe bereit liegen: ich soll knieen vor einem Erschaffenen — Ich werde nicht knieen — Fiesco! Indem er niederfällt. Es ist mein erster Kniefall — Nimm diesen Purpur nicht!

Fiesco greift lächelnd darnach. Du wirst erstaunen, wie groß er mich kleiden wird.

Verrina aufspringend, fürchterlich. Aber nur auf der Bahre! Er führt einen Streich nach Fiesco.

Fiesco springt zurück und fängt den Hieb mit dem Schwert auf.

Das Volk herbeistürmend, mit Geschrei. Fürstenmord! Fürstenmord!

Verrina hält plötzlich inne, wirft einen Blick voll Befremdung und Ernst auf das Volk und läßt den Arm langsam sinken. Was seh' ich? — Genua, du selbst? du selbst hältst den Arm deines Retters auf? Bitter lachend. Rasender Thor,

der du warst, Verrina! Ein Mörder wolltest du werden in deinem sechzigsten Jahr, die Freiheit dieses Volks zu verteidigen, und vergaßest zu fragen, ob dieses Volk auch befreit sein will? — — Es will nicht mehr frei sein. — Es wehrt sich um seine Ketten. — Ich bin dein Gefangener. Er wirft ihm das Schwert vor die Füße.

Fiesco. Weißt du, was du gethan hast, Unglücklicher?

Verrina stolz, gelassen. Ich weiß, daß ich sterben muß, Herzog. Ich weiß, daß ich der erste bin, der unter Fiescos Regierung auf das Schafott steigt. — Laut und feierlich zum Volk Der erste, Genueser, aber der letzte nicht. Ich kenne diesen Mann! Er hat eines Gottes Herz, und ihr Thoren gabt ihm die Blitze.

Das Volk, ruft mit Ungestüm, indem einige das Schwert zucken. Verräter, stirb! Majestätsverletzer!

Fiesco winkt ihnen, zurückzuweichen, und tritt dann mit ruhiger Größe hervor. Wie schmeichelhaft ist mir diese Wut, Genueser! Jetzt seid ihr da, wo euch Fiesco erwartete. — Sicher und schreckenlos kann ich jetzt euren Thron besteigen, da eure Liebe zu mir auch dem allmächtigen Ruf der Freiheit nicht mehr Gehör giebt — da euer furchtbarster Sachwalter sich selbst in die Hände des Henkers liefert — da mit dem Haupt des Verrina die tausendköpfige Hyder Empörung ermordet zu meinen Füßen fällt. — Jetzt, Genueser, haben Zweifel und Furcht an meinem Entschluß keinen Anteil mehr — Er geht auf den Senator zu und nimmt ihm das Zepter ab. Ein Diadem erkämpfen, ist groß — es wegwerfen, göttlich. Seid frei, Genueser! Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk. Und die monarchische Gewalt vergehe mit ihren Zeichen!

Das Volk stürzt jauchzend auf die Kniee. Fiesco und Freiheit!

Verrina nähert sich Fiesco mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens. Fiesco?

Fiesco. Und mit Drohungen wolltest du mir einen Entschluß abnötigen, den mein eigenes Herz nicht geboren hat? — Genuas Freiheit war in diesem Busen entschieden, ehe Verrina noch dafür zitterte — aber Fiesco selbst mußte der Schöpfer sein — Verrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Zärtlichkeit. Und jetzt doch mein Freund wieder, Verrina?

Verrina begeistert in seine Arme stürzend. Ewig!

Fiesco mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knieen liegt. Himmlischer Anblick — belohnender als alle Kronen der Welt — Gegen das Volk eilend. Steht auf, Genueser! den Monarchen hab' ich euch geschenkt — umarmt euren glücklichsten Bürger!

Der Vorhang fällt.

Glück zu dem Beginne eines Unternehmens, das eine der wichtigsten Bereicherungen unseres Bücherschrankes zu werden verspricht."

Die **Gegenwart** kommt in einem ausführlichen Referat zu dem Schluß: „ein überaus zeitgemäßes, verdienstliches, unterstützungswürdiges Unternehmen .... Unser Publikum in weitesten Kreisen wird sich daran gewöhnen, die Litteratur nicht aus Kompendien ihrer Geschichte, sondern aus frischer unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen. Hier ist ihm das beste Material in geradezu überwältigender Fülle und sorgfältiger Verarbeitung geboten".

Die **Deutsche Hochschule** findet, „daß die Kürschnersche Ausgabe den höchsten Anforderungen entspricht".

Die **Kölnische Zeitung** wünscht „dem neuen Unternehmen, das eine Zierde unserer Litteratur zu werden verspricht", ihm möge „weiteste Teilnahme entgegenkommen, die es als würdige Schatzkammer des Edelsten, was unser Volk auf dem Gebiete schöngeistigen Schaffens errungen, so sehr verdient".

Die **Deutsche Schulzeitung** sagt: „Noch nie ist die deutsche Litteratur so vollständig erläutert worden als hier ... Wir glauben den Lehrern Kürschners Ausgabe nicht warm genug empfehlen zu können."

Die **Deutsche Litteraturzeitung** glaubt das „neue litterarische Riesenwerk", „diese Kürschnersche Deutsche National-Litteratur allen gebildeten deutschen Familien mit Recht auf das wärmste empfehlen zu dürfen".

Die **Mainzer Zeitung** bezeichnet Kürschners Ausgabe als „ein Nationalwerk, das seinesgleichen nicht hat".

Die **Hamburger Nachrichten** sehen in Kürschners „Deutscher National-Litteratur" „ein kühn gedachtes und großartig angelegtes Unternehmen" und begrüßen es mit „lebhafter Freude und warmen Hoffnungen".

Allgemeine Moden-Zeitung: „An einer derartigen innigen Vereinigung von litterarischen Werken und kritischem Material, planvoll ausgedehnt auf die Gesamtheit unserer Litteratur, gebrach es zeither."

Blätter für litterarische Unterhaltung: „Das Unternehmen ist, wie es scheint, auf breiter Grundlage entworfen, durchaus umfassend und wird mit tüchtigen Kräften ausgeführt."

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes: „Deutschland wird das erste Land sein, welches eine vollständige Ausgabe seines litterarischen Besitztums in gleichem Format und in einheitlicher Bearbeitung besitzen wird."

Anzeiger für die neueste pädagogische Litteratur: „Es ist dies ein Unternehmen von weittragendster Bedeutung, denn dasselbe bezweckt eine gut ausgestattete Ausgabe der gesamten deutschen National-Litteratur nach einem Gesichtspunkte geordnet und mit historisch-kritischen Einleitungen, Erläuterungen 2c. versehen. Ein solches Riesenunternehmen übersteigt natürlich die Kraft eines Einzelnen und darum hat sich der Herausgeber mit circa vierzig der namhaftesten germanistischen Gelehrten, z. B. Bartsch, Düntzer, Geiger, Liliencron, Pröhle, Birlinger, Bechstein, Lemcke, Nerrlich, Schröer 2c. zu diesem Werke vereinigt. Daß also von diesen Ausgaben das Beste zu erwarten ist, liegt auf der Hand."

Königsberg. Hart. Ztg.: „Als ein vielversprechendes Unternehmen ist die soeben ins Leben getretene historisch-kritische Ausgabe der deutschen National-Litteratur von Joseph Kürschner (bei W. Spemann, Stuttgart) zu begrüßen."

Norddeutsche Allg. Zeitung: „Das Unternehmen ist offenbar in großem Sinne gedacht; die innige Verbindung des litterarischen mit dem historisch-kritischen Apparat, und diese ausgedehnt auf die ganze National-Litteratur, — wenn dieses Ziel konsequent durchgeführt wird, muß allerdings ein imposantes und ziemlich einzig dastehendes Werk entstehen. An dieser konsequenten Durchführung aber zu zweifeln, liegt keinerlei Grund vor."

Baseler Nachrichten: „Wir können Herrn Prof. Kürschner und der Spemannschen Verlagshandlung nur unsere vollste Anerkennung für ein Unternehmen aussprechen, mit dem sie, um es geradezu zu sagen, den Nagel auf den Kopf getroffen haben."

Schlesische Zeitung: „Es muß jedem Lehrenden und Lernenden hochwillkommen sein, daß ihm auch die bisher schwer zu erlangenden, weniger bekannten Geisteswerke zugänglich gemacht und ein möglichst vollständiges Material für den Unterricht und für Privatstudium zubereitet wird."

Die **„Wissenschaftl. Beilage zur Leipziger Zeitung"** sagt in ihrer Besprechung: „In der Vollständigkeit liegt der eigentliche Wert, die eigentliche Bedeutung dieser Kürschnerschen Ausgabe. Denn diesem, dem Herausgeber Prof. Jos. Kürschner in Stuttgart, gebührt die Anerkennung, die Idee zu dem Unternehmen gefaßt und realisiert zu haben."

Die **Gartenlaube** schreibt: „Das ist in der That ein Unternehmen von geradezu nationaler Bedeutung, das wir nur mit der wärmsten Sympathie begrüßen können — dies um so mehr, als für die tüchtige Durchführung des so verheißungsvollen Programms nicht nur der Name des Herausgebers, sondern zugleich eine Anzahl berühmter Mitarbeiter bürgt, aus deren Reihe wir nur Bartsch, Bechstein, Düntzer, Lemcke, Oesterley und Stern anführen wollen."

Conserv. Monatsschrift: „Die Glanzperiode der deutschen Litteratur zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts wird jedoch in den Vordergrund treten. Von allen ähnlichen Ausgaben der deutschen Nationallitteratur unterscheiden sich Kürschners Ausgaben dadurch, daß jedes Litteraturwerk dieser neuen Sammlung eine historisch-kritische Einleitung enthält und daß die Texte sorgfältig revidiert und mit zahlreichen Anmerkungen erläutert sind."

In gleich anerkennendem Sinne sprechen sich zahlreiche andere Zeitschriften aus.

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung
von
Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. R. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Dünker, Prof. Dr. A. Frey, Cand. L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici, Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Prof. Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling

herausgegeben
von

Joseph Kürschner

Der Preis des Bandes ist M. 2.50 Fl. 1.50, Fr. 3.50

Alle 14 Tage erscheint 1 Band im Umfang von 20–36 Bogen

Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart